Digitized by Google

Die

Ruinen

oder

Betrachtungen über die Revolutionen

der Reiche

und das

natürliche Geſetz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Ruinen

oder

Betrachtungen über die Revolutionen der Reiche

und das

natürliche Gesetz,

vom

Grafen C. F. von Volney,
Pair von Frankreich und Mitglied des Instituts.

Aus dem Französischen, mit einer Vorrede

von

Georg Forster.

Zehnte Auflage,

vermehrt

mit einem Vorwort über das Leben des Verfassers,

vom

Grafen Daru,
Pair von Frankreich.

Mit Kupfern.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1850.

89 J.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede

zur deutschen Uebersetzung.

Das Gesetz der Vernunft kann nur Eines sein: ihre Anwendung auf Alles, was ist, auf Alles, was durch die Sinne unmittelbar wahrgenommen, oder mit Hülfe der Reflexion als existirend gedacht werden kann. Das Gegentheil, die Behauptung, daß wir diese Anlage empfangen hätten, um sie nicht zu benutzen, ist so widersprechend in sich selbst, daß man sie keiner ernsthaften Widerlegung würdigen kann. Je künstlicher Jemand diesen Satz vertheidigte, desto mehr Ausbildung seiner eignen Vernunft würde selbst dieser Mißbrauch derselben verrathen; die Vernunft aber gegen sich selbst sprechen lassen, heißt wol mehr nicht, als einen metaphysischen Selbstmord begehen, der, wenn man auch die Befugniß dazu sehr glimpflich beurtheilen wollte, doch immer nur als Ausnahme von der Regel gelten kann. Dagegen ist der Durst nach Erkenntniß und Wahrheit so tief in unsern unwillkürlichsten Trieben gegründet, so innig verwebt mit den wesentlichsten Bedürfnissen unserer Existenz, daß sogar die Völker Asiens, welchen wir an Kultur und Energie des Geistes so weit überlegen sind, die Er-

Digitized by Google

weiterung des Wissens zu einer Vorschrift ihres Sittengesetzes erheben, daß in Indien die unerläßliche Pflicht des gelehrten Braminen ist, Lehre und Unterricht zu verbreiten, und daß der schwärmerische Prophet Arabiens allen seinen Gläubigen im Koran gebietet, »nach Erkenntniß zu forschen bis an die entferntesten Enden der Erde.« Wäre es hier erlaubt, auf Kosten des Menschengeschlechts zu scherzen, so könnte man sagen, daß das positive Gebot vermuthlich an der schlechten Befolgung Schuld gewesen sei. Wir haben keine ausdrückliche Vorschrift dieser Art; allein unsere Moralität ist überhaupt keinem Gesetz unterworfen; unsere höhere Empfänglichkeit wurde vorausgesetzt, als man uns, statt aller Pflichten, das sanfte Geheiß der freien Humanität auferlegte, uns zu lieben unter einander *). Diese Freisprechung vom blinden Gehorsam, die alle Zwangsmittel und alle Befehle überflüssig macht, setzt zugleich voraus, daß wir die Richtschnur unsers Verhaltens in unserm Innern besitzen, und ruht mit Zuversicht in der Ueberzeugung, daß wir mit dem Pfunde, welches uns anvertraut ist, nach der Freisprechung von jedem dogmatischen Zwange, wuchern, jedes Mal nach bester Einsicht handeln und unaufhörlich streben werden, diese zu berichtigen und zu erweitern.

Dessenungeachtet giebt es schwerlich eine Gefahr, welche die Europäer noch zur Zeit weniger zu befürchten hätten, als die Erschöfung aller Quellen ihres mannich-

*) Evang. Joh. XIII, 34. 45. XV, 12. 17.

Digitized by Google

faltigen Wissens. Auf die Erhaltung der Unwissenheit scheint sogar von jeher eine größere Anzahl Menschen absichtlich bedacht gewesen zu sein, als auf die Erweiterung der Grenzen menschlicher Erfahrung; wenigstens giebt die Geschichte von den ältesten bis auf unsere Zeiten das merkwürdige Zeugniß, daß, wo man von der Verbindung des Eigennutzes mit der Macht die eifrigste Betriebsamkeit um die Berichtigung und Vermehrung der gemeinschaftlichen Masse von Kenntnissen hätte erwarten sollen, gerade dort der gänzlich fehlende Wille mehrentheils diese Erwartung kläglich getäuscht habe. Dieses langsame Fortschreiten, diese immer wieder in den Weg tretenden Hindernisse denken wir uns in der weitesten Zusammenfügung aller Glieder der großen Schicksalskette schon vorher verordnet; nicht als ob wir eine Regel hätten, nach welcher sich die Moralität (daß ich so sage) dieser Anordnung a priori darthun ließe, sondern weil wir gezwungen sind, zu unserer Beruhigung jene Moralität in das Geschehene hineinzutragen. Die Werkzeuge aber, deren Gleichgültigkeit, Schwäche oder Unart bei dieser Verzögerung im Spiele war, können uns, wie viel wir auch von ihren Werken auf des Schicksals Rechnung setzen, doch darum keinen Augenblick ehrwürdiger scheinen; vielmehr, da der Aufschub uns höchstens nur als Bedingung des endlich zu erreichenden Guten erträglich werden kann, bleibt dasjenige, was ihn verursacht, ein Gegenstand des Mißfallens und, dafern es ein freies, denkendes Wesen ist, der Verachtung. Wenn in-

deſſen hienieden unverſöhnliche Feindſchaft zwiſchen den Reichen der Wahrheit und der Unwiſſenheit beſteht; wenn die Einſammlung aller vereinzelten Strahlen der Erkenntniß in einen Brennpunkt der Erleuchtung — dieſes herrliche Ziel menſchlicher Wißbegierde—nur im erhabenen Kampfe der Geduld und des Ausharrens errungen werden kann, und jeder Schritt zu dieſem Ziele mit neuen Opfern der Selbſtverläugnung erkauft werden muß: ſo begreift man wohl, daß eine Begeiſterung, die ſich ſelbſt belohnt, aber weiter keinen Lohn zu hoffen hat, ziemlich ſelten ſein müſſe; allein man ahnet das ſchöne Bewußtſein eines Geiſtes, der ſo viele Triumphe als Anſtrengungen zählt.

In der That gebricht es unſerm Zeitalter gänzlich an dieſer unbefangenen Wahrheitsliebe; faſt möchte ich auch behaupten, daß die neueſten Verſuche geiſtlicher und weltlicher Unterdrücker, dem freien Unterſuchungsgeiſte Feſſeln anzulegen, ſo verabſcheuenswürdig ſie an und für ſich ſein mögen, an dem unvollkommenen Zuſtande unſeres Wiſſens weniger Schuld haben, als jene andere, weit allgemeinere Aeußerung der angebornen Herrſchluſt, welche die Reſultate ihres Forſchens zu Machtſprüchen und Geſetzen erhebt, von denen keine Appellation ſtattfinden ſoll. Ich rede daher auch nicht an dieſem Orte von der Beeinträchtigung der Preßfreiheit, und noch viel weniger von dem zweckloſen Beſtreben, dasjenige, was ſeiner Natur nach das Freieſte auf Erden iſt, den Glauben, an ein gewiſſes Symbol zu binden. Dieſe Künſte der Regierung, wenn es ja Künſte ſein ſollen, kommen um ein

ganzes Jahrhundert zu spät, und sind der wahren Aufklärung so wenig gefährlich, daß sie ihr vielmehr, obgleich wider des Erfinders Absicht, dienen müssen. Wie der finstere Körper eines Planeten, der im Lichtmeere schwimmt, ohne sein Verdienst die Sonnenstrahlen, die sich an ihm brechen, zurückwirft und die Dunkelheit der Nacht zerstreuen hilft; so muß in einem erleuchteten Zeitalter der Fanatismus der Vernunft, wenn er sich hinein verirrt, den Abstich des Guten vom Schlimmen, des Wahren vom Falschen, des Brauchbaren vom Unnützen, nur noch unverkennbarer machen.

Die Tyrannei der Meinungen war aber von jeher dem Menschengeschlechte um so gefährlicher, je künstlicher sie sich hinter der Larve der Vernunft selbst zu verbergen wußte. Ein Phantom, welches unter dem Namen »Allgemeine Vernunft« die unbedingteste Huldigung verlangt, scheint noch jetzt die Freiheit jeder wirklich existirenden subjectiven Vernunft beeinträchtigen zu wollen. Nicht genug, daß alle Zweige unserer Erkenntniß zu den allgemeinen Gesetzen des Denkens zurückgerufen, und, wie es recht ist, mit der systematischen Form einer Wissenschaft neu ausgeprägt werden, soll dieses Gepräge nun auch jeden anderweitigen Gebrauch der Verstandeskräfte theils entbehrlich machen, theils die Resultate desselben außer Kurs setzen und zur verrufenen Münze herabwürdigen; gerade, als ob sich für die transcendente Verschiedenheit der Menschen, in Absicht auf die Intensität und Proportion ihrer Kräfte und für die Wirkung der

coexiſtirenden Dinge auf jedes Individuum, von einem Geiſte, der nicht alle möglichen Combinationen umfaßt, eben ſo gut eine Regel a priori entwerfen, wie für das bedingte Subject unſerer Vorſtellungen, welche ſich aus den allgemeinen Einſchränkungen der menſchlichen Natur entwickeln läßt. Auf dieſe Weiſe wirkt die ſcharfſinnige Anwendung der Vernunft, wodurch ſie, zum unſchätzbaren Gewinn der Wiſſenſchaften, eine Grenzbeſtimmung ihres eigenen Vermögens zu Stande brachte, ſehr nachtheilig auf den Verſtand zurück, und hemmt den freien Gebrauch ſeiner Kräfte, wenn die Bedingniſſe zur Gültigkeit der angemaßten Urtheile außer der Sphäre des Richters liegen. Die Trägheit und die Eitelkeit finden ſich beide geſchmeichelt durch jene Theorien, die als Fäden, woran wir unſere Erfahrungen reihen können, ſo brauchbar ſind, aber ihrer Natur nach, weil ſie auf unvollſtändigen oder gar auf falſchen Prämiſſen ruhen, mit jeder neuen Entdeckung ſchwanken oder einſtürzen müſſen. Mit Recht warnt daher die Philoſophie, die auf die Erhaltung der Freiheit und der Eigenthümlichkeit im Menſchen bedacht iſt, und kein deſpotiſches Intereſſe hat, ihre individuellen Ueberzeugungen allgemein geltend zu machen, vor jenem in allen Wiſſenſchaften noch ſo wirkſamen zünftigen Deſpotismus, der genau, wie der politiſche und hierarchiſche, darauf ausgeht, die Menſchen in den Zauberkreis eines Syſtems zu bannen, außer welchem die Wahrheit nicht anzutreffen ſein ſoll, und innerhalb deſſen Bezirks gleichwol die Beſchränkt-

heit des Raums und die Armuth der Ideen die Hälfte unſerer Anlagen zur Unthätigkeit verdammen, indeß die andere ein mechaniſches opus operatum treibt.

Es ſcheint beſonders nöthig, dieſe Warnung vor einem Buche herzuſchicken, deſſen Verfaſſer dem gelehrten Zunftzwange ſo wenig Achtung ſchuldig zu ſein glaubt, als den verſchiedenen politiſchen Geſammtheiten und bürgerlichen Innungen ſeines Vaterlandes, die er, als Mitglied der conſtituirenden Nationalverſammlung, zur Gleichheit hat zurückführen helfen. Allerdings iſt es Zeit, der Spiegelfechterei der Autoritäten ein Ende zu machen, und der Wahrheit die Ehre zu geben, die ihr gebührt, die Ehre nämlich, daß ſie bloß ihrer eigenen Kraft bedarf, um ſich gegen allen Irrthum und alles Blendwerk zu behaupten. Verzweifelt ſtände es in der That um die Sache der Wahrheit, wenn ſie irgend eines Zwangsmittels vonnöthen hätte, um ſich geltend zu machen, wenn ſie nur da den Sieg davon trüge, wo ihre Widerſacher nicht reden dürften. Iſt aber vollends ausgemacht, daß es für endliche, ſinnliche Geſchöpfe, wie wir, nur immer eine bedingte, zufällige, keine ſelbſtſtändige, abſolute Wahrheit giebt — die ausgenommen, die ſich nicht denken, ſondern nur höchſtens im geheimſten Innern des Empfindungsvermögens ahnen läßt, die folglich unbegreiflich und unausſprechlich iſt, und weder mitgetheilt noch geprüft, und von der Schwärmerei und dem Wahnſinne nicht unterſchieden werden kann — ſo finden wir kein beſſeres Mittel, unſere Vervollkomm-

nung zu befördern, als die lehrbegierige Auffassung aller verschiedenen Modificationen, nach welchen sich das All des Denkbaren in verschiedenen Köpfen gestaltet. Diejenige Vorstellungsart aber, die keine andere neben sich dulden mag, die allein gelten will, wo alle gleiche Ansprüche und gleiche Mängel haben, verdient allein in die Schranken der Gleichheit zurückgewiesen zu werden.

Weit entfernt also, dem Ideengange des Verfassers das Recht einzuräumen, irgend eine andere Meinung gewaltthätig zu verdrängen, fordert man billigerweise nur für ihn das Recht, neben so vielen Anderen frei aufzutreten, und die Prüfung mit ihnen zugleich auszuhalten. Die Hypothese, womit er seine Landsleute bekannt macht, ist unter uns zwar nicht ganz unerhört; allein seine Gabe, sie vorzutragen und auszuschmücken, macht sie zu einer unterhaltenden Lectüre. Wem es nicht um Namen zu thun ist, der wird vielleicht in manchen Stellen dem wesentlichen Inhalt des Buchs und der richtigen Anwendung des Verstandes Beifall geben, und mit der lauteren Humanität und Philantropie des Verfassers auch alsdann noch sympathisiren können, wenn das Ganze ihm ein Hirngespinnst dünkt, oder seine Ueberzeugung an einer andern Vorstellungsart haftet. Wer hingegen am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts noch Pharisäer genug ist, sich selbst oder der Welt zu heucheln: er habe die Wahrheit; den rufen wir auf, den ersten Stein auf unsern Träumer zu werfen.

G. Forster.

Die Ruinen.

Digitized by Google

Vorbericht.

Constantin François Chassebeuf de Volney wurde im Jahre 1757 zu Craon, einer kleinen französischen Provinzialstadt, geboren. Von Jugend auf durch alle seine Neigungen zu dem Studium der Wissenschaften hingezogen, hatte er bereits in seinem zwanzigsten Jahre sich eine Masse von Kenntnissen erworben, die ihm die Anerkennung der angesehensten Gelehrten verschaffte. Vorzugsweise scheint ihn schon damals die Geschichte jener alten Völker des Orients angezogen zu haben, von denen die Sage die Anfänge alles menschlichen Wissens herleitet. Eine bedeutende Erbschaft, die ihm zufiel, setzte ihn in den Stand, den Schauplatz der Begebenheiten, mit denen er sich beschäftigte, selbst zu besuchen und längere Zeit auf demselben zu verweilen. Nach seiner Ankunft in Aegypten (im Jahre 1782) schloß er sich, um die Landessprache zu erlernen, in einem koptischen Kloster ein, welches er nicht eher wieder verließ, als bis er des Arabischen vollkommen Meister war. Er durchstreifte hierauf Aegypten in allen Richtungen Bei seiner Rückkunft nach Europa gab er die berühmte Reisebeschreibung heraus, die noch heute, nachdem so viele andere Reisende diese Gegenden besucht und beschrieben haben, als ein klassisches Werk anerkannt ist und deren Bekanntmachung (im Jahre 1787) dem Verfasser seine Stelle unter den er-

sten und ausgezeichnetsten Schriftstellern seiner Nation anwies. Während seines Aufenthaltes im Oriente entwarf er den Plan zu den »Ruinen«, dieser merkwürdigen Vision, die vor dem Ausbruche der französischen Revolution die ganze Revolution schilderte, und die bei ihrem Erscheinen so vielfach bewundert und angestaunt, wie von der andern Seite angefeindet und verfolgt worden ist. An der Vollendung dieses Werkes hinderte den Verfasser die politische Entwickelung, die er vorher gesehen und an deren Leitung er den bedeutendsten Antheil nahm. Zum Mitgliede der Generalstaaten (Etats généraux) ernannt, waren die ersten Worte, die er in dieser Versammlung sprach, zu Gunsten der Oeffentlichkeit der Sitzungen. Er veranlaßte die Errichtung der Nationalgarden, und auf seinen Vorschlag wurde die neue Organisation der Communen und der Departemente beschlossen, die auf den Fortgang der französischen Revolution den entscheidendsten Einfluß gehabt hat. Nach der Auflösung der Generalstaaten kaufte er sich in Corsica an und beschäftigte sich mit allem Eifer seines Feuergeistes mit Entwürfen zur Verbesserung des sittlichen und materiellen Zustandes dieser von der Natur in hohem Grade begünstigten, aber von den Menschen eben so sehr verwahrloseten Insel, gab diese Arbeiten jedoch sogleich wieder auf, als die Wahl seiner Mitbürger ihn in die constituirende Versammlung berief. Unter dem Schreckensregimente von 1793 wurde auch Volney verdächtigt; der 9. Thermidor befreite ihn aus einer zehnmonatlichen Gefangenschaft. Jetzt ging er an die Vollendung der vor zehn Jahren begonnenen »Ruinen«, und bald nach dem Erscheinen dieses Werkes wurde er mit Lagrange, Laplace, Garat, La Harpe und so vielen anderen berühmten Namen zum Professor an der Normalschule ernannt, von der die Organi-

sation des neuen Unterrichtsweſens in Frankreich ausgehen ſollte. Die Unterdrückung der Normalſchule gab ihn von Neuem dem Privatleben zurück, und betrübt durch den Anblick der Zerrüttung, der er ſein Vaterland preisgegeben ſah, unfähig zu helfen und enttäuſcht von ſeinen ſchönſten Hoffnungen, ſuchte er eine Zuflucht in dem freien Nordamerika. Während ſeiner Abweſenheit kehrte in Frankreich die Ordnung zurück. Das Inſtitut, jene großartige gelehrte Corporation, die ihren Rang unter den erſten wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften von Europa behauptet, wurde errichtet, und Volney's Name war einer der erſten auf der Liſte der ausgezeichneten Männer, die zu Mitgliedern derſelben ernannt wurden. Auf ſo ehrenvolle Weiſe nach ſeinem Vaterlande zurückgerufen, widmete er ſein Leben von nun an ausſchließlich den Wiſſenſchaften. Eine große Anzahl gelehrter geſchichtlicher und philologiſcher Werke erhöhte ſeinen Ruhm, und Napoleon ehrte ihn, indem er ihn zum Mitgliede des Senates ernannte und in den Grafenſtand des Kaiſerreiches erhob. Aus dem Senate ging er unter der Reſtauration in die Pairskammer über; und als er im Jahre 1820 ſtarb, begleitete ihn die allgemeine Achtung aller Gebildeten ſeiner Nation zur letzten Ruheſtätte.

Anruf.

Seid mir gegrüßt, einsame Ruinen, heilige Gräber, schweigende Mauern! Euch rufe ich an; zu euch richte ich mein Gebet. Ja, während der große Haufe mit geheimem Schrecken vor eurem Anblick zurückbebt, weckt ihr meinem Herzen tausend anziehende Empfindungen und Gedanken. Wie viele nützliche Lehren, rührende oder erschütternde Betrachtungen bietet ihr dem Geiste dar, der in euch zu lesen weiß! Als die ganze unterjochte Erde vor den Tyrannen schwieg, riefet ihr schon die Wahrheiten aus, die sie verabscheuen; ihr vermischtet den Leichnam des Königs mit den Ueberresten der untersten Sklaven, und behauptetet dadurch den heiligen Lehrsatz der Gleichheit. In euren Umkreis eingeschlossen, sah ich, der einsame Verehrer der Freiheit, ihren Schatten aus Gräbern hervorgehen, und glücklicher, als ich zu hoffen gewagt hatte, sah ich ihn seinen Flug nach meinem neubelebten Vaterlande richten, wohin er auch meine Schritte zurückrief.

O Gräber! welche Kraft wohnt in euch! Ihr schreckt die Tyrannen, ihr vergiftet mit geheimem Beben ihren strafbaren Genuß. Sie fliehen euren unbestechlichen Anblick, und fern von euch tragen die Feigen den Stolz ihrer Paläste. Ihr straft den mächtigen Unterdrücker; ihr raubt dem habsüchtigen Erpresser das Gold, und

rächt den Schwachen, den er geplündert hat. Ihr vergütet die Beraubungen des Armen, indem ihr die Pracht des Reichen in Verachtung senkt; ihr tröstet den Unglücklichen, dem ihr eine letzte Zuflucht darbietet; ihr gebt endlich der Seele das richtige Gleichgewicht von Kraft und Zartgefühl wieder, worin die Weisheit und Lebensklugheit besteht. Der Nachdenkende zieht in Erwägung, daß er Alles in euren Schooß zurückgeben muß, und verschmäht es, sich mit leerer Größe, mit unnützen Reichthümern zu beladen; er hält sein Herz in den Schranken der Billigkeit, und vollbringt seinen Lauf, indem er die Augenblicke seines Daseins benutzt und die Güter gebraucht, die ihm verliehen sind. Auf solche Art legt er der ungestümen Begierde einen wohlthätigen Zaum an! Ihr stillt den fieberhaften Durst nach einem Genusse, der die Sinne berauscht; ihr laßt die Seele von dem ermüdenden Kampfe der Leidenschaften ausruhen; ihr erhebt sie über die niedrigen Vortheile, die den großen Haufen quälen, und der Geist, der von euren Höhen den Schauplatz der Völker und Zeiten übersieht, entwickelt sich nur zu großen Gefühlen, und empfängt nur gründliche Begriffe von Tugend und Ruhm. O! wenn der Traum des Lebens ausgeträumt sein wird, wozu hätten dann seine Erschütterungen genützt, wenn sie keine Spur des Nutzens zurücklassen!

O Ruinen, ich kehre zu euch zurück, um eure Lehren aufzufassen; ich begebe mich aufs neue in den Frieden eurer Einsamkeit, und da, von dem niederschlagenden Schauspiel der Leidenschaften entfernt, werde ich die Menschen in ihren Denkmälern lieben; ich werde mich mit ihrem Glücke beschäftigen, und der Gedanke, es beschleunigt zu haben, wird das meinige ausmachen.

Die Ruinen,

oder

Betrachtung

über

die Revolutionen der Reiche.

Erstes Kapitel.

Die Reise.

Im elften Regierungsjahre Abd-ul-Hamids, Sohnes Achmeds, Kaisers der Türken, zur Zeit, als die Nogaischen Tataren aus der Krimm vertrieben wurden, und ein muselmännischer Prinz, aus dem Geschlechte des Dschengiz-Khan, sich zum Vasallen und Diener einer christlichen Frau und Königin machte *), besuchte ich das Osmanische Reich, und durchreiste die Provinzen, aus denen vormals die Königreiche Aegypten und Syrien bestanden.

Meine Aufmerksamkeit war auf Alles gerichtet, was das Glück der Menschen im geselligen Leben befördern

---

*) Das heißt, im Jahre 1784. Der Leser wird gebeten, diesen Zeitpunkt nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Man sehe die Noten am Ende des Buches.

kann; ich besuchte die Städte, um die Sitten ihrer Einwohner zu studiren; ich drang in die Paläste; und beobachtete das Betragen der Regenten, ich entfernte mich aufs Land und untersuchte den Zustand der Einwohner, die es bebauen; Schmerz und Unwille bemächtigten sich meines Herzens, da ich allenthalben nur Raub und Verheerung, Tyrannei und Elend sah.

Mit jedem Tage fand ich auf meinem Wege verlassene Felder, verödete Dörfer, verfallene Städte. Ich stieß auf alte Monumente, Ueberreste von Tempeln, Palästen und Festungen, von Säulen, Wasserleitungen und Gräbern. Dieses Schauspiel lenkte meinen Geist auf das Andenken vergangener Zeiten und erweckte in meinem Herzen ernsthafte und tiefe Betrachtungen.

Ich erreichte die Stadt Hems, an den Ufern des Orontes, und beschloß, die nahe Stadt Palmyra, welche in der Wüste liegt, zu besuchen, um mit eigenen Augen ihre so gepriesenen Denkmäler zu sehen. Nach einem dreitägigen Marsche durch dürre Wüsten entdeckte ich plötzlich, nachdem ich durch ein Thal voll Grotten und Grabmäler gekommen war, beim Ausgange in die Ebene die erstaunenswürdigsten Ruinen. Sie bestanden aus einer unzähligen Menge prächtiger, aufrecht stehender Säulen, die sich, gleich den Baumgängen unserer Gärten, so weit das Auge reichen kann, in symmetrischen Reihen hinzogen. Unter diesen Säulen standen große Gebäude, zum Theil ganz, zum Theil halb verfallen. Von allen Seiten war die Erde mit Ueberresten von Gesimsen, Pfeilern, Balken und viereckigen Säulen, alle von weißem Marmor und von auserlesener Arbeit, bedeckt. Nachdem ich drei Viertelstunden lang zwischen diesen Ruinen gewandert, kam ich an ein großes Gebäude, das vormals ein der Sonne gewidmeter Tempel war. Ich

ſuchte Gaſtfreiheit bei armen Arabiſchen Bauern, die ihre Strohhütten am Eingange des Tempels aufgeſchlagen hatten, und beſchloß, einige Tage zu bleiben, um die Schönheit ſo vieler Werke näher zu betrachten.

Ich ging alle Tage aus, um einige von den Denkmälern, welche die Ebene bedecken, zu ſehen. Eines Abends war ich, in Nachdenken vertieft, bis zum Thal der Grabmäler gekommen; ich erſtieg die umgrenzenden Anhöhen, von welchen das Auge die ganze Maſſe der Ruinen und die unermeßliche Wüſte überſieht. Die Sonne war eben untergegangen. Ein röthlicher Streif bezeichnete noch ihre Spur auf dem fernen Horizont der Syriſchen Berge; im Orient ſtieg der Vollmond aus einem bläulichen Hintergrunde über den flachen Ufern des Euphrats empor; der Himmel war rein, die Luft ſtill und heiter. Der erlöſchende Glanz des Tages milderte das Grauſen der Finſterniß; der hervorbrechende Thau der Nacht kühlte das Feuer der erglühten Erde; die Schäfer hatten ſich in ihre Hütten zurückgezogen; das Auge unterſchied keine Bewegung mehr auf der einförmigen, grauen Fläche; eine tiefe Stille bedeckte die Wüſte; nur in langen Zwiſchenräumen hörte man das traurige Geſchrei einiger Nachtvögel und Schakals *). Die Dunkelheit nahm zu, und ſchon unterſchieden meine Blicke durch die Dämmerung nichts weiter, als bleiche Schatten von Säulen und Mauern. Die Einſamkeit, der friedliche Abend, das prächtige Schauſpiel ſtimmten meine Seele zu frommer Andacht. Der Anblick einer großen verödeten Stadt, das Andenken an vergangene Zeiten, die Vergleichung

*) Ein Thier, das dem Fuchs gleicht, aber ſcheußlich von Geſtalt iſt. Es lebt von todten Körpern, und bewohnt Felſen und Ruinen.

mit dem gegenwärtigen Zuſtande, Alles erhob mein Herz zu hohen Gedanken. Ich ſetzte mich auf eine umgeſtürzte Säule; und den Elbogen aufs Knie geſtützt, den Kopf in die Hand gelegt, richtete ich bald meine Blicke auf die Wüſte, bald heftete ich ſie auf die Ruinen, und verſank in tiefe Träumerei.

Zweites Kapitel.

Betrachtung.

Hier, ſagte ich zu mir ſelbſt, hier blühte ehemals eine begüterte Stadt; hier war der Sitz eines mächtigen Reichs. Eine lebendige Menge beſeelte vormals dieſe jetzt ſo verödeten Plätze, und belebte ihren Umkreis. In dieſen Mauern, wo jetzt todtes Schweigen herrſcht, ertönte unaufhörlich das Geräuſch der Künſte, das Geſchrei der Feſtlichkeit und Freude. Dieſer zuſammengehäufte Marmor bildete regelmäßige Paläſte; dieſe umgeſtürzten Säulen ſchmückten die Majeſtät der Tempel; dieſe eingeſunkenen Gallerien bezeichneten die öffentlichen Plätze. Hier verſammelte ſich ein zahlreiches Volk, um die ehrwürdigen Pflichten ſeines Glaubens zu verrichten, um der Sorge für ſeinen Unterhalt obzuliegen; hier rief eine an Genüſſen ſchöpferiſche Erfindungskraft die Reichthümer aller Himmelsgegenden herbei. Der Purpur von Tyrus wurde gegen die koſtbare Seide von Serica, die reichen Gürtel von Kaſchemir gegen die prächtigen Teppiche von Lydien, der Ambra des Baltiſchen Meeres gegen die Perlen und Wohlgerüche aus Arabien, das Gold von Ophir gegen das Zinn von Thule vertauſcht (a).

Und was bleibt jetzt von dieser mächtigen Stadt? — ein trauriges Skelett! Was bleibt von einem großen Reiche? — ein dunkles, leeres Andenken! Auf das lärmende Gewühl, das sich in diesen Hallen drängte, ist Todesstille gefolgt. Schweigen des Grabes ist an die Stelle des Gemurmels auf den öffentlichen Plätzen getreten. Der blühende Wohlstand einer Handelsstadt hat sich in schreckliche Armuth verwandelt. Die Paläste der Könige sind der Wohnplatz wilder Thiere geworden; Heerden weiden auf der Schwelle des Tempels, und unreine Thiere bewohnen das Heiligthum der Götter. Ach, welcher Glanz ist verdunkelt! — welche Arbeiten sind vernichtet! — Gehen so die Werke der Menschen zu Grunde? Verschwinden so Reiche und Nationen.

Die Geschichte der Vergangenheit erneuerte sich lebhaft in meinem Gedächtniß; ich erinnerte mich an vormalige Zeiten, wo zwanzig berühmte Völkerschaften in diesen Ländern lebten; ich malte mir die Assyrier an den Ufern des Tigris, die Chaldäer am Euphrat, die Perser, deren Reich sich vom Indus bis zum Mittelländischen Meere erstreckte. Ich zählte die Königreiche Damaskus und Idumäa, Jerusalem und Samarien, nebst den kriegerischen Staaten der Philister und den Handelsrepubliken der Phönizier. Dieses jetzt entvölkerte Syrien, sagte ich zu mir selbst, zählte damals hundert mächtige Städte. Seine Felder waren mit Dörfern, Flecken und Ortschaften bedeckt (b). Von allen Seiten sah man nur angebaute Felder, besuchte Wege, gedrängte Wohnungen. — Wo sind diese Zeiten des Ueberflusses und Lebens? Was ist aus so vielen glänzenden Schöpfungen von der Hand des Menschen geworden? Wo sind diese Wälle von Ninive, diese Mauern von Babylon, diese Paläste von Persepolis, diese Tempel von Balbeck und Jerusalem? Wo sind

dieſe Flotten von Tyrus, dieſe Wagen von Arad, dieſe Roſſe von Sydon, und dieſe Menge von Matroſen, Piloten, Kaufleuten und Soldaten? dieſe Arbeiter, dieſe Schnitter, dieſe Heerden und dieſe ganze Schöpfung lebendiger Weſen, worauf die Erde ſtolz war? Ach, ich habe ſie durchwandert, dieſe verwüſtete Erde! Ich habe die Orte beſucht, die der Schauplatz ſo vieler Pracht waren, und ſah nur Verödung und Einſamkeit. Ich habe die alten Völker und ihre Werke geſucht, und nur eine Spur von ihnen geſehen, gleich der, die der Fuß des Vorübergehenden auf dem Staube zurückläßt. Die Tempel ſind eingefallen, die Paläſte umgeſtürzt, die Häfen ausgetrocknet und das von Einwohnern entblößte Land gleicht einem öden Kirchhofe. Großer Gott, woher dieſe unglücklichen Revolutionen? Warum hat das Glück dieſer Länder einen ſolchen Wechſel erlitten? Warum ſind ſo viele Städte zerſtört worden? Warum hat dieſe alte Volksmenge ſich nicht wieder regenerirt? Warum dauerte ſie nicht fort?

In ſolche Träumereien verſenkt, boten ſich mir unaufhörlich neue Betrachtungen dar. Alles, fuhr ich fort, führt mein Urtheil irre und ſtürzt mich in Unruhe und Ungewißheit. Damals, als dieſe Länder das genoſſen, worein die Menſchen Glück und Ehre ſetzen, wurden ſie von Ungläubigen bewohnt: der Phönizier, der ſeinem Moloch Menſchenopfer ſchlachtete, verſammelte in ſeinen Mauern die Reichthümer aller Klimate; der Chaldäer der ſich vor einer Schlange *) niederwarf, unterjochte mächtige Städte, und plünderte die Paläſte der Könige und die Tempel der Götter; der Perſer, der das Feuer anbetete, ſammelte den Tribut von hundert Nationen; ja, waren es

*) Der Drache Bel.

nicht die Einwohner dieser Stadt, die Verehrer der Sonne und der Gestirne, die so viele Monumente des Wohlstandes und Luxus errichteten? Zahlreiche Heerden, — fruchtbare Felder, reiche Ernten, Alles, was der Preis der Frömmigkeit sein sollte, war in den Händen dieser Götzendiener; und jetzt, da gläubige und heilige Völker diese Länder bewohnen, herrscht nur Verödung und Unfruchtbarkeit. Die Erde trägt unter diesen geweihten Händen nur Dornen und Wermuth. Der Mensch säet im Schweiße seines Angesichts, und erntet nur Thränen und Kummer; Krieg, Hungersnoth, Pest fallen wechselsweise über ihn her. Und dennoch, sind dieses nicht die Kinder der Propheten? Sind nicht diese Muselmänner, diese Christen, diese Juden die erwählten Völker des Himmels, mit Gnade und Wunderzeichen überhäuft? Warum genießen denn diese privilegirten Geschlechter nicht mehr dieselben Vorzüge? Warum sind diese, durch das Blut der Märtyrer geweihten Länder ihrer alten Wohlthaten beraubt, und müssen seit so vielen Jahrhunderten den Segen, wovon sie ausgeschlossen sind, andern Nationen ertheilt, auf andere Länder übertragen sehen?

Bei diesen Worten folgte mein Geist dem Wechsel der Dinge, wodurch der Zepter der Welt abwechselnd auf Völker kam, die so verschieden an Glauben und Sitten waren, von den Bewohnern des alten Asiens an bis zu den jüngsten Bewohnern von Europa. Dieser Name eines heimathlichen Bodens erweckte in mir das Gefühl des Vaterlandes; meine Blicke wurden darauf hingezogen, und ich richtete alle meine Gedanken auf die Lage, worin ich es verlassen hatte *).

Ich erinnerte mich seiner so reich bebauten Felder,

*) Im Jahre 1782, bei Ende des Amerikanischen Krieges.

seiner so prachtvoll gebahnten Wege, seiner von einem unzählbaren Volke bewohnten Städte, seiner über alle Meere verbreiteten Flotten, seiner mit dem Tribut beider Indien bedeckten Häfen. Ich verglich die Thätigkeit seines Handels mit der Ausbreitung seiner Schifffahrt, mit dem Reichthum seiner Bauten, mit den Künsten und der Betriebsamkeit seiner Einwohner, mit Allem, was nur vormals Aegypten und Syrien besitzen konnten, und freute mich, den erloschenen Glanz von Asien in dem neuen Europa wieder zu finden. Bald aber zerstörte ein letzter Punkt des Vergleichs den Reiz meiner Träume. Bei meinen Betrachtungen, wie belebt vormals die Orte gewesen waren, die ich vor mir sah, drängte sich mir der Gedanke auf: wer weiß, ob nicht einst unsere europäischen Länder eben so verlassen sein werden? wer weiß, ob nicht einst an den Ufern der Seine, der Themse oder des Südersees, da, wo jetzt, im Wirbel so vielen Genusses, Herz und Augen für die Menge und Mannichfaltigkeit der Eindrücke kaum groß genug sind; wer weiß, ob nicht einst ein Reisender, wie ich, sich dort auf stummen Ruinen niederlassen, und einsam über der Asche der Völker und dem Andenken ihrer Größe weinen wird?

Bei diesen Worten füllten meine Augen sich mit Thränen; ich verhüllte mein Haupt in meinen Mantel und überließ mich finstern Betrachtungen über die menschlichen Dinge. Unglückliches Wesen! rief ich in meinem Schmerz, ein blindes Verhängniß spielt mit deinem Geschick. Eine unheilige Nothwendigkeit regiert nach den Gesetzen des Zufalls das Schicksal der Sterblichen. Aber nein, nur die Rathschlüsse einer himmlischen Gerechtigkeit gehen in Erfüllung! Ein unerforschlicher Gott führt seine unbegreiflichen Beschließungen aus! Ohne Zweifel hat er über diese Erde einen geheimen Fluch ausgespro-

chen; er hat seine Rache an den vergangenen Geschlechtern über die jetzt lebenden ausgeschüttet. Wer darf es wagen, die Tiefen der Gottheit zu ergründen! (c)

Und ich blieb unbeweglich, versenkt in tiefe Melancholie.

Drittes Kapitel.

Der Schatten.

Bei diesen Worten vernahm ich ein Geräusch, gleich der Bewegung eines fliegenden Gewandes und eines leisen Fußtritts, der über dürres, zitterndes Gras hinschwebte. Unruhig schlug ich meinen Mantel auf, sah mich von allen Seiten flüchtig um, und plötzlich schien mir's, als sähe ich zu meiner Linken, in dem Helldunkel des Mondes, zwischen den Säulen und Ruinen eines benachbarten Tempels, einen bleichen Schatten, in ein großes Tuch gehüllt, so wie man die Geister malt, die aus den Gräbern hervorgehen. Ich schauderte, und während ich in meiner Bestürzung unschlüssig war, ob ich fliehen oder mich des Gegenstandes vergewissern solle, hörte ich von einer hohlen Stimme mit dumpfem, feierlichen Tone folgende Worte:

»Wie lange wird der Mensch den Himmel mit ungerechten Klagen belästigen? Wie lange wird er mit eitlem Geschrei das Schicksal wegen seiner Uebel anklagen? Werden seine Augen stets dem Lichte, und wird sein Herz stets den Eingebungen der Vernunft und Wahrheit verschlossen sein? Allenthalben bietet sie sich ihm dar, diese leuchtende Wahrheit, und er sieht sie nicht!

Das Geschrei der Vernunft dringt in sein Ohr, und er hört es nicht! Ungerechter Mensch! wenn du einen Augenblick die Verblendung wegnehmen kannst, die deine Sinne umnebelt, wenn dein Herz fähig ist, die Sprache der Vernunft zu fassen, so befrage diese Ruinen! Lies die Lehren, welche sie dir vorhalten! — Und ihr, Zeugen von zwanzig geschiedenen Jahrhunderten — heilige Tempel, ehrwürdige Gräber, einst glorreiche Mauern, erscheint in der Sache der Natur selbst. Kommt und zeugt vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft gegen eine ungerechte Anklage! Schlagt das Geschrei einer falschen Weisheit oder heuchlerischen Frömmigkeit zu Boden und rächt Erde und Himmel an dem Menschen, der sie verleumdet!«

»Was ist denn dieses blinde Verhängniß, das ohne Regel und ohne Gesetze mit dem Schicksale der Sterblichen spielt? Was ist diese ungerechte Nothwendigkeit, die den Ausgang der Handlungen bestimmt, ohne Rücksicht zu nehmen, ob Klugheit oder Thorheit sie eingab? Worin besteht dieser Fluch des Himmels über diese Länder? Wo ist diese göttliche Rache, welche diese Länder mit fortdauernder Verödung straft? Sprecht, ihr Denkmäler vergangener Zeiten, haben die Himmel ihre Gesetze, hat die Erde ihren Lauf verändert? Ist das Feuer der Sonne während dieser Zeit erloschen? Steigen keine Wolken mehr aus dem Meere empor? Bleiben Regen und Thau in der Luft verschlossen? Behalten die Berge ihre Schätze zurück? Sind die Flüsse vertrocknet? Sind die Pflanzen ihrer Saat und Früchte beraubt? Antworte, lügenhaftes, gottloses Geschlecht! Hat Gott die ursprüngliche feste Ordnung, die er selbst der Natur anwies, unterbrochen? Hat der Himmel der Erde und die Erde ihren Bewohnern die Güter verweigert, die sie ihnen vor-

mals verſtatteten? Wenn nichts in der Schöpfung ſich verändert hat, wenn dieſelben Hülfsquellen, die vormals vorhanden waren, es noch ſind, warum ſind denn die gegenwärtigen Geſchlechter nicht mehr, was die vergangenen waren? Ach, fälſchlich klagt ihr die Gottheit und das Schickſal an! Mit Unrecht ſchreibt ihr Gott die Urſache eurer Uebel zu! Sprich, du verkehrtes, heuchleriſches Geſchlecht: wenn dieſe Gegenden verödet, mächtige Städte entvölkert ſind, hat dann Gott ihren Untergang verurſacht? Hat ſeine Hand dieſe Mauern umgeſtürzt, dieſe Tempel untergraben, dieſe Säulen verſtümmelt, oder that es die Hand des Menſchen? Hat der Arm Gottes das Schwert in die Stadt und das Feuer aufs Feld getragen, die Bevölkerung getödtet, die Ernten verſengt, die Bäume ausgeriſſen und die Saat verwüſtet, oder that es der Arm des Menſchen? Und wenn nach dem Verderben der Ernte Hungersnoth eintrat, hat die Rache Gottes oder die unſinnige Wuth des Menſchen ſie hervorgebracht? Wenn in der Hungersnoth das Volk ſich mit unreinen Speiſen ſättigte und dann die Peſt darauf erfolgte, hat der Zorn Gottes oder die Unbeſonnenheit des Menſchen ſie geſchickt? Wenn Krieg, Hunger und Peſt die Menſchen wegrafften, wenn die Erde verödet blieb, hat dann Gott ſie entvölkert? Hat ſeine Habſucht oder die Habſucht derer, die regieren, den Arbeiter beraubt, die vollen Felder verwüſtet und das Land verheert? Hat ſein Stolz oder der Stolz der Könige und ihrer Miniſter mörderiſche Kriege angeſtiftet? Hat die Feilheit ſeiner Beſchließungen oder die Feilheit der Organe des Geſetzes das Glück der Familien zu Grunde gerichtet? Mit einem Worte: ſind es ſeine Leidenſchaften, die unter tauſenderlei Geſtalten die Menſchen quälen, oder die Leidenſchaften der Menſchen? Und wenn ſie in der Qual ihrer

Leiden die Hülfsmittel dagegen nicht sehen, muß man der Unwissenheit Gottes oder ihrer Unwissenheit dieses zuschreiben? Hört also auf, ihr Sterblichen, das Verhängniß des Schicksals oder die Urtheile der Gottheit anzuklagen! Wenn Gott gut ist, kann er dann der Urheber eurer Qualen sein? Wenn er gerecht ist, kann er der Mitschuldige eurer Missethaten sein? Nein, nein, die seltsamen Fügungen, worüber der Mensch sich beklagt, sind nicht die Fügungen des Schicksals; das Dunkel, worin seine Vernunft sich verirrt, ist nicht das Dunkel Gottes; die Quelle seiner Widerwärtigkeiten läuft nicht bis in die Himmel zurück; sie entspringt nahe bei ihm, auf der Erde; sie ist nicht im Schooße der Gottheit verborgen; sie wohnt in dem Menschen selbst; er trägt sie in seinem Herzen.« —

»Du murrst und sagst: Wie? ungläubige Völker haben die Wohlthaten des Himmels und der Erde genossen, und geweihte Geschlechter sollten minder beglückt sein, alt gottlose Völker? — Verblendeter Mensch! wo ist denn der Widerspruch, der dich ärgert? Wo ist das Räthsel, das du in der Gerechtigkeit des Himmels zu finden vermeinst? Ich überlasse dir selbst die Vergleichung zwischen Gnade und Strafe, zwischen Ursache und Wirkung. Sprich: wenn diese Ungläubigen die Gesetze des Himmels und der Erde beobachteten, wenn sie ihre sorgfältigen Arbeiten nach der Ordnung der Jahrszeiten und nach dem Laufe der Sterne einrichteten, sollte dann Gott das Gleichgewicht der Welt stören, um ihre Klugheit zu betrügen? Wenn sie mit Mühe und Schweiß das Feld bebauten, sollte er dann Regen und fruchtbaren Thau abwenden, und Dornen aufsprießen lassen? Wenn, um diesen dürren Boden fruchtbar zu machen, ihr Fleiß Wasserleitungen baute, Kanäle grub, ferne Gewässer durch die

Wüſten leitete: ſollte er dann die Quellen der Berge verſtopfen? ſollte er die Saat ausreißen, der die Kunſt Wachsthum gab, die Felder verwüſten, welche der Frieden bevölkerte, die Städte umſtürzen, welche Arbeit blühen machte, mit einem Worte, die durch die Weisheit des Menſchen eingeführte Ordnung ſtören? Und was iſt dieſer Unglaube, der durch Klugheit Reiche gründete, ſie durch Muth vertheidigte, durch Gerechtigkeit befeſtigte, mächtige Städte errichtete, tiefe Häfen grub, peſtilenzialiſche Sümpfe trocknete, das Meer mit Schiffen, die Erde mit Einwohnern bedeckte und, gleich dem ſchöpferiſchen Geiſte, Bewegung und Leben über die Welt verbreitete? Wenn dieß Gottloſigkeit iſt, was iſt dann wahrer Glaube? Beſteht die Heiligkeit darin, zu zerſtören? Iſt der Gott, der die Luft mit Vögeln, die Erde mit Thieren, die Gewäſſer mit Gewürm bevölkert, der Gott, der die ganze Natur beſeelt, ein Gott der Trümmer und Gräber? Fordert er Verheerung zum Opfer, und Feuer und Flamme zur Huldigung? Will er Seufzer zu Lobgeſang, Mörder zu Anbetern, eine verödete und verwüſtete Welt zum Tempel haben? Und ſind nicht dieß eure Werke, heilige und gläubige Geſchlechter? Sind nicht dieß die Früchte eurer Frömmigkeit? Ihr habt Völker gemordet, Städte verbrannt, Saaten zerſtört, die Erde einſam gemacht; und ihr verlangt Belohnung für eure Werke? Es müßten Wunder für euch gethan werden! Die Arbeiter, die ihr getödtet, müßten wieder aufgeweckt, die Mauern, die ihr umreißt, wieder aufgerichtet, die Saat, die ihr zerſtört, wieder hervorgebracht, die Gewäſſer, die ihr verrinnen ließet, wieder geſammelt, mit einem Worte, allen Geſetzen des Himmels und der Erde müßte entgegen gehandelt werden: dieſen von Gott ſelbſt, zum Zeichen ſeiner Größe und

Macht, eingeführten Gesetzen; diesen ewigen, allen Rechtsbestimmungen, allen Propheten vorhergehenden Gesetzen; diesen unbeweglichen Gesetzen, welche weder die Leidenschaften, noch die Unwissenheit des Menschen verändern können. Allein die Leidenschaft, welche sie verkennt, die Unwissenheit, welche die Ursachen nicht beobachtet, die Wirkungen nicht vorhersieht, haben in der Thorheit ihres Herzens gesagt: Alles kommt vom Ungefähr; ein blindes Verhängniß schüttet Gutes und Böses über die Erde aus, ohne daß Klugheit oder Vorsicht ihm vorbeugen können. — Oder sie haben die Sprache der Heuchelei angenommen, und gesagt: Alles kommt von Gott, er findet Gefallen daran, die Weisheit zu betrügen und die Vernunft zu verwirren — und die Unwissenheit hat sich ihrer Bosheit gefreut. Auf solche Art, hat sie gesagt, setze ich mich der Weisheit gleich, die mich beleidigt, ich mache die Klugheit unnütz, die mich ermüdet und mich beläſtigt — und die Habsucht hat hinzugesetzt: Auf diese Art werde ich den Schwachen unterdrücken und die Früchte seiner Arbeit verzehren, und werde sagen: Gott hat es verhängt, das Schicksal hat es gewollt. — Ich aber, schwöre bei den Gesetzen des Himmels und der Erde, und bei den Gesetzen des menschlichen Herzens: der Heuchler wird in seiner Betrügerei, der Ungerechte in seiner Raubsucht betrogen werden! Die Sonne wird ihren Lauf verändern, ehe die Thorheit über die Weisheit und Erkenntniß siegt, und ehe in der zarten und tiefen Kunst, dem Menschen wahre Genüsse zu verschaffen, und seine Glückseligkeit auf dauerhafte Grundlagen zu bauen, Verblendung über Klugheit den Sieg davon trägt!«

Viertes Kapitel.

Erläuterung.

So sprach der Schatten. Bestürzt über diese Rede, und das Herz von verschiedenen Gedanken beunruhigt, blieb ich lange stumm. Endlich erdreistete ich mich zu reden, und sagte ihm: O Genius der Gräber und Ruinen! deine Gegenwart und deine Strenge haben meine Sinne in Verwirrung gebracht; allein die treffende Wahrheit deiner Rede giebt meiner Seele das Vertrauen wieder. Verzeihe meiner Unwissenheit. Ach! wenn der Mensch blind ist, muß denn dasjenige, was seine Qual ausmacht, auch noch sein Verderben machen? Ich konnte die Stimme der Vernunft verkennen, sobald ich sie aber erkannte, konnte ich sie nicht verwerfen. O, wenn du in meinem Herzen lieſest, so weißt du, wie es nach Wahrheit verlangt; du weißt, daß es sie mit Leidenschaft sucht. — Um ihr nachzuspüren, siehst du mich ja an diesen entlegenen Orten! Ach, ich habe die Erde durchwandert, Felder und Städte besucht, und sah allenthalben Elend und Verwüstung; das Gefühl der Leiden, die meine Brüder quälen, hat meine Seele tief gebeugt. Ich habe seufzend zu mir gesagt: Ach! ist wol der Mensch zu etwas Anderem, als zu Schmerz und Elend geschaffen? — und habe meinen Geist mit der Betrachtung unserer Uebel beschäftigt, um die Mittel dagegen zu entdecken. Ich habe gesagt: ich werde mich von den verderbten Gesellschaften trennen; ich werde mich von den Palästen entfernen, wo Uebersättigung die Seele entadelt; aus den Hütten, wo das Elend

ſie erniedrigt. Ich werde in die Einſamkeit gehen, um unter Ruinen zu leben; ich werde die alten Denkmäler über die Weisheit vergangener Zeiten befragen; ich werde aus dem Schooße der Gräber den Geiſt hervorrufen, der vormals in Aſien den Glanz der Staaten und den Ruhm der Völker ausmachte; ich werde die Aſche der Geſetzgeber fragen, nach welchen Grundurſachen Reiche emporſteigen und fallen; aus welchen Quellen das Wohl und Unglück der Völker erwächſt; auf welche Grundſätze endlich der Frieden der Geſellſchaften und das Glück der Menſchen ſich gründen ſoll.

Ich ſchwieg, und erwartete mit geſenktem Blick die Antwort des Genius. Frieden und Glück, ſagte er, kommen auf den herab, der die Gerechtigkeit übt! O junger Menſch, da dein Herz redlich die Wahrheit ſucht, da deine Augen ſie noch durch die Binde der Vorurtheile erkennen können, ſo ſoll deine Bitte nicht vergebens ſein. Ich werde deinen Blicken dieſe Wahrheit darlegen, die du anrufſt; ich werde deine Vernunft dieſe Weisheit lehren, die du aufforderſt; ich werde die Weisheit der Gräber und die Wiſſenſchaft von Jahrhunderten dir enthüllen. — Er nahte ſich mir und legte mir die Hand auf den Kopf: Richte dich auf, Sterblicher, ſprach er, und mache deine Sinne von dem Staube los, worin du kriechſt. — Und plötzlich, wie von einem himmliſchen Feuer durchdrungen, ſchienen mir die Bande, die uns hier feſſeln, ſich aufzulöſen, und gleich einem leichten Dunſte durch den Flug des Genius fortgeriſſen, fühlte ich mich in höhere Regionen verſetzt. Hier nahm ich aus dem höchſten der Lufthimmel, indem ich meine Blicke auf die Erde ſenkte, eine neue Scene wahr. Unter meinen Füßen, im Raume ſchwimmend, zeigte ein Himmelskörper, gleich dem Monde, aber nicht ſo groß und leuch-

tend, mir eine seiner Flächen *), und diese Fläche hatte das Ansehen einer mit großen Flecken besäeten Scheibe: die eine weißlich und trübe, die andere braun, grün oder grau. Ich suchte herauszubringen, was dieses für Flecken wären, als der Genius mir sagte: Mensch, der du Wahrheit suchst, erkennst du diesen Anblick? — O Genius, antwortete ich, wenn ich nicht auf jener Seite den Mond sähe, so würde ich diesen Körper dafür halten; denn er gleicht jenem Planeten, im Schatten einer Mondfinsterniß durchs Teleskop betrachtet: man würde sagen, daß diese verschiedenen Flecken Seen und Länder wären.

Ja, sagte er mir, es sind Seen und Länder — der Halbkugel, die du bewohnst.

Wie? rief ich, das wäre diese Erde, auf der die Sterblichen leben?

Ja, antwortete er, dieser trübe Raum, der unregelmäßig einen großen Theil der Scheibe einnimmt, und sie fast von allen Seiten umgränzt, ist, was ihr das große Weltmeer nennt, das sich vom Südpol bis zum Aequator erstreckt, zuerst den großen Meerbusen von Indien und Afrika bildet, dann sich durch die Malaiischen Inseln hin östlich bis an die Gränzen der Tartarei hinaufzieht, während es westwärts das feste Land von Afrika und Europa bis zum nördlichen Asien einschließt.

Diese Halbinsel, in Form eines Vierecks, zu unseren Füßen, ist das dürre Land der Araber; dieses große Land zur Linken, im Innern beinahe eben so kahl und nur an den Ufern grün, ist der verbrannte Erdstrich,

---

*) Man sehe das Kupfer Nro. 2, welches die eine Hälfte der Erde darstellt.

den die schwarzen Menschen *) bewohnen. Nördlich, jenseits eines unregelmäßigen, langen, schmalen Meeres **), liegen die Länder von Europa, reich an Wiesen und angebauten Feldern. Rechts, vom Kaspischen Meere, erstrecken sich die mit Schnee bedeckten kahlen Ebenen der Tartarei. Dieser weißliche Raum hieherwärts ist die lange traurige Wüste Kobi, welche China von der übrigen Welt trennt. Du siehst dieses Reich in dem gefurchten Erdboden, das unter einer schief gekrümmten Fläche sich unsern Blicken entzieht. Die Erdzungen und zerstreut liegenden Punkte an diesen Küsten sind die Halbinseln und Inseln der Malaiischen Völker, der traurigen Besitzer von Räucherwerk und Gewürzen. Dieses Dreieck, das sich weit ins Meer erstreckt, ist die zu berühmte Halbinsel Indien (d). Du siehst den gekrümmten Lauf des Ganges, die rauhen Gebirge von Tibet, das glückliche Thal von Kaschemir (12), die Salzsteppen Persiens, die Flüsse Euphrat und Tigris, das eingeschlossene Bette des Jordans (4) und die Kanäle des einsamen Nils. (Man sehe Kupfer 2).

O Genius, sagte ich, ihn unterbrechend, der Blick eines Sterblichen reicht nicht bis zu diesen Gegenständen in solcher Ferne. Alsobald berührte er mein Gesicht, meine Augen wurden schärfer als die Augen des Adlers, und doch schienen mir die Flüsse nur krumme Streifen, die Berge nur Furchen, und die Städte nur kleine Figuren, gleich Feldern auf einem Schachbrette, zu sein.

Der Genius zeigte mit dem Finger auf die Gegen-

---

*) Afrika.

**) Das Mittelländische Meer.

stände und beschrieb sie mir näher: Diese Klumpen, sagte er, die du in jenem vom Nil durchwässerten Thale wahrnimmst, sind die Ueberreste blühender Städte, worauf das alte Königreich Aethiopien stolz war (e). Siehe hier die Ueberreste seiner Hauptstadt Theben mit hundert Palästen (f), die Urmutter der Städte, das Denkmal eines wunderbaren Geschicks. Hier entdeckte ein jetzt vergessenes Volk zu einer Zeit, wo alle anderen Völker Barbaren waren, die Elemente der Wissenschaften und Künste; und ein Geschlecht von Menschen, jetzt der Auswurf der Menschheit, weil sie krauses Haar und eine schwarze Haut haben, gründete die bürgerlichen und Religions-Systeme, die noch über die ganze Welt regieren, auf das Studium der Gesetze der Natur. Diese grauen Punkte, tiefer unten, sind die Pyramiden (1), deren Masse dich in Erstaunen gesetzt hat. Diese Küste (3), vom Meer und einer Kette enger Gebirge eingeschlossen, war der Aufenthalt der Phönizischen Völker: hier standen die mächtigen Städte Tyrus, Sidon, Askalon, Gaza und Baruth. Dieser Wasserstreif ohne Ausgang (4) ist der Jordan, und diese unfruchtbaren Felsen waren vormals der Schauplatz von Begebenheiten, welche die ganze Welt erfüllten. Sieh hier die Wüste Horeb und den Berg Sinai (5), wo ein tiefsehender, kühner Mann durch Mittel, welche der gemeine Verstand nicht faßt, Satzungen gründete, die auf das ganze Menschengeschlecht Einfluß gehabt haben. Hier, auf diesem dürren Gestade, siehst du keine Spuren von Pracht mehr, und doch war hier eine Niederlage von Reichthümern. Hier waren die Idumäischen Häfen (g), von wo aus die Phönizischen und Jüdischen Flotten längs der Halbinsel Arabien hinsegelten und sich in den Persischen Meerbusen begaben, um die Perlen von Hevila und das Gold von Saba und Ophir einzuladen. Ja, hier, an

der Küste von Oman und Baharain, die der Sitz dieses Handels des Luxus war, der das Schicksal der alten Völker bestimmte: hier holte man die Gewürze und köstlichen Steine von Ceilan, die Gürtel von Kaschemir, die Demanten von Golkonda, das Ambra von den Maldivischen Inseln, den Bisam von Tibet, den Aloe von Kochin, die Affen und Pfauen von Indien, den Weihrauch von Hadramuth, die Myrrhe, das Silber, den Goldstaub und Elfenbein von Afrika. Von hier aus wurden diese Kostbarkeiten auf Aegyptischen und Syrischen Schiffen bald durchs rothe Meer geführt, und brachten die Städte Theben, Sidon, Memphis und Jerusalem nach einander empor, bald gingen sie den Tigris und den Euphrat wieder hinauf, und regten die Thätigkeit der Assyrer, Chaldäer und Perser an; diese Reichthümer, je nachdem sie weise gebraucht oder gemißbraucht wurden, erweiterten die Herrschaft der Völker oder stürzten sie um. Siehe hier die Stätte des prächtigen Persepolis, dessen Säulen du wahrnimmst (8), von Ekbatana, dessen siebenfache Mauer (9) zerstört ist, von Babylon (10), das nur noch Schutthaufen aufzuweisen hat (b), von Ninive (11), dessen Name kaum noch gekannt wird, von Thapsacum, Anathot, Gerra und von diesem verheerten Palmyra. O unvergängliche Namen, berühmte Gefilde, ewig merkwürdige Länder! welche erhabene Lehren bietet euer Anblick dar! Wie viele tiefe Wahrheiten sind auf der Oberfläche dieser Erde eingeschrieben! Angedenken vergangener Zeiten, kehre in meine Erinnerung zurück! Orte, die ihr Zeugen waret von dem Leben des Menschen in so vielen verschiedenen Zeitaltern, ruft mir die Veränderungen seines Schicksals wiederum vor! Lehrt mich die Triebfedern und Grundursachen davon kennen! Sagt, aus welchen Quellen er Glück und Unglück schöpfte! Enthüllet ihm selbst die

Urſachen ſeiner Uebel! — Beſſert ihn durch den Anblick ſeiner Verirrungen! Lehrt ihn ſeine eigene Weisheit, und möge die Erfahrung vergangener Zeiten für gegenwärtige und künftige Geſchlechter ein unterrichtendes Gemälde und ein Keim des Glücks werden.

Fünftes Kapitel.

Stand des Menſchen in der Welt.

Nach einigen Augenblicken Stillſchweigens fuhr der Genius auf folgende Weiſe fort:

Ich habe es dir geſagt, Freund der Wahrheit, vergebens ſchreibt der Menſch verborgenen und eingebildeten Wirkungen ſeine Unfälle zu; vergebens ſucht er geheimnißvolle und fremde Urſachen zu ſeinen Uebeln. Ohne Zweifel iſt in der allgemeinen Ordnung des Weltalls ſein Stand Unbequemlichkeiten unterworfen; ohne Zweifel wird ſeine Exiſtenz durch höhere Kräfte regiert: allein dieſe Kräfte ſind weder Beſchlüſſe eines blinden Schickſals, noch Launen phantaſtiſcher, eigenſinniger Weſen. Gleich der Welt, von der er einen Theil ausmacht, wird der Menſch durch natürliche, in ihrem Laufe regelmäßige, in ihren Wirkungen zuſammenhängende und in ihrem Weſen unbewegliche Geſetze regiert. Dieſe Geſetze, die gemeinſchaftliche Quelle vom Guten und Böſen, ſind nicht fern in den Geſtirnen geſchrieben, oder in myſterieuſen Geſetzbüchern verhüllt! Mit der Natur irdiſcher Weſen verbunden, ihrer Exiſtenz einverleibt, ſind ſie zu allen Zeiten, an allen Orten dem Menſchen gegenwärtig, ſie wirken

auf seine Sinne, warnen seinen Verstand, und führen Strafe und Belohnung für jede Handlung mit sich. Wenn der Mensch mit diesen Gesetzen bekannt wäre; wenn er die Natur der ihn umgebenden Wesen und seine eigene begriffe, so würde er die Urheber seines Geschicks kennen, er würde wissen, was die Ursachen seiner Uebel sind, und was für Mittel er dagegen anwenden kann!

Als die geheime Macht, die das Universum beseelt, den Erdball bildete, den der Mensch bewohnt, verleibte sie den Dingen, woraus er besteht, wesentliche Eigenschaften ein, welche die Regel ihrer individuellen Bewegungen, das Band ihrer gegenseitigen Beziehungen, die Ursache der Harmonie des Ganzen wurden. Sie gründete dadurch eine regelmäßige Ordnung von Ursachen und Wirkungen, von Grundursachen und Folgen, die unter dem Anschein des Zufalls das Universum regiert, und das Gleichgewicht in der Welt erhält. Sie eignete dem Feuer Bewegung und Thätigkeit, der Luft Elasticität, der Materie Schwere und Consistenz zu; sie machte die Luft leichter als das Wasser, das Metall schwerer als die Erde, das Holz weniger dicht als den Stahl; sie befahl der Flamme, emporzusteigen, dem Steine, herabzustürzen, der Pflanze, zu wachsen; dem Menschen, den sie der Einwirkung so vieler verschiedener Dinge aussetzen, und dennoch sein gebrechliches Leben erhalten wollte, gab sie die Fähigkeit, zu empfinden. Vermöge dieser Fähigkeit erregt ihm jede seiner Existenz schädliche Handlung eine Empfindung von Uebel und Schmerz, und jede ihr zuträgliche Handlung ein Gefühl von Vergnügen und Wohlbehagen. Durch diese Empfindungen wird der Mensch von einer Seite von dem, was seinen Sinnen unangenehm ist, zurückgestoßen, und von der andern zu dem, was ihnen schmeichelt, hingezogen, in die Nothwendigkeit gesetzt, sein

Leben zu lieben und zu erhalten. Selbſtliebe, Verlangen nach Wohlbefinden, Abneigung vor Schmerzen, das ſind die weſentlichen, von der Natur ſelbſt dem Menſchen auferlegten, urſprünglichen Geſetze, die Geſetze, welche die anordnende Macht, wer ſie auch ſei, gegründet hat, um ihn zu regieren; dieſe Geſetze ſind es, die, gleich den Geſetzen der Bewegung in der phyſiſchen Welt, das einfache und fruchtbare Princip von allem, was in der moraliſchen Welt vorgeht, geworden ſind.

So iſt alſo der Stand des Menſchen beſchaffen! Von einer Seite der Einwirkung der ihn umgebenden Elemente ausgeſetzt, iſt er vielen unvermeidlichen Uebeln unterworfen; und wenn in dieſem Rathſchluſſe die Natur ſich ſtrenge bewieſen hat, ſo hat ſie von der andern Seite gerecht, und ſogar nachſichtig, nicht nur dieſe Uebel durch ähnliche Wohlthaten gemildert, ſondern auch dem Menſchen die Macht verliehen, dieſe zu vermehren und jene zu verſüßen. Sie ſcheint ihm geſagt zu haben: Schwaches Werkzeug meiner Hände, ich bin dir nichts ſchuldig, und gebe dir das Leben. Die Welt, worein ich dich ſetzte, war nicht für dich gemacht, und doch bewillige ich dir den Gebrauch davon; du wirſt ſie mit Gutem und Böſem vermiſcht finden; es liegt dir ob, beides zu unterſcheiden, und deine Schritte auf blumige oder dornige Pfade zu lenken. Sei der Werkmeiſter deines Schickſals, ich gebe es in deine Hände. — Ja, der Menſch iſt der Werkmeiſter ſeines Schickſals geworden; er ſelbſt hat den Umſturz oder das Emporkommen ſeines Glücks veranlaßt, und wenn er beim Anblick ſo vieler Schmerzen, womit ſein Leben gepeinigt iſt, Urſache hat, über ſeine Schwachheit oder Unbeſonnenheit zu ſeufzen, indem er erwägt, von welchen Zuſtänden er ausgegangen iſt und bis zu welcher Höhe er ſich emporzuheben wußte, ſo hat er vielleicht

noch mehr Recht, auf seine Stärke sich etwas zu Gute zu thun, und stolz auf seine Geisteskräfte zu sein.

Sechstes Kapitel.

Ursprünglicher Zustand des Menschen.

In seinem Ursprunge fand sich der geschaffene Mensch, nackt an Körper und Geist, dem Zufall Preis gegeben, auf die wüste und wilde Erde geworfen. Ein hülfloser Fremdling, verlassen von der unbekannten Macht, die ihn hervorgebracht hatte, sah er keine Wesen neben sich, die vom Himmel herabgestiegen waren, um ihn von den Bedürfnissen zu benachrichtigen, die nur durch seine Sinne erzeugt werden, um ihn die Pflichten kennen zu lehren, die einzig aus seinen Bedürfnissen entspringen. Gleich andern Thieren, ohne Erfahrung des Vergangenen, ohne Vorhersehung des Zukünftigen, irrte er in dicken Wäldern umher, einzig durch den Instinct der Natur gelenkt und regiert. Der Schmerz des Hungers vermochte ihn, Nahrungsmittel aufzusuchen, und er sorgte für seine Erhaltung; die Strenge der Jahrszeit ließ ihn Bedeckung seines Körpers wünschen, und er verfertigte sich Kleider; durch den noch mächtigern Reiz des Vergnügens näherte er sich einem ihm gleichen Wesen, und pflanzte seine Gattung fort.

Auf solche Art entwickelten die seine Kräfte erweckenden Eindrücke, die er von den Gegenständen um sich her erhielt, stufenweise seinen Verstand, und fingen an, ihn aus seiner tiefen Unwissenheit zu reißen. Seine Bedürfnisse spornten seinen Fleiß an, seine Gefahren entwickelten seinen

Muth; er lernte nützliche Pflanzen von schädlichen unterscheiden, die Elemente bekämpfen, eine Beute ergreifen, sein Leben vertheidigen, und erleichterte sein Ungemach.

Auf solche Weise waren Selbstliebe, Abneigung vor Schmerz, Verlangen nach Wohlgenuß, die einfachen und mächtigen Triebfedern, die den Menschen aus dem wilden, barbarischen Zustande, in den die Natur ihn gesetzt hatte, herausrissen; und wenn jetzt sein Leben mit Genüssen erfüllt ist, wenn er jeden seiner Tage durch Annehmlichkeiten bezeichnen kann, so hat er das Recht, sich selbst Beifall zuzurufen und zu sich zu sagen: Ich selbst habe das Gute, was mich umgiebt, hervorgebracht; ich bin der Werkmeister meines Glücks; eine sichere Wohnung, bequeme Kleider, reinliche und gesunde Nahrung, lachende Felder, fruchtbare Weinberge, bevölkerte Länder, alles ist mein Werk, ohne mich würde diese, der Unordnung Preis gegebene Erde nur ein schmutziger Morast, ein wilder Wald, eine scheußliche Wüste sein. Ja, schöpferischer Mensch! empfange meine Huldigung! du hast den Umfang der Himmel gemessen, die Größe der Sterne berechnet, den Blitz in den Wolken ergriffen, Meer und Stürme bekämpft, alle Elemente unterjocht! Ach! warum mußten so viele erhabene Eigenschaften mit so vielen Verirrungen vermischt werden!

Siebentes Kapitel.

Entstehung der Gesellschaft.

Indessen fühlten die ersten Menschen, die in Wäldern und an Flüssen umherirrten, um Wild und Fische zu fan-

gen, dieſe Jäger und Fiſcher, von Gefahren umgeben, von Feinden angefallen, vom Hunger, von Ungeziefer und wilden Thieren gequält, ihre einzelne Schwäche; durch gemeinſchaftliches Bedürfniß der Sicherheit und gegenſeitiges Gefühl gleicher Uebel getrieben, vereinigten ſie ihre Hülfsmittel und Kräfte. Begab einer ſich in Gefahr, ſo kamen mehrere ihm zu Hülfe und unterſtützten ihn; gebrach es dem einen an Unterhalt, ſo theilte ein andrer ſeine Beute mit ihm. Auf ſolche Art geſellten ſich die Menſchen zuſammen, um ihre Exiſtenz zu ſichern, um ihre Kräfte zu vermehren, ihren Genuß zu ſchützen, und Selbſtliebe wurde die erſte Urſache der Geſellſchaften.

Durch die wiederholte Erfahrung verſchiedener Zufälle, durch die Ermüdung eines umherſchweifenden Lebens, durch die Unannehmlichkeiten öftern Mangels nachdenkender gemacht, gingen die Menſchen mit ſich ſelbſt zu Rathe und ſagten: »Warum ſollen wir unſere Tage damit hinbringen, Früchte auf einem kargen Boden zerſtreut aufzuſuchen? Warum uns erſchöpfen, um Beute zu verfolgen, die im Meere und in den Wäldern uns entſchlüpft? Warum verſammeln wir nicht die Thiere, die uns ernähren, um uns her? Warum laſſen wir es uns nicht angelegen ſein, ſie zu vervielfachen und zu vertheidigen? Wir werden uns von ihren Erzeugniſſen nähren, uns mit dem, was wir ihnen abnehmen, kleiden, und keine Ermüdung des heutigen, keine Sorge für den morgenden Tag mehr kennen.« Und die Menſchen kamen einer dem andern zu Hülfe, bemächtigten ſich der leichtfüßigen Ziege, des furchtſamen Lamms; ſie nahmen das geduldige Kameel gefangen, bändigten den wilden Stier, das ungeſtüme Roß; und über ihre Erfindung frohlockend, ſetzten ſie ſich in der Freude ihrer Seele und fingen an, Ruhe und Gemächlichkeit zu koſten; Selbſtliebe, der Grundtrieb alles

Nachdenkens, wurde die Mutter aller Künſte und alles Genuſſes.

Nunmehr, da die Menſchen ganze Tage in Muße und in der Mittheilung ihrer Gedanken hinbringen konnten, betrachteten ſie mit Neugierde und Nachdenken die Erde, den Himmel und ſich ſelbſt. Sie bemerkten den Lauf der Jahreszeiten, den Einfluß der Elemente, die Eigenſchaften der Früchte und Pflanzen, und ſannen darauf, ihren Genuß zu vervielfachen. Nachdem man in einigen Ländern beobachtet hatte, daß gewiſſer Samen unter einer kleinen Hülle eine geſunde Subſtanz enthielt, die ſich übertragen und aufbewahren ließ, ahmten die Bewohner der Erde das Verfahren der Natur nach; ſie vertrauten der Erde Reiß, Gerſte und Korn, die über Erwartung trugen, und nachdem ſie das Mittel ausfindig gemacht hatten, in einem kleinen Raume und ohne Verſetzung eine Menge Nahrung und Vorrath auf lange Zeit zu erhalten, ſchlugen ſie bleibende Wohnungen auf; ſie baueten Häuſer, Ortſchaften, Städte; bildeten Völker und Nationen; und Selbſtliebe entwickelte alle Geiſtesfähigkeiten und körperlichen Kräfte.

Auf ſolche Weiſe hat der Menſch, einzig vermöge ſeiner Fähigkeiten, ſich zu der bewundernswürdigen Höhe ſeines gegenwärtigen Glücks aufzuſchwingen gewußt. Möchte er doch die ſeinem Daſein einverleibten Geſetze ſorgfältig beobachtet, und den einzigen und wahren Zweck derſelben treu erfüllt haben! Aber leider hat er die ihm vorgeſchriebenen Geſetze bald mißkannt; bald überſchritten, ſich in ein Labyrinth von Irrthümern und Unglück geſtürzt, und die bald unordentliche, bald blinde Selbſtliebe iſt zum fruchtbaren Keim von Widerwärtigkeiten geworden.

Achtes Kapitel.

Quelle der Uebel der Gesellschaften.

Kaum konnten die Menschen ihre Fähigkeiten entwickeln, als sie, von dem Reiz der Gegenstände, welche den Sinnen schmeicheln, ergriffen, sich zügellosen Begierden überließen. Das Maß der sanften Empfindungen, welche die Natur mit ihren wahren Bedürfnissen verbunden hat, um sie an das Dasein zu knüpfen, genügte ihnen nicht mehr; nicht zufrieden mit den Gütern, welche die Erde ihnen darbot, oder die ihr Fleiß hervorbrachte, wollten sie Genüsse häufen, und gelüsteten nach dem, was ihre Brüder besaßen. Ein starker Mensch erhob sich gegen einen schwachen, um ihm die Frucht seiner Arbeit zu rauben: der Schwache rief einen andern Schwachen zu Hülfe, um der Gewalt zu widerstehen, und zwei Starke sagten zu einander: warum sollen wir uns anstrengen, um Genüsse hervorzubringen, die in den Händen der Schwachen sind? Laßt uns zusammentreten und sie plündern; sie können für uns arbeiten und wir ohne Mühe genießen. Und so wie die Starken sich verbanden, um zu unterdrücken, die Schwachen um zu widerstehen, quälten die Menschen einander gegenseitig. Allgemeine und verderbliche Zwietracht entstand auf der Erde; die Leidenschaften des Menschen zeigten sich unter tausend neuen Gestalten, und haben nicht aufgehört, eine auf einander folgende Kette von Unglück hervorzubringen.

Also hat eben diese Selbstliebe, welche, gemäßigt und weise, die Quelle von Glück und Vollkommenheit war, sobald sie blind und regellos wurde, sich in ein verderb-

liches Gift verwandelt; und die Gier, die Tochter und Gefährtin der Unwiſſenheit, iſt die Quelle aller Uebel geworden, welche die Erde verheert haben.

Ja, Unwiſſenheit und Gier! Seht da die doppelte Quelle aller Leiden im Leben des Menſchen! Durch ſie hat er falſche Begriffe von ſeinem Glücke bekommen; er hat die Geſetze der Natur mißkannt oder ſie in den Verhältniſſen zwiſchen ſich und den äußeren Gegenſtänden überſchritten, und ſo zugleich ſeiner eigenen Exiſtenz geſchadet, und die Moral, welche dem Weſen eines Jeden eingeprägt iſt, verletzt. Durch dieſe Leidenſchaften iſt ſein Herz dem Mitleid, ſein Verſtand der Billigkeit verſchloſſen worden; er hat ſeines Gleichen gequält und betrübt und die geſellſchaftliche Moral verletzt. Unwiſſenheit und Gier bewaffneten den Menſchen gegen den Menſchen, Familie gegen Familie, Stamm gegen Stamm, und die Erde wurde ein blutiger Schauplatz der Zwietracht und Räuberei. Durch Unwiſſenheit und Gier hat heimlicher Krieg, der im Schooß jedes Staates gor, den Bürger vom Bürger getrennt, und einerlei Geſellſchaft hat ſich in Unterdrücker und Unterdrückte, in Herren und Sklaven getheilt; durch ſie haben die Oberhäupter einer Nation, bald kühn und frech, ihre Waffen aus dem Schooße der Nation ſelbſt gezogen, und lohnſüchtige Habſucht hat den politiſchen Deſpotismus gegründet, — bald haben ſie, voll Heuchelei und Liſt, lügneriſche Mächte, ein gottesläſterliches Joch, vom Himmel herabſteigen laſſen, und leichtgläubige Gier hat den Religionsdeſpotismus gegründet; durch ſie ſind endlich die Begriffe vom Guten und Böſen, von Recht und Unrecht, von Laſter und Tugend ausgeartet, und die Nationen haben ſich in einem Labyrinthe von Irrthümern und Widerwärtigkeiten verirrt. Die Gier des Menſchen und ſeine Unwiſſenheit! — das

ſind die böſen Geiſter, welche die Erde zu Grund gerichtet haben! das ſind die Rathſchlüſſe des Schickſals, welche Reiche umſtürzten! das ſind die Flüche des Himmels, welche dieſe einſt glorreichen Mauern trafen und den Glanz einer volkreichen Stadt in Trümmer und in eine traurige Einöde verwandelten! — Allein weil alle dieſe Uebel, die den Menſchen zerriſſen haben, aus ſeinem Schooße hervorgingen, ſo mußte er auch in ſich ſelbſt die Hülfsmittel dafür finden können, und da müſſen wir ſie ſuchen.

Neuntes Kapitel.

Urſprung der Regierungen und Geſetze.

Bald geſchah es, daß die Menſchen, der Uebel müde, die ſie gegenſeitig einander zufügten, nach Frieden ſeufzten; ſie dachten über ihr Unglück und über die Urſachen deſſelben nach, und ſagten: wir ſchaden uns gegenſeitig durch unſere Leidenſchaften, und weil Jeder Alles verſchlingen will, ſo beſitzt Keiner etwas; was der Eine heute raubt, wird ihm morgen wieder entriſſen, und unſere Gier fällt auf uns ſelbſt zurück. Laßt uns Schiedsrichter ernennen, die über unſere Anſprüche urtheilen und unſere Zwiſtigkeiten beilegen. Wenn ſich der Starke gegen den Schwachen auflehnen will, ſo ſoll der Schiedsrichter ihn zurückweiſen, und ſoll uns anführen, um die Gewalt niederzuhalten. Das Leben und Eigenthum eines Jeden ſoll unter gemeinſchaftlichem Schutze und Gewährleiſtung ſtehen, und wir werden alle Güter der Natur genießen.

Und es wurden im Schooße der Geſellſchaften Ver-

träge errichtet: bald ausdrückliche und bald ſchweigende, welche die Richtſchnur der Handlungen der Einzelnen, das Maß ihrer Rechte, das Geſetz ihrer gegenſeitigen Verhältniſſe wurden; man ernannte einige Männer zu Vorgeſetzten, um ſie beobachten zu laſſen; und das Volk vertrauete ihnen die Wagſchale an, um die Rechte zu wägen, und das Schwert, um die Uebertretungen zu ſtrafen.

Nunmehr wurde unter den Einzelnen ein glückliches Gleichgewicht von Kräften und Thätigkeit hergeſtellt, welches die allgemeine Sicherheit ausmachte. Der Name der Billigkeit und Gerechtigkeit wurde auf der Erde erkannt und verehrt; Jeder konnte in Frieden die Früchte ſeiner Arbeit genießen, und überließ ſich ganz ſeinen Antrieben; und Thätigkeit, durch die Wirklichkeit oder Hoffnung des Genuſſes angereizt und unterhalten, brachte alle Reichthümer der Kunſt und Natur hervor; Saat bedeckte die Felder, Heerden weideten in den Thälern, Früchte ſchmückten die Hügel, Schiffe ſegelten auf den Meeren, und der Menſch wurde glücklich und mächtig auf der Erde.

Auf ſolche Weiſe wurde die Unordnung, die ſeine Thorheit hervorgebracht hatte, durch ſeine eigene Weisheit wieder verbeſſert: und dieſe Weisheit war wiederum die Wirkung der Geſetze der Natur in der Organiſation ſeines Weſens. Um ſich ſeinen eigenen Genuß zu ſichern, ehrte er den Genuß Anderer; und die Gier fand ihr Gegengewicht in der aufgeklärten Selbſtliebe.

Alſo wurde Selbſtliebe, das ewige Triebrad jedes Einzelnen, die nothwendige Grundlage aller Verbindung; und von der Beobachtung dieſes natürlichen Geſetzes hing das Schickſal aller Nationen ab. Sind die gemachten und conventionellen Geſetze dieſem Zwecke treu geblieben; und haben ſie ſeine Eingebungen befolgt? Jeder Menſch, durch mächtigen Inſtinct getrieben, entwickelte die Fähig-

keiten seines Daseins, und aus der Masse des Glücks der Einzelnen entstand die öffentliche Glückseligkeit. Haben diese Gesetze, im Gegentheil, der Wirksamkeit des Menschen zu seinem Glücke Fesseln angelegt? — Sein Herz, seiner wahren Triebfedern beraubt, schmachtete in Unthätigkeit, und die Entkräftung der Einzelnen brachte die öffentliche Schwäche hervor.

Weil aber die Selbstliebe, ungestüm und unbedachtsam, unaufhörlich den Menschen gegen seines Gleichen reizt, und folglich darauf abzweckt, die Gesellschaft aufzulösen, so lag es den Gesetzen und der Tugend ihrer Vollzieher ob, den Streit der habsüchtigen Begierden zu mäßigen, das Gleichgewicht unter den Kräften zu erhalten, Jedem sein Wohlbefinden zuzusichern, damit beim Anstoß der Gesellschaft gegen Gesellschaft alle Glieder an der Erhaltung und Vertheidigung der öffentlichen Sache gleiches Interesse nehmen möchten.

Von innen war also die Billigkeit der Regierungen und der Gesetze die wirksame Ursache des Glanzes und Wohlstandes der Reiche, und ihre Macht von außen wurde durch die Anzahl derer, die Interessenandem öffentlichen Besten nahmen, und durch den Grad ihres Eifers bestimmt.

Von der andern Seite mußte die Vermehrung der Menschen ihre Verhältnisse verwickelter, und die Bezeichnung ihrer Rechte schwerer machen; das immerwährende Spiel der Leidenschaften erzeugte unvorhergesehene Fälle; die Verträge wurden mangelhaft, unzugänglich oder nichtig; mit einem Worte, die Urheber der Gesetze, die bald den Zweck derselben verkannten, bald ihn verdrehten, und ihre Vollzieher, die, statt die Gierigkeit Anderer im Zaume zu halten, sich ihrer eigenen überließen — haben die Gesellschaften in Unordnung und Verwirrung gebracht; und

das Verderbniß der Geſetze, die Ungerechtigkeit der Regierungen, die aus Gierigkeit und Unwiſſenheit entſtanden, wurden die Grundurſachen vom Unglück der Völker und von der Unterjochung der Staaten.

Zehntes Kapitel.

Allgemeine Urſachen vom Wohlſtande der alten Staaten.

Dieſes, o Menſch, der du Weisheit forderſt, ſind die Urſachen des Umſturzes der alten Staaten geweſen, deren Ruinen du betrachteſt! An welchem Orte mein Blick verweilt, in welche Zeiten meine Gedanken zurückgehen, allenthalben bieten ſich meinem Geiſte dieſelben Grundſätze des Wachsthums oder der Zerſtörung, des Steigens oder Fallens dar. Allenthalben, wo ein Volk mächtig, ein Reich blühend iſt, ſind die Geſetze des Vertrags den Geſetzen der Natur gemäß, verſchafft die Regierung den Menſchen den freien Gebrauch ihrer Fähigkeiten, gleiche Sicherheit ihrer Perſonen und ihres Eigenthums. Wo im Gegentheil ein Reich in Trümmer zerfällt oder ſich auflöſet, ſind die Geſetze mangelhaft oder unvollkommen, oder werden von einer verderbten Regierung überſchritten. Und wenn die Geſetze und Regierungen, anfangs gerecht und weiſe, in der Folge ausarten, ſo liegt die Urſache darin, daß die Wahl zwiſchen Gutem und Böſem von der Natur des menſchlichen Herzens, von der Reihe ſeiner Neigungen, vom Fortſchritte ſeiner Kenntniſſe, von der Verbindung der Umſtände und Begebenheiten abhängt, wie die Geſchichte des Menſchengeſchlechts beweiſet.

Als, in der Kindheit der Nationen, die Menschen noch in den Wäldern lebten, alle gleichen Bedürfnissen unterworfen, mit gleichen Fähigkeiten begabt waren, waren sie sich alle an Kräften gleich, und diese Gleichheit brachte bei der Errichtung der Gesellschaften große Vortheile zuwege; sie machte jeden Einzelnen unabhängig von dem Andern; keiner war der Sklave des Andern; keiner dachte daran, Herr zu sein. Der neue Mensch kannte keine Knechtschaft, keine Tyrannei; mit hinlänglichen Mitteln für seinen Lebensunterhalt versehen, fiel es ihm nicht ein, fremde zu borgen. Da er nichts schuldig war, nichts forderte, beurtheilte er die Rechte Anderer nach den seinigen und machte sich deutliche Begriffe von Gerechtigkeit; da er außerdem die Kunst zu genießen nicht kannte, suchte er nur das Nothwendige hervorzubringen; bei dem Mangel an Ueberfluß schlummerte seine Gierigkeit, und wenn sie sich zu regen wagte, so widersetzte sich der an seinen wahren Bedürfnissen angegriffene Mensch ihr mit Nachdruck, und der bloße Glaube an diesen Widerstand erhielt ein glückliches Gleichgewicht.

Die ursprüngliche Gleichheit erhielt, ungeachtet kein Vertrag vorhanden war, die Freiheit der Personen, die Sicherheit des Eigenthums, und brachte Ordnung und gute Sitten hervor. Jeder arbeitete selbst und für sich, und das Herz des beschäftigten Menschen verirrte sich nicht in strafbaren Begierden: der Mensch hatte wenig Genuß, allein seine Bedürfnisse waren befriedigt, und da die nachsichtige Natur sie nicht so sehr ausgedehnt hatte, als seine Kräfte, brachte die Arbeit seiner Hände bald Ueberfluß hervor: der Ueberfluß erzeugte Bevölkerung; die Künste entwickelten sich, und die von zahlreichen Einwohnern bedeckte Erde theilte sich in verschiedene Gebiete.

Nunmehr, da die Verhältnisse der Menschen verwickelter wurden, war die innere Ordnung der Gesellschaften schwerer zu beobachten. Zeit und Fleiß hatten Reichthümer erzeugt, und die Habsucht bekam ein weiteres Feld. Die unter Einzelnen leicht zu erhaltende Gleichheit konnte unter den Familien nicht mehr stattfinden. Das natürliche Gleichgewicht wurde gebrochen, man mußte ein künstliches an seine Stelle setzen; man mußte Vorsteher ernennen, Gesetze geben, und bei der anfänglichen Unerfahrenheit mußten sie das Gepräge der Habsucht tragen, die sie erzeugt hatte; verschiedene Umstände aber trafen zusammen, diese Unordnung zu verbessern, und machten es den Regierungen zur Nothwendigkeit, gerecht zu sein.

Da die anfangs schwachen Staaten Feinde von außen zu fürchten hatten, mußte es den Oberhäuptern wichtig sein, die Unterthanen nicht zu unterdrücken. Hätten sie den Eifer der Bürger für ihre Regierung vermindert, so würden sie zugleich ihre Kraft zum Widerstande vermindert, und um eines entbehrlichen Genusses willen ihre eigene Existenz in Gefahr gesetzt haben.

Im Innern der Staaten hielt der Charakter der Völker die Tyrannei zurück. Die Menschen hatten sich seit zu langer Zeit an Unabhängigkeit gewöhnt; sie fühlten zu wenig Bedürfnisse und hatten ein zu inniges Bewußtsein ihrer eigenen Kräfte.

Da die Staaten sehr zusammengedrängt waren, so hielt es schwer, die Bürger zu trennen, um die einen durch die anderen zu unterdrücken. Sie theilten sich zu leicht mit, und ihre Vortheile waren zu klar und einfach. Zudem hatten die Einwohner, die sämmtlich Eigenthümer und Feldarbeiter waren, nicht nöthig, sich zu verkaufen, und der Despot würde keine Miethlinge gefunden haben.

Wenn also Mißhelligkeiten entstanden, so entstanden sie zwischen Familien, zwischen Parteien, und die streitigen Interessen waren immer einer großen Anzahl gemein. Allerdings wurden die Unruhen dadurch weit lebhafter, allein die Furcht vor fremden Angriffen hielt alle Zwietracht nieder; glaubte eine Partei sich unterdrückt, so stand die weite Erde offen, und da die noch einfachen Menschen allenthalben dieselben Vortheile antrafen, so wanderte die unterdrückte Partei aus und nahm ihre Unbhängigkeit an einem andern Ort mit.

Die alten Staaten besaßen auf solche Weise viele Mittel zu Wohlstand und Macht: da Jeder sein Wohl in der Constitution seines Landes fand, nahm er lebhaften Antheil an seiner Erhaltung. Wenn Fremde es angriffen, so begleitete ein naher, persönlicher Antheil ihn in den Streit: er hatte sein Land, sein Haus zu vertheidigen, und Eifer für seine eigene Sache erzeugte Eifer für sein Vaterland.

Weil jede dem gemeinen Wesen nützliche Handlung die öffentliche Achtung und Dankbarkeit erregte, so bestrebte sich Jeder, nützlich zu sein, und Selbstliebe vervielfachte die Talente und bürgerlichen Tugenden.

Weil jeder Bürger auf gleiche Weise persönlich und von seinen Gütern steuerte, so waren die Heere und öffentlichen Fonds unerschöpflich, und die Nationen konnten eine furchtbare Macht aufstellen.

Weil die Erde frei, und ihr Besitz sicher und leicht war, so war Jeder Eigenthümer; und die Theilung des Eigenthums erhielt die Sitten rein, da sie den Luxus unmöglich machte.

Weil Jeder für sich selbst baute, so wurde der Ackerbau mit mehr Eifer betrieben; die Ernten waren reichlicher und der Reichthum der Einzelnen machte den öffentlichen Wohlstand aus.

Weil die reichlichen Ernten den Lebensunterhalt leicht machten, so nahm die Bevölkerung schnell zu, und die Staaten erreichten in kurzer Zeit den höchsten Gipfel ihrer Volksmenge.

Weil sie mehr Erzeugniß des Bodens hatten, als sie verbrauchten, so entstand das Bedürfniß des Handels, und durch Umtausch unter den Völkern wurde ihre Thätigkeit, wurden ihre gegenseitigen Genüsse vermehrt.

Und weil endlich gewisse Orte in gewissen Zeitpunkten den Vortheil einer guten Regierung mit dem Vortheile einer zum Umlauf vorzüglich günstigen Lage vereinigten, wurden sie blühende Magazine des Handels und mächtige Sitze der Herrschaft. An den Ufern des Nils und des Mittelländischen Meeres, am Tigris und Euphrat riefen die zusammengehäuften Reichthümer von Indien und Europa nach einander hundert glänzende Hauptstädte empor.

Die reich gewordenen Völker verwandten ihren Ueberfluß auf Arbeiten von gemeinem und öffentlichem Nutzen, und dieses war in allen Staaten der Zeitpunkt der Werke, über deren Pracht der Geist erstaunt; jener Brunnen von Tyrus (i), jener Dämme des Euphrats, jener unterirdischen medischen Kanäle (k), jener Festungen in der Wüste, jener Wasserleitungen von Palmyra, jener Tempel, jener Säulenhallen. Und diese unermeßlichen Arbeiten drückten die Nationen nicht, weil sie Erzeugnisse eines gleichen und gemeinschaftlichen Zusammenwirkens von freien und feurigen Bürgern waren.

Also kamen die alten Staaten empor; weil die gesellschaftlichen Einrichtungen in denselben den wahren Gesetzen der Natur gemäß waren, und weil die Menschen, welche Freiheit und Sicherheit für ihre Personen und ihr Eigenthum darin genossen, den ganzen Umfang ihrer Fähigkeiten, alle Kraft der Selbstliebe entwickeln konnten.

Elftes Kapitel.

Allgemeine Urſachen der Revolutionen und des Untergangs der alten Staaten.

Indeſſen hatte die Habſucht unter den Menſchen einen beſtändigen und allgemeinen Kampf verurſacht, wodurch unaufhörlich die Einzelnen und die Geſellſchaften zu gegenſeitigen Angriffen gereizt, auf einander folgende Revolutionen und immer neu aufſlebende Unruhen veranlaßt wurden.

In dem wilden und barbariſchen Zuſtande der erſten Menſchen lehrte dieſe kühne und wilde Habſucht ihnen zuerſt Raub, Gewaltthätigkeit und Mord, und hielt lange den Fortſchritt der Aufklärung zurück.

Als ſpäterhin die Geſellſchaften anfingen, ſich zu bilden, ging die Wirkung der böſen Gewohnheiten in die Geſetze und Regierungen über, und verdarb die Einrichtungen und ihren Zweck. Es entſtanden willkürliche und gemachte Rechte, welche die Begriffe von Gerechtigkeit und die Moralität der Völker zu Grunde richteten.

So wurde, weil der eine Menſch ſtärker war als der andere, dieſe Ungleichheit, ein Zufall der Natnr, für ihr Geſetz gehalten (l); und weil der Starke dem Schwachen das Leben rauben konnte und es ihm ließ, ſo maßte er ſich über ſeine Perſon ein mißbrauchendes Eigenthumsrecht an, und die Sklaverei der Einzelnen bereitete die Sklaverei der Nationen vor.

Weil das Oberhaupt einer Familie in ſeinem Hauſe eine unumſchränkte Obermacht ausüben konnte, ſo er-

kannte es keine Regel seines Betragens, als seinen Geschmack und seine Neigungen; es verschenkte und nahm seine Güter ohne Billigkeit, ohne Gerechtigkeit, und der häusliche Despotismus legte den Grund zum politischen Despotismus (m).

So wie in den auf diese Grundlagen errichteten Gesellschaften Zeit und Mühe Reichthümer ans Licht gebracht hatten, wurde die Habsucht, durch die Gesetze im Zaum gehalten, sinnreicher, ohne minder thätig zu sein. Unter dem Schein der Eintracht und des bürgerlichen Friedens erzeugte sie im Schooße jedes Staats einen innerlichen Krieg, worin die Bürger, in verschiedene Gesammtheiten von Corporationen, von Ständen, von Familien getheilt, unaufhörlich dahin arbeiteten, unter dem Namen der höchsten Macht die Gewalt an sich zu reißen, nach Willkür ihrer Leidenschaften Alles zu berauben und Alles zu unterjochen; und dieser Geist des Eingriffs hat unter tausend Formen, aber stets derselbe in seinem Zweck und in seinen Triebfedern, nie aufgehört, die Nationen zu quälen.

Bald widersetzte er sich dem geselligen Vertrage, oder brach den, der schon vorhanden war; er überlieferte die Einwohner eines Landes dem Getümmel aller ihrer Zwistigkeiten, und die aufgelösten Staaten wurden unter dem Namen der Anarchie durch die Leidenschaften aller ihrer Glieder gequält.

Bald, als ein auf seine Freiheit eifersüchtiges Volk öffentliche Beamte zur Staatsverwaltung ernannt hatte, eigneten diese Beamten sich die Macht zu, die sie nur aufbewahren sollten. Sie verwandten die öffentlichen Gelder, um die Wahlen zu bestechen, um sich Anhänger zu verschaffen, um das Volk unter sich selbst zu trennen. Durch diese Mittel verlängerten sie ihre Dauer, ungeach-

tet ſie nur auf beſtimmte Zeit gewählt waren; in der Folge wurden aus Erwählten Erbliche, und der, durch das Streben der Ehrgeizigen, durch die Reichthümer der aufrühriſchen Reichen, durch die Feilheit der müſſigen Armen, durch die Erfahrung der Redner, durch die Kühnheit verkehrter, durch die Schwäche tugendhafter Menſchen beunruhigte Staat wurde von allen Uebeln der Demokratie befallen.

In dem einen Lande ſtifteten die Vornehmſten, die ſich an Kräften gleich waren und ſich gegenſeitig fürchteten, ruchloſe Verträge, ſchändliche Verbindungen: ſie theilten Macht, Rang und Ehrenſtellen unter ſich, und eigneten ſich Vorrechte und Freiheiten zu. Sie vereinigten ſich in abgeſonderte Genoſſenſchaften, in beſondere Stände, unterjochten gemeinſchaftlich das Volk, und unter dem Namen der Ariſtokratie wurde der Staat durch die Leidenſchaften der Großen und Reichen gequält.

In einem andern Lande mißbrauchten heilige Betrüger, die durch andere Mittel nach gleichen Zwecke ſtrebten, die Leichtgläubigkeit unwiſſender Menſchen. Im Dunkel der Tempel und hinter den Vorhängen der Altäre ließen ſie Götter reden und handeln, ertheilten Orakelſprüche, thaten Wunder, ordneten Opfer an, legten Gaben auf, ſchrieben Stiftungen vor, und unter dem Namen Theokratie und Religion wurden die Staaten durch die Leidenſchaften der Prieſter gequält.

Zuweilen gab eine Nation, ihrer Unordnungen oder ihrer Tyrannen müde, um die Quellen ihrer Uebel zu vermindern, ſich einen einzigen Herrn. Wenn ſie die Macht des Fürſten beſchränkte, ſo hatte er keinen andern Wunſch, als ſie zu erweitern; ließ ſie dieſe Macht unbeſtimmt, ſo mißbrauchte er den ihm anvertrauten Schatz, und unter dem Namen der Monarchie wurden die Staa-

ten durch die Leidenschaften der Könige und Fürsten gequält.

Nunmehr machten Aufrührer sich das Mißvergnügen des Volks zu Nutze, schmeichelten ihm mit der Hoffnung auf einen bessern Herrn, theilten Geschenke und Versprechungen aus, stürzten den Despoten, um sich an seine Stelle zu setzen; und ihre Zwistigkeiten wegen der Erbfolge oder Theilung quälten den Staat mit den Unordnungen und Verheerungen bürgerlicher Kriege.

Endlich erlangte der Schlauste oder Glücklichste unter diesen Nebenbuhlern das Uebergewicht, und brachte alle Macht an sich. Durch ein seltsames Phänomen beherrschte ein einziger Mensch Millionen seines Gleichen gegen ihren Willen oder ohne ihre Einwilligung, und die Gier erzeugte auch noch die Kunst der Tyrannei. Der Ehrgeizige wußte den Geist der Selbstliebe, der unaufhörlich alle Menschen trennt, schlau zu nützen: er schmeichelte der Eitelkeit des Einen, erbitterte die Eifersucht des Andern; bestach den Geiz von Diesem, entflammte die Rache von Jenem, reizte die Leidenschaften Aller; stellte Eigennutz oder Vorurtheile gegen einander; säete Zwietracht und Haß; versprach dem Armen die Beute des Reichen, dem Reichen die Unterjochung des Armen; drohte einem Menschen durch den andern, einem Stande durch einen andern Stand; vereinzelte alle Bürger durch Mißtrauen, schuf seine Stärke aus ihrer Schwäche, und legte ihnen ein Joch von Meinungen auf, dessen Knoten sie wechselseitig enger schürzten. Durch eine Kriegsmacht brachte er Steuern an sich; durch Steuern verfügte er über das Heer; durch das in einander wirkende Spiel von Reichthümern und Aemtern legte er ein ganzes Volk in unauflösliche Fesseln, und die Staaten fielen in die langsame Verzehrung des Despotismus.

Auf ſolche Art griff daſſelbe Triebrad, das unter allen Formen ſeine Bewegung verändert, unaufhörlich die Beſtandtheile der Staaten an, und ein ewiger Zirkel von Abwechſelungen entſtand aus einem ewigen Zirkel von Leidenſchaften.

Und dieſer ſtete Geiſt der Selbſtliebe und Uſurpation erzeugte zweierlei Hauptwirkungen, die gleich verderblich waren: erſtlich, indem er die Geſellſchaften in allen ihren Unterabtheilungen trennte, ſchwächte er ſie und erleichterte ihre Auflöſung; zweitens, indem er unaufhörlich darauf hinarbeitete, die Macht in eine einzige Hand zu bringen, verurſachte er ein auf einander folgendes Verſchlingen von Geſellſchaften und Staaten, das ihrem Frieden und ihrer gemeinſchaftlichen Exiſtenz nachtheilig war (n).

Eben ſo wie in einem Staate eine Partei die Nation, nachher eine Familie die Partei, und ein Einzelner die Familie verſchlungen hatte, eben ſo verſchlang ein Staat den andern, und es entſtanden dadurch in der politiſchen Verfaſſung eben die Uebel in Großem, welche in der bürgerlichen Verfaſſung in Kleinem entſtanden. Wenn eine Stadt die andere unterjocht hatte, brachte ſie dieſelbe unter ihre Herrſchaft und machte eine Provinz daraus; wenn zwei Provinzen einander verſchlungen hatten, ſo entſtand ein Königreich; aus zwei in eins geſchmolzenen Königreichen ſah man Reiche von ungeheuerm Umfange erwachſen; und weit entfernt, daß bei dieſer Verknüpfung die innere Stärke der Staaten ſich nach Verhältniß ihrer Maſſe vermehrt hätte, verminderte ſie ſich im Gegentheil, und der Zuſtand der Völker, ſtatt glücklicher zu werden, wurde aus Urſachen, die ſtets aus der Natur der Dinge entſprangen, von Tage zu Tage drückender und elender.

Weil nach dem Maße, wie die Staaten mehr Umfang bekamen, ihre Verwaltung mühſamer und verwickel-

ter wurde, mußte man, um dieſe Maſſen in Bewegung zu bringen, der Macht mehr Thätigkeit geben, und es blieb kein Verhältniß mehr zwiſchen den Pflichten der Monarchen und dem Umfange ihrer Macht.

Weil die Deſpoten, die ihre Schwäche fühlten, Alles fürchteten, was die Stärke der Nationen entwickelte, ſo ließen ſie ſich's angelegen ſein, ſie zu ſchwächen.

Weil die Nationen, durch Vorurtheile der Unwiſſenheit und wilden Haß getrennt, die Verkehrtheit der Regierungen unterſtützten und einander gegenſeitig zu Schergen dienten, erſchwerten ſie ihre Sklaverei.

Weil das Gleichgewicht unter den Staaten gebrochen war, unterdrückten die Stärkern um ſo leichter die Schwachen.

Weil endlich, ſo wie die Staaten ſich erweiterten, die Völker ihrer Geſetze, ihrer Gebräuche und der ihnen angemeſſenen Regierungsformen beraubt wurden, verloren ſie den Geiſt der Perſönlichkeit, der ihre Stärke ausmachte.

Und die Deſpoten, welche die Reiche als herrſchaftliche Güter, und die Völker als Eigenthum betrachteten, erlaubten ſich Plünderungen und den unordentlichen Gebrauch der willkürlichen Macht.

Alle Kräfte und Reichthümer der Nationen wurden auf Privatausgaben, auf perſönliche Phantaſien verwandt, und in der Langenweile ihrer Ueberſättigung überließen ſich die Könige allen ausgearteten Neigungen: ſie mußten ſchwebende Gärten, auf Berge geleitete Flüſſe haben; ſie veränderten fruchtbare Felder in Parke für wilde Thiere; leiteten Seen durch trockenes Erdreich; thürmten Felſen in den Seen auf (o); ließen Paläſte von Marmor und Porphyr erbauen; verlangten Geräthe von Gold und Demanten, und Millionen Arme wurden zu unnützen Arbeiten gebraucht. Die Speichellecker der Fürſten ahmten

ihren Luxus nach; er verbreitete sich von Klasse zu Klasse bis auf den niedrigsten Stand, und wurde eine allgemeine Quelle des Verderbens und der Armuth.

Bei dem unersättlichen Durst nach Genuß reichten die gewöhnlichen Abgaben nicht mehr hin; man vermehrte sie, und der Arbeiter, der seine Mühe wachsen sah, ohne Schadloshaltung zu finden, verlor den Muth; der Kaufmann, der sich beraubt sah, ward seiner Betriebsamkeit müde; die zu beständiger Arbeit verdammte Menge schränkte ihre Arbeit bloß auf das Nothwendige ein, und aller Erfindungsgeist, alle schaffende Thätigkeit wurde vernichtet

Da die gehäuften Abgaben den Grundbesitz lästig machten, so verließ der ärmere Eigenthümer sein Feld, oder verkaufte es an den Reichen; und das Vermögen zog sich in eine kleinere Anzahl von Händen zusammen. Und da alle Gesetze und Einrichtungen diese Zusammenhäufung begünstigten, so theilten sich die Nationen in Gruppen reicher Müssiggänger und Massen armer Tagelöhner. Das verarmte Volk sank immer tiefer; die übersättigten Großen geriethen auf Abwege, und da die Anzahl der bei der Erhaltung des Staats interessirten Glieder abnahm, so wurde seine Stärke und seine Existenz um so viel unsicherer.

Da von der andern Seite kein Gegenstand zum Nacheifer, keine Ermunterung zum Unterricht vorhanden war, so verfielen die Menschen in tiefe Unwissenheit.

Da die Staatsverwaltung geheim und im Verborgenen geführt wurde, hatte man kein Mittel zur Reform oder zur Verbesserung; da die Oberhäupter nur durch Gewalt und Betrug regierten, sahen die Völker in ihnen nichts mehr, als Feinde des gemeinen Wohls, und es

fand keine Harmonie unter den Regierungen und den Regierten mehr Statt.

Nachdem alle dieſe Gebrechen die Staaten des blühenden Aſiens entnervt hatten, fiel es den umherſchweifenden und armen Völkern der Wüſten und der angränzenden Berge ein, den Genuß der Bewohner der fruchtbaren Ebenen zu beneiden; und da ſie mit gemeinſchaftlicher Gier die gebildeten Staaten angriffen, ſtürzten ſie die Deſpoten vom Throne. Dieſe Revolutionen geſchahen leicht und ſchnell, weil die Politik der Tyrannen die Unterthanen entnervt, die Feſtungen geſchleift, die Krieger ausgetilgt hatte, und weil es den gedrückten Unterthanen an perſönlichem Intereſſe, den gemietheten Soldaten an Muth gebrach.

Nachdem die barbariſchen Horden ganze Nationen in Sklaverei geſtürzt hatten, vereinigten die von einem erobernden und eroberten Volke gebildeten Reiche zwei einander durchaus entgegengeſetzte und feindſelige Klaſſen in ihrem Schooße. Alle Grundſätze der Geſellſchaft waren aufgelöſt; es gab kein gemeinſchaftliches Intereſſe, keinen Gemeingeiſt mehr, und es entſtand der Unterſchied der Kaſten und Geſchlechter, der die Aufrechthaltung der Unordnung in ein regelmäßiges Syſtem brachte. Je nachdem man aus einem gewiſſen Blute geboren war, war man als Knecht oder Tyrann, als Eigenthum oder Eigenthümer geboren.

Da der Unterdrücker weniger waren, als der Unterdrückten, mußte man, um dieß falſche Gleichgewicht zu erhalten, die Kunſt der Unterdrückung vervollkommnen. Man ſetzte die Regierungskunſt nur noch darein, die größere Anzahl der kleinſten zu unterwerfen. Um einen der natürlichen Ordnung ſo zuwider laufenden Gehorſam zu erhalten, mußte man harte Strafen einführen, und die

Grauſamkeit der Geſetze machte die Sitten barbariſch. Da der Unterſchied der Perſonen zweierlei Geſetzbücher, zweierlei Gerechtigkeit, zweierlei Rechte im Staate errichtete, ſo hatte das Volk, zwiſchen dem Hange ſeines Herzens und dem Schwure ſeines Mundes getheilt, zwei mit einander im Widerſpruche ſtehende Gewiſſen, und die Begriffe von Recht und Unrecht fanden keine Baſis mehr in ſeinem Verſtande.

Unter einer ſolchen Regierung fielen die Völker in Verzweiflung und Muthloſigkeit. Natürliche Zufälle trafen mit den Uebeln, die ſie beſtürmten, zuſammen, und unter ſo vielem Ungemach erliegend, ſchrieben ſie höheren und verborgenen Mächten die Urſachen zu. Weil ſie auf der Erde Tyrannen hatten, vermutheten ſie auch deren im Himmel, und Aberglaube vermehrte das Unglück der Nationen.

Es entſtanden verderbliche Lehren, milzſüchtige und feindſelige Religionsſyſteme, welche boshafte und neidiſche, Deſpoten gleiche, Götter malten. Um ſie zu befriedigen, bot ihnen der Menſch von allem ſeinen Genuß eine Opfergabe dar; er umgab ſich mit Entbehrungen und verkehrte die Geſetze der Natur. Er hielt ſeine Vergnügungen für Verbrechen, ſeine Leiden für Abbüßung; er wollte den Schmerz lieben, die Selbſtliebe abſchwören; er folterte ſeine Sinne, verabſcheute ſein Leben, und eine entſagende und ungeſellige Moral ſtürzte die Nationen in den Schlummer des Todes.

Allein die vorherſchende Natur hatte das Herz des Menſchen mit einer unerſchöpflichen Hoffnung begabt: als er ſah, daß das Glück ſeine Wünſche auf dieſe Weiſe betrog, verfolgte er ſie bis in eine andere. Durch ſüße Täuſchung ſchuf er ſich ein anderes Vaterland, eine Zuflucht, wo er, fern von den Tyrannen, wieder in die Rechte

ſeines Daſeins trat. Neue Unordnung entſtand hieraus; von einer eingebildeten Welt erfüllt, verachtete der Menſch die Welt der Natur, für chimäriſche Hoffnungen gab er Wirklichkeit hin. Sein Leben war in ſeinen Augen nur noch eine mühſelige Reiſe, ein ſchmerzhafter Traum; ſein Körper nur ein Kerker, ein Hinderniß ſeiner Glückſeligkeit; und die Erde ein Ort der Verweiſung und Pilgrimſchaft, den er des Anbaues nicht mehr werth hielt. Ein heiliger Müſſiggang nahm nun von der politiſchen Welt Beſitz. Die Felder wurden verlaſſen, die Aecker lagen brach; Reiche wurden entvölkert, Prachtgebäude vernachläſſigt, und von allen Seiten vermehrten Unwiſſenheit, Aberglaube, Fanatismus, die ihre Wirkungen vereinigten, Verwüſtung und Trümmer.

Auf ſolche Art durch ihre eigenen Leidenſchaften zerriſſen, ſind die Menſchen ſelbſt, in Menge oder einzeln betrachtet, ſtets habſüchtig und nichts vorherſehend, von Sklaverei zu Tyrannei, von Noth zu Niederträchtigkeit, von Tollkühnheit zu Muthloſigkeit übergehend, die ewigen Werkzeuge ihres Unglücks geweſen.

Durch ſolche einfache und natürliche Triebfedern wurde das Schickſal der alten Staaten gelenkt; durch eine ſolche Folge verbundener und zuſammenhängender Urſachen und Wirkungen ſtiegen ſie oder fielen, je nachdem die phyſiſchen Geſetze des menſchlichen Herzens darinnen beobachtet oder überſchritten wurden. Durch die auf einander folgenden Veränderungen ihres Glücks haben hundert verſchiedene Völker, hundert wechſelweiſe geſunkene mächtige, eroberte, umgeſtürzte Reiche dieſe für die Erde unterrichtenden Lehren wiederholt. — Und dieſe Lehren bleiben jetzt für die Geſchlechter, welche jenen gefolgt ſind, verloren! Die Unordnungen vergangener Zeiten ſind bei den jetzt lebenden Völkern wieder erſchienen! Die Erſten der

Nationen sind auf den Wegen des Betrugs und der Tyrannei fortgewandelt! Die Völker sind in den Finsternissen des Aberglaubens und der Unwissenheit fortgeirrt!

Und weil also, setzte der Genius hinzu, indem er sich sammelte, die Erfahrung vergangener Geschlechter für die jetzt lebenden todt ist, weil die Fehler der Vorfahren ihre Nachkommen noch nicht belehrt haben, so werden die alten Beispiele wieder erscheinen; die Ehrfurcht einflößenden Scenen vergessener Zeiten werden sich wieder auf der Erde erneuern, neue Revolutionen werden Völker und Reiche zerreißen; mächtige Throne werden von neuem umgestürzt werden, und schreckliche Katastrophen die Menschen erinnern, daß sie nicht ungestraft die Gesetze der Natur und die Vorschriften der Weisheit und Wahrheit verletzen können.

Zwölftes Kapitel.

Lehren vergangener Zeiten, aus den gegenwärtigen wiederholt.

So sprach der Genius. Von der Richtigkeit und dem Zusammenhange seiner ganzen Rede betroffen; von einer Fülle neuer Ideen bestürmt, die zwar gegen meine bisher gewohnten anstießen, aber doch meinem Verstande sich aufdrängten, blieb ich versenkt in tiefes Schweigen. — Während ich in schmerzhafter Träumerei meine Blicke auf Asien heftete, zogen plötzlich vom Norden her, an den Ufern des Schwarzen Meeres und in den Feldern der Krimm, Wirbel von Dampf und Flammen meine Aufmerksamkeit auf sich; sie schienen mit eins aus allen Ge-

genden der Halbinsel aufzusteigen, und nachdem sie durch die Erdenge auf das feste Land gedrungen waren, liefen sie, als von einem Ostwinde getrieben, längs dem wild brausenden See von Azof hinab, und verloren sich in den grasreichen Ebenen von Kuban. Indem ich den Gang dieser Wirbel näher betrachtete, nahm ich wahr, daß Haufen lebendiger Wesen vor ihnen her gingen und ihnen folgten. Gleich Ameisen oder Heuschrecken, von dem Fuße eines Vorübergehenden beunruhigt, bewegten sie sich mit Lebhaftigkeit. Zuweilen schienen diese Haufen auf einander loszugehen, und viele bleiben nach dem Angriff ohne Bewegung. Neugierig, was dieser Anblick bedeuten möchte, suchte ich die Gegenstände zu unterscheiden. — Siehst du, sagte der Genius zu mir, dieses Feuer, das über die Erde läuft, und begreifst du seine Wirkungen und ihre Ursachen?

O Genius, antwortete ich, ich sehe Säulen von Flammen und Rauch, und Schwärme, gleich Insekten, sie begleiten; allein da ich kaum die Massen von Städten und Monumenten wahrnehme, wie sollte ich so kleine Geschöpfe unterscheiden können? Man sollte beinahe sagen, daß diese Insekten Gefechte vorstellen wollen; denn sie gehen, kommen, fallen einander an und verfolgen sich. — Sie wollen sie nicht bloß vorstellen, sagte der Genius, sie haben sie wirklich. Und was sind denn dies für unsinnige Thierchen, fragte ich, die einander zerstören? Werden diese Geschöpfe, die nur einen Tag leben, nicht ohnehin bald genug umkommen? — Der Genius berührte mir nochmals Augen und Ohren: Sieh, sagte er, und vernimm!

Ich richtete meine Augen auf dieselben Gegenstände, und rief alsobald, von Schmerz ergriffen: Unglücklicher! diese Feuersäulen, diese Insekten, o Genius! sind Men-

schen, es sind die Verwüstungen des Kriegs! Diese Flammenströme kommen aus Städten und Dörfern! Ich sehe die Reiter, die sie anzünden, und die, mit dem Säbel in der Hand, sich auf den Feldern verbreiten. Jammernde Gruppen von Kindern, Weibern und Alten fliehen vor ihnen; ich sehe noch andere Reiter, die, mit der Lanze auf der Schulter, sie begleiten und führen. Ich erkenne sogar an ihren gekoppelten Pferden, an ihren Kalpaks, an ihren Haarbüscheln (p), daß es Tataren sind; und ihre Verfolger, mit dreieckigen Hüten und grüner Uniform, sind Moscowiter. Ach, ich verstehe, zwischen den Reichen der Czaren und der Sultane ist wieder Krieg entstanden. Nein, noch nicht, antwortete der Genius; bis jetzt ist es nur noch ein Vorspiel. Diese Tataren sind unangenehme Nachbarn gewesen, und würden es noch sein: man entledigt sich ihrer; ihr Land liegt sehr bequem, man erweitert sein Gebiet damit, und als die Einleitung zu einer andern Revolution ist der Thron der Gerai's zerstört.

Ich sah wirklich die Russischen Fahnen auf der Krimm wehen, und bald flatterte ihre Flagge auf dem Schwarzen Meere.

Indessen gerieth bei dem Geschrei der flüchtigen Tataren das Reich der Muselmänner in Aufruhr. Man verjagt unsere Brüder, riefen Mahomed's Kinder, man schmähet das Volk des Propheten! Ungläubige nehmen eine geweihte Erde ein (q) und profaniren die Tempel des Islam. Laßt uns zu den Waffen greifen! Laßt uns in die Schlacht eilen, um die Ehre Gottes und unsere eigene Sache zu retten.

Und ein allgemeiner Kriegsaufruhr entstand in beiden Reichen. Von allen Seiten sammelte man bewaffnete Männer, Proviant und Munition, kurz, den ganzen

kriegerischen Bedarf der Schlacht. Bei beiden Nationen boten mir die Tempel, von unermeßlichen Haufen Volks belagert, einen Anblick dar, der meine Aufmerksamkeit fesselte. Von der einen Seite wuschen sich die vor ihren Moscheen versammelten Muselmänner Hände und Füße, beschnitten sich die Nägel und bemalten sich den Bart; dann breiteten sie Teppiche auf die Erde, wandten sich gegen Mittag, öffneten bald die Arme, und schlugen bald sie kreuzweis über einander, beugten die Kniee, warfen sich auf die Erde nieder, und riefen, in der Erinnerung an die Unfälle, die sie seit ihrem letzten Kriege ausgestanden hatten: Gott der Gnade! Gott der Barmherzigkeit! hast du denn dein Volk verlassen? Du, der dem Propheten die Herrschaft über die Nationen versprochen, und durch so viele Siege deine Religion verherrlicht hast, wie kannst du die wahren Gläubigen den Waffen der Ungläubigen Preis geben?

Die Imams und Santons (Türkische Mönche) sagten zum Volke: Dies ist die Züchtigung für eure Sünden. Ihr esset Schweinefleisch, ihr trinkt Wein, ihr rührt unreine Sachen an: Gott hat euch gestraft. Thut Buße; reinigt euch; legt das Glaubensbekenntniß ab *); fastet von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang; tragt den Zehnten von euren Gütern in die Moscheen; geht nach Mekka, und Gott wird euch den Sieg verleihen. — Das Volk faßte wiederum Muth, und stieß ein großes Geschrei aus: Es ist nur ein Gott, rief es von Eifer entbrannt, und Mahomed ist sein Prophet! Fluch über den, der nicht glaubt! — Gott der Gnade! hilf uns diese Christen austilgen; für deinen Ruhm fechten wir, und unser Tod ist Märtererthum für deinen

*) Es ist nur ein Gott; und Mahomed ist sein Prophet.

Namen. — Sie boten darauf Opfer dar, und rüsteten sich zum Kampfe.

Von der andern Seite riefen die Russen auf den Knieen: Lasset uns Gott danken und seine Macht preisen; er hat unsere Arme gestärkt, um seine Feinde zu demüthigen. Wohlthätiger Gott! erhöre unser Gebet. Um dir zu gefallen, wollen wir uns drei Tage lang alles Fleisches und aller Eier enthalten. Hilf uns diese gottlosen Türken vertilgen und ihr Reich umstürzen. Wir wollen dir den Zehnten des Raubes geben und dir neue Tempel errichten! — Und die Priester erfüllten die Kirchen mit Dampf von Weihrauch, und sagten zum Volke: Wir beten für euch, und Gott nimmt unser Dankopfer an und segnet eure Waffen. Fahret fort zu fasten und zu streiten, beichtet uns eure geheimen Fehler, gebt eure Güter der Kirche; wir wollen euch von euren Sünden lossprechen, und ihr werdet im Stande der Gnade sterben. — Und sie besprengten das Volk mit Wasser, theilten kleine Todtenbeine unter dasselbe aus, die ihm statt Amulet und Talisman dienen sollten, und das Volk athmete nur Krieg und Schlacht.

Von diesem kontrastirenden Gemälde gleicher Leidenschaften betroffen, und über ihre traurigen Folgen niedergeschlagen, dachte ich nach, wie schwer es dem allgemeinen Richter werden möchte, so entgegengesetzte Forderungen zu bewilligen, als der Genius, von einer Regung des Zornes ergriffen, mit Heftigkeit ausrief: Welche Töne des Aberwitzes treffen mein Ohr! Was für ein blinder und verkehrter Wahnsinn zerrüttet den Geist der Völker? Gotteslästerliche Gebete, fallet auf die Erde zurück! Und du, Himmel! verwirf mörderische Gelübde, Handlungen verruchter Frömmigkeit! Unsinnige Sterbliche, verehrt ihr also die Gottheit? Sprecht, wie soll derjenige, den ihr

euren gemeinschaftlichen Vater nennt, die Huldigung seiner einander ermordenden Kinder empfangen? Sieger, mit welchem Auge soll er eure von dem Blute, das er geschaffen hat, rauchenden Hände ansehen? Und ihr, Besiegte! was hofft ihr von diesen unnützen Seufzern? Hat denn Gott das Herz eines Sterblichen? und kann er veränderliche Leidenschaften haben? Wird er, wie ihr, durch Rache oder Mitleid, durch Wuth oder Reue bewegt? O, was für niedrige Begriffe haben sie von dem erhabendsten Wesen sich gemacht! Aus ihren Aeußerungen sollte man schließen, daß Gott, wunderlich und eigensinnig, wie ein Mensch beleidigt und besänftigt würde, abwechselnd liebte oder haßte, schlüge oder liebkoſete, schwach oder boshaft seinen Haß verhehlte, widersprechend und treulos Fallstricke legte, um hineinzulocken, das Böse strafte, welches er zuläßt, das Verbrechen vorhersähe, ohne es zu verhindern, gleich einem parteiischen Richter durch Geschenke sich bestechen ließe, als ein unweiser Despot Gesetze gäbe, die er nachher widerriefe; als ein roher Tyrann ohne Gründe Gnade austheilte oder raubte, und nur durch Niederträchtigkeit sich erweichen ließe. — Ha! jetzt habe ich eingesehen, wie lügenhaft der Mensch ist! Bei dem Gemälde, das er von der Gottheit entworfen hat, sagte ich zu mir selbst: Nein, nein, nicht Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen: der Mensch hat Gott nach dem seinigen gebildet; er hat der Gottheit seinen Geist gegeben, sie mit seinen Neigungen bekleidet, ihr seine Ansichten geliehen! Und weil er bei dieser Mischung sich auf Widersprüchen mit seinen eigenen Grundsätzen ertappte, so erkünstelte er eine heuchlerische Demuth, beschuldigte seine Vernunft der Ohnmacht, und nannte die Ungereimtheiten seines Verstandes Mysterien Gottes.

Gott iſt unwandelbar, ſagt er, und doch richtet er Gebete an ihn, um ſeinen Willen zu verändern. Er nennt ihn unbegreiflich, und doch deutet er ihn unaufhörlich.

Betrüger ſind auf der Erde aufgeſtanden, die ſich Vertraute Gottes genannt, ſich zu Volkslehrern aufgeworfen, und die Wege des Betrugs und der Gottloſigkeit geöffnet haben. Sie haben gleichgültige oder lächerliche Gebräuche zu verdienſtlichen Werken, und es zur Tugend gemacht, gewiſſe Stellungen anzunehmen, gewiſſe Worte auszuſprechen, gewiſſe Namen zu nennen; ſie haben es zum Verbrechen gemacht, an gewiſſen Tagen gewiſſe Speiſen zu eſſen, gewiſſe Getränke zu trinken. Der Jude würde lieber ſterben, als an einem Sabbath arbeiten; der Perſer würde lieber erſticken, ehe er das Feuer mit ſeinem Athem ausbliese; der Indier ſetzt die höchſte Vollkommenheit darein, ſich mit Kuhmiſt zu reiben, und myſtiſch A u m auszuſprechen (r); der Muſelmann glaubt Alles gut gemacht zu haben, wenn er ſich Kopf und Hände wäſcht, und ſtreitet mit dem Degen in der Fauſt, ob man bei dem Elbogen oder bei den Fingerſpitzen anfangen muß (s). Der Chriſt würde ſich für verdammt halten, wenn er ſtatt Milch oder Butter Fett äße. O erhabene und wahrlich himmliſche Lehren: o Moral, des Märterer- und des Apoſtelthums würdig! Ich werde über die Meere gehen, um dieſe bewundernswürdigen Geſetze wilden Völkern, fernen Nationen zu lehren! Ich werde ihnen ſagen: Kinder der Natur, wie lange wollt ihr auf den Pfaden der Unwiſſenheit wandeln? Wie lange wollet ihr die echten Grundſätze der Moral und der Religion verkennen? Kommt und ſucht ihre Lehren bei frommen und weiſen Völkern in civiliſirten Ländern auf; ſie werden euch lehren, wie man, um Gott zu gefallen, ganze Tage

durſten und hungern muß; wie man das Blut ſeines Nächſten vergießen, und ſich durch Ablegung eines Glaubensbekenntniſſes und durch methodiſches Abwaſchen davon reinigen kann; wie man ihm ſein Vermögen rauben, und ſich von der Sünde freiſprechen kann, indem man es mit gewiſſen Menſchen theilt, die ſich dem Berufe widmen, es zu verſchlingen.

Höchſte und verborgene Macht des Univerſums! geheimnißvoller Urheber der Natur! allgemeine Seele der Dinge! du, den unter verſchiedenen Namen die Sterblichen verehren, ohne ihn zu kennen! unbegreifliches, unendliches Weſen! Gott, der du in den unermeßlichen Himmeln den Lauf der Welten regierſt, und die Abgründe des Raums mit Millionen Sonnen bevölkerſt! ſage, was ſind dieſe menſchlichen Inſekten, die mein Blick auf der Erde ſchon verliert, in deinen Augen? Was ſind für dich, der du die Geſtirne in ihren Kreiſen lenkeſt, dieſe Gewürme, die im Staube kriechen? Wie kann deine Unermeßlichkeit ſich um ihre Unterſcheidungen von Parteien, von Sekten bekümmern? Und was ſind dir die Spitzfindigkeiten, womit ihre Thorheit ſich quält?

Und ihr leichtgläubigen Menſchen, zeigt mir, was eure Gebräuche euch geholfen haben? Was haben ſeit den vielen Jahrhunderten, wo ihr ſie befolgt oder verfälſcht, eure Vorſchriften an den Geſetzen der Natur verändert? Hat die Sonne deswegen ſtärker geleuchtet? Haben die Jahrszeiten einen andern Lauf genommen? Iſt die Erde fruchtbarer, ſind die Völker glücklicher geworden? Wenn Gott gut iſt, wie können denn eure Büßungen ihm gefallen? Wenn er unendlich iſt, was können eure Huldigungen ſeinem Ruhme zuſetzen? Wenn er in ſeinen Rathſchlüſſen Alles vorhergeſehen hat, werden dann eure Gebete ſie verändern? Antwortet, ungereimte Menſchen?

Ihr Sieger, die ihr Gott zu dienen vorgebt, bedarf er denn eurer Hülfe? Hat er nicht, wenn er ſtrafen will, Erdbeben, feuerſpeiende Berge und Donner in ſeiner Hand? Und weiß der Gott der Huld nur durch Vertilgung zu beſſern?

Ihr Muſelmänner, wenn Gott euch wegen Verletzung der fünf Vorſchriften ſtraft, wie kann er denn die Franzoſen begünſtigen, die darüber ſpotten? Wenn er nach dem Koran die Welt regiert, nach welchen Grundſätzen richtete er dann die Völker vor dem Propheten? Wie vielen Völkern, die Wein tranken, Schweinefleiſch aßen, nicht nach Mekka gingen, wurde dennoch verliehen, mächtige Reiche zu gründen! Wie wird er die Sabäer von Ninive und Babylon, wie den Perſer, der das Feuer anbetet, die abgöttiſchen Griechen und Römer, die alten Königreiche des Nils und eure eigenen Arabiſchen und Tatariſchen Vorfahren richten? Wie wird er ſo viele Nationen richten, die euren Glauben mißverſtanden oder nicht kannten? die zahlreichen Kaſten der Indier? die ſchwarzen Stämme der Afrikaner? die Inſelbewohner des Oceans? die Völkerſchaften von Amerika?

Eingebildete und unwiſſende Menſchen, die ihr euch allein die Erde anmaßet, wenn Gott mit eins alle vergangenen und gegenwärtigen Geſchlechter verſammelte, was würden dann in ihrer unermeßlichen Menge dieſe ſogenannten allgemeinen Sekten der Chriſten und Muſelmänner ſein? Welche Urtheile würde ſeine für Alle gleiche Gerechtigkeit über die wirkliche allgemeine Maſſe der Menſchen fällen? Hier verirrt ſich euer Geiſt in unzuſammenhängenden Syſtemen; und hier glänzt die Wahrheit mit voller Ueberzeugung; hier offenbaren ſich die einfachen und mächtigen Grundſätze der Natur und Vernunft, Geſetze eines gemeinſchaftlichen, allgemeinen Urhebers,

eines unparteiischen, gerechten Gottes, der, um über ein Land regnen zu lassen, nicht fragt, was für einen Propheten es hat; der seine Sonne gleich über alle Menschen scheinen läßt; über den Weißen, wie über den Schwarzen, über den Juden, über den Muselmann, über den Christen und Heiden; der die Saat da gedeihen läßt, wo sorgsame Hände sie säen; der jede Nation vermehrt, bei welcher Fleiß und Ordnung herrschen; der jedes Reich emporkommen läßt, wo die Gerechtigkeit ausgeübt wird, wo der Mächtige durch Gesetze gebunden, der Arme durch sie beschützt wird; wo der Schwache in Sicherheit lebt, wo jeder die Rechte genießt, die er von der Natur von einem mit Billigkeit entworfenen Vertrage hat.

Seht da die Grundsätze, wonach die Völker gerichtet werden! Seht da die wahre Religion, welche das Schicksal der Reiche regiert, und die selbst euer Geschick, ihr Osmanen, stets bestimmt hat. Befragt eure Vorfahren! Fragt sie, durch welche Mittel sie sich emporbrachten, da sie, als Götzendiener, in kleiner Anzahl und arm aus den Tatarischen Wüsten in diese reichen Länder kamen? Fragt sie, ob sie durch die mahomedanische Religion, die bis dahin ihnen unbekannt war, oder durch Muth, Klugheit und Mäßigung (die wahren Mächte des geselligen Zustandes) die Griechen und Araber überwanden? Damals verwaltete der Sultan selbst die Gerechtigkeit und hielt auf Zucht; damals wurde der pflichtvergessene Richter, der gelderpressende Statthalter gestraft, und die Menge lebte im Wohlstande; der Landmann wurde vor dem Raube des Janitscharen geschützt, und die Felder gediehen; die öffentlichen Wege waren sicher und der Handel verbreitete Ueberfluß. Ihr waret verbundene Räuber, allein unter einander waret ihr gerecht; ihr unterjochtet das Volk, allein ihr unterdrücktet es nicht. Von

seinen Fürsten gequält, begab es sich lieber unter eure Dienstbarbeit. Was kümmert es mich, sagte der Christ, ob mein Herr Bilder verehrt oder zerbricht, wenn er mir nur Gerechtigkeit leistet. Gott im Himmel wird seinen Glauben richten! Ihr waret mäßig und abgehärtet, eure Feinde waren entnervt und feig. Ihr waret der Waffen kundig, eure Feinde hatten ihre Anwendung verlernt; eure Anführer waren erfahren, eure Soldaten an Krieg gewöhnt und gelehrig; die Beute feuerte den Muth an; Tapferkeit wurde belohnt, Feigheit und Unordnung gestraft, und alle Triebfedern des menschlichen Herzens wurden in Bewegung gesetzt. Auf solche Art überwandet ihr hundert Nationen, und aus einer Menge überwundener Königreiche schufet ihr ein unermeßliches Reich.

Andere Sitten aber folgten auf diese, und bei den Unglücksfällen, die sie begleiteten, wirkten wiederum die Gesetze der Natur. Nachdem ihr eure Feinde verschlungen hattet, fiel eure stets rege Habsucht auf euch selbst zurück, und in euren eigenen Schooß eingeschlossen, verzehrte sie euch selbst. Als ihr reich wurdet, entzweitet ihr euch über Theilung und Genuß, und Unordnung schlich sich in alle Klassen eurer Gesellschaft ein. Der Sultan, von seiner Größe berauscht, mißkannte den Zweck seines Amtes, und alle Laster der willkührlichen Macht entwickelten sich. Weil er nie auf Hindernisse seiner Neigungen traf, arteten sie aus; schwach und stolz stieß er das Volk von sich, und ließ sich durch die Stimme desselben nicht mehr unterrichten und lenken. Unwissend und dennoch mit Schmeicheleien überschüttet, vernachlässigte er allen Unterricht, alles Studium, und versank in Unfähigkeit. Untauglich zu Geschäften, warf er ihre Bürde auf Miethlinge, und die Miethlinge betrogen ihn. Um ihre eigenen Leidenschaften zu befriedigen, reiz-

ten sie die seinigen auf und erweiterten sie; sie vermehrten seine Bedürfnisse, und sein ungeheurer Luxus verschlang Alles. Der mäßige Tisch, die bescheidenen Kleider, die einfache Wohnung seiner Vorfahren genügten ihm nicht mehr; um seine Pracht zu befriedigen, mußte man Erde und mehr erschöpfen, die seltensten Rauchwerke vom Nordpole, die köstlichsten Stoffe vom Aequator herbeischaffen; er verschlang in einer Mahlzeit die Schatzung einer Stadt, in der Bewirthung eines Tages die Einkünfte einer Provinz Er umgab sich mit einer Armee von Weibern, von Verschnittenen, von Speichelleckern. Man sagte ihm, daß Freigebigkeit die Tugend und Pracht der Könige sei, und er schenkte Schmeichlern die Schätze der Völker. Ihren Herrn nachahmend, verlangten die Sklaven ebenfalls prächtige Häuser, Geräthschaften von feinster Arbeit, mit großen Kosten gestickte Teppiche, Vasen von Gold und Silber zum gemeinsten Gebrauch, und das Serail verschlang die Reichthümer des Reichs.

Um diesen zügellosen Luxus zu befriedigen, verkauften die Sklaven und Weiber ihren Kredit, und Bestechung führte allgemeine Verderbniß herbei; sie verkauften dem Vezir die höchste Gunst, und der Vezir verkaufte das Reich. Sie verkauften dem Kadi das Gesetz, und der Kadi verkaufte die Gerechtigkeit; sie verkauften dem Priester den Altar, und der Priester verkaufte den Himmel; Gold führte zu Allem, und man wandte Alles an, um sich Gold zu verschaffen; für Gold verrieth der Freund seinen Freund, das Kind seinen Vater, der Diener seinen Herrn, die Frau ihre Ehre, der Kaufmann sein Gewissen, und man kannte im Staate weder Treue noch Sitten, weder Eintracht, noch Stärke mehr.

Der Pascha, der die Regierung seiner Provinz bezahlte, betrachtete sie als eine Pachtung, und hielt sich

alle Erpressungen erlaubt. Er verkaufte seiner Seits wiederum die Einnahme der Steuern, das Kommando über die Truppen, die Verwaltung der Dörfer; und da alle Aemter nur auf bestimmte Zeit galten, verbreitete Raubsucht sich schnell durch alle Stände. Der Zolleinnehmer drückte den Kaufmann, und der Handel litt. Der Aga plünderte den Landmann, und der Landbau nahm ab; des Vorschusses beraubt, konnte der Landmann nicht säen, die fälligen Steuern nicht zu rechter Zeit bezahlen; man drohte ihm mit dem Stocke; er borgte; weil er keine gehörige Sicherheit geben konnte, ließ er sich alle Bedingungen gefallen; der Verleiher nahm ungeheuren Zins, und der Wucher des Reichen erhöhete das Elend des Arbeiters.

Wenn böse Jahre, anhaltende Dürre die Ernte verdarben, so ließ die Regierung an den Abgaben nichts nach, und wenn Mangel ein Dorf drückte, so floh ein Theil seiner Einwohner in die Städte, ihre Auflagen fielen auf die Uebriggebliebenen zurück, und vollendeten ihren Untergang, bis das Land entvölkert wurde.

Durch Schmach und Tyrannei aufs Aeußerste getrieben, empörten sich ganze Völker, und der Pascha freute sich dessen; er bekriegte sie, er nahm ihre Häuser mit Sturm ein, raubte ihre Geräthschaften, führte ihr Vieh fort; und wenn die Erde wüst blieb, sagte er: was kümmert's mich, ich gehe morgen ab!

Weil es der Erde an Arbeitern fehlte, um die Gewässer des Himmels, oder die übergetretenen Ströme einzudämmen, so blieben sie stehen, und wurden zu Sümpfen; ihre faulen Ausdünstungen verursachten in diesem heißen Klima Seuchen, Pest, Krankheiten aller Art; und Entvölkerung, Geldmangel und Verderben waren die Folgen.

O wer vermag alle Uebel dieſer tyranniſchen Regierung aufzuzählen.

Bald bekriegen die Paſcha's einander, und um ihrer perſönlichen Streitigkeiten willen werden die Provinzen eines und deſſelben Staates verwüſtet. Bald ſtreben ſie, aus Furcht vor ihren Herren, nach Unabhängigkeit, und bringen die Strafe ihrer Empörung über ihre Unterthanen. Bald fürchten ſie dieſe Unterthanen, rufen und beſolden Fremde, und um ſie an ſich zu ziehen, geſtatten ſie ihnen alle Plünderungen. An einem Orte ſuchen ſie einem Reichen den Proceß zu machen, und berauben ihn unter falſchem Vorwande; an einem andern erkaufen ſie falſche Zeugen und legen für ein erdichtetes Vergehen Geldſtrafen auf; allenthalben erregen ſie Haß zwiſchen Sekten, reizen ſie zu Angebereien, um Strafgelder von ihnen zu ziehen; erpreſſen Güter, ergreifen die Perſonen: und wenn ihr unſinniger Geiz alle Reichthümer eines Landes auf einen Haufen geſammelt hat, ſo bemächtigt ſich die Regierung mit ſchändlicher Treuloſigkeit, unter dem Vorwande, das unterdrückte Volk zu rächen, der Schätze des Schuldigen, und vergießt unnützer Weiſe Blut für ein Verbrechen, deſſen Mitſchuldige ſie iſt.

O Böſewichter! Monarchen oder Miniſter, die ihr mit dem Gute und Leben der Völker ſpielt, habt ihr dem Menſchen den Odem gegeben, den ihr euch erfrecht ihm zu rauben? Bringt ihr die Erzeugniſſe der Erde hervor, die ihr vergeudet? Ermüdet ihr euch mit dem Pflügen des Ackers? Erduldet ihr den Brand der Sonne und die Qualen des Durſtes beim Schneiden der Frucht, beim Dreſchen der Garben? Wacht ihr bei nächtlichem Thau, wie der Hirt? Durchkreuzt ihr die Wüſten, wie der Kaufmann? Wenn ich die Grauſamkeit und den Stolz der Mächtigen ſah, ſo entbrannte ich vor Unwillen, und

ſagte in meinem Zorn: Ha, ſtehen denn keine Menſchen auf Erden auf, um die Völker zu rächen und die Tyrannen zu ſtrafen! Eine kleine Anzahl Räuber verſchlingt die Menge, und die Menge läßt ſich verſchlingen! O erniedrigte Völker, erkennt eure Rechte! alle Gewalt kommt von euch, alle Macht iſt euer. Vergebens befehlen euch die Könige durch Gottes Gnade und durch ihr Schwert. Soldaten, rührt euch nicht! Da Gott den Sultan unterſtützt, ſo iſt eure Hülfe unnöthig. Weil ſein Schwert ihm genügt, ſo bedarf er des eurigen nicht! Laßt uns ſehen, was er durch ſich ſelbſt vermag. — Die Soldaten haben die Waffen niedergelegt, und ſeht da, die Herren der Welt ſind ſchwach, wie die Geringſten ihrer Unterthanen! Völker! wiſſet denn, daß die, welche euch regieren, eure Anführer, und nicht eure Herren ſind; eure Vorgeſetzten, und nicht eure unumſchränkten Gebieter; daß ſie keine Gewalt über euch haben, außer durch euch und zu eurem Beſten; daß eure Schätze euch gehören, und daß ſie euch Rechenſchaft davon ſchuldig ſind; daß Gott alle Menſchen, Könige oder Unterthanen, gleich erſchaffen hat, und daß kein Sterblicher das Recht hat, ſeines Gleichen zu unterdrücken.

Allein die Nation und ihre Oberhäupter haben dieſe heiligen Wahrheiten verkannt! — Wohl dann! ſie werden die Folgen ihrer Verblendung fühlen. — Das Urtheil iſt gefällt, der Tag naht heran, wo dieſer mächtige Koloß zerbrechen, unter ſeiner eigenen Schwere in Trümmer ſtürzen wird! Ja, ich ſchwöre es bei den Ruinen ſo vieler zerſtörten Reiche! das Reich des Halbmonds wird das Schickſal der Staaten erleiden, deren Regierung es nachgeahmt hat! Ein fremdes Volk wird die Sultane aus ihrer Hauptſtadt treiben; der Thron von Orkhan wird umgeſtürzt werden; der letzte Zweig ſeines Geſchlechts

wird ausgestoßen werden, und die Horden der Oguzianen (t), ihres Oberhauptes beraubt, werden sich zerstreuen wie die der Nogaier. Bei dieser Auflösung werden die Völker des Reichs, des Jochs, das sie zusammenhielt, entbunden, ihre alten Unterscheidungen wieder aufsuchen, und eine allgemeine Anarchie, wie in dem Reiche der Sophis (u), wird entstehen, bis sich aus den Arabern, Armeniern, oder Griechen, Gesetzgeber erheben, die neue Staaten bilden. — O wenn kühne und gründliche Männer auf Erden sich fänden, welche Elemente der Größe und des Ruhms! Aber schon schlägt die Stunde des Schicksals. Das Geschrei des Krieges dringt in mein Ohr, und die Katastrophe nimmt ihren Anfang! — Vergebens stellt der Sultan seine Heere entgegen; seine unwissenden Krieger werden geschlagen, zerstreut. Vergebens ruft er seine Unterthanen herbei, die Herzen sind mit Eis umgeben; die Unterthanen antworten: dieß ist verhängt; was kümmert es uns, wer unser Herr ist? Wir können bei dem Tausche nichts verlieren. Vergebens rufen die wahren Gläubigen den Himmel und den Propheten an; der Prophet ist gestorben, und der Himmel antwortet ohne Mitleid: Laßt ab, mich anzurufen! Ihr habt euch eure Uebel zugezogen, heilet euch selbst! Die Natur hat Gesetze gegeben, euch liegt es ob, sie auszuüben; beobachtet, denkt nach, benutzt die Erfahrung. Die Thorheit des Menschen stürzt ihn ins Verderben, seine Weisheit muß ihn daraus erretten. Die Völker sind unwissend, mögen sie Unterricht suchen; ihre Anführer sind verdorben, mögen sie büßen und sich bessern. Denn dieß ist der Ausspruch der Natur: weil die Uebel der Gesellschaft aus Habsucht und Unwissenheit entstehen, so werden die Menschen so lange gequält werden, bis sie aufgeklärt und weise sind, bis sie die Kunst der Gerechtigkeit üben, welche auf die

Kenntniß ihrer Verhältnisse und der Gesetze ihrer Organisation gegründet sein muß.

Dreizehntes Kapitel.

Wird sich das Menschengeschlecht verbessern?

Ueberwältigt von Schmerz bei diesen Worten, rief ich mit Thränen aus: Wehe den Nationen! Wehe mir selbst! Ach! jetzt verzweifle ich an dem Glücke des Menschen. Da seine Uebel aus seinem Herzen entspringen, da er allein ihnen abzuhelfen vermag, so ist sein Unglück auf immer gewiß! Wer wird der Habsucht des Starken und Mächtigen Schranken setzen? wer die Unwissenheit des Schwachen aufklären? wer die Menge von ihren Rechten unterrichten, und die Oberhäupter zur Erfüllung ihrer Pflichten zwingen können? Also ist das Menschengeschlecht auf immer zum Leiden bestimmt! Also wird der Einzelne nie aufhören, den Einzelnen zu unterdrücken, eine Nation nie aufhören, die andere anzugreifen, und nie werden diesen Ländern Tage des Glücks und Ruhmes wiederkehren. Sieger werden kommen; sie werden die Unterdrücker vertreiben, und sich selbst zu ihre Stelle setzen; allein mit ihrer Macht werden sie auch ihre Raubgier erben, und nur die Tyrannen der Erde, nicht aber die Tyrannei werden wir verändert sehen.

Ich wandte mich zu dem Genius: O Genius, sagte ich, Verzweiflung hat sich meiner Seele bemächtigt. Nun ich die Natur des Menschen kennen lernte, hat die Verderbtheit derer, die regieren, die Niederträchtigkeit derer,

die ſich regieren laſſen, mich des Lebens überdrüſſig gemacht. Wenn man nur die Wahl hat, Mitſchuldiger oder Schlachtopfer der Unterdrückung zu ſein, was anders bleibt dann dem Tugendhaften übrig, als ſeine Aſche mit der Aſche der Gräber zu vermiſchen!

Der Genius ſchwieg, und ſah mich mit einem ſtrengen, durch Mitleid gemilderten Blicke an. Nach einigen Augenblicken erwiederte er: Zu ſterben alſo, darin beſteht die Tugend? Der verderbte Menſch ermüdet nie, ſeine Verbrechen voll zu machen; und der gerechte Menſch läßt ſich durch das erſte Hinderniß abſchrecken, das Gute zu thun! — Aber ſo iſt das Herz des Menſchen beſchaffen: ein glücklicher Erfolg berauſcht es mit Zuverſicht, ein unglücklicher ſchlägt es nieder und macht es beſtürzt; ſtets der Empfindung des Augenblicks hingegeben, beurtheilt es die Dinge nicht nach ihrer Beſchaffenheit, ſondern nach dem Antriebe der Leidenſchaft. Menſch, der du an dem Menſchengeſchlechte verzweifelſt, nach was für Thatſachen und Gründen haſt du dieſen Ausſpruch gefällt? Haſt du die Organiſation des fühlenden Weſens unterſucht, um mit Gewißheit beſtimmen zu können, ob die Triebfedern, die es zum Glücke führen, weſentlich ſchwächer ſind, als die, welche es davon zurückſtoßen? Oder noch mehr, wenn du mit einem Ueberblick die Geſchichte des Menſchengeſchlechts umfaſſeſt, und nach dem Vergangenen die Zukunft beurtheilſt, haſt du dann dargethan, daß alle Fortſchritte zum Glück ihm unmöglich ſind? Antworte! haben ſeit ihrem Entſtehen die Geſellſchaften keinen Schritt zur Aufklärung und zu einem beſſern Schickſal gethan? Leben die Menſchen noch in Wäldern, unwiſſend, barbariſch, dumm, an Allem Mangel leidend? Leben noch alle Nationen in den Zeiten, wo das Auge auf Erden nichts als wilde Räuber

oder wilde Sklaven sah? Wenn zu gewissen Zeiten, an gewissen Orten einzelne Menschen besser geworden sind, warum sollte denn das ganze Geschlecht sich nicht verbessern? Wenn die Gesellschaften theilweise sich vervollkommnet haben, warum sollte denn die Gesellschaft im Ganzen sich nicht vervollkommnen? Und wenn die ersten Hindernisse geebnet sind, warum sollten denn die andern unübersteiglich sein?

Denkst du, das Menschengeschlecht verschlimmere sich? Hüte dich vor den Irrthümern und Paradoxen des Menschenfeindes. Der mit dem Gegenwärtigen unzufriedene Mensch schreibt dem Vergangenen eine lügnerische Vollkommenheit zu, die nur Maske seines Verdrusses ist. Er lobt die Todten, aus Haß gegen die Lebendigen, und schlägt die Kinder mit den Gebeinen ihrer Väter.

Um eine vorgebliche rückschreitende Vollkommenheit zu erweisen, müßte man das Zeugniß der Thatsachen und der Vernunft Lügen strafen; und wenn die Thatsachen der Vergangenheit einen Zweifel zuließen, so müßte man die wirklich vorhandene Organisation des Menschen ableugnen: man müßte beweisen, daß er mit dem verständigsten Gebrauch seiner Sinne geboren werde; daß er, ohne Erfahrung, Nahrung vom Gifte zu unterscheiden wisse; daß das Kind weiser sei, als der Alte, der Blinde zuversichtlicher in seinem Gange, als der Hellsehende; daß der verfeinerte Mensch unglücklicher sei, als der rohe Wilde; mit einem Worte, daß es keine fortschreitende Stufenleiter der Erfahrung und des Unterrichts gebe.

Junger Mensch, glaube der Stimme der Gräber und dem Zeugnisse der Denkmale. Allerdings giebt es Länder, die nicht mehr sind, was sie in gewissen Epochen waren; wenn aber der Geist untersuchte, worin selbst

damals die Weisheit und Glückseligkeit ihrer Einwohner bestand, so würde er finden, daß ihr Glanz mehr Schimmer als Wirklichkeit war. Er würde sehen, daß in den alten Staaten, selbst in den gepriesensten, ungeheure Laster, abscheuliche Mißbräuche herrschten, woraus gerade ihre Schwäche entstand; daß im Ganzen die Grundsätze der Regierungen barbarisch waren, daß freche Räuberei, barbarische Kriege, unversöhnlicher Haß unter den Völkern herrschten (x); daß man kein Naturrecht kannte; daß die Moralität durch unsinnigen Fanatismus, durch beklagenswürdigen Aberglauben verderbt wurde; daß ein Traum, eine Erscheinung, ein Orakel jeden Augenblick große Erschütterungen verursachten. Vielleicht sind die Nationen noch bis jetzt nicht ganz von so vielen Uebeln geheilt; wenigstens aber hat ihre Wirkung sich vermindert, und die Erfahrung des Vergangenen ist nicht gänzlich verloren gewesen. Vorzüglich haben seit drei Jahrhunderten die Kenntnisse sich vermehrt und verbreitet; die Kultur, von glücklichen Umständen begünstigt, hat merkliche Fortschritte gemacht; selbst Uebel und Mißbräuche haben ihr Vortheil gebracht: denn wenn Eroberungen die Staaten zu sehr ausgedehnt hatten, so verloren die Völker, indem sie sich unter ein Joch vereinigten, jenen Geist der Vereinzelung und Zwietracht, der sie alle zu Feinden machte. Wenn die Kräfte sich konzentrirten, so entstand in ihrer Bewegung mehr Ganzes, mehr Harmonie; wenn die Kriege größere Massen umfaßten, so wurden sie zugleich weniger mörderisch; wenn die Völker mit geringerer persönlicher Theilnahme, mit weniger Energie dabei verfuhren, so ward der Kampf weniger blutdürstig, weniger wild, sie waren minder frei, aber minder ungestüm; weichlicher, aber friedlicher. Selbst der Despotismus hat ihnen genützt; wenn die Regierun-

gen unumschränkter waren, so waren sie minder unruhig und stürmisch; wenn der Thron erbliches Eigenthum war, so erregte er weniger Zwietracht, und die Völker erlitten weniger Erschütterungen. Wenn endlich die Despoten, eifersüchtig und geheimnißvoll, alle Einsicht in ihre Staatsverwaltung, alle Konkurrenz bei der Führung der Staatsgeschäfte untersagten, so richteten sich die Leidenschaften, von der politischen Laufbahn verwiesen, auf Künste und Wissenschaften. Die Sphäre der Ideen in allen Fächern erweiterte sich: der Mensch, mit abstrakten Studien beschäftigt, lernte seinen Platz in der Welt, seine Verhältnisse in der Gesellschaft besser einsehen; die Grundsätze wurden besser untersucht, die Zwecke besser erkannt, die Kenntnisse ausgebreiteter, die Einzelnen aufgeklärter, die Sitten geselliger, das Leben sanfter; mit einem Worte, das ganze Geschlecht, vorzüglich in gewissen Ländern, gewann merklich; und diese Verbesserung muß nothwendig immer mehr und mehr zunehmen, weil ihre beiden vornehmsten Hindernisse, eben diejenigen, welche sie bisher so sehr verzögert und zuweilen rückwärts gebracht hatten, die Schwierigkeit, Ideen schnell fortzupflanzen und mitzutheilen, endlich gehoben sind.

Bei den alten Völkern war jeder Bezirk, jede Stadt durch die Verschiedenheit der Sprache von allen andern abgeschnitten. Es entstand daraus ein der Unwissenheit und Anarchie günstiges Chaos. Da war keine Mittheilung der Ideen, keine Theilnahme an Erfindungen, keine Uebereinstimmung der Vortheile und des Willens; keine Einheit des Handelns, des Benehmens; höchstens beschränkten sich alle Mittel, Ideen zu verbreiten und zu übertragen, auf das flüchtige und weniger wirksame Wort, auf mühsame, kostbare und daher seltene Schriften. Verhinderung alles Unterrichts für die Gegenwart; Verlust

der Erfahrung von Generation zu Generation; Unbeständigkeit, Rückschritt der Kenntnisse und Verlängerung des Chaos und der Kindheit waren die Folgen davon.

Da hingegen in der neuern Zeit, vorzüglich in Europa, große Nationen eine und dieselbe Sprache angenommen haben, theilt man einander Ideen und Meinungen mit; die Geister nähern sich, die Herzen erweitern sich, es ist Uebereinstimmung im Denken und Handeln entstanden. Und als vollends eine geheiligte Kunst, eine göttliche Gabe des Genies, die Buchdruckerei, das Mittel darbot, in einem Augenblick dieselbe Idee Millionen Menschen mitzutheilen und sie auf dauerhafte Art zu firiren, ohne daß die Macht des Tyrannen sie aufhalten oder vernichten konnte, bildete sich eine fortschreitende Masse des Unterrichts, eine wachsende Atmosphäre von Kenntnissen, welche von nun an auf immer die Verbesserung sichert. Diese Verbesserung wird nothwendige Wirkung der Gesetze der Natur; denn vermöge seiner Empfänglichkeit für Empfindungen strebt der Mensch eben so unaufhaltsam, sich glücklich zu machen, als das Feuer emporzusteigen, als der Stein zu sinken, als das Wasser sich zu ebnen. Was ihn hindert, ist seine Unwissenheit, die ihn in den Mitteln irre führt, die ihn über Wirkung und Ursache hintergeht. Durch Erfahrung wird er aufgeklärter, durch Irrthümer klüger werden; er wird weise und gut werden, weil es sein Vortheil ist, es zu sein; und wenn bei einer Nation die Ideen sich mittheilen, so werden ganze Klassen unterrichtet und die Kenntnisse allgemein werden. Alle Menschen werden einsehen, welches die Grundursachen des Glücks der Einzelnen und der öffentlichen Glückseligkeit sind; sie werden ihre Verhältnisse, ihre Rechte, ihre Pflichten in der Gesellschaft einsehen lernen; sie werden sich vor den Täuschungen der Hab-

ſucht verwahren lernen; ſie werden erkennen, daß die Moral eine phyſiſche Wiſſenſchaft iſt, zuſammengeſetzt aus Beſtandtheilen, die freilich verwickelt in ihrem Spiel, aber einfach und unveränderlich in ihrer Natur ſind, da ſie die Elemente der Organiſation des Menſchen ſelbſt ausmachen. Sie werden fühlen, daß ſie mäßig und gerecht ſein müſſen, weil der Vortheil und die Sicherheit eines Jeden darin beſteht; ſie werden einſehen, daß es ein Rechnungsfehler der Unwiſſenheit iſt, auf Koſten eines Andern genießen zu wollen, weil Wiedervergeltung, Haß und Rache daraus entſpringt, und daß Unredlichkeit die unzertrennliche Begleiterin der Thorheit iſt.

Die einzelnen Glieder werden fühlen, daß ihr Glück an das Glück der Geſellſchaft geknüpft iſt.

Die Schwachen werden fühlen, daß, weit entfernt, ihre Vortheile zu trennen, ſie ſich vereinigen müſſen, weil Gleichheit ihre Stärke ausmacht.

Die Reichen werden lernen, daß die Einrichtung der Organe das Maß des Genuſſes einſchränkt, und daß Ueberdruß auf Sättigung folgt.

Der Arme wird einſehen, daß der höchſte Grad des menſchlichen Glücks in der Benutzung der Zeit und im Frieden des Herzens beſteht.

Und die öffentliche Meinung, welche die Könige bis auf ihren Thron verfolgt, wird ſie zwingen, in den Schranken einer rechtmäßigen Gewalt zu bleiben.

Selbſt der Zufall wird den Nationen vortheilhaft ſein, indem er bald ihnen unfähige Oberhäupter geben wird, die ſich ihrem Freiwerden nicht widerſetzen können, bald aufgeklärte Oberhäupter, die ſie aus Tugend freilaſſen werden.

Alsdann werden große Menſchen, aufgeklärte und freie Geſammtheiten von Nationen auf Erden erſcheinen;

es wird dem Menschengeschlechte ergehen, wie es den Elementen ergeht. Das Licht wird sich immer weiter verbreiten und das Ganze erhellen. Vermöge des Gesetzes der Nachahmung wird das Beispiel eines ersten Volks von den andern befolgt werden; sie werden seinen Geist, seine Gesetze annehmen. Selbst die Despoten, wenn sie sehen, daß sie ihre Macht ohne Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit nicht erhalten können, werden gezwungen sein, ihre Regierung zu mildern, und Aufklärung wird sich allgemein verbreiten.

Von Volk zu Volk wird ein Gleichgewicht der Kräfte entstehen, wodurch alle in Achtung ihrer gegenseitigen Kräfte erhalten, ihre barbarischen Kriegsgebräuche aufhören, und die Entscheidungen ihrer Streitigkeiten den Civilgerichten anheim fallen werden (y). Das ganze Menschengeschlecht wird eine große Gesellschaft ausmachen, eine Familie, die, durch einerlei Geist, durch einerlei Gesetze regiert, alle Glückseligkeit genießen wird, deren die menschliche Natur fähig ist.

Ohne Zweifel wird es lange dauern, bis dieses große Werk zu Stande kommt, weil dazu erfordert wird, daß eine gleiche Bewegung sich durch einen ungeheuren Körper verbreite; daß ein Gährungsstoff eine ungeheure Masse von heterogenen Theilen zu einem Körper verbinde; endlich aber wird diese Bewegung geschehen, und schon zeigen sich die Vorboten dieser Zukunft. Schon zeigt die große Gesellschaft, die in ihrem Gange eben den Kreislauf beobachtet, als die einzelnen Gesellschaften, daß sie nach gleichen Zwecken strebt. Zuerst in allen ihren Theilen aufgelöst, sah sie ihre Glieder lange ohne Zusammenhang; und die allgemeine Vereinzelung der Völker erzeugte ihr erstes Alter der Anarchie und Kindheit; in der Folge, wie der Zufall es mit sich brachte, in unregelmäßige Be-

zirke von Staaten und Königreichen getheilt, hat sie die verhaßten Wirkungen der äußersten Ungleichheit der Reichthümer und Stände erlitten; die Aristokratie großer Reiche hat ihr zweites Alter erzeugt; nachher, da diese großen Bevorrechteten sich den Vorrang streitig machten, hat sie die Periode der Erschütterungen der Parteien durchlaufen; und jetzt, da diese Parteien, ihrer Zwietracht müde, das Bedürfniß der Gesetze fühlen, seufzen sie nach dem Zeitpunkte der Ordnung und des Friedens. Möge nur ein tugendhafter Anführer sich zeigen! möge ein gerechtes, mächtiges Volk erscheinen! die Erde wird es zur höchsten Macht erheben: denn sie erwartet ein gesetzgebendes Volk, sie wünscht es herbei, sie ruft es, und mein Herz vernimmt es. — Er drehte sich mit dem Kopfe nach der Seite des Occidents: Ha, fuhr er fort, schon dringt ein dumpfes Geräusch in mein Ohr; ein Ruf der Freiheit, an fernen Gestaden ausgestoßen, tönt im alten Festlande wieder. Auf diesen Ruf erhebt sich bei einer großen Nation ein geheimes Murren gegen Unterdrückung: eine wohlthätige Unruhe macht sie über ihre Lage besorgt. Sie forscht über das, was sie ist, über das, was sie sein sollte; und über ihre Schwäche erschrocken, untersucht sie ihre Rechte, ihre Hülfsmittel, das Betragen ihrer Anführer. — Noch einen Tag, noch eine Betrachtung — und eine ungeheure Bewegung wird entstehen. Eine neue Zeit wird hervorgehen; eine Zeit der Verwunderung für gemeine Seelen, des Erstaunens und Schreckens für die Tyrannen, des Freiwerdens für ein großes Volk, und der Hoffnung für die ganze Erde.

Vierzehntes Kapitel.

Das große Hinderniß der Vervollkommnung.

Der Genius schwieg. — Mein Geist aber, von schwarzen Gedanken eingenommen, lehnte sich gegen die Ueberzeugung auf; doch fürchtete ich, ihn durch Widerspruch zu beleidigen, und schwieg. Nach einer kleinen Pause wandte er sich zu mir, und heftete einen durchdringenden Blick auf mich. Du schweigst, fuhr er fort, und dein Inneres wird von Gedanken zerrissen, die es nicht laut zu denken wagt! — Bestürzt und betroffen rief ich: O Genius! verzeihe meiner Schwäche. Gewiß kann dein Mund nur Wahrheit reden, allein deine himmlische Einsicht ergreift ihre Züge da, wo meine groben Sinne nur Nebel wahrnehmen. Ich bekenne es dir — noch ist die Ueberzeugung nicht in meine Seele gedrungen, und ich habe gefürchtet, dich durch mein Zweifeln zu beleidigen.

Und wie könnte Zweifeln ein Verbrechen sein? antwortete er. Steht es in der Macht des Menschen, anders zu empfinden, als auf ihn gewirkt wird? Wenn eine Wahrheit einleuchtend und wichtig in der Ausübung ist, so müssen wir den beklagen, der sie verkennt. Seine Verblendung wird seine Strafe sein. Ist aber die Wahrheit ungewiß, zweideutig, wie soll er dann das Gepräge an ihr finden, das sie nicht hat? Nur Unwissenheit und Thorheit glauben ohne Ueberzeugung, ohne Beweis. Der Leichtgläubige verliert sich in einem Labyrinth von Widersprüchen; der Vernünftige untersucht und prüft,

um Zusammenhang in seine Meinungen zu bringen, und der redlich Glaubende duldet Widersprüche, weil nur sie zur Ueberzeugung führen. Heftigkeit ist der Beweis der Lüge, und einen Glauben mit Gewalt aufdringen wollen, ist die Handlung und das Zeichen eines Tyrannen.

Durch diese Worte kühn gemacht, antwortete ich: O Genius! so lange meine Vernunft noch frei ist, bemühe ich mich umsonst, die schmeichelhafte Hoffnung, womit du sie aufrichtest, zu fassen. Gern überläßt sich der Geist des Tugendhaften und Verständigen den Träumereien des Glücks, unaufhörlich aber ruft eine grausame Wirklichkeit ihn zum Leiden und Elend zurück. Je mehr ich über die Natur des Menschen nachdenke, je mehr ich den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaften untersuche, je weniger scheint die Verwirklichung einer Welt der Weisheit und Glückseligkeit mir möglich zu sein. Ich durchlaufe mit meinen Blicken die ganze Fläche unserer Halbkugel; nirgends nehme ich den Keim einer glücklichen Revolution wahr, oder ahne ihre Triebfedern. Ganz Asien liegt in dicker Finsterniß begraben. Die Chinesen, durch den Despotismus des Bambus (z) entwürdigt, geblendet durch astrologische Träumereien, durch ein unveränderliches Gesetzbuch, welches ihnen selbst ihre Gebehrden vorschreibt, durch den Grundfehler einer schlecht eingerichteten Sprache und Schrift in Fesseln gelegt, bieten mir in ihrer verunglückten Verfeinerung nur ein maschinenmäßiges Volk dar. Der Indier, mit Vorurtheilen überhäuft, durch die geheiligten Bande seiner Kasten eingeschränkt, führt in unheilbarer, dumpfer Betäubung sein Pflanzenleben fort. Der Mongole, umherschweifend, oder auf einen Ort geheftet, stets unwissend und roh, lebt in der Barbarei seiner Vorältern. Der Araber, mit einem glücklichen Genie begabt, verliert seine Kraft und die

Frucht seiner Tugend in der Anarchie seiner Stämme, und in der Eifersucht seiner Familien. Der Afrikaner, herabgewürdigt als Mensch, scheint ohne Hülfe der Knechtschaft geweiht. — Im Norden sehe ich nur niedrige Leibeigene, Völkerheerden, mit welchen die großen Eigenthümer (1) ihr Spiel treiben. Ueberall haben Unwissenheit, Tyrannei und Elend die Nationen mit Stumpfheit geschlagen, und schlechte Gewohnheiten, welche den natürlichen Sinn verderbten, haben selbst den Instinkt des Glücks und der Wahrheit in ihnen vertilgt. Zwar scheint in einigen Ländern von Europa die Vernunft ihre erste Schwungkraft wieder erhalten zu wollen; allein haben sich, selbst dort, die Einsichten bis auf das Volk verbreitet? Hat die Geschicklichkeit der Regierungen den Vortheil des Volkes befördert? und haben nicht die Völker, die sich gebildete nennen, seit drei Jahrhunderten die Erde mit ihren Ungerechtigkeiten erfüllt? Haben sie nicht unter dem Vorwande des Handels Indien verheert, einen neuen Welttheil entvölkert, und unterwerfen sie nicht noch bis auf diesen Tag Afrika der allergrausamsten Sklaverei? Wird die Freiheit aus dem Schooße der Tyrannen hervorgehen? und werden räuberische und geizige Hände Gerechtigkeit leisten? — O Genius, ich habe civilisirte Länder gesehen, und das Traumbild ihrer Weisheit ist vor meinen Blicken zerflossen. Ich habe Reichthümer in den Händen einiger Wenigen zusammengehäuft, und die Menge arm und nackend gesehen. Ich habe alle Rechte, alle Macht in gewisse Stände zusammengedrängt, und die Masse des Volks leidend und abhängig gesehen. Ich habe fürstliche Häuser, aber kein Ganzes einer Nation gesehen; Absichten der Regierung, aber keine Absichten für's Ganze, keinen Gemeingeist. Ich habe gesehen, daß die ganze Weisheit der Herrscher darin bestand, mit Klug-

heit zu unterdrücken, und die verfeinerte Knechtschaft der gebildeten Völker schien mir um so unabhelfbarer zu sein.

Ein Hinderniß, o Genius, hat vor Allem mich tief betroffen. Ich sah, als ich meine Blicke auf den Erdball richtete, ihn in zwanzig verschiedene Glaubenssysteme getheilt. Jede Nation hat Religionsmeinungen angenommen, oder sich entworfen, die den Meinungen der andern entgegengesetzt sind; jede schreibt sich ausschließend die Wahrheit zu, und möchte gern alle andern im Irrthume glauben. Wenn nun, wie es wirklich der Fall ist, der große Haufen der Menschen sich täuscht, und sich in gutem Glauben täuscht, so folgt daraus, daß unser Geist sich so gut von der Lüge, wie von der Wahrheit überzeugen kann — und was für Mittel haben wir dann, ihn aufzuklären? Wie sollen wir das Vorurtheil wegräumen. das sich zuerst seines Geistes bemächtigt hat? Wie sollen wir, vor Allem, ihm die Binde abnehmen, wenn der erste Artikel jedes Glaubens, der erste Lehrsatz jeder Religion, in der gänzlichen Verbannung des Zweifels, dem Verbot aller Untersuchung, und der Verläugnung des eigenen Urtheils besteht? Was soll die Wahrheit thun, um erkannt zu werden? Wenn sie sich mit den Beweisen der Vernunft darstellt, so tritt das Gewissen des kleinmüthigen Menschen ihr entgegen; ruft sie die Autorität himmlischer Mächte zu Hülfe, so stellt der von Vorurtheil eingenommene Mensch ihr eine andere Autorität von eben der Art entgegen, und behandelt alle Neuerungen als Blasphemie. Auf solche Weise hat der Mensch, in seiner Verblendung seine Fesseln an sich selbst vernietend, sich auf immer, ohne Vertheidigung, zum Spiel seiner Unwissenheit und seiner Leidenschaften gemacht. Um so verhaßte Fesseln zu lösen, würde ein unerhörtes Zusam-

mentreffen glücklicher Umstände erfordert. Eine ganze Nation, von dem Wahnsinne des Aberglaubens geheilt, müßte den Eingebungen des Fanatismus unzugänglich sein. Von dem Joch einer falschen Lehre befreit, müßte ein Volk sich selbst die Lehren der wahren Moral und der Vernunft auflegen: es müßte zugleich kühn und vorsichtig, unterrichtet und gelehrig sein; jeder Einzelne müßte seine Rechte kennen, und ihre Gränze nicht überschreiten; der Arme müßte der Bestechung, der Reiche dem Geiz widerstehen können; es müßten sich uneigennützige und gerechte Richter finden; die Tyrannen von einem Geiste des Schwindels und Aberwitzes ergriffen werden; das Volk, seine Macht wieder erlangend, müßte einsehen, daß er sie nicht ausüben kann, ohne bestimmte Organe für dieselbe zu errichten. Schöpfer seiner Regenten, müßte es zu gleicher Zeit sie richten und ehren; bei der plötzlichen Reform einer in Mißbräuchen lebenden Nation, müßte jeder aus seiner Reihe versetzte Einzelne Entbehrungen und Veränderung seiner Gewohnheiten geduldig ertragen; mit einem Worte, diese Nation müßte muthig genug sein, ihre Freiheit zu erobern, einsichtsvoll genug, um sie zu befestigen, mächtig genug, um sie zu vertheidigen, und großmüthig genug, um sie zu theilen. Werden aber so viele Bedingungen jemals eintreten? Und wenn, unter seinen unendlichen Verknüpfungen, das Schicksal jemals diese hervorbrächte, werde ich diese glücklichen Tage sehen? Wird nicht längst meine Asche erkaltet sein?

Bei diesen Worten versagte meiner gepreßten Brust die Stimme. Der Genius antwortete mir nicht, allein ich hörte ihn mit leiser Stimme sagen: Die Hoffnung dieses jungen Mannes darf nicht sinken, denn wenn der Menschenfreund den Muth fallen läßt, was wird dann aus den

Nationen werden? Und vielleicht kann das Vergangene nur zu leicht den Muth niederschlagen? Wohl dann! so wollen wir der Zukunft vorgreifen; der Tugend das erstaunenswürdige Jahrhundert, welches herannahet, aufdecken, damit sie, beim Anblick des gewünschten Zieles von neuem Feuer belebt, die Anstrengung verdopple, welche dahin führen kann.

Funfzehntes Kapitel.

Das neue Jahrhundert.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als sich ein entsetzliches Geräusch von Westen her erhob. Ich richtete meine Blicke dahin, und wurde an der äußersten Gränze des Mittelländischen Meeres, im Gebiet einer der Europäischen Nationen, eine erstaunliche Bewegung gewahr, so wie man im Schooße einer großen Stadt, wenn ein plötzlicher Aufruhr von allen Seiten ausbricht, ein unzählbares Volk durch einander wühlen und sich stromweise in den Straßen und öffentlichen Oertern ausbreiten sieht. Mein Ohr, von einem bis zum Himmel aufsteigenden Geschrei betroffen, unterschied in Zwischenräumen folgende Aeußerungen:

Woher denn dieses neue Wunder? Woher diese grausame, geheimnißvolle Züchtigung? Wir machen eine zahlreiche Nation aus, und es fehlt uns an Händen! Wir besitzen einen vortrefflichen Erdboden, und es mangelt uns an Lebensmitteln! Wir sind thätig, arbeitsam, und leben in Dürftigkeit! Wir bezahlen unermeßliche Steuern

und man ſagt uns, daß ſie nicht hinreichen! Wir haben von außen Frieden, und unſere Perſonen und Güter ſind innen nicht in Sicherheit! Wer iſt denn der verborgene Feind, der uns verſchlingt?

Und Stimmen, die aus dem Schooße der Menge hervorgingen, antworteten: Pflanzt eine hohe Fahne auf, um welche ſich alle Diejenigen verſammeln ſollen, die durch nützliche Arbeiten die Geſellſchaft unterhalten und ernähren: — dann werdet ihr den Feind, der euch verzehrt, kennen lernen.

Die Fahne wurde aufgepflanzt, und plötzlich fand ſich die Nation in zwei ungleiche und von einander abſtechende Haufen getheilt. Der eine, der unüberſehbar beinahe das Ganze ausmachte, verrieth durch armſelige Kleidung und magere, abgezehrte Züge, die man allgemein ſah, die Zeichen des Elendes und der Arbeit; bei dem andern, einer kleinen leicht gezählten Gruppe, verrieth der Reichthum der mit Gold und Silber beſetzten Kleider, und die Abrundung und Fülle der Geſtalt, die Merkmale der Muße und des Ueberfluſſes Indem ich dieſe Menſchen aufmerkſamer betrachtete, erkannte ich, daß der große Haufen aus Bauern, Handwerkern, Kaufleuten, aus allen der Geſellſchaft nützlichen Ständen beſtand; und daß in der kleinen Gruppe ſich nur Prieſter und Mönche von allen Klaſſen, Finanziers, Ritter, Hofbediente, Kriegsleute und andere Beamte der Regierung befanden.

Beide Haufen, gegen einander geſtellt, betrachteten ſich mit Erſtaunen! Bei dem einen ſah ich Zorn und Unwillen bei dem andern eine Art von Schrecken aufſteigen, und der große Haufen ſagte zu dem kleinen:

Warum habt ihr euch von uns getrennt? Gehört ihr nicht zu uns?

Nein, antwortete die Gruppe, ihr ſeid das Volk, wir

ſind die Vornehmen, die eigene Geſetze, eigene Gebräuche und ihre beſondern Rechte haben.

Das Volk. Und was für Arbeit verrichtet ihr in unſerer Geſellſchaft?

Die Vornehmen. Keine; wir ſind nicht gemacht, um zu arbeiten.

Das Volk. Wie habt ihr euch denn ſo große Reichthümer erworben?

Die Vornehmen. Indem wir uns die Mühe nehmen, euch zu regieren.

Das Volk. Wie, das nennt ihr regieren? Wir arbeiten, und ihr genießt; wir bringen hervor, und ihr verſchwendet. Die Reichthümer kommen von uns, und ihr verſchlingt ſie. Vornehme Menſchen! Klaſſe, die nicht das Volk iſt: bildet eine Nation für euch beſonders, und regiert euch ſelbſt! (2)

Die kleine Gruppe ging nunmehr über dieſen neuen Fall zu Rathe. Einige ſagten: Wir müſſen uns wieder mit dem Volke vereinigen, und ſeine Laſten und Beſchäftigungen theilen, denn ſie ſind Menſchen, wie wir. Andere ſagten: es wäre Schande und Niederträchtigkeit, uns mit dem Pöbel zu vermiſchen: er iſt da, um uns zu dienen; wir ſind von der edlen und reinen Race der Eroberer dieſes Landes. Wir wollen der Maſſe unſere Rechte und unſern Urſprung zurückrufen. Die letzten wandten ſich hierauf an das Volk:

Volk, vergißt du, daß unſere Vorfahren dieſes Land erobert haben und daß dein Geſchlecht nur unter der Bedingung das Leben behalten hat, uns zu dienen? Dies iſt unſer Bundesvertrag; dies iſt die durch Gewohnheit eingeführte und durch die Zeit geheiligte Regierungsweiſe.

Das Volk. Reines Geſchlecht der Eroberer,

zeige uns doch deine Stammbäume, damit wir sehen, ob das, was bei dem Einzelnen Diebstahl und Betrug ist, bei einer Nation Tugend wird.

Und im Augenblicke fingen laute Stimmen von verschiedenen Seiten an, eine Menge der Edeln bei ihrem Namen zu rufen, führten ihre Abkunft und ihre Verwandtschaft an, und erzählten, wie der Großvater, der Urgroßvater oder erst der Vater, nachdem sie sich auf irgend eine Weise bereichert, den Adel um Geld erkauft hatten, so daß nur eine sehr geringe Anzahl Familien von wirklich alter Abstammung übrig blieb. »Seht,« sagten jene Stimmen, »seht diese Emporkömmlinge, die ihre Eltern verläugnen; diese plebejischen Recruten, die sich selbst für berühmte Veteranen halten.« Und es entstand ein allgemeines Hohngelächter.

Um dasselbe abzulenken, riefen einige verschlagene Personen: Sanftes und treues Volk, erkenne deine rechtmäßige Obrigkeit; der König will, das Gesetz gebeut!

Das Volk. Der König, wie das Gesetz, kann nur das Beste des Volks wollen.

Die Civilbeamten. Das Gesetz will, daß ihr unterworfen seid!

Das Volk. Das Gesetz ist der allgemeine Wille, und wir wollen eine neue Ordnung.

Die Civilbeamten. So wäret ihr ein rebellisches Volk.

Das Volk. Die Nationen empören sich nicht; es giebt nur rebellische Tyrannen.

Die Civilbeamten. Der König ist auf unserer Seite, und er befiehlt euch Unterwerfung.

Das Volk. Die Könige sind unzertrennlich von ihren Nationen. Der König der unsrigen kann nicht bei euch sein. Ihr besitzt nur seinen Schatten.

Die Oberſten vom Militair traten hervor und ſagten: Das Volk iſt furchtſam; man muß ihm drohen; es gehorcht der Gewalt. — Soldaten, züchtigt dieſen frechen Haufen!

Das Volk. Soldaten ihr ſeid unſer Blut! Könntet ihr eure Brüder ſchlagen? Wenn das Volk umkommt, wer ſoll dann die Armee ernähren?

Und die Soldaten legten die Waffen nieder, und ſagten zu ihren Anführern: Wir gehören auch zum Volk; zeigt uns den Feind!

Nunmehr ſprachen die Oberſten der Geiſtlichkeit: Es giebt nur ein Mittel: das Volk iſt abergläubiſch; man muß es mit dem Namen Gottes und der Religion ſchrecken.

Lieben Brüder! lieben Kinder! Gott hat uns eingeſetzt, um euch zu regieren.

Das Volk. Zeigt uns eure himmliſche Vollmacht!

Die Prieſter. Hier bedürft ihr des Glaubens; die Vernunft führt irre.

Das Volk. Regiert ihr, ohne die Vernunft zu gebrauchen?

Die Prieſter. Gott gebeut Frieden. Die Religion ſchreibt Gehorſam vor.

Das Volk. Frieden ſetzt Gerechtigkeit voraus; der Gehorſam will das Geſetz kennen.

Die Prieſter. Die Menſchen ſind hienieden nur um zu leiden.

Das Volk. Geht uns mit eurem Beiſpiele vor!

Die Prieſter. Könnt ihr ohne Götter und ohne Könige leben.

Das Volk. Wir wollen ohne Tyrannen leben.

Die Prieſter. Ihr bedürft Mittler, Mittelsperſonen.

Das Volk. Mittler bei Gott und den Königen, Höflinge und Prieſter! eure Dienſte ſind zu koſtbar; wir werden in Zukunft unſere Sachen ſelbſt betreiben.

Bei dieſen Worten rief die kleine Gruppe: wir ſind verloren: der große Haufen iſt aufgeklärt!

Und das Volk antwortete: Ihr ſeid gerettet, denn weil wir aufgeklärt ſind, werden wir unſere Stärke nicht mißbrauchen. Wir verlangen nur unſere Rechte. Wir ſind gereizt worden — wir wollen es vergeſſen; wir waren Sklaven — wir könnten befehlen; wir wollen nur frei ſein: wir ſind es!

Sechzehntes Kapitel.

Ein freies und geſetzgebendes Volk.

Alle öffentliche Gewalt war nunmehr aufgehoben; die gewöhnliche Regierung dieſes Volkes hörte ſofort auf, und der Gedanke erfüllte mich mit Schrecken, daß es jetzt in die Zerrüttung einer Anarchie fallen würde. Allein es ging ohne Verzug über ſeine Lage zu Rathe, und ſagte:

Es iſt nicht genug, uns von Hofſchranzen und Tyrannen befreit zu haben; wir müſſen verhindern, daß neue wieder entſtehen. Wir ſind Menſchen, und die Erfahrung hat uns nur zu ſehr gelehrt, daß wir Alle unaufhörlich danach ſtreben, auf Koſten Anderer zu herrſchen und zu genießen. Wir müſſen uns gegen einen Hang verwahren, der Zwietracht erzeugt; wir müſſen unverbrüchliche Regeln unſerer Handlungen und Rechte feſtſetzen. Allein die Kenntniß dieſer Rechte, die Beurtheilung dieſer Handlungen nimmt alle Zeit und alle Fä-

higkeiten eines Menschen in Anspruch. Mit unsern Arbeiten beschäftigt, bleibt uns zu solchen Nachforschungen keine Muße übrig, und eben so wenig können wir in eigener Person diesen Geschäften vorstehen. Laßt uns also Einige aus unserem Mittel erwählen, deren eigentliches Geschäft hierin bestehen soll. Laßt uns ihnen unsere gemeinschaftliche Macht übertragen; um eine Regierung und Gesetze für uns zu errichten; laßt uns sie zu fortdauernden Vertretern unseres Willens und unseres Besten machen. Und damit sie wirklich unsere Stelle so genau als möglich vertreten, so laßt uns sie in großer Anzahl und uns gleich erwählen, damit die Verschiedenheit unseres Willens und unserer Interessen in ihnen vereinigt sei.

Hierauf wählte das Volk aus seiner Mitte einen zahlreichen Haufen von Männern, die es zu seinen Absichten geschickt glaubte, und sagte ihnen: Bis jetzt haben wir in einer Gesellschaft gelebt, die der Zufall, ohne Bedingungen, ohne freie Uebereinkünfte, ohne Bestimmung der Rechte, ohne gegenseitige Verpflichtungen bildete, und eine Menge Unordnungen und Uebel sind aus diesem schwankenden Zustande erwachsen. Jetzt haben wir, nach reiflicher Ueberlegung, beschlossen, einen regelmäßigen Vertrag zu errichten, und haben euch erwählt, um die Punkte desselben aufzusetzen, erwägt also sorgfältig, worin seine Grundlagen und Bedingungen bestehen sollen. Denket über den Zweck, über die Grundsätze jeder Verbindung nach; lernt die Rechte kennen, welche jedes Glied dahin mitnimmt, die Kräfte, die es der Gesellschaft widmet, und diejenigen, die es darin behalten muß. Entwerft Regeln des Betragens, billige Gesetze für uns. Errichtet ein neues System der Regierung, denn wir sehen ein, daß die Grundsätze, die uns bisher leiteten, fehlerhaft sind. Unsere Väter gingen auf dem Pfade der Unwissenheit, und

aus Gewohnheit ſind wir in ihre Fußtapfen getreten. Alles iſt durch Gewalt, durch Betrug, durch Verführung geſchehen, und die wahren Grundſätze der Moral und der Vernunft liegen noch im Dunkeln. Entwickelt ſie aus dem Chaos; enthüllt ihre Verkettung, ſtellt ſie zuſammen, und wir werden uns danach fügen.

Und das Volk errichtete einen unermeßlichen Thron in Form einer Pyramide, ließ ſeine Erwählten darauf niederſitzen und ſagte ihnen: Heute erheben wir euch über uns, damit ihr freier unſere ganzen Verhältniſſe überſehen, und von unſeren Leidenſchaften nicht erreicht werden könnt.

Allein errinnert euch, daß ihr unſeres Gleichen ſeid, daß die Macht, die wir euch übertragen, uns gehört: daß wir ſie euch nur zur Aufbewahrung, nicht aber zum Beſitz oder zur Erbſchaft geben; daß ihr den Geſetzen, welche ihr entwerfen werdet, vor Allem unterworfen ſeid, daß ihr morgen wieder zu uns herabſteigen und kein anderes Recht erworben haben werdet, als das der Achtung und Dankbarkeit. Bedenkt, welche Huldigung die Welt, die ſo viele Apoſtel des Irrthums verehrt, der erſten Verſammlung vernünftiger Menſchen zollen wird, die feierlich die unwandelbaren Grundſätze der Gerechtigkeit erklärt, und die Rechte der Nationen vor dem Angeſichte der Tyrannen geheiligt haben wird.

Siebzehntes Kapitel.

Allgemeine Grundlage alles Rechts und aller Gesetze.

Nunmehr schritten die Männer, welche das Volk erwählt hatte, um die wahren Grundsätze der Moral und der Vernunft aufzusuchen, zu dem geheiligten Zweck ihrer Vollmacht; und als sie, nach langer Untersuchung, ein allgemeines Grundprincip entdeckt hatten, sagten sie zum Volk: Wohlan, wir haben die Grundlage, den physischen Ursprung aller Gerechtigkeit und alles Rechts, gefunden.

Die thätige Macht, die bewegende Ursache, welche das Weltall regiert, sei sie auch, welche sie wolle, hat, indem sie allen Menschen dieselben Organe, dieselben Bedürfnisse ertheilte, durch diese Handlung selbst erklärt, daß sie Allen gleiche Rechte auf den Gebrauch ihrer Güter giebt, und daß alle Menschen in der Ordnung der Natur gleich sind.

Zweitens, weil sie Jedem hinlängliche Mittel ertheilt hat, für sich selbst zu sorgen, so folgt daraus klar, daß sie Alle unabhängig von einander eingerichtet, Alle frei geschaffen hat; daß Keiner dem Andern unterworfen, daß Jeder unumschränkter Herr über sich selbst ist.

Also sind Gleichheit und Freiheit zwei dem Menschen wesentliche Eigenschaften; zwei Gesetze der Gottheit, unvertilgbar und seinem Wesen einverleibt, wie die physischen Eigenschaften der Elemente.

Weil aber jeder Einzelne unumschränkter Herr seiner Person ist, so folgt daraus, daß seine volle, freie Ein-

willigung eine unzertrennliche Bedingung jedes Vertrags und jeder Verpflichtung ist.

Und weil jeder Einzelne dem Andern gleich ist, so folgt, daß dasjenige, was er giebt, mit dem, was er erhält, in strengem Gleichgewicht stehen muß; so daß der Begriff der Gerechtigkeit und Billigkeit den Begriff der Gleichheit wesentlich in sich schließt *).

Gleichheit und Freiheit sind also die physischen und unveränderlichen Grundlagen aller Vereinigung der Menschen in Gesellschaft, und folglich das nothwendige und erzeugende Princip aller Gesetze und aller regelmäßigen Regierungssysteme (3).

Weil ihr diesem Grundsatze zuwider handelt, haben sich bei euch, so wie bei jedem Volke, Unordnungen eingeschlichen, die euch endlich zum Aufstande brachten. Nur durch die Rückkehr zu jener Regel könnt ihr diese ausrotten und einen glücklichen Verein wieder herstellen.

Allein wir müssen euch sagen, daß in euren Gewohnheiten, in euren Glücksumständen eine große Veränderung vorgehen wird; mangelhafte Verträge, mißbräuchliche Rechte müssen abgeschafft, ungerechten Auszeichnungen, ungerechtem Besitz muß entsagt werden; mit einem Worte, ihr müßt auf einen Augenblick wieder in den Stand der Natur zurückkehren. Prüft euch, ob ihr euch fähig fühlt, so viele Opfer zu bringen.

Ich dachte an die dem Herzen des Menschen inwohnende Begier, und glaubte, daß dieses Volk alle Gedanken auf Verbesserung würde fahren lassen.

---

*) Die Worte selbst zeugen von dieser Verbindung; denn aequilibrium, aequitas, aequalitàs stammen alle aus einer Familie, und der Begriff der physischen Gleichheit, der Balanz ist das Sinnbild aller andern.

Allein augenblicklich nahte eine Menge großmüthiger Menschen, selbst aus den höchsten Ständen, sich dem Throne, schwur alle ihre Auszeichnungen, alle ihre Reichthümer ab, und rief: Sagt uns die Gesetze der Gleichheit und Freiheit, wir wollen in Zukunft nichts besitzen, als unter dem geheiligten Namen der Gerechtigkeit.

Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit, sollen für immer unser Gesetzbuch und unser Zielpunkt sein.

Und das Volk errichtete auf der Stelle eine unermeßliche Fahne, mit diesen drei Worten beschrieben, wofür es drei Farben bestimmte. Es pflanzte sie auf dem Throne der Gesetzgeber auf, und zum erstenmal wehte die Fahne der allgemeinen Gerechtigkeit auf der Erde. Das Volk errichtete vor dem Throne einen neuen Altar, und legte eine goldene Wagschale, ein Schwert und ein Buch mit folgender Inschrift darauf:

Dem gleichen Gesetze, welches richtet und beschützt.

Und nachdem sie den Thron und den Altar mit einem unermeßlichen Amphitheater umgeben hatten, ließ die ganze Nation sich darauf nieder, um die Bekanntmachung des Gesetzes zu vernehmen. Millionen Menschen erhuben zugleich die Hände gen Himmel, und legten den feierlichen Schwur ab: frei und gerecht zu leben; ihre gegenseitigen Rechte, ihr Eigenthum in Ehren zu halten; dem Gesetz und seinem rechtmäßig ernannten Vollziehern zu gehorchen.

Dieser überwältigende Anblick der Kraft und Größe, der rührenden Großmuth, bewegte mich bis zu Thränen. Ich wandte mich zu dem Genius: Von nun an wünsche ich zu leben, sagte ich, denn jetzt kann ich Alles hoffen.

Achtzehntes Kapitel.

Schrecken und Verschwörung der Tyrannen.

Kaum aber war der feierliche Ruf der Gleichheit und Freiheit auf der Erde ertönt, als eine Bewegung der Unruhe und des Erstaunens bei den Nationen ausbrach. Von einer Seite gerieth die Menge, welche halb wünschte, halb zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen dem Gefühle ihrer Rechte und der Gewohnheit ihrer Ketten hin und her schwankte, in Bewegung; von der andern fürchteten die Könige, plötzlich aus dem Schlummer der Trägheit und des Despotismus erweckt, ihre Throne umgestürzt zu sehen; und allenthalben wurden Klassen geistlicher und weltlicher Tyrannen, welche die Könige betrügen und das Volk unterdrücken, von Wuth und Schrecken ergriffen, und brüteten über verrätherischen Entwürfen. Wehe uns, sagten sie, wenn das verderbliche Geschrei der Freiheit in die Ohren der Menge dringt! Wehe uns, wenn dieser unselige Gerechtigkeitsgeist um sich greift. — Und als sie die Fahne flattern sahen, sagten sie: Begreift ihr, welcher Schwarm von Uebeln in diesen einzigen Worten eingeschlossen ist? Wenn alle Menschen gleich sind, wo sind dann unsere ausschließenden Rechte auf Ehre und Macht? Wenn Alle frei sind oder sein sollen, was wird dann aus unsern Sklaven, aus unsern Leibeigenen, aus unserm Eigenthum? Wenn in der bürgerlichen Verfassung Alle gleich sind, was wird dann aus unsern Geburts- und Erbrechten, was wird aus dem Adel? Wenn Alle vor Gott gleich sind, bedürfen wir

dann noch Mittler? noch Prieſter? Ach! laßt uns eilen, einen ſo furchtbaren, ſo anſteckenden Keim zu vertilgen! Laßt uns alle Kunſt gegen dieſes Ungemach aufbieten! Laßt uns die Könige in Schrecken ſetzen, damit ſie gemeinſchaftliche Sache mit uns machen! Laßt uns die Völker uneins machen, und Unruhen und Kriege bei ihnen erregen! Laßt uns ſie mit Kämpfen, mit Eroberungen, mit Eiferſucht beſchäftigen, ihnen Unruhe über die Macht dieſer freien Nation einflößen? Laßt uns ein großes Bündniß gegen den gemeinſchaftlichen Feind errichten! Laßt uns dieſe gotteslästerliche Fahne niederreißen, dieſen rebelliſchen Thron umſtürzen und dieſen Feuerbrand der Revolution auf ſeinem Herde erſticken!

Und die bürgerlichen und geiſtlichen Tyrannen des Volks errichteten wirklich ein allgemeines Bündniß. Sie riſſen eine gezwungene oder verführte Menge mit ſich fort, richteten eine feindliche Bewegung gegen die freie Nation, und drangen mit großem Geſchrei auf den Altar und Thron des natürlichen Geſetzes ein: Was iſt dies für eine ketzeriſche und neue Lehre? ſagten ſie. Was für ein gottloſer Altar, was für ein gotteslästerlicher Glaube? — Rechtgläubige Völker! Sollte man nicht meinen, daß die Wahrheit erſt ſeit heute entdeckt ſei? daß ihr bisher in Irrthum gewandelt hättet; daß dieſe Empörer, beglückter als ihr, allein das Vorrecht beſäßen, weiſe zu ſein? Und du, verirrte, rebelliſche Nation, ſiehſt du nicht, daß deine Anführer dich betrügen? daß ſie die Grundſätze deines Glaubens entſtellen, und die Religion deiner Väter umſtoßen? Ach, zittre, daß der Zorn des Himmels ſich entflamme, und eile, durch ſchnelle Reue deinen Fehler zu ſühnen.

Allein die freie Nation, der Verführung eben ſo unzugänglich, als dem Schrecken, ſchwieg, griff zu den

Waffen und hielt ſich in einer Ehrfurcht gebietenden Stellung.

Und die Geſetzgeber ſagten zu den Anführern der Völker: Wenn das Licht unſere Schritte erleuchtete, als wir noch mit einer Binde vor den Augen wandelten, warum ſollte es jetzt, da ſie gefallen iſt, ſich unſern ſuchenden Blicken entziehen? Wenn die Anführer, welche den Menſchen vorſchreiben, ſich des helleren Lichtes zu bedienen, ſie irreführen und hintergehen, was werden dann diejenigen thun, die nur Blinde führen wollen?

Anführer der Völker! Wenn ihr die Wahrheit beſitzt, ſo laßt ſie uns ſehen; mit Dank werden wir ſie empfangen, denn wir ſuchen ſie mit Begierde, und es iſt unſer Vortheil, ſie zu finden. Wir ſind Menſchen und können irren, allein ihr ſeid auch Menſchen und des Irrthums eben ſo fähig. Leitet uns durch dieſes Labyrinth, in welchem ſeit ſo vielen Jahrhunderten die Menſchheit irrt; helft uns den Nebel ſo vieler Vorurtheile und fehlerhaften Gewohnheiten zertheilen; arbeitet gemeinſchaftlich mit uns, um unter ſo vielen Meinungen, die unſern Glauben beſtürmen, das eigenthümliche und unterſcheidende Gepräge der Wahrheit zu erkennen. Laßt uns in einem Tage dieſen langen Kampf des Irrthums zu Ende bringen, zwiſchen ihm und der Wahrheit einen feierlichen Wettkampf ſtiften, und die Meinungen der Menſchen aus allen Nationen auffordern. Laßt uns eine allgemeine Verſammlung der Völker berufen, laßt ſie ſelbſt in ihrer eigenen Sache urtheilen! Keine Vertheidigung, kein Argument, weder der Vernunft, noch der Vorurtheile, fehle bei dieſem Wettkampf aller Syſteme, damit das Gefühl einer einmüthigen und allgemeinen Ueberzeugung endlich die allgemeine Eintracht der Geiſter und Herzen erzeuge.

Neunzehntes Kapitel.

Allgemeine Versammlung der Völker.

Also sprachen die Gesetzgeber. Die Menge, von dem ersten Eindruck, den ein vernünftiger Vorschlag stets machen muß, ergriffen, bezeigte ihren Beifall, und die Tyrannen, die sich ohne Unterstützung gelassen sahen, blieben bestürzt und verwirrt.

Eine erstaunenswürdige und neue Scene stellte sich jetzt meinen Augen dar: Alles, was die Erde von Völkern und Nationen zählt, Alles, was die Himmelsstriche von verschiedenen Menschengattungen hervorbringen, lief von allen Seiten herbei und schien sich in einem Bezirk zu vereinigen. Hier stellte ihre unzählige Menge, die einen unermeßlichen, durch den verschiedenartigsten Anblick der Trachten, der Gesichtszüge, der Farbe der Haut, in Gruppen abgetheilten Kongreß bildete, den außerordentlichsten und anziehendsten Anblick dar.

Von einer Seite sah ich den Europäer, im kurzen knapp anschließenden Kleide, mit zugespitztem, dreieckigem Hut, mit glatt geschornem Kinn, mit gepuderten Haaren; von der andern den Asier, im schleppenden Gewande, mit langem Bart, mit kahl geschornem Haupte und rundem Turban. Hier sah ich die Afrikanischen Völker, mit schwarzer Haut, mit wollichtem Haar, den Leib mit Streifen von weißem und blauem Tuch umgürtet, mit Arm- und Halsbändern von Korallen, von Muschelschalen und Glas geschmückt; dort die nordischen Völker, in Thierhäute gewickelt; den Lappländer, mit spitzer Mütze,

mit Schneeschuhen; den Samojeden, mit brennendem Körper und richendem Athem; den Tunguſen, mit seiner Hörnermütze, seine Götzenbilder am Halſe tragend, den Jakuten, mit punktirtem Geſicht; den Kalmucken, mit platter Naſe und kleinen verdrehten Augen. Weiter hinten ſtanden die Chineſen, mit ſeidenen Kleidern und herabhängenden Flechten; die Japaneſen, mit vermiſchtem Blut; die Malaien, mit großen Ohren, mit einem Ring in den durchbohrten Naſenlöchern, mit einem großen Hut von Palmblättern (4), und die tättowirten Bewohner der Inſeln im Ocean und von Auſtralien.

Der Anblick ſo vieler Varietäten derſelben Gattung, ſo vieler ſeltſamen Erfindungen deſſelben Verſtandes, ſo vieler verſchiedenen Modifikationen derſelben Organiſation regte tauſend Empfindungen, tauſend Gedanken zugleich in mir auf (5). Ich betrachtete dieſe Stufenfolge von Farben mit Erſtaunen, die vom lebhafteſten Inkarnat zum Hellbraun, dann wieder zum Gelb, zum Olivenfarbigen, Bleifarbigen, Kupferfarbigen, und endlich bis zum Pechſchwarzen ſich verändert; und da ich den roſenfarbigen Kaſchemiren an der Seite des verbrannten Einwohners von Hindoſtan, den Georgier an der Seite des Tataren ſah, dachte ich über die Wirkungen des heißen und kalten Klimas, des hohen oder tiefen, ſumpfigen oder trockenen, offenen oder bedeckt liegenden Erdbodens nach. Ich verglich die zwergmäßigen Menſchen des Pols mit den Rieſen der gemäßigten Zonen, den ſchmächtigen Araber mit dem dicken Holländer; den kurzen, ſtämmigen Wuchs der Samojeden mit dem ſchlanken Wuchſe des Griechen und Slavoniers; die fette ſchwarze Wolle des Negers mit dem goldenen Seidenhaar des Dänen; das platte Geſicht des Kalmucken, ſeine kleinen, einen Winkel bildenden Augen, ſeine eingedrückte Naſe, mit dem

länglichen und erhobenen Gesicht, den großen, blauen Augen und der gebogenen Nase des Zirkassiers und Abasciers *). Ich stellte den gemalten Gewändern der Indier, den kunstreichen Stoffen des Europäers, dem reichen Pelzwerk des Sibiriers, die Zeuge von Baumrinden, die Gewebe von Binsen, von Blättern, von Federn bei den wilden Nationen, und die bläulichen Figuren von Schlangen, Blumen und Sternen, womit ihre Haut bezeichnet war, entgegen. Bald rief das seltsame Gemälde dieser Menge mir die bunten Ufer des Nils und Euphrats zurück, wo nach Regen oder Ueberschwemmung Millionen Blumen von allen Seiten aufsprießen. Bald erinnerten mich das Murmeln und die Bewegungen an die unzähligen Schwärme von Heuschrecken, die im Frühling die Ebenen von Hauran bedecken.

Bei dem Anblick so vieler lebendigen und verständigen Wesen umfaßte ich mit einem Male die unermeßliche Masse von Gedanken und Empfindungen, die in diesem Raume zusammengedrängt waren; von der andern Seite dachte ich über den Widerspruch so vieler Vorurtheile, so vieler Meinungen, über das Zusammentreffen so vieler Leidenschaften, so veränderlicher Menschen nach, und schwankte zwischen Erstaunen, Bewunderung und geheimer Furcht — als die Gesetzgeber Stillschweigen forderten und meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Bewohner der Erde, sagten sie, eine freie und mächtige Nation richtet Worte der Gerechtigkeit und des Friedens an euch; sie bietet euch sichere Pfänder ihrer Absichten in der Ueberzeugung und ihrer Erfahrung dar. Lange Zeit von gleichen Uebeln niedergedrückt, wie ihr,

---

*) Abascien, ein kleines Asiatisches Land in Georgien.

hat sie ihrer Quelle nachgespürt, und gefunden, daß sie alle aus Gewalt und Ungerechtigkeit entsprangen, durch die Unerfahrenheit vergangener Geschlechter zu Gesetzen gestempelt, und durch die Vorurtheile der jetzigen erhalten wurden: diese Nation hat jetzt ihre gemachten und willkürlichen Stiftungen vernichtet, ist zum Ursprunge alles Rechts und aller Vernunft hinaufgestiegen, und hat gesehen, daß in der Ordnung des Weltalls selbst, und in dem physischen Bau des Menschen ewige und unbewegliche Gesetze vorhanden sind, die er nur zu erkennen braucht, um glücklich durch sie zu werden. O Menschen! hebt die Augen zum Himmel, der euch erleuchtet, empor! Werft sie auf diese Erde, die euch ernährt! Wenn sie euch Allen dieselben Gaben anbieten; wenn ihr von der Macht, die sie in Bewegung setzt, dieselben Organe erhalten habt, habt ihr dann nicht auch dieselben Rechte zum Genuß ihrer Wohlthaten empfangen? Hat sie nicht eben dadurch euch Alle für gleich und frei erklärt? Welcher Sterbliche darf es dann wagen, seines Gleichen zu verweigern, was die Natur ihnen bewilligt? O Nationen! laßt uns alle Tyrannei und alle Zwietracht verbannen; laßt uns nur Eine Gesellschaft ausmachen, Eine große Familie, und so wie das menschliche Geschlecht dieselbe Einrichtung hat, so laßt es auch nur Ein Gesetz der Natur, nur Ein Gesetzbuch, das der Vernunft, nur Einen Thron, den Thron der Gerechtigkeit, nur Einen Altar, den der Eintracht, haben.

Sie schwiegen: und ein unermeßliches Freudengeschrei stieg bis zum Himmel auf. Tausend Ausrufungen des Segens stiegen aus dem Schooße der Menge empor, und die Völker ließen in ihrem Entzücken die Erde von den Worten Gleichheit, Gerechtigkeit, Eintracht ertönen. Bald aber folgte auf diese erste Bewegung eine zweite.

Bald reizten die Gottesgelehrten, die Anführer der Völker, sie zum Streit, und es entstand erst ein Murmeln, dann ein Geräusch, das sich von Nachbar zu Nachbar verbreitete, und endlich zu einem allgemeinen Aufruhr ward. Jede Nation äußerte ausschließende Ansprüche, und verlangte den Vorzug für ihr Gesetzbuch und ihre Meinung.

Ihr seid im Irrthum, sagten die Einen zu den Andern; wir allein besitzen die Wahrheit und die Vernunft; wir allein haben das wahre Gesetz, die wahre Richtschnur alles Rechts, aller Gerechtigkeit, das einzige Mittel zum Glück, zur Vollkommenheit; alle anderen Menschen sind Blinde und Rebellen.

Es entstand ein außerordentlicher Aufruhr. Die Gesetzgeber aber geboten Stillschweigen: Völker, sagten sie, welche Leidenschaft treibt euch? Wohin wird dieser Streit führen? Was erwartet ihr von diesem Zwiespalt? Seit Jahrhunderten ist die Erde eine Wahlstatt der Streitigkeiten, und ihr habt Ströme Bluts für die Eurigen vergossen. Was für Wirkung haben so viele Kämpfe, so viele Thränen hervorgebracht? Wenn der Starke den Schwachen seiner Meinung unterworfen hatte, was hatte er dann für die Wahrheit und Ueberzeugung gethan? O Nationen! laßt eure eigene Weisheit euch rathen! Wenn unter euch ein Streit die einzelnen Glieder der Familie trennt, was thut ihr dann, um sie auszusöhnen? Gebt ihr ihnen nicht Schiedsrichter? — Ja! rief einmüthig die Menge. — Nun wohl dann! Gebt sie den Urhebern eurer Streitigkeiten ebenfalls. Gebietet denjenigen, die sich eure Lehrer nennen, und die euch ihren Glauben aufdringen, die Gründe desselben vor eurem Angesicht zu vertheidigen. Weil sie sich auf euren Vortheil berufen, so laßt uns sehen, wie sie ihn betreiben. Und ihr, Oberhäupter und Lehrer der Völker, ehe ihr sie in den Kampf

eurer Meinungen verwickelt, unterſucht die gegen einander ſtreitenden Sätze! Laßt uns eine feierliche Prüfung, eine öffentliche Unterſuchung der Wahrheit anſtellen; nicht vor dem Richterſtuhl eines beſtechlichen Richters oder einer eingenommenen Partei, nein, vor dem Tribunal aller Erkenntniſſe, aller Intereſſen der Menſchheit, und laßt den natürlichen Verſtand Aller unſern Schiedsrichter und Richter ſein.

Zwanzigſtes Kapitel.

Aufſuchung der Wahrheit.

Die Völker bezeigten ihren Beifall, und die Geſetzgeber ſagten: Um mit Ordnung und ohne Verwirrung zu Werke zu gehen, ſo laßt in dem Platze vor dem Altare der Eintracht und des Friedens einen geräumigen Halbzirkel offen; laßt jedes Religionsſyſtem, jede Sekte eine eigene und auszeichnende Fahne am Rande des Kreiſes aufpflanzen; laßt eure Oberhäupter und Gottesgelehrten ſich rings herum ſtellen, und ihre Anhänger in einer Reihe ſich hinter ihnen ordnen.

Der Halbzirkel wurde gezeichnet, der Befehl bekannt gemacht, und augenblicklich erhub ſich eine unzählige Menge Fahnen von allen Farben und Formen, gleichwie man in einem von hundert handelnden Nationen beſuchten Hafen an Feſttagen Millionen Flaggen und Wimpel auf einem Walde von Maſten flattern ſieht. Bei dem Anblick dieſer erſtaunlichen Verſchiedenheit wandte ich mich zu dem Genius: Ich habe geglaubt, ſagte ich ihm, die Erde ſei nur in acht oder zehn Glaubensſyſteme ge-

theilt, und verzweifelte an aller Vereinigung; jetzt aber, da ich Millionen verschiedene Parteien sehe, wie kann ich die Eintracht hoffen? — Sie sind bei weitem noch nicht alle hier; und doch wollen sie unduldsam sein!

So wie die Gruppen sich ordneten, ließ er mich die Sinnbilder und Attribute einer jeden bemerken; er fing in folgenden Worten an, mir ihre Charaktere zu erläutern.

Die erste Gruppe, sagte er, von grünen Fahnen, mit dem Halbmonde, einer Binde und einem Säbel, sind die Anhänger des Arabischen Propheten: sagen, daß es Einen Gott giebt (ohne zu wissen, was er ist), an die Worte eines Menschen glauben (ohne seine Sprache zu verstehen), in eine Wüste gehen, um zu Gott zu beten (der allenthalben ist), seine Hände mit Wasser waschen (und doch des Blutvergießens sich nicht enthalten), am Tage fasten (und des Nachts essen), Almosen von seinem Gut geben (und das Gut Anderer rauben), das sind die von Mahomed vorgeschriebenen Mittel zur Vollkommenheit, das sind die Vereinigungsworte seiner wahren Gläubigen. Wer sie nicht anerkennt, ist verdammt, vom Fluche getroffen und dem Schwerte Preis gegeben. Ein gütiger Gott, der Urheber des Lebens, hat diese Gesetze der Unterdrückung und des Mordes gegeben! Er hat sie für die ganze Welt gemacht, wiewohl er nur Einem Menschen sie offenbarte. Er hat sie von Ewigkeit her gestiftet, wiewohl er sie erst seit gestern bekannt gemacht hat. Sie genügen für alle Fälle, und doch hat er ein dickes Buch dazu gefügt; dies Buch sollte Licht verbreiten, Ueberzeugung darlegen, zur Vollkommenheit führen, und doch mußte man schon bei Lebzeiten des Propheten, weil man bei jedem Ausdrucke auf Dunkelheiten, Zweideutigkeiten und Widersprüche stieß, es erklären und erläutern; und

seine in ihren Meinungen uneinigen Ausleger haben sich in entgegengesetzte und feindliche Parteien getheilt. Die eine behauptet, daß Ali sein wahrer Nachfolger sei, die andere vertheidigt Omar und Abubeker. Diese läugnet die Ewigkeit des Korans, jene die Nothwendigkeit der Reinigungen, der Gebete. Der Karmathe verwirft die Wallfahrten und erlaubt den Wein; der Hakemite predigt die Seelenwanderung; und so geht es fort bis zu zwei und siebenzig Parteien, deren Fahnen du zählen kannst (6). Jede hat bei diesen Widersprüchen sich ausschließend die wahre Ueberzeugung angemaßt, hat die andern der Ketzerei und Rebellion beschuldigt, und gegen Alle ihr blutdürstiges Apostolat gerichtet. Und diese Religion, welche einen gütigen und barmherzigen Gott verehrt, einen gemeinschaftlichen Vater und Urheber aller Menschen, hat, zur Fackel der Zwietracht, zur Ursache des Mordens und des Kriegs geworden, seit zwölf Jahrhunderten nicht aufgehört, die Erde mit Blut zu überschwemmen, und Verheerung und Verwüstung von einem Ende der alten Welt bis zum andern zu verbreiten (7).

Jene dort, durch ihre ungeheuren weißen Turbane, durch ihre weiten Aermel, durch ihre langen Rosenkränze ausgezeichnet, sind die Imans, die Mollahs, die Muftis, und nicht weit von ihnen stehen die Derwische mit spitzer Mütze, und die Santons mit fliegenden Haaren. Siehe, wie sie mit Heftigkeit das Glaubensbekenntniß ablegen, und ihren Streit über die schweren oder leichten Beflekkungen, über die Materie und Form der Reinigungen, über die Eigenschaften Gottes und seine Vollkommenheiten, über die bösen und guten Engel, über Tod, Auferstehung, Verhör im Grabe, über das Gericht, über die Brücke, die so schmal ist wie ein Haar, über den Werth der guten Werke, über

die Strafen der Hölle und die Freuden des Paradieses beginnen.

Die zweite, noch zahlreichere Gruppe, mit Kreuzen auf den weißen Fahnen, sind die Anhänger Jesu. Sie erkennen denselben Gott, wie die Muselmänner, gründen ihren Glauben auf dieselben Bücher, nehmen so, wie sie, einen ersten Menschen an, der das ganze Menschengeschlecht, durch Essen eines Apfels, zu Grunde gerichtet; und doch widmen sie ihnen heiligen Abscheu, und aus Frömmigkeit behandeln sie sich gegenseitig als Gotteslästerer und Ruchlose. Ihr großer Streitpunkt besteht hauptsächlich darin, daß die Christen, obgleich sie Einen Gott, der eins und unzertrennlich ist, angenommen haben, dennoch ihn in drei Personen theilen, deren jede ein ganzer und vollständer Gott sein soll, ohne daß die drei aufhören, ein eins seiendes Ganzes unter sich zu bilden. Sie fügen hinzu, daß dieses Wesen, welches die Welt erfüllt, sich in den Körper eines Menschen eingeschränkt, und materielle, vergängliche, umgränzte Organe angenommen hat, ohne deswegen minder immateriel, minder ewig und unendlich zu sein. Die Muselmänner, die diese Mysterien nicht begreifen, ungeachtet sie die Ewigkeit des Korans und die Sendung des Propheten zu fassen glauben, nennen sie Thorheiten, und verwerfen sie als Träume eines kranken Gehirns; daher jener unversöhnliche Haß.

Von der andern Seite machen die Christen, unter sich selbst über verschiedene Punkte ihres eigenen Glaubens uneins, nicht minder verschiedene Parteien aus; und die Zänkereien, welche sie trennen, sind um so hartnäckiger und heftiger, weil die Gegenstände, worauf sie sich gründen, den Sinnen unerreichbar, und folglich unmöglich zu erweisen sind. Die Meinungen eines Jeden haben

nur Eigensinn und Willkür zur Grundlage und Richtschnur. Indem sie also übereinkommen; daß Gott ein unbegreifliches, unbekanntes Wesen sei, streiten sie nichtsdesto weniger über seine Art zu handeln, über seine Eigenschaften. Sie kommen überein, daß seine vorgebliche Verwandlung in einen Menschen ein Räthsel ist, welches der Verstand nicht begreift, und streiten dennoch über die Vermischung oder Unterscheidung beider Willen, beider Naturen, über die Verwandlung der Substanz, über die wahre oder vermeinte Gegenwart, über die Art der Fleischwerdung u. s. w.

Daher jene unzähligen Sekten, von denen zwei- bis dreihundert schon untergegangen sind, und von denen drei- bis vierhundert noch vorhandene diese Menge von Fahnen aufstellen, worin dein Blick sich verirrt. Die erste hier vorn, umgeben von einer Gruppe seltsamer Trachten, einem verworrenen Gemisch violetter, rother, weißer, schwarzer, buntscheckiger Gewänder, von Häuptern mit Tonsuren, mit kurzen oder geschornen Haaren, rothen Hüten, viereckigen Mützen, spitzen Bischoffsmützen, ja selbst mit langen Bärten, ist die Fahne des Römischen Papstes, der den bürgerlichen Vorrang seiner Stadt auf das Priesterthum angewandt, seine geistliche Obergewalt zum Religionsgrundsatze und seinen Stolz zum Glaubensartikel gemacht hat.

Zu seiner Rechten siehst du den Griechischen Papst, der, stolz auf die Rivalität, welche seine Hauptstadt erhebt, gleiche Ansprüche macht, und sie gegen die Kirche des Occidents behauptet, welcher er das höhere Alter der Kirche des Orients entgegenstellt. Zur Linken sind die Fahnen zweier neuern Oberhäupter *), die ein tyranni-

*) Luther und Calvin.

sches Joch abschüttelten, in ihrer Reform Altäre gegen Altäre aufrichteten, und dem Papste die Hälfte von Europa entzogen. Hinter ihnen stehen die kleineren Sekten, in welche alle die großen Parteien sich wiederum theilen: Nestorianer, Eutychäer, Jakobiten, Bilderstürmer, Wiedertäufer, Presbyterianer, Wikleften, Ostandristen, Manichäer, Pietisten, Adamiten, Quietisten, Quäker, Weinende und hundert andere (8). Lauter abgesonderte Parteien, die einander verfolgen, wenn sie stark sind, einander dulden, wenn sie schwach sind, sich im Namen des Gottes des Friedens hassen, sich jede ein ausschließendes Paradies in einer Religion der allgemeinen Liebe dichten, sich gegenseitig in der andern Welt unendliche Qualen verheißen, und schon in dieser die eingebildete Hölle von jener verwirklichen.

Jetzt sah ich eine einzige hyazinthfarbene Fahne, um welche Menschen von allen Europäischen und Asiatischen Trachten versammelt waren: Hier, sagte ich zum Genius, hier finden wir wenigstens Uebereinstimmung. — Ja, antwortete er, auf den ersten Anblick, durch Zufall und für den Augenblick. Erkennst du dieses Glaubenssystem nicht?

Nunmehr nahm ich den verschlungenen Namen Gottes in hebräischen Buchstaben und die Palmen wahr, welche die Rabbinen in Händen hielten. Richtig, sagte ich, es sind Moses' Kinder, die bis auf diesen Tag zerstreut sind, die alle Nationen verabscheuen, und allenthalben verfolgt und verabscheut werden.

So ist's, antwortete er, und eben, weil sie weder Zeit noch Freiheit hatten, zu streiten, haben sie den Schein der Eintracht beibehalten. Aber kaum werden sie ihre Grundsätze gegen einander stellen, über ihre Meinungen reden, so werden sie, wie vormals, sich wenigstens in

zwei Hauptſekten theilen *), von denen die eine ſich auf das Schweigen des Geſetzgebers beruft und ſich an den buchſtäblichen Sinn ſeiner Bücher hält, Alles, was nicht klar darin ausgedrückt iſt, läugnen, und ſo das Leben der Seele nach dem Tode, ihre Wanderung in die Orte der Qual und der Freude, ihre Auferſtehung, die guten und die böſen Engel und das ganze dichteriſche Syſtem einer künftigen Welt, als Erfindungen der Beſchnittenen, verwerfen wird. Und jenes auserwählte Volk, deſſen Vorzug darin beſteht, ſich ein Stückchen Fleiſch abzuſchneiden, dieſes nichts bedeutende Völkchen, daß im Ocean der Völker nur eine kleine Welle iſt, und welches behauptet, daß Gott Alles nur für daſſelbe allein gethan habe, wird noch durch ſeine Spaltung das ohnehin ſo kleine Gewicht, das es auf die Wage der Welt zu legen vermag, um die Hälfte verringern.

Hierauf zeigte er mir eine benachbarte Gruppe, die aus Menſchen in langen weißen Kleidern beſtand, die einen Schleier über dem Munde trugen und um eine roſenfarbene Fahne verſammelt waren, auf welcher eine in zwei Hälften, die eine ſchwarz, die andere weiß, durchſchnittene Kugel ſtand. Eben ſo, fuhr er fort, wird es mit dieſen Kindern Zoroaſter's (9), den faſt verſchollenen Ueberreſten einſt ſo mächtiger Völker gehen. Verfolgt, wie die Juden, zerſtreut unter die andern Völker, nehmen ſie jetzt ohne Widerrede die Vorſchriften des Stellvertreters ihres Propheten an. Sobald aber ihr Mobed und die Deſturs (10) verſammelt ſein werden, wird der Streit über das gute und das böſe Princip, über die Kämpfe des Ormuzd, des Gottes des Lichts, mit Ahriman, dem Gotte der Finſterniß; über ihre wahre oder allego-

*) Die Saducäer und Phariſäer.

rische Bedeutung; über die guten und bösen Geister; über die Verehrung des Feuers und der Elemente; über Reinigungen und Besudelungen; über die Auferstehung der Seele mit oder ohne Körper; über die Erneuerung der jetzigen Welt und über die neue Welt (11), die ihr folgen soll, wiederum anheben. Und die Gauren werden sich in um so zahlreichere Sekten theilen, weil sie bei ihrer Zerstreuung die Sitten und Meinungen fremder Nationen werden angenommen haben.

Diese himmelblauen Fahnen, die neben ihnen mit ungeheuren Abbildungen doppelter, dreifacher, vierfacher menschlicher Figuren mit Löwen-, Schweins- und Elephantenköpfen, mit Fisch- und Schildkröten-Schwänzen u. s. w. gemalt stehen, sind die Fahnen der Indischen Nationen, die ihre Götter in den Thieren und die Seelen ihrer Aeltern in Ungeziefer und Insekten suchen. Diese Menschen stiften Freistätten für Vögel, Schlangen, Ratten, und verabscheuen ihres Gleichen! Sie reinigen sich mit dem Mist und Urin der Kuh, und glauben sich durch die Berührung eines Menschen befleckt! Sie tragen ein Netz vor dem Munde, aus Furcht, in einer Fliege eine leidende Seele zu verschlucken, und lassen den Paria (12) Hungers sterben. Sie nehmen einerlei Gottheiten an, theilen sich aber in verschiedene feindliche Fahnen.

Die erste, in einiger Entfernung einzeln stehende Fahne, auf der du eine Figur mit vier Köpfen siehst, ist die Fahne Brama's, der, ungeachtet er Gott Schöpfer ist, weder Anhänger noch Tempel mehr hat, und so weit herabgekommen ist, daß er, dem Lingam zum Fußgestell dienend (13), sich mit etwas Wasser begnügt, welches der Bramin ihm alle Morgen über die Schulter zuwirft, indem er ein trocknes Loblied dazu anstimmt.

Die zweite, worauf ein Geier mit rothem Leibe und

weißem Kopfe ſteht, iſt Wiſchnu's Fahne, der, obſchon Gott der Erhalter, einen Theil ſeines Lebens mit Uebelthaten zugebracht hat. Betrachte ihn unter den ſcheußlichen Geſtalten eines Ebers und Löwen, wie er menſchliche Eingeweide zerreißt, oder unter der Geſtalt eines Pferdes (14), wie er mit dem Säbel in der Hand einherziehen ſoll, um das gegenwärtige Zeitalter zu zerſtören, die Geſtirne zu verdunkeln und auszulöſchen, die Erde zu erſchüttern, und die große Schlange ein Feuer ausſpeien zu laſſen, welches die Himmelskörper verzehren wird.

Die dritte gehört Schiwen, dem Gotte der Verwüſtung, der Verheerung, der deßungeachtet das Zeichen der Erzeugung zum Sinnbild hat. Er iſt der boshafteſte von den dreien, und zählt die meiſten Anhänger. Stolz auf ſeinen Charakter, verachten ſeine Anhänger in ihrer Andacht (15) die andern Götter, ſeines Gleichen und ſeine Brüder, und ſeine Seltſamkeit nachahmend, verehren ſie Keuſchheit und Schamhaftigkeit, während ſie das unzüchtige Bild des Lingams öffentlich mit Blumen krönen und mit Milch und Honig beſprengen.

Hinter ihnen kommen die kleinen Fahnen einer Menge von Göttern, männlichen, weiblichen und Zwitter-Geſchlechts, die Verwandte und Freunde der drei Hauptgötter waren, und ihr Leben damit hinbrachten, ſich Gefechte zu liefern, worin ihre Anbeter ſie nachahmen. Dieſe Götter bedürfen nichts, und empfangen unaufhörlich Gaben; ſie ſind allmächtig, erfüllen die Welt, und doch bannt ein Bramine ſie mit einigen Worten in einen Götzen oder in ein Gefäß, um nach Willkür ihre Gunſt zu verkaufen.

Jene Menge anderer Fahnen, die auf gelbem Grunde verſchiedene Sinnbilder führen, ſind die Fahnen eines

Gottes, der unter verschiedenen Gestalten bei den Völkern des Orients regiert. Der Chinese betet ihn im Fo an (16); der Japanese verehrt ihn im Budso; der Einwohner von Zeilon im Buddha; der von Laos im Chekia; der Peguaner im Phta; der Bewohner von Siam im Sommona Kodom; der von Tibet im Budd und im La. Alle stimmen in einigen Punkten seiner Geschichte überein, und feiern sein büßendes Leben, seine Fleischeskreuzigungen, seine Fasten, seine Verrichtungen als Mittler und Versöhner, den Haß eines ihm feindlich gesinnten Gottes, ihre Kämpfe und seinen Sieg. Aber uneinig unter einander rücksichtlich der Mittel, ihm zu gefallen, streiten sie über Gebräuche, über Sätze der innern oder der öffentlichen Gotteslehre. Hier predigt der Japanesische Bonze, im gelben Kleide, mit bloßem Haupt die Ewigkeit der Seele, ihre auf einander folgende Wanderung in verschiedene Körper; und nahe bei ihm läugnet der Sintoist ihr von den Sinnen abgesondertes Dasein (17), und behauptet, daß sie nur Wirkung der Organe seien, von welchen sie abhängen und mit welchen sie vergehen, wie der Ton mit dem Instrument. Dort empfiehlt der Bewohner von Siam, mit geschorenen Augenbranen, den Talipat-Schirm in der Hand (18), Almosen, Buße und Opfer, während er an ein blindes Geschick und ein unbewegliches Verhängniß glaubt. Der Ho-Chang-Chinese opfert den Seelen der Vorfahren, und nahe bei ihm sucht der Anhänger des Confucius seine Nativität im Spiel des Zufalls und in der Bewegung der Himmelskörper (19). Dieses Kind, mit einem Schwarm von Priestern in langen Röcken und gelben Hüten umgeben, ist der große Lama, in welchen der Gott übergegangen ist, den der Einwohner von Tibet anbetet (20). Ein Nebenbuhler hat sich erhoben, um diese Wohlthat mit ihm zu theilen; und an den Ufern des

Baikal hat der Kalmucke seinen Gott, so gut wie der Einwohner von La-sa. Einstimmig in dem wichtigen Punkte, daß Gott nur in Einem Menschenkörper wohnen kann, lachen Beide über die Dummheit des Indiers, der den Mist der Kuh verehrt, während ihnen die Excremente ihres Oberpriesters heilig sind (21).

Nach diesen Fahnen boten noch eine Menge anderer, dem Auge unzählbar, sich unsern Blicken dar. Ich würde nicht fertig werden, sagte der Genius, wenn ich dir alle die verschiedenen Glaubenssysteme, welche noch die Nationen trennen, darlegen wollte. Hier beten die Tatarischen Horden, in den Bildern von vierfüßigen Thieren, von Vögeln und Insekten, die guten und bösen Geister an, welche unter einem höchsten, aber sich um nichts bekümmernden Gotte die Welt regieren, und in ihrer Abgötterei folgen sie dem Heidenthume des alten Occidents. Du siehst die seltsame Kleidung ihrer Schamanen, die unter einem Rocke von Leder, mit Glöckchen, Schellen, eisernen Götzenbildern, Vögelklauen, Schlangenhäuten, Eulenköpfen verziert, sich in künstlichen Verzuckungen krümmen und durch Zauberworte die Todten erwecken, um die Lebenden zu betrügen. Dort sehen wir, bei den schwarzen Völkern von Afrika, in der Verehrung ihrer Fetische, dieselben Meinungen. Siehe da den Bewohner von Juida, der in einer großen Schlange, worauf unglücklicher Weise die Schweine sehr begierig sind, Gott anbetet (22). Siehe dort den Aleuten, der sich ihn in alle Farben gekleidet, einem Russischen Soldaten gleich, vorstellt; den Kamtschadalen, welcher findet, daß Alles in dieser Welt und in seinem Himmelstrich schlecht geht, und sich ihn als einen eigensinnigen und mürrischen Alten denkt, der seine Pfeife raucht und zu Schlitten Füchse und Marder jagt (23). Mit einem Worte, sieh

hier hundert wilde Nationen, die keinen der Begriffe der gebildeten Völker über Gott, über die Seele, über eine andere Welt und ein anderes Leben haben, die folglich kein Glaubenssystem bilden, und darum nicht minder der Gaben der Natur, in dem Unglauben, worin diese selbst sie geschaffen hat, genießen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Problem der Religionswidersprüche.

Indessen hatten die verschiedenen Gruppen Platz genommen, und ein tiefes Schweigen war auf das Geräusch der Menge gefolgt, als die Gesetzgeber sagten: Oberhäupter und Lehrer der Völker! ihr seht, wie bisher die vereinzelt lebenden Nationen verschiedenen Wegen gefolgt sind; jede glaubt der Bahn der Wahrheit zu folgen; wenn aber die Wahrheit nur Eine Bahn hat, und die Meinungen einander entgegengesetzt sind, so kann natürlich auch nur Eine dieser Meinungen die rechte sein. Aber wenn so viele Menschen sich betrügen, wer will dafür stehen, daß er nicht selbst hintergangen wird? Fangt also damit an, duldsam bei euren Spaltungen und Zwistigkeiten zu sein. Laßt uns Alle die Wahrheit suchen, als wenn Keiner sie besäße. Bis auf diesen Tag haben die Meinungen, welche die Welt regierten, durch Zufall entstanden, ohne Untersuchung zugelassen, durch Liebe zur Neuheit und Nachahmung emporgebracht, gewissermaßen verstohlener Weise die Herrschaft an sich gerissen. Sind sie wirklich gegründet, so ist es Zeit, ihnen feierlich den Stempel der Gewißheit aufzudrücken und ihr Dasein zu

rechtfertigen. Laßt sie uns also heute einer gemeinschaftlichen Prüfung unterwerfen; Jeder lege seinen Glauben dar; Alle seien die Richter jedes Einzelnen, und nur das werde für wahr erkannt, was das ganze Menschengeschlecht dafür hält.

Der Ordnung nach kam nun das Wort zuerst an die vordere Fahne zur Linken: Es ist nicht erlaubt, zu zweifeln, sagten die Oberhäupter, daß unsere Lehre die einzig wahre, die einzig unfehlbare sei; denn erstlich hat Gott selbst sie offenbart —

So auch die unserige — riefen alle Fahnen zugleich — Niemand darf daran zweifeln.

Wenigstens muß sie dargelegt werden, riefen die Gesetzgeber; man kann nicht glauben, was man nicht kennt.

Unsere Lehre, fuhr die erste Fahne fort, ist durch viele Thatsachen, durch unzählige Wunder, durch Todten-Erweckungen, durch ausgetrocknete Ströme, durch versetzte Berge u. s. w. erwiesen.

Auch wir, riefen alle Andern, haben viele Wunder aufzuzeigen, und Jeder fing an, die unglaublichsten Dinge zu erzählen.

Ihre Wunder, sagte die erste Fahne, sind nur vermeinte Wunder, oder Blendwerke des bösen Geistes, der sie betrogen hat.

Das sind die eurigen, erwiederten sie; und Jeder redete von sich und sagte: nur die unserigen sind wahr; alle andern sind falsch.

Habt ihr lebende Zeugen? fragten die Gesetzgeber.

Nein, antworteten alle, die Thatsachen sind alt, die Zeugen gestorben; allein sie haben geschrieben.

Wohl, erwiederten die Gesetzgeber, allein wenn sie sich widersprechen, wer wird sie vereinigen?

Gerechte Schiedsrichter! rief eine Fahne, der Beweis, daß unsere Zeugen die Wahrheit gesehen haben, ist, daß sie gestorben sind, um dieselbe zu bezeugen; das Blut der Märtyrer hat unsern Glauben besiegelt.

Auch den unserigen, riefen die andern Fahnen; wir haben Millionen Märtyrer, die unter den entsetzlichsten Qualen gestorben sind, ohne ihn zu verläugnen.

Und nun führten die Christen von allen Sekten, die Muselmänner, Indier, Japanesen u. s. w. Legenden ohne Ende von gläubigen Bekennern, Märtyrern, Büßenden an.

Wenn eine dieser Parteien die Märtyrer der andern abläugnete, so riefen jene: Gut, wir sind bereit, den Tod zu leiden, um die Wahrheit unsers Glaubens zu beweisen.

Und augenblicklich bot eine Menge Menschen aller Religionen, aller Sekten sich dar, um Tod und Qualen zu erdulden. Viele fingen sogar an, sich die Arme aufzuritzen, sich Kopf und Brust zu zerschlagen, ohne Schmerz zu verrathen.

Allein die Gesetzgeber hielten sie zurück. O Menschen, sagten sie zu ihnen, hört mit kaltem Blute unsere Worte an! Wenn ihr stürbet, um zu beweisen, daß zweimal zwei vier sind, würde zweimal zwei dadurch wirklich vier?

Nein — antworteten alle.

Und wenn ihr stürbet, um zu beweisen, daß es fünfe wären, würde es dadurch fünf werden?

Nein — sagten alle wiederum.

Wohl dann! was beweiset also eure Ueberzeugung, wenn sie nichts im Wesen der Dinge verändert? Die Wahrheit ist eins, eure Meinungen sind verschieden, folglich betrügen sich mehrere unter euch. Wenn sie nun aber, wie der Augenschein lehrt, sich dennoch davon

überzeugt halten, was beweiſet dann die Ueberzeugung des Menſchen? Wenn der Irrthum ſeine Märtyrer findet, wo iſt dann das Siegel der Wahrheit? Wenn der böſe Geiſt Wunder wirkt, wo iſt dann das auszeichnende Merkmal der Gottheit? — Und zu dem, wozu immer unvollkommne und unzulängliche Wunder? Warum werden ſtatt dieſer Umkehrungen der Natur nicht lieber die Meinungen verändert? Warum die Menſchen tödten oder ſchrecken, ſtatt ſie zu unterrichten und zu beſſern? O leichtgläubige und dennoch halsſtarrige Sterbliche! Keiner von uns iſt gewiß von dem, was geſtern geſchah, was heute unter ſeinen Augen geſchieht; und wir ſchwören auf das, was vor zweitauſend Jahren geſchehen ſein ſoll? — Schwache, und dennoch ſtolze Menſchen! die Geſetze der Natur ſind tief und unwandelbar, unſer Geiſt iſt der Täuſchung, dem Leichtſinn unterworfen; und wir wollen Alles beſtimmen, Alles faſſen! in Wahrheit, es iſt dem ganzen Menſchengeſchlechte leichter, ſich zu betrügen, als nur eines Sonnenſtäubchens Natur zu verändern.

Gut, rief ein Gottesgelehrter, wir wollen die Thatſachen bei Seite ſtellen, weil ſie zweideutig ſein können; wir wollen uns an die Beweiſe der Vernunft halten, an die, welche der Lehre inwohnen.

Und ein Iman, Mahomed's Bekenner, trat voll Zuverſicht in den Kreis, wandte ſich gegen Mekka und ſagte, nachdem er mit ſchwülſtigem Ton das Glaubensbekenntniß ausgeſprochen hatte, mit ernſthafter und wichtiger Stimme: Gelobt ſei Gott! das Licht ſcheint mit Klarheit, und die Wahrheit bedarf keiner Unterſuchung! — Er zeigte auf den Koran. Seht hier Licht und Wahrheit in ihrem eigenthümlichen Weſen. In dieſem Buche ſind keine Zweifel enthalten; es führt denjenigen auf dem geraden Wege, der blindlings wandelt, der ohne Unterſuchung die

göttlichen Worte des Propheten annimmt, welcher herabstieg, um den Einfältigen zu erlösen, und den Gelehrten zu verwirren. Gott hat Mahomed als seinen Diener auf die Erde gesandt; er hat ihm die Welt überantwortet, um durch das Schwert diejenigen zu unterwerfen, die sich weigern, an das Gesetz zu glauben; die Ungläubigen streiten und wollen nicht glauben; ihre Verstockung kommt von Gott; er hat ihr Herz verschlossen, um sie den härtesten Züchtigungen zu überliefern *).

Bei diesen Worten unterbrach ein heftiges, von allen Seiten aufsteigendes Murmeln den Redner. Wer ist dieser Mensch, riefen alle Gruppen, der uns so vorsätzlich beleidigt? Vermöge welches Rechts verlangt er als Sieger und Tyrann, uns seinen Glauben aufzudrängen? Hat uns Gott nicht so gut, als ihm, Augen, Geist und Verstand gegeben? und haben wir nicht eben so gut das Recht, uns ihrer zu bedienen, um zu wissen, was wir verwerfen oder glauben sollen? Wenn er das Recht hat, uns anzugreifen, haben wir dann nicht das Recht, uns zu vertheidigen? Wenn es ihm beliebt hat, ohne Untersuchung zu glauben, ist uns darum zu prüfen verboten? — Und worin besteht diese helle Lehre, welche das Licht scheut? Wer ist dieser Apostel eines gütigen Gottes, der nur Mord und Blutvergießen predigt? Wer ist dieser Gott der Gerechtigkeit, der eine Blindheit straft, die er selbst hervorgebracht hat? Wenn Gewalt und Verfolgung die Gründe der Wahrheit sind, sollen denn Sanftmuth und Barmherzigkeit die Merkzeichen der Lüge sein?

---

*) Diese Worte sind der Sinn und beinahe der buchstäbliche Text des Korans; überhaupt wird der Leser gebeten, zu bemerken, daß man sich bei den folgenden Schilderungen pünktlich beflissen hat, den Geist und Buchstaben jeder Partei treu zu liefern.

Bei dieſen Worten trat aus einer benachbarten Gruppe ein Menſch gegen den Iman auf, und ſagte: Zugegeben, daß Mahomed der Apoſtel der beſten Lehre, der Prophet der wahren Religion ſei! ſagt uns dann wenigſtens, wem wir folgen ſollen, um ſie auszuüben; ob ſeinem Schwiegerſohne Ali oder ſeinen Verweſern Omar und Abubeker (24)?

Kaum hatte er dieſe Namen ausgeſprochen, als unter den Muſelmännern ſelbſt ein ſchrecklicher Zwieſpalt entſtand: Omar's und Ali's Anhänger ſchalten ſich gegenſeitig Ketzer, Betrüger, Gotteslästerer, und beluden einander mit Verwünſchungen. Ja, der Streit wurde ſo heftig, daß die benachbarten Gruppen ſich ins Mittel ſchlagen mußten, um ein Handgemenge zu verhindern.

Als endlich die Ruhe ein wenig wieder hergeſtellt war, ſagten die Geſetzgeber zu den Imans: Seht da, welche Folgen aus euren Grundſätzen entſpringen! Wenn die Menſchen ſie in Ausübung brächten, ſo würdet ihr ſelbſt durch eure Zwiſtigkeiten euch bis auf den letzten Mann aufreiben; und befiehlt nicht das erſte Geſetz Gottes, daß der Menſch lebe?

Sie wandten ſich hierauf zu den andern Gruppen. Ohne Zweifel, ſagten ſie, beleidigt dieſer Geiſt der Unduldſamkeit und Ausſchließung alle Begriffe von Gerechtigkeit und ſtürzt jede Baſis der Moral und der Geſellſchaft um. Würde es indeſſen nicht, ehe wir das Geſetzbuch dieſer Lehre ganz verwerfen, zweckmäßig ſein, einige ihrer Sätze zu vernehmen, damit wir nicht Gefahr laufen, über bloße Formen zu urtheilen, ohne das Weſen zu kennen?

Die Gruppen waren es zufrieden, und der Iman fing an, ihnen auseinander zu ſetzen, wie Gott, nachdem er

den Völkern, die in der Abgötterei irrten, 24000 Propheten geſchickt habe, endlich den letzten ſandte, das Siegel und die Vollendung aller, Mahomed, auf dem der Segen des Friedens ruht; wie, damit die Ungläubigen das Wort Gottes nicht mehr veränderten, die höchſte Güte ſelbſt die Blätter des Korans beſchrieben habe. — Hier ſetzte der Iman die Lehren des Islams näher auseinander, und erläuterte, wie der Koran, als Wort Gottes, ungeſchaffen, ewig ſei, gleich der Quelle, von der er ausgehe; wie er Blatt für Blatt, in vier und zwanzig tauſend nächtlichen Erſcheinungen des Engels Gabriel, überſandt worden ſei; wie der Engel ſich durch ein kleines Geräuſch angekündigt habe, wobei dem Propheten ein kalter Schweiß ausbrach; wie er im Traumgeſicht einer Nacht neunzig Himmel durchlief, und das Thier Borac, das halb Pferd, halb Weib war, beſtieg; wie er, mit der Gabe, Wunder zu wirken, beſchenkt, ohne Schatten in der Sonne ging, durch ein Wort die Bäume grün werden ließ, die Brunnen und Ciſternen mit Waſſer füllte, und die Mondſcheibe ſpaltete; wie, auf den Befehl des Himmels, Mahomed, mit dem Schwert in der Hand, die Religion verbreitete, welche durch ihre Erhabenheit die würdigſte für die Gottheit, und durch die Einfachheit ihrer Lehren den Menſchen die angemeſſenſte iſt, weil ſie nur aus acht oder zehn Artikeln beſteht: die Einheit Gottes glauben; Mahomed für ſeinen einzigen Propheten erkennen; fünfmal des Tags beten; einen Monat im Jahre faſten; einmal im Leben nach Mekka gehen; den Zehnten von ſeinen Gütern geben; keinen Wein trinken; kein Schweinefleiſch eſſen, und die Ungläubigen bekriegen (25). Durch dieſe Mittel genieße jeder Muſelmann, indem er ſelbſt Apoſtel und Märtyrer werde, in dieſer Welt ſchon viele Güter, und bei ſeinem Tode geht ſeine Seele, nachdem ſie in der Wag-

ſchale der Werke abgewogen und von den beiden ſchwarzen Engeln losgeſprochen ſei, über die Brücke, unter welcher die Hölle ſich finde, und die ſo ſchmal ſei wie ein Haar, und ſo ſchneidend wie ein Schwert, bis ſie endlich in einen Ort der Freuden aufgenommen werde, mit Bächen von Milch und Honig durchſchnitten, mit allen Wohlgerüchen Indiens und Arabiens balſamirt, wo ewig keuſche Jungfrauen, die himmliſchen Houris, die ſtets neuverjüngten Auserwählten mit immer neuen Gunſtbezeugungen überhäufen.

Bei dieſen Worten ſtieg ein unwillkührliches Lächeln auf alle Geſichter, und die verſchiedenen Gruppen redeten über dieſe Glaubensartikel, und ſagten einſtimmig: Wie können doch vernünftige Menſchen ſolche Träumereien gelten laſſen! Iſt's nicht, als ob man ein Kapitel aus Tauſend und einer Nacht hörte?

Und ein Samojede trat in den Kreis. Mahomed's Paradies, ſagte er, ſcheint mir ſehr gut, nur ſetzt mich ein Mittel, dahin zu gelangen, in einige Verlegenheit: denn wenn man, wie darin befohlen iſt, zwiſchen zweimaligem Aufgehen der Sonne nicht eſſen und trinken ſoll, wie werden wir dann ein ſolches Faſten in unſerm Lande halten können, wo die Sonne ganze vier Monate am Himmel bleibt ohne unterzugehen?

Das iſt unmöglich, ſagten die Gottesgelehrten der Muſelmänner, um die Ehre des Propheten zu erhalten, allein hundert Völker bezeugten die Wahrheit, und Mahomed's Unfehlbarkeit erlitt einen kleinen Stoß.

Es iſt ſonderbar, ſagte ein Europäer, daß Gott immer nur Alles offenbart haben ſoll, was im Himmel vorging, ohne uns je von dem zu unterrichten, was auf der Erde geſchieht.

Was mich betrifft, ſagte ein Amerikaner, ich finde eine große Schwierigkeit bei der Pilgrimſchaft. Wenn

wir fünf und zwanzig Jahre für eine Generation, und hundert Millionen männlichen Geschlechts auf der Erde annehmen, und nun Jeder einmal in seinem Leben nach Mekka gehen müßte, so wären jährlich vier Millionen Menschen auf dem Wege; man kann aber in demselben Jahre nicht zurückkommen; die Zahl steigt also auf acht Millionen; wo sollten nun Lebensmittel, Raum, Wasser, Schiffe für diese allgemeine Processíon herkommen? Dazu würden wahrlich Wunder erfordert.

Daß Mahomed's Religion keine geoffenbarte ist, sagte ein katholischer Geistlicher, wird schon dadurch bewiesen, daß die meisten Ideen, welche die Grundlage derselben ausmachen, lange vorher existirten, und daß sie nur ein verwirrtes Gemisch veränderter Wahrheiten unserer heiligen und der jüdischen Religion sind, die ein ehrgeiziger Mensch seinen herrschsüchtigen Entwürfen und seinen weltlichen Absichten dienstbar machte. Geht sein Buch durch; ihr werdet nur Geschichten aus der Bibel und dem Evangelium, in ungereimte Erzählungen verkehrt, und ein Gewebe von widersprechenden, unbestimmten Declamationen, und lächerlichen oder gefährlichen Vorschriften finden. Untersucht den Geist dieser Vorschriften und das Betragen des Apostels; ihr werdet nur einen listigen, kühnen Charakter sehen, der, um seinen Zweck zu erreichen, die Leidenschaften des Volks, das er regieren will, schlau genug aufregt. Er redet mit einfältigen, leichtgläubigen Menschen, er läßt sie Wunder glauben; sie sind unwissend und eingebildet; er schmeichelt ihrer Eitelkeit, indem er alles Wissen verachtet; sie sind arm und habsüchtig; er reizt ihre Gier durch Hoffnung auf Raub; er hat anfangs nichts auf der Erde zu geben, er schafft sich Schätze im Himmel, er macht den Tod wünschenswerth wie das höchste Gut, er droht den Feigen

mit der Hölle, verspricht den Tapfern das Paradies, stärkt die Schwachen durch den Glauben an ein Verhängniß; mit einem Worte, er verschafft sich die Hingebung, deren er bedarf, durch allen Reiz der Sinne, durch die Triebfedern aller Leidenschaften.

Welch einen verschiedenen Charakter hat unsere Lehre! und wie sehr beweiset ihr auf die Bekämpfung aller Neigungen, auf die Vernichtung aller Leidenschaften gegründetes Reich ihren himmlischen Ursprung! Wie sehr bezeugen ihre sanfte, die Liebe predigende Moral, ihre ganze geistige Tendenz, ihre Abstammung von der Gottheit! Es ist wahr, daß viele ihrer Lehren über den Verstand erhaben sind, und der Vernunft ein ehrerbietiges Stillschweigen auferlegen; allein selbst dies beweiset ihre Offenbarung um so mehr, weil Menschen niemals so große Mysterien hätten erfinden können. — Und, die Bibel in der Hand, fing der Schriftgelehrte an zu erzählen, wie im Anfange Gott (nachdem er eine Ewigkeit mit Nichtsthun hingebracht hatte) endlich, ohne bekannten Beweggrund, den Entschluß faßte, die Welt aus Nichts zu schaffen; wie er, nachdem er die ganze Welt in sechs Tagen geschaffen hatte, am siebenten müde war; wie er das erste Paar Menschen ins Paradies setzte, um sie daselbst vollkommen glücklich zu machen, ihnen aber doch verbot, von einer Frucht zu essen, die er ihnen in Händen ließ: wie diese ersten Aeltern der Versuchung unterlagen, und ihr ganzes (noch nicht geborenes) Geschlecht verdammt wurde, die Strafe eines Vergehens zu tragen, das es nicht begangen hatte; wie, nachdem er das Menschengeschlecht vier bis fünf tausend Jahr in der Verdammniß gelassen hatte, dieser Gott der Barmherzigkeit seinem vielgeliebten (ohne Mutter erzeugten) Sohne, der eben so alt war, wie er, befahl, sich auf der Erde zum

Tode bringen zu lassen, damit er die Menschen errette, von welchen dennoch die große Mehrzahl fortfuhr, sich ins Verderben zu stürzen; wie, um diesem neuen Uebel abzuhelfen, dieser von einer Jungfrau geborene Gott, nachdem er gestorben und auferstanden ist, täglich von Neuem auflebt, und, in der Gestalt eines Bissens ungesäuerten Brotes, sich auf den Anruf des niedrigsten Menschen tausendfältig vervielfacht. — So zu der Lehre von den Sacramenten übergehend, war er im Begriff, von der Macht, zu binden und zu lösen, von den Mitteln, sich vermöge etwas Wassers und einiger Worte von allen Verbrechen zu reinigen, auf das gründlichste zu handeln; als er aber die Worte: Ablaß, Macht des Papstes, hinlängliche oder wirksame Gnade aussprach, ward er von tausend Stimmen unterbrochen. — Ein entsetzlicher Mißbrauch, sagten die Lutheraner, vorzugeben, daß man für Geld Sünden erlassen könne. Die wirkliche Gegenwart annehmen, sagten die Calviniſten, läuft den Worten des Evangeliums schnurstracks entgegen. Der Papst hat kein Recht, selbst zu entscheiden, sagten die Jansenisten, und dreißig Sekten klagten zugleich einander gegenseitig der Ketzerei und des Irrthums an, so daß es nicht mehr möglich war, einander zu verstehen.

Nach einiger Zeit, als die Ruhe wieder hergestellt war, sagten die Muselmänner zu den Gesetzgebern: Da ihr unsere Lehre verworfen habt, weil sie, wie ihr sagt, unglaubliche Dinge vorträgt, wie könnt ihr denn die christliche zulassen? Läuft sie nicht der gesunden Vernunft und der Gerechtigkeit noch weit mehr zuwider? Gott, der unkörperlich, unendlich ist, sollte zum Menschen werden! sollte einen Sohn haben, der eben so alt ist, wie er! Dieser Gottmensch sollte zu Brot werden, das man ißt und verdauet! Haben wir wohl etwas dem Gleiches?

Haben die Christen das ausschließende Recht, blinden Glauben zu fordern? Und wollt ihr zu unserm Nachtheil ihnen Glaubensvorrechte bewilligen?

Und es traten Wilde vor: Wie! sagten sie, weil ein Mann und eine Frau vor sechs tausend Jahren einen Apfel gegessen haben, soll das ganze Menschengeschlecht verdammt sein? und ihr sagt, Gott ist gerecht! Welcher Tyrann ließ jemals die Kinder die Fehler ihrer Aeltern verantworten? Welcher Mensch kann für die Handlungen eines Andern stehen? Heißt das nicht alle Begriffe von Gerechtigkeit und Vernunft umstoßen?

Und wo sind, sagten Andere, die Zeugen, die Beweise von allen diesen vorgeblichen Thatsachen? Kann man so ohne alle Untersuchung der Beweise dieselben für wahr annehmen? Bei der geringsten Sache vor Gerichte werden zwei Zeugen erfordert, und wir sollen alles dieses auf bloße Gerüchte, auf Hörensagen glauben?

Ein Rabbine nahm nunmehr das Wort. Für die Facta selbst, sagte er, stehen wir ein, mit der Form und Anwendung aber, die man davon gemacht hat, ist es ein Anderes, und die Christen sprechen sich hier durch ihre eigenen Gründe das Urtheil. Sie können nicht läugnen, daß wir die Quelle sind, aus welcher sie den ersten Stamm erhielten, worauf sie sich pfropften: und deswegen können wir entscheidend urtheilen; entweder unser Gesetz kommt von Gott, und alsdann ist das ihrige Ketzerei, weil es davon abweicht; oder unser Gesetz kommt nicht von Gott, und das ihrige fällt zugleich.

Man muß unterscheiden, antwortete der Christ: euer Gesetz kommt von Gott als figürlich und vorbereitend, nicht aber als vollendet und absolut; ihr seid nur das Bild, wovon wir die Wirklichkeit sind.

Wir wissen, antwortete der Rabbine, daß ihr der-

gleichen Ansprüche macht: allein sie sind durchaus ungegründet und falsch. Euer System beruht gänzlich auf Grundlagen von mystischem Sinn (26), auf träumerischen und allegorischen Auslegungen; und dies System, welches den Buchstaben unserer Bücher verletzt, schiebt beständig dem wahren Sinn die ungereimtesten Ideen unter, und findet alles darin, was ihm gefällt, so wie eine ausschweifende Einbildungskraft Bilder in den Wolken findet. So habt ihr aus dem, was nach dem Sinn unserer Propheten nur ein politischer König war, einen geistigen Messias, aus dem, was nur die Wiederherstellung unserer Nation war, eine Erlösung des Menschengeschlechts gemacht. Ihr habt auf einen falsch verstandenen Ausdruck eine vorgebliche jungfräuliche Empfängniß gebaut. So nehmt ihr nach Willkür an, was euch gefällt; ihr findet sogar in unsern Büchern eure Dreieinigkeit, ungeachtet nicht ein Wort davon gesagt, und es nur eine Meinung profaner Nationen ist, die, nebst vielen andern Ansichten aller Religionen und Sekten, woraus ihr in dem Chaos und in der Anarchie der ersten drei Jahrhunderte euer System bildete, angenommen wurde.

Bei diesen Worten geriethen die christlichen Gottesgelehrten vor Wuth außer sich, nannten den Juden einen Gotteslästerer und Heiligthumschänder, und wollten über ihn herfallen. Und die Mönche, in ihren schwarzen und weißen Gewändern, traten mit einer Fahne hervor, worauf Zange, Rost und Scheiterhaufen, nebst den Worten: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Mitleid, gemalt waren *). Wir müssen über diese Ungläubigen ein Auto

*) Die Fahne der Inquisition der Spanischen Jakobiten ist wirklich so bezeichnet.

da Fe halten, sagten sie, und zur Ehre Gottes sie verbrennen. — Schon machten sie Anstalt zu einem Scheiterhaufen, als die Muselmänner in ironischem Tone zu ihnen sagten: Das ist also diese Religion des Friedens, diese sanfte und wohlthätige Moral, die ihr uns so sehr gerühmt habt? Das ist diese evangelische Menschenliebe, welche den Unglauben nur durch Sanftmuth bestreitet, und Beleidigungen nur Geduld entgegensetzt? Heuchler! so betrügt ihr die Nationen; so habt ihr eure verderblichen Irrthümer verbreitet! So lange ihr schwach waret, predigtet ihr Freiheit, Duldung, Frieden; sobald ihr euch stark fühlt, übt ihr Verfolgung und Gewalt.

Und sie wollten die Geschichte der Kriege und Mordthaten des Christenthums anfangen, als die Gesetzgeber Stillschweigen geboten und diese Bewegung der Zwietracht stillten.

Nicht uns, antworteten die buntscheckigen Mönche mit immer gleicher Stimme, nicht uns wollen wir rächen: nein, Gottes Sache, seine Ehre vertheidigen wir.

Und vermöge welches Rechts, erwiederten die Imans, werft ihr euch, vorzugsweise vor uns, zu seinen Vertretern auf? Besitzt ihr Vorrechte, die wir nicht besitzen? Seid ihr andere Menschen als wir?

Gott vertheidigen, rief eine andere Gruppe, ihn rächen wollen, heißt das nicht: seine Weisheit, seine Macht beleidigen? Weiß er nicht besser, als die Menschen, was seiner Würde geziemt?

Ja, aber seine Wege sind verborgen, erwiederten die Mönche.

Ihr werdet uns immer erst beweisen müssen, erwiederten die Rabbinen, daß ihr ausschließend die Gabe besitzt, sie zu ergründen.

Stolz darauf, Unterstützer ihre Sache zu finden,

glaubten die Juden nunmehr, daß Moses' Bücher den Sieg davon tragen würden, als der Mobed *) der Parsen Gehör verlangte, und zu den Gesetzgebern sprach:

Wir haben die Erzählung der Juden und Christen über den Ursprung der Welt vernommen, und so verfälscht sie auch ist, haben wir dennoch Vieles, was wir zugeben, darin erkannt; aber verwahren müssen wir uns dagegen, daß sie dies ihrem Moses zuschreiben. Nicht er hat die Menschen diese erhabenen Lehren, diese himmlischen Begebenheiten kennen gelehrt; nicht ihm hat Gott sie offenbart, sondern unserm heiligen Propheten Zoroaster, und die Beweise davon sind in den Büchern selbst, die man euch anführt, enthalten. Geht die Gesetze, Kirchengebräuche und Vorschriften, die Moses eingeführt haben soll, mit Aufmerksamkeit durch; ihr werdet in keinem Artikel nur eine stillschweigende Andeutung von dem finden, was jetzt die Grundlage der jüdischen und der aus ihr entsprungenen christlichen Gotteslehre ausmacht. An keinem Orte findet ihr irgend eine Spur. Weder von der Unsterblichkeit der Seele, noch von einem künftigen Leben, weder von Hölle, noch Paradies, noch von der Empörung des Erzengels, des Urhebers der Uebel des menschlichen Geschlechts u. s. w.

Moses hat von diesen Dingen nichts gewußt; und aus sehr natürlichen Gründen, weil erst vier Jahrhunderte nach ihm Zoroaster sie in Asien lehrte (27). Auch, fügte der Mobed hinzu, indem er sich an die Rabbinen wandte, zeigen sich erst seit diesem Zeitpunkte, das heißt, nach dem Jahrhunderte eurer ersten Könige, diese Ideen bei euren Schriftstellern, und zwar findet man sie nur

*) Oberpriester.

nach und nach, und anfangs ganz oberflächlich darin angedeutet, so wie die politischen Verhältnisse, worin eure Väter mit unsern Vorfahren lebten, es mit sich brachten. Erst dann, als eure Väter, von den Königen von Ninive und Babylon überwunden, an die Ufer des Tigris und Euphrat versetzt und drei Generationen hindurch in unserm Lande auferzogen wurden, nahmen sie Sitten und Meinungen an, die bisher, als ihrem Gesetz entgegen, waren verworfen worden. Als unser König Cyrus sie von der Sklaverei befreit hatte, näherte sich uns ihr Herz aus Dankbarkeit; sie wurden unsere Schüler, unsere Nachahmer, und führten bei der Umarbeitung, die sie mit ihren Büchern vornahmen, unsere Lehrsätze ein (28); denn eure Genesis besonders war nie das Werk Moses', sondern eine Kompilation, die man bei der Zurückkunft aus der Babylonischen Gefangenschaft durchgesehen, und in die man die Chaldäischen Meinungen über den Ursprung der Dinge hineingerückt hatte.

Anfangs hielt die Masse des Volkes, die nicht in der Gefangenschaft gewesen, den Auswanderern den Buchstaben des Textes, das gänzliche Schweigen des Propheten entgegen; allein unsere Lehre, die Lehre der Pharisäer oder Parsi, siegte, und, nach eurem Geist und euren eigenthümlichen Ideen gemodelt, erzeugte sie eine neue Sekte. Ihr erwartet einen König, der eure Macht wieder herstellte; wir kündigten einen sühnenden und erlösenden Gott an. Aus der Verbindung dieser Ideen machten eure Essäer die Grundlage des Christenthums, und was ihr auch für Ansprüche machen mögt, Juden, Christen und Muselmänner, ihr seid in eurem System der geistigen Wesen nur irre geleitete Kinder der Zoroaster!

Und der Mobed entwickelte nun seine Religion,

stützte sich auf Sad-der und Zend-avesta, und erzählte in derselben Ordnung, wie die Genesis, die Schöpfung der Welt in sechs Gahâns (29); die Entstehung eines ersten Mannes und einer ersten Frau an einem himmlischen Orte, unter der Herrschaft des Guten; die Einführung des Uebels in der Welt durch die große Schlange, das Sinnbild von Ahriman; die Empörung und den Kampf dieses Geistes des Bösen und der Finsterniß, gegen Ormuzd, den Gott des Guten und des Lichtes; die Eintheilung der Engel in weiße und schwarze, in gute und böse, in Cherubim, Seraphim, Thronen und Herrschaften, u. s. w., das Ende der Welt nach Verlauf von sechs tausend Jahren, die Ankunft des Lamms zur Wiederherstellung der Natur; die neue Welt; das zukünftige Leben in den Orten der Belohnung oder der Bestrafung; den Uebergang der Seelen über die Brücke des Abgrundes; die Feier der Mysterien des Mithras; das ungesäuerte Brot, welches die Geweihten essen, die Taufe der neugebornen Kinder, die Salbung der Todten, und das Bekenntniß ihrer Sünden (30); mit einem Worte, er legte so viele den drei vorhergehenden Religionen analoge Dinge dar, daß er einen Kommentar oder eine Fortsetzung des Korans und der Apokalypse zu geben schien.

Allein die jüdischen, christlichen und muselmännischen Gottesgelehrten schrieen über diese Darlegung, und nannten die Parsen Götzendiener und Feueranbeter: beschuldigten sie der Lüge, der Erdichtung, der Verfälschung von Thatsachen, und es erhob sich ein heftiger Streit über die Zeitpunkte der Begebenheiten, über ihre Folge und ihren Zusammenhang, über die erste Quelle der Meinungen, über ihre Verbreitung von Volk zu Volk, über die Echtheit der Bücher, worauf sie sich gründen, über den Zeitpunkt, wo sie verfaßt wurden, über den

Charakter ihrer Herausgeber und den Werth ihrer Zeugnisse. Die verschiedenen Parteien wiesen einander gegenseitig Widersprüche, Unwahrscheinlichkeiten, Unzuverlässigkeiten nach, und beschuldigten sich gegenseitig, daß sie ihren Glauben auf Volksgerüchte, auf unbestimmte Traditionen, auf ungereimte Fabeln, die zu ungewissen oder falsch angegebenen Zeiten, von unbekannten, unwissenden oder parteiischen Schriftstellern ohne Einsicht erfunden und ohne Prüfung zugelassen worden, gegründet hätten.

Von der andern Seite entstand ein großes Murren unter den Fahnen der Indischen Sekten; die Braminen protestirten gegen die Ansprüche der Juden und Parsen, und sagten: Wer sind denn diese neuen und beinahe unbekannten Völker, die sich so eigenmächtig zu Urvätern der Nationen und Aufbewahrern ihrer Urkunden aufwerfen? Wenn man ihre Berechnungen von fünf bis sechs tausend Jahren anhört, sollte man glauben, daß die Welt erst von gestern her wäre. Und vermöge welches Rechts sollen ihre Bücher den unserigen vorgezogen werden? Stehen die Vedams, die Schastras, die Puranas den Bibeln, dem Zend-avesta, dem Sad-der (31) nach? Ist das Zeugniß unserer Väter und Götter nicht so viel werth, als das Zeugniß der occidentalischen Götter und Väter? Ach, wenn es uns erlaubt wäre, ungeweihten Menschen diese Mysterien zu enthüllen, wenn nicht ein geheiligter Schleier unsere Lehre vor allen Blicken verbergen müßte! —

Sie schwiegen bei diesen Worten, und die Gesetzgeber sagten zu ihnen: Wie können wir eure Lehre zulassen, wenn ihr sie nicht darthut? Und wie konnten ihre ersten Urheber sie verbreiten, als sie noch allein sie besaßen? denn damals mußte ja ihr eigenes Volk ihnen

ungeweihet sein. Hat der Himmel sie ihnen offenbaret, um sie zu verschweigen?

Allein die Braminen bestanden darauf, sich nicht zu erklären. Wir können ihnen die Ehre des Geheimnisses lassen, sagte ein Europäer; ihre Lehre ist längst aufgedeckt, wir besitzen ihre Bücher, und ich kann euch den Inhalt derselben in der Kürze mittheilen.

Er setzte wirklich die vier Vedams, die achtzehn Puranas und die fünf oder sechs Schastras auseinander; er erläuterte, wie ein unkörperliches, unendliches, ewiges und rundes Wesen, nachdem es eine unendliche Zeit mit der Beschauung seiner selbst zugebracht hatte, endlich, um sich zu offenbaren, die männlichen und weiblichen Kräfte, die in ihm waren, trennte, und eine Handlung der Zeugung vollbrachte, wovon der Lingam das Sinnbild geblieben ist; wie aus dieser Handlung drei göttliche Mächte, Brama, Wischnu und Schiwa entstanden (32), wovon der erste zu schaffen, der zweite zu erhalten, der dritte zu zerstören, oder die Formen des Weltalls zu verändern bestimmt war. Er erzählte die Geschichte ihrer Thaten und Abenteuer, und erläuterte, wie Brama, stolz, die Welt und die acht Sphären der Prüfungen geschaffen zu haben, sich über seinen Bruder Schiwa erhob, und wie diese Regung des Stolzes einen Kampf unter ihnen verursachte, der die Himmelskörper und ihre Bahnen wie einen Korb mit Eiern zerbrach; wie Brama, in diesem Kampfe überwunden, so tief sank, daß er dem in den Lingam verwandelten Schiwa zum Fußgestell dienen mußte; wie Wischnu, der Gott Mittler, zu verschiedenen Zeiten neun thierische und sterbliche Gestalten annahm, um die Welt zu erhalten, wie er zuerst, unter der Gestalt eines Fisches, eine Familie, welche die Erde wieder bevölkerte, aus einer allgemeinen Sündfluth ret-

tete; wie er nachher in der Gestalt einer Schildkröte (33) den Berg Mandragiri (den Pol) aus dem Milchmeer hervorzog, dann als Eber den Bauch des Riesen Erenniachessen aufriß, der die Erde in den Abgrund Dschole versenkte, aus dem er sie mit seinen Hauern wieder herausriß; wie er unter der Gestalt eines schwarzen Schäfers, und unter dem Namen Khrischna, zu Fleisch geworden, die Welt von der giftigen Schlange Kalengam befreite und, nachdem er von ihr in den Fuß gestochen worden, ihr den Kopf zertrat.

Dann ging er zu der Geschichte der Geister zweiter Ordnung über, und erzählte, wie der Ewige, um seinen Ruhm kund zu thun, verschiedene Klassen Engel schuf, welchen er auftrug, sein Lob zu singen, und die Welt zu regieren; wie ein Theil dieser Engel sich unter der Leitung eines ehrsüchtigen Anführers empörte, der die Macht Gottes an sich reißen und Alles regieren wollte; wie Gott sie in die Welt der Finsterniß stürzte, um daselbst die Züchtigung ihrer Uebelthat zu erleiden; wie er nachher, von Mitleid gerührt, einwilligte, sie wieder herauszuziehen und zu Gnaden anzunehmen, nachdem er sie langen Prüfungen unterworfen hatte; wie er zu diesem Zweck funfzehn Kreise oder Regionen der Planeten und bewohnbare Weltkörper schuf, und diesen rebellischen Engeln auferlegte, auf denselben sieben und achtzig Wanderungen zu bestehen; er erläuterte, wie die so gereinigten Seelen zur ersten Quelle, in den Ocean des Lebens und der Beseelung, woraus sie hervorgegangen waren, zurückkehrten; wie alle lebenden Wesen einen Theil jener Weltseele enthielten, und wie es sehr sträflich wäre, sie derselben zu berauben. Endlich wollte er die Kirchengebräuche und Ceremonien auseinander setzen, als er aber von Opfergaben und Ausgießung von Milch und Butter

vor kupfernen und hölzernen Göttern, und von Reinigungen mit Kuhmist und Kuhwasser anhob, entstand von allen Seiten ein mit Lachen gemischtes Gemurmel, das den Redner unterbrach.

Jede Gruppe redete über diese Religion: Es sind Götzendiener, sagten die Muselmänner; man muß sie vertilgen. — Es sind zerrüttete Köpfe, sagten Confucius' Anhänger; man muß sie zu heilen suchen. Die drolligen Götter, riefen Andere, diese schmutzigen, mit Mist eingeräucherten Mißgestalten, die man wie unreinliche Kinder wäscht, und welchen man die Fliegen abwehren muß, die sie mit Unrath besudeln!

Und ein aufgebrachter Bramine nahm das Wort: Dies sind tiefe Geheimnisse, rief er, Sinnbilder der Wahrheit, die ihr nicht würdig seid, zu vernehmen.

Vermöge welches Rechts, antwortete ein Lama von Tibet, seid ihr dessen würdiger als wir? Etwa weil ihr aus Brama's Haupte entsprungen zu sein vorgebt, und die andern, weniger edeln Theile den übrigen Sterblichen anweiset? Allein um den Stolz eurer Unterscheidungen von Abkunft und Kasten zu unterstützen, beweiset uns erst, daß ihr andere Menschen seid als wir. Beweiset uns dann, daß die Allegorien, welche ihr uns erzählt, historische Facta sind; beweiset uns, daß ihr selbst die Urheber aller dieser Lehren seid; denn wir, wenn es sein muß, wollen euch beweisen, daß ihr nur die Zusammenträger und Verfälscher derselben, nur die Nachahmer des alten Heidenthums der Bewohner des Occidents seid, womit ihr, durch seltsame Vermischung, die ganz geistige Lehre von unserm Gott verbunden habt (34), diese übersinnliche Lehre, die auf der Erde gänzlich unbekannt war, ehe Buddha sie den Nationen bekannt machte.

Viele Gruppen fragten, was das für eine Lehre, und

wer dieſer Gott ſei, deſſen Namen die meiſten noch nie nennen gehört hatten? Und der Lama nahm wiederum das Wort und ſagte:

Daß im Anfange ein einziger, durch ſich ſelbſt beſtehender Gott, nachdem er eine Ewigkeit, in die Betrachtung ſeines Weſens verſenkt, zugebracht hatte, ſeine Vollkommenheiten außer ſich ſelbſt darthun wollte, und die Materie der Welt ſchuf; daß er, als die vier Elemente geſchaffen, aber noch verworren waren, in die Gewäſſer blies, worauf ſie wie eine unermeßliche Blaſe in Geſtalt eines Eies aufſchwollen, welches in ſeiner Entwicklung das Gewölbe und der Kreis des Himmels ward, der die Welt umgrenzt (35); — daß, nachdem er die Erde und die Körper der Weſen geſchaffen hatte, dieſer Gott, der Inbegriff der Bewegung, ihnen, um ſie zu beleben, einen Theil ſeines Weſens abtrat; daß folglich, da die Seele von Allem, was athmet, nur ein Theil der allgemeinen Seele ſei, keine umkommen kann, ſondern daß ſie nur ihre Form und Geſtalt verändern, indem ſie nach einander in verſchiedene Körper übergehen; — daß unter allen Geſtalten die menſchliche dem göttlichen Weſen am beſten gefällt, weil ſie ſeiner Vollkommenheit ſich am meiſten nähert; daß, wenn ein Menſch ſich gänzlich der Sinne entäußert, und ſich in Beſchauung ſeiner ſelbſt verſenkt, er dahin gelangt, die Gottheit darin zu entdecken und ſich ſelbſt zur Gottheit zu erheben; daß von allen Fleiſchwerdungen dieſer Art, womit Gott ſich bekleidet hat, die größte und feierlichſte diejenige war, worin er vor drei tauſend Jahren in Kaſchmir unter dem Namen Fo oder Buddha erſchien, um die Lehre von der Vernichtung und Ertödtung ſeiner ſelbſt zu verkündigen; — daß Fo oder Buddha aus der rechten Seite einer Jungfrau aus königlichem Geblüte entſproſſen ſei, die, als

sie Mutter ward, nicht aufhörte, Jungfrau zu sein; daß der König des Landes, über seine Geburt unruhig, ihn umbringen wollte, und alle zu gleicher Zeit mit ihm gebornen Knäblein umbringen ließ; das Buddha, von Hirten errettet, bis ins dreißigste Jahr in der Wüste ihre Lebensart führte, und alsdann seine Sendung anfing, die Menschen aufzuklären und sie von den bösen Geistern zu befreien; daß er viele erstaunenswürdige Wunder verrichtete, im strengsten Fasten und in den härtesten Büßungen lebte, und sterbend seinen Schülern ein Buch hinterließ, worin seine ganze Lehre enthalten war. — Und der Lama hob an zu lesen:

Wer Vater und Mutter verläßt, um mir zu folgen, sagt Fo, wird ein vollkommner Samanäer (ein himmlischer Mensch).

Wer meine Vorschriften bis zum vierten Grade der Vollkommenheit ausübt, erlangt die Fähigkeit, in der Luft zu fliegen, Erde und Himmel zu bewegen, das Leben zu verkürzen oder zu verlängern (Todte zu erwecken).

Der Samanäer verwirft die Reichthümer, gebraucht nur das Nothwendigste, kreuzigt sein Fleisch; seine Leidenschaften schweigen; er begehrt nichts, hängt sich an nichts, denkt unaufhörlich über meine Lehre nach, leidet Unrecht mit Geduld, hegt keinen Haß gegen seinen Nächsten.

Himmel und Erde werden vergehen; verachtet also euren aus vier vergänglichen Elementen zusammengesetzten Leib und denkt an eure unsterbliche Seele!

Höret das Fleisch nicht! die Leidenschaften erzeugen Angst und Verdruß; erstickt sie, so werdet ihr Angst und Verdruß zerstören.

Wer stirbt, ohne meine Religion angenommen zu haben, kommt zu den Menschen zurück, bis er sie in Ausübung bringt. —

Der Lama wollte fortfahren, als die Christen ihn durch den Ausruf unterbrachen, daß dies ihre eigene, nur in einigen Sätzen verfälschte, Religion, und Fo niemand anders sei, als der entstellte Jesus, und daß die Lama's nur verkleidete und ausgeartetete Nestorianer und Manichäer wären (36).

Allein der Lama, von allen Schamanen, Bonzen, Gounis und Talapoinen von Siam, Ceylon, Japan und China unterstützt, bewies den Christen aus ihren eignen Schriftstellern, daß die Lehre der Samanäer mehr als tausend Jahre vor dem Christenthum im ganzen Orient verbreitet gewesen sei; daß man ihren Namen schon vor Alexander genannt habe, und das Buddha früher als Jesus bekannt gewesen sei. Und indem er ihre eigenen Ansprüche gegen sie kehrte, sagte er: Beweiset uns jetzt, daß ihr selbst nicht die ausgearteten Samanäer seid, daß der Mann, den ihr zum Stifter eurer Sekte macht, nicht der veränderte Fo selbst ist. Beweiset uns seine Existenz durch historische Denkmäler aus jener Zeit (37); denn so wie sie von allen authentischen Zeugnissen entblößt ist, läugnen wir sie euch förmlich, und behaupten, daß eure Evangelisten selbst nur die Bücher der Persischen Mithriaken und der Syrischen Essäer sind, die selbst nichts anderes waren, als umgestaltete Samanäer (38).

Bei diesen Worten erhoben die Christen ein großes Geschrei; ein neuer, weit heftigerer Streit drohte auszubrechen, als eine Gruppe Chinesischer Schamanen und Talapoinen von Siam hervortrat und alle Welt zu vereinigen versprach. Der eine nahm das Wort. Es ist Zeit, sagte er, diese nichtswürdigen Streitigkeiten zu endigen und den Schleier der innern Lehre für euch aufzuheben, welche Fo selbst auf dem Todtenbette seinen Schülern offenbart hat (39).

Alle diese theologischen Meinungen, hat er gesagt, sind nur Träume: alle diese Erzählungen von der Natur der Götter, von ihren Handlungen, ihrem Leben, sind nur Allegorien, mythologische Sinnbilder, worunter sinnreiche Begriffe von der Moral, und die Kenntniß der Wirkungen der Natur, im Spiel der Elemente und im Lauf der Gestirne, verborgen sind.

Die Wahrheit ist, daß Alles auf das Nichts zurückkommt; daß Alles Täuschung, Schein, Traum ist; daß die moralische Seelenwanderung nur der figürliche Sinn der physischen Seelenwanderung ist, dieser successiven Bewegung, vermöge welcher die Bestandtheile desselben Körpers, die nicht vergehen, nach ihrer Auflösung in andere Körper übergehen und andere Zusammensetzungen bilden. Die Seele ist nur der Lebenskeim, der aus den Eigenschaften der Materie und dem Spiel der Elemente in den Körpern, wo sie eine natürliche Bewegung erregen, entsteht. Annehmen, daß dieses Werk des Spiels der Organe, das mit ihnen geboren wird, sich mit ihnen entwickelt, mit ihnen einschläft, noch stattfinde, wenn sie nicht mehr sind, ist ein vielleicht angenehmer, aber in Wahrheit chimärischer Traum der mißleiteten Einbildungskraft. Gott selbst ist nichts anderes, als die bewegende Grundursache, die verborgene, in den Wesen verbreitete Kraft, der Inbegriff ihrer Gesetze und Eigenschaften, der belebende Keim, mit einem Worte, die Seele der Welt, die, wegen der unendlichen Verschiedenheit ihrer Beziehungen und Wirkungen, bald als einfach, bald als vielfach, bald als thätig, bald als leidend betrachtet, dem menschlichen Geiste stets unauflösliches Räthsel gewesen ist. Was er am deutlichsten davon begreifen kann, ist, daß die Materie nicht vergeht, daß sie wesentliche Eigenschaften besitzt, wodurch die Welt als ein lebendes

und organisirtes Wesen regiert wird; daß die Kenntniß dieser Gesetze, in Beziehung auf den Menschen, die Weisheit ausmacht; daß Tugend und Verdienst in ihrer Beobachtung, und Uebel, Sünde und Laster in ihrer Nichterkennung und Verletzung beruhen; daß Glück und Unglück, vermöge eben der Nothwendigkeit, welche die schweren Dinge fallen und die leichten emporsteigen macht, und durch ein Verhältniß von Wirkungen und Ursachen, deren Kette vom kleinsten Sonnenstäubchen bis zu den höchsten Gestirnen emporsteigt, aus ihnen entspringen (40).

Bei diesen Worten schrie ein Schwarm von Theologen aus allen Sekten, diese Lehre sei reiner Materialismus; ihre Bekenner seien Gottlose, Atheisten, Feinde Gottes und der Menschen, die man vertilgen müsse.

Wohl, erwiederten die Schamanen, wir wollen einmal annehmen, daß wir im Irrthum sind; es ist möglich: denn der Täuschung ausgesetzt zu sein, ist die erste Eigenschaft des menschlichen Geistes; allein kraft welches Rechts wollt ihr Menschen, gleich euch, das Leben rauben, welches der Himmel ihnen verliehen hat? Wenn der Himmel uns für strafbar hält, uns verabscheut, warum ertheilt er uns denn dieselben Geschenke wie euch? Und wenn er uns mit Nachsicht behandelt, was berechtigt euch, minder nachsichtig zu sein? Fromme Menschen, die ihr mit so viel Zuversicht und Selbstvertrauen von Gott redet, habt doch die Güte uns zu sagen, was er ist? Macht uns begreiflich, was diese abstrakten, metaphysischen Wesen sind, die ihr Gott und Seele, Substanz ohne Materie, Dasein ohne Körper, Leben ohne Organe und Empfindungen nennt. Wenn ihr diese Wesen durch eure Sinne oder ihre Rückwirkung kennt, so macht sie uns eben so anschaulich; kennt ihr sie aber nur aus Zeugnis-

sen und Sagen, so zeigt uns eine gleichförmige Erzählung und gebt unserm Glauben identische, feste Grundlagen.

Nunmehr entstand unter den Theologen ein großer Streit über Gott und über seine Natur, über seine Art zu handeln und sich zu offenbaren, über die Natur der Seele und ihre Vereinigung mit dem Körper, über ihre Existenz vor den Organen, oder erst seit deren Bildung, über das zukünftige Leben und die andere Welt. Jede Sekte, jede Schule, jeder Einzelne wich in allen diesen Punkten von den Andern ab, und belegte seine Abweichung mit so scheinbaren Gründen, so achtungswürdigen und doch einander entgegengesetzten Autoritäten, daß sie Alle in ein unauflösbares Labyrinth von Widersprüchen verfielen.

Die Gesetzgeber geboten abermals Stillschweigen, und führten die Frage auf ihren Anfangspunkt zurück. Oberhäupter und Lehrer der Völker, sagten sie, ihr seid erschienen, um die Wahrheit aufzusuchen, und anfangs hat Jeder von euch, der sie zu besitzen glaubte, unbedingten Glauben gefordert, als ihr aber den Widerspruch eurer Meinungen wahrnahmt, habt ihr eingesehen, daß man sie der allgemeinen Ueberzeugung unterwerfen, sie unter einen allgemeinen Vergleichspunkt bringen müsse, und seid übereingekommen, Jeder seine Glaubensweise darzulegen. Ihr habt euch auf Thatsachen berufen; allein da jede Religion, jede Sekte auf gleiche Weise ihre Wunder und ihre Märtyrer hatte, da jede gleiche Zeugnisse aufstellte und sie durch ihre Hingabe zum Tode unterstützen wollte, so ist in diesem ersten Punkte keine Entscheidung möglich gewesen.

Ihr seid nachher zu Beweisgründen übergegangen; allein weil dieselben Argumente sich auf gleiche Weise auf widersprechende Sätze anwenden ließen, weil dieselben Behauptungen, gleich willkürlich, auf gleiche Weise

vorgetragen und verworfen wurden; weil die Ueberzeugung einer jeden Partei mit gleichem Rechte abgeläugnet wurde, so hat sich nichts erweisen lassen. Noch mehr, die Zusammenstellung eurer Sätze hat neue und größere Schwierigkeiten erregt: denn mitten durch diese scheinbaren oder zufälligen Verschiedenheiten hat ihre Enthüllung euch einen ähnlichen Grund, einen gemeinschaftlichen Plan gezeigt; Jeder hat sich für den echten Erfinder, für den ersten Aufbewahrer erklärt und die Andern der Verfälschung und des Plagiats beschuldigt, und eine schwierige Frage von der Uebertragung der Religionsideen von Volk zu Volk ist dadurch entstanden.

Endlich, um die Verwirrung voll zu machen, da ihr euch selbst von diesen Ideen Rechenschaft geben wolltet, hat sich erwiesen, daß sie bei euch Allen verwirrt und euch sogar fremd waren; daß sie auf Grundlagen beruhen, die den Sinnen unerreichbar sind; daß ihr folglich nicht darüber urtheilen konntet, und selbst eingestehen mußtet, in Bezug darauf nur der Wiederhall eurer Väter zu sein: daher entstand denn die andere Frage, zu wissen, wie eure Väter sie hatten erlangen können, da sie selbst keine andere Mittel dazu besaßen, als ihr. Auf solche Art, da von einer Seite die Folge dieser Ideen unbekannt, und von der andern ihr Ursprung und ihre Existenz im Verstande ein Geheimniß ist, wird das ganze Gebäude eurer theologischen Meinungen ein verwickeltes metaphysisches und historisches Problem.

Weil aber dennoch diese Meinungen, so seltsam sie auch sind, einen Ursprung haben müssen, so wie die Ideen, selbst die abstraktesten, ein physisches Urbild in der Natur haben: so kommt es darauf an, zu dieser Quelle hinauf zu steigen, um dieses Urbild zu entdecken; mit einem Worte, zu wissen, woher im Verstande des Menschen

dieſe jetzt ſo verworrenen Ideen von der Gottheit, von der Seele, von allen unkörperlichen Weſen, welche die Grundlage ſo vieler Syſteme ausmachen, entſtanden ſind, und die Kindſchaft, welche ſie durchgingen, die Veränderungen, die ſie in ihrer Folge und in ihren Verkettungen erlitten haben, zu entdecken. Wenn ſich alſo Menſchen finden, die über dieſe Gegenſtände nachgedacht haben, ſo laßt ſie hervortreten, und im Angeſicht der Nationen die Dunkelheit der Meinungen, worin dieſe ſeit ſo langer Zeit umhertappen, zu vertreiben ſuchen.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Urſprung und Kindſchaft der Religionsbegriffe.

Bei dieſen Worten trat eine neue Gruppe, die augenblicklich aus Menſchen von verſchiedenen Fahnen entſtand, ohne ſelbſt eine Fahne aufzupflanzen, im Kreiſe hervor; Einer nahm das Wort und ſagte:

Geſetzgeber! Freunde der Ueberzeugung und Wahrheit! Es iſt nicht zu verwundern, daß der Gegenſtand, den wir behandeln, in ſo viele Wolken gehüllt iſt, weil außer den Schwierigkeiten, die, ſeiner Natur nach, damit verbunden ſind, der Verſtand bis zu dieſem Augenblicke unaufhörlich auf neue Hinderniſſe geſtoßen iſt, und weil alle freie Behandlung, alle Unterſuchung ihm durch die Unduldſamkeit jedes einzelnen Syſtems unterſagt wurde. Weil es ihm aber endlich erlaubt iſt, ſich zu entwickeln, ſo wollen wir das Vernünftigſte, was lange Unterſuchungen den von Vorurtheilen entbundenen Geiſtern gelehrt haben, ans Tageslicht bringen und dem gemeinſchaftlichen

Urtheil unterwerfen. Wir werden es darlegen, nicht um den Glauben daran zu erzwingen, sondern in der Absicht, neues Licht und größere Aufklärung hervorzurufen.

Ihr wißt es, Gottesgelehrte und Lehrer der Völker, dicke Finsterniß verhüllt die Natur, den Ursprung und die Geschichte der Dogmen, welche ihr lehrt; durch Macht und Gewalt aufgezwungen, durch Erziehung eingesogen, durch Beispiel unterhalten, pflanzen sie von Zeitalter zu Zeitalter sich fort, und Gewohnheit und Nachlässigkeit befestigen ihr Reich. Wenn aber der Mensch, durch Betrachtung und Erfahrung aufgeklärt, die Vorurtheile seiner Kindheit zu reifer Untersuchung zieht, so entdeckt er bald eine Menge von Ungereimtheiten und Widersprüchen, die seinen Scharfsinn erwecken und seine Urtheilskraft herausfordern.

Zuerst, wenn er die Verschiedenheiten und den Widerspruch des Glaubens bemerkt, wodurch die Nationen getrennt werden, so erkühnt er sich, an der Unfehlbarkeit, welche alle sich anmaßen, zu zweifeln; und stark durch ihre gegenseitigen Ansprüche, begreift er, daß Sinne und Vernunft unmittelbar von Gott ausgegangen, ein nicht minder heiliges Gesetz, ein nicht minder sicherer Wegweiser sind, als die mittelbaren und einander widersprechenden Gesetzbücher der Propheten.

Wenn er nachher den Zusammenhang dieser Gesetzbücher selbst untersucht, so bemerkt er, daß ihre vorgeblich göttlichen, das heißt, unbeweglichen und ewigen Gesetze, durch Umstände der Zeit, des Orts und der Personen hervorgebracht sind, daß sie in einer gleichsam genealogischen Ordnung von einander abstammen, weil sie gegenseitig einen gemeinschaftlichen, Ideen-verwandten Grund, den jeder nach Willkür modelt, von einander borgen.

Wenn er zur Quelle dieser Ideen zurücksteigt, so findet er, daß diese sich in der Nacht der Zeiten, in der Kindheit der Völker, bis zum Ursprung der Welt selbst, an den sie sich knüpfen, verliert: und hier, in der Dunkelheit des Chaos und im fabelhaften Reiche der Traditionen, zeigen sie sich unter so bewundernswürdigen Umständen, daß allem Urtheil der Zugang verschlossen zu sein scheint; allein diese Umstände selbst erregen eine ernste Untersuchung, welche die darin liegende Schwierigkeit auflöst; denn wenn die bewundernswürdigen Fakta, welche die theologischen Systeme uns darbieten, wirklich stattfanden; wenn, zum Beispiel, die in den heiligen Büchern der Indier, der Hebräer, der Parsen aufgezeichneten Verwandlungen und Erscheinungen, die Reden und Gespräche eines einzigen, oder mehrerer Götter, historische Thatsachen sind, so muß man gestehen, daß die Natur damals gänzlich von der gegenwärtigen abwich; daß die jetzt lebenden Menschen mit den Menschen jener Jahrhunderte nichts gemein, und folglich sich nicht mehr mit ihnen zu beschäftigen haben.

Wenn im Gegentheil diese bewundernswürdigen Dinge in der physischen Welt nicht wirklich existirt haben, so begreift man sogleich, daß sie in das Gebiet der Schöpfungen des Verstandes gehören; und diese Ungeheuer in der Geschichte lassen sich ohne Schwierigkeit aus der Natur des menschlichen Verstandes erklären, der noch bis auf diesen Tag die seltsamsten Zusammensetzungen hervorzubringen vermag. Es kommt nur noch darauf an, zu wissen, wie und wodurch sie in der Einbildungskraft entstanden sind; allein wenn man mit Aufmerksamkeit die Gegenstände ihrer Schilderungen untersucht, indem man die Ideen auseinandersetzt, welche sie verbinden und zusammen gesellen, indem man sorgfältig alle Umstände ab-

wägt, die sie anführen: so findet man für diesen ersten unglaublichen Zustand eine den Gesetzen der Natur gemäße Erklärung. Man wird inne, daß diese fabelhaften Erzählungen einen bildlichen Sinn haben, der von dem anscheinenden verschieden ist; daß diese vorgeblich wunderbaren Fakta nur einfache physische Fakta sind, die aber, unrichtig gefaßt oder unrichtig dargestellt, durch zufällige, von der Beschränktheit des menschlichen Geistes abhängige Ursachen, durch die verworrenen Zeichen, deren er sich bedient hat, um die Gegenstände vorzustellen, durch die Zweideutigkeit der Worte, durch die Mangelhaftigkeit der Sprache, durch die Unvollkommenheit der Schrift entstellt worden sind. Man findet zum Beispiel, daß diese Götter, die so sonderbare Rollen in allen Systemen spielen, nichts anders sind, als die physischen Kräfte der Natur, die Elemente, die Winde, die Gestirne und Lufterscheinungen, die nur der nothwendige Mechanismus der Sprache und des Verstandes personificirt hat; daß ihr Leben, ihre Sitten, ihre Handlungen nichts weiter sind, als das Spiel ihrer Wirkungen, ihrer Beziehungen, und daß ihre ganze vorgebliche Geschichte nur die Beschreibung ihrer Erscheinungen, von den ersten Physikern, die sie bemerkten, aufgezeichnet, und von dem gemeinen Haufen, der sie nicht verstand, oder von den folgenden Generationen, die sie vergaßen, in falschem Sinn genommen ist. Mit einem Worte, man wird erkennen, daß alle theologischen Lehrsätze über den Ursprung der Welt, über die Natur Gottes, die Offenbarung seiner Gesetze, die Erscheinung seiner Person, nur Widerholungen astronomischer Erscheinungen, figürliche und sinnbildliche Erzählungen vom Spiel der Konstellationen sind. Man wird sich überzeugen, daß der Begriff der Gottheit selbst, dieser heut zu Tage so dunkle Begriff, in seinem ersten Ur-

sprung nur der Begriff der physischen Kräfte der Natur ist, die man wegen ihrer Wirkungen und Phänomene bald als vielfach, und dann wieder, wegen des Ganzen und des Verhältnisses aller ihrer Theile, als ein einziges und einfaches Wesen betrachtete. Auf solche Art war das Wesen welches man Gott nannte, bald der Wind, bald das Feuer, das Wasser ꝛc.; bald waren es die Sonne, die Sterne, die Planeten und ihre Wirkungen; bald die Materie der sichtbaren Welt, das Ganze des Universums; bald abstrakte und metaphysische Eigenschaften, als Raum, Dauer, Bewegung und Verstand, und stets mit dem Resultat, daß der Begriff der Gottheit nicht aus einer wunderbaren Offenbarung unsichtbarer Wesen entstanden, sondern eine natürliche Wirkung des Verstandes gewesen ist; eine Wirkung des menschlichen Geistes, dessen Fortschritten sie folgte, und sich mit seinen Kenntnissen der physischen Welt und ihrer Wirkungen veränderte.

Ja, vergebens schreiben die Nationen ihren Glauben himmlischen Eingebungen zu; vergebens predigen ihre Lehrsätze einen ersten, übernatürlichen Zustand der Dinge: die ursprüngliche Barbarei des menschlichen Geschlechts, durch seine eigenen Monumente belegt (41), entkräftet auf den ersten Blick alle diese Behauptungen; allein noch mehr, ein noch jetzt vorhandenes und unverwerfliches Faktum zeugt siegreich gegen die ungewissen und zweifelhaften Fakta der Vergangenheit; der Mensch erwirbt und empfängt keine Ideen, als vermittelst der Sinne (42), und hieraus folgt Gewißheit, daß alle Begriffe, die sich einen andern Ursprung als den der Erfahrung und der Empfindungen zuschreiben, irrige Vermuthungen spätern Raisonnements sind; und es ist schon genug, einen Blick des Nachdenkens auf die geheiligten Systeme vom Ursprung der Welt, von dem Verfahren der Götter zu werfen, und

bei jeder Idee, bei jedem Worte die Verfrühung einer Ordnung der Dinge wahrzunehmen, die erst lange Zeit nachher entstand. Die Vernunft, auf diese Widersprüche fußend, Alles verwerfend, was nicht aus der natürlichen Ordnung erhellt, kein historisches System anerkennend, das sich nicht mit der Wahrscheinlichkeit verträgt, gründet das ihrige, und sagt mit Zuversicht:

Bevor eine Nation von einer andern schon erfundene Lehrsätze erhielt; bevor eine Generation Ideen, welche eine vorhergehende sich erwarb, geerbt hatte, war noch keins von allen den zusammengesetzten Systemen in der Welt vorhanden. Die ersten Sterblichen, Kinder der Natur, älter als alle Begebenheiten, Neulinge in aller Kenntniß, kamen auf die Welt, ohne irgend Begriffe von Lehrsätzen zu haben, die aus scholastischen Streitigkeiten entstanden, von Ceremonieen, die auf Gebräuche und Künste, welche erst entstehen sollten, sich gründeten, von Vorschriften, die eine Entwicklung der Leidenschaften, von Gesetzbüchern, die eine Sprache, einen noch nicht vorhandenen geselligen Zustand voraussetzen; von der Gottheit, deren Attribute alle sich auf physische Dinge, so wie alle ihre Handlungen auf eine despotische Regierungsverfassung beziehen; noch endlich von der Seele, und von allen diesen metaphysischen Wesen, die nicht in die Sinne fallen, und doch durch keinen andern Weg Zugang zum Verstande finden können. Um zu so vielen Resultaten zu gelangen, mußte man nothwendig einen Kreis von vorhergehenden Dinge durchlaufen; wiederholte und langsame Versuche mußten dem thierischen Menschen den Gebrauch seiner Organe lehren; die zusammengehäufte Erfahrung mehrerer Geschlechter mußte die Mittel zum Leben erfunden und vervollkommnet, und der von den Fesseln der ersten Bedürfnisse entbundene Geist mußte sich zu der

verwickelten Kunst emporgeschwungen haben, Ideen zu vergleichen, Gründe festzusetzen und abstrakte Verhältnisse zu fassen.

Erstes System.

Ursprung des Begriffs von Gott, Verehrung der Elemente und der physischen Kräfte der Natur.

Erst nachdem er diese Hindernisse überwunden, und bereits eine lange Bahn im Dunkel der Geschichte durchlaufen hatte, dachte der Mensch über seinen Zustand nach, und fing an, wahrzunehmen, daß er höhern und von seinem Willen unabhängigen Mächten unterworfen sei. Die Sonne erleuchtete, erwärmte ihn; das Feuer brannte ihn, der Donner schreckte ihn; Alles übte eine mehr oder minder mächtige Wirkung auf ihn. Lange blieb er Maschine und unterwarf sich dieser Wirkung, ohne der Ursache nachzuforschen; sobald er sich aber Rechenschaft davon geben wollte, fiel er in Erstaunen, und von der Ueberraschung des ersten Gedankens zur Träumerei der Neugierde übergehend, bildete er eine Folge von Vernunftschlüssen.

Zuerst, wenn er den Einfluß der Elemente auf sich betrachtete, schloß er auf Schwäche und Unterwürfigkeit bei sich selbst, so wie bei jenen auf Macht und Herrschaft; und dieser Begriff von Macht war die erste und allen andern zum Grunde liegende Vorstellung von der Gottheit.

Zweitens, erregten diese übernatürlichen Wesen durch ihre Einwirkung Empfindungen des Vergnügens oder Schmerzes, des Guten oder Bösen bei ihm, und durch eine natürliche Folge seiner Organisation faßte er Liebe zu ihnen oder Abneigung gegen sie; er wünschte

oder fürchtete ihre Gegenwart, und Furcht oder Hoffnung wurden die Grundlage aller Religionsbegriffe.

In der Folge, da er über Alles durch Vergleichung urtheilte, und in diesen Wesen eine eigene Bewegung, gleich der seinigen, bemerkte, setzte er bei dieser Bewegung einen Willen, einen Verstand von der Art des seinigen voraus, und zog daraus weitere Schlüsse. — Da er wußte, daß es bei ihm stand, durch gewisse Handlungen die Meinungen seiner Nebenmenschen und ihr Betragen zu lenken, bediente er sich eben dieser Handlungen gegen die mächtigen Wesen der Welt. Er sagte zu sich selbst: Wenn mein Nebenmensch, stärker als ich, mir Uebel zufügen will, so demüthige ich mich vor ihm, und meine Unterwerfung besänftigt ihn. Ich werde zu den mächtigen Wesen beten, die auf mich wirken. Ich will die Geister der Winde, der Sterne, des Wassers anrufen, und sie werden mich verstehen; ich will sie beschwören, die Uebel, die sie mir zufügen könnten, von mir abzuwenden, mir die Güter, die in ihrer Macht sind, zu verleihen. Ich werde sie durch meine Thränen rühren, durch meine Geschenke erweichen, und Wohlsein genießen.

Und der Mensch, einfältig in der Kindheit seiner Vernunft sprach mit der Sonne, mit dem Monde; er beseelte die großen Diener der Natur mit seinem Geist, mit seinen Leidenschaften; er glaubte durch eitle Töne, durch eitle Handlungen ihre unbeweglichen Gesetze zu verändern. Unglücklicher Irrthum! Er bat den Stein, empor zu steigen, das Wasser, sich zu erheben, die Berge, sich zu versetzen, und indem er der wirklichen Welt eine phantastische unterschob, schuf er sich Wesen der Einbildungskraft zum Schreckbild seines Geistes und zur Qual seines Geschlechts.

So entstanden die Begriffe von Gott und Religion,

gleich allen andern, aus physischen Gegenständen, und wurden im Verstande des Menschen, durch seine Empfindungen, durch seine Bedürfnisse, durch die Umstände seines Lebens und den Fortschritt seiner Kenntnisse hervorgebracht.

Weil aber die Begriffe von der Gottheit sich zuerst nach physischen Wesen modelten, so entstand daraus die Folge, daß die Gottheit verändert und vervielfacht wurde, gleich den Formen, unter welchen sie zu handeln schien: jedes Wesen wurde eine Macht, ein Genius, und die Welt war für die ersten Menschen mit unzähligen Göttern erfüllt.

Weil ferner die Begriffe von der Gottheit aus den Neigungen des menschlichen Herzens entsprangen, so wurden sie nach den Empfindungen von Schmerz und Vergnügen von Liebe und Haß, eingetheilt. Die Kräfte der Natur, die Götter, die Genien, wurden in wohlthätige oder übelthätige, in gute oder böse gesondert, und daher das Allgemeine dieser zwei Gepräge in allen Religionssystemen.

Im Anfange waren diese dem Zustande ihrer Erfinder angemessenen Begriffe lange Zeit verworren und roh. In Gehölzen irrend, von Bedürfnissen gequält, von Hülfsmitteln entblößt, hatten die wilden Menschen nicht Zeit, Verhältnisse und Schlüsse zu verbinden: von mehr Uebeln betroffen, als sie Genüsse hatten, war Furcht ihnen die geläufigste Empfindung, war Schrecken ihre Gotteslehre: ihre Gottesverehrung beschränkte sich auf einige Anrufungs- und Dankes-Formeln, auf Opfergaben an Wesen, die sie sich wild und habsüchtig, wie sie selbst, malten. In ihrem Zustande der Gleichheit und Unabhängigkeit warf sich Keiner zum Mittler bei Göttern auf, die unabhängig und arm, wie er selbst, waren. Da Keiner Ueberfluß zu verschenken hatte, gab es keine Schmarotzer un-

ter dem Namen Prieſter, keinen Tribut unter dem Namen eines Opfers, keine Herrſchaft unter dem Namen eines Altars. Glaubensſätze und Sittenlehre, die ſich durchkreuzten, zweckten nur auf Selbſterhaltung ab, und die Religion, ein willkürlicher Begriff, ohne Einfluß auf die Verhältniſſe der Menſchen unter einander, war nur eine leere, den ſichtbaren Kräften der Natur gezollte Huldigung.

Dies war der nothwendige und erſte Urſprung aller Begriffe von der Gottheit.

Und der Redner wandte ſich an die wilden Nationen: Wir fragen euch, Menſchen, die ihr noch frei ſeid von fremden verkünſtelten Begriffen, ſind euch über dieſen Gegenſtand jemals andere gekommen? Und ihr Gottesgelehrte, ſagt uns, ob dies nicht das richtige Ergebniß alles deſſen iſt, was wir von der Vorwelt noch wiſſen? (43)

Zweites Syſtem.

Verehrung der Geſtirne, oder Sabäismus.

Doch bieten eben jene Denkmäler des Alterthums uns in der Folge ein mehr geordnetes und zuſammengeſetztes Syſtem dar: nämlich die Verehrung aller Geſtirne, die bald unter ihrer eigenen Geſtalt, bald unter Sinnbildern und figürlichen Zeichen angebetet wurden; und dieſe Verehrung war wiederum die Folge der Kenntniſſe des Menſchen in der Phyſik, und entſprang unmittelbar aus den erſten Urſachen des geſelligen Zuſtandes, das heißt, aus den Bedürfniſſen und den Künſten des erſten Stufenalters, des erſten Anfanges der Errichtung der Geſellſchaft.

In der That, als die Menſchen anfingen, ſich in Geſellſchaften zu vereinigen, wurde es nothwendig, ihre

Subsistenzmittel zu erweitern, und folglich den Ackerbau zu betreiben: allein der Ackerbau erforderte, um gehörig betrieben zu werden, Beobachtung und Kenntniß der Himmelskörper (44). Man mußte sich auf die periodische Wiederkehr derselben Wirkungen der Natur, derselben Erscheinungen am Gewölke des Himmels verstehen: mit einem Worte, man mußte die Dauer, die Folge der Jahreszeiten, der Monate, des Jahreswechsels kennen. Es wurde also erfordert, zuletzt den Gang der Sonne zu merken, die in ihrem Umlauf durch den ganzen Thierkreis die erste und höchste Kraft der ganzen Schöpfung zu sein schien; dann des Mondes, nach dessen Wechsel und Wiederkehr man die Zeit ordnete und eintheilte; endlich der Sterne und selbst der Planeten, die durch ihr Erscheinen und Verschwinden am nächtlichen Horizont die kleineren Eintheilungen bildeten; kurz, man mußte ein möglichst vollständiges System der Sternkunde, einen Kalender entwerfen, und aus dieser Arbeit entstand bald, und gleichsam von selbst, eine neue Art, die herrschenden und regierenden Kräfte anzusehen. Nachdem die Menschen bemerkt hatten, daß die Erzeugnisse der Erde in regelmäßigen und steten Beziehungen zu den Himmelskörpern standen; daß das Entstehen, Wachsen und Vergehen jeder Pflanze mit der Erscheinung, dem Steigen und Abnehmen desselben Sterns, oder derselben Gruppe von Sternen zusammenhing; daß, mit einem Worte, das Stocken oder die Thätigkeit des Wachsthums der Pflanzen vom Einfluß der Himmelskörper abhing: schlossen sie auf Einwirkung und Macht dieser höhern himmlischen Wesen auf und über die irdischen; und die Gestirne, die Ueberfluß oder Mangel austheilten, wurden Mächte, Genien (45), Götter, Urheber des Guten und Bösen.

Weil aber der gesellige Zustand schon eine methodi-

ehrung der Gestirne, in ihren Beziehungen auf die Erzeugnisse der Erde und auf die Arbeiten des Ackerbaues betrachtet: und diese erste Verehrung, durch ihre Anbetung unter ihren natürlichen Gestalten oder Attributen bezeichnet, war ein einfacher Gang des menschlichen Geistes; bald aber, als die Vielfachheit der Gegenstände ihre Beziehungen, ihre gegenseitigen Wirkungen, die Ideen und Zeichen, welche sie abbildeten, verwickelter gemacht hatte, entstand eine in ihrer Ursache eben so seltsame, als in ihren Wirkungen verderbliche Verwirrung.

Drittes System.

Verehrung der Symbole, oder Abgötterei.

Von dem Augenblick an, wo das feldbauende Volk einen beobachtenden Blick auf die Gestirne gerichtet hatte, fühlte es ein Bedürfniß, die einzelnen Sterne oder Gruppen zu unterscheiden, und jede besonders zu bezeichnen, damit es sie nach ihren Namen erkennen könne. Dabei zeigte sich aber eine große Schwierigkeit: von der einen Seite boten die an Form einander gleichen Himmelskörper kein besonderes Mittel zur Benennung dar; von der andern hatte die erst entstehende, noch arme Sprache keine Ausdrücke für so viele neue und metaphysische Ideen. Die gewöhnliche Triebfeder des Genies, das Bedürfniß, wußte Alles zu übersteigen. Es bemerkte, daß bei der jährlichen Revolution die periodische Erneuerung und Erscheinung der Erzeugnisse der Erde stets mit dem Auf- oder Untergange gewisser Sterne, und mit ihrem Stande gegen die Sonne, den Stützpunkt aller Vergleichung, verbunden sei; es vereinigte, vermöge eines natürlichen Mechanismus in seinen Gedanken, die irdischen und himm-

lischen Gegenstände, die in der That zusammenhingen; und indem es sich gleicher Zeichen bei ihnen bediente, gab es den Gestirnen oder den Gestirngruppen, die es von ihnen bildete, die Namen der irdischen Gegenstände, die mit ihnen in Beziehung standen (50).

Auf solche Art nannte der Aethiopier von Theben die Sterne, unter welchen das Uebertreten der Fluth seinen Anfang nahm *), Sterne der Ueberschwemmung oder den Wassermann; die, unter welchen es Zeit war, den Pflug in die Erde zu bringen, Ochs oder Stier; Sterne des Löwen diejenigen, wo dieses Thier, durch den Durst aus der Wüste getrieben, sich an den Ufern des Flusses zeigte; Sterne der Aehren oder die Jungfrau (Schnitterin) diejenigen, wo man die Ernte einbrachte; Gestirne des Lamms oder der Ziege (Widder) die, unter welchen diese nützlichen Thiere geboren werden; und dieses Hülfsmittel löste den ersten Theil der Schwierigkeiten.

Von der andern Seite hatte der Mensch in den Wesen, die ihn umgaben, besondere und jeder Gattung eigenthümliche Eigenschaften bemerkt: der erste Schritt, einen Namen davon abzunehmen, um sie zu bezeichnen; durch den zweiten dienten sie ihm zu einem sinnreichen Mittel, seine Ideen allgemein zu machen; er trug den schon erfundenen Namen auf Alles über, was eine analoge oder ähnliche Eigenschaft und Wirkung hatte, und bereicherte seine Sprache mit einer fortdauernden Metapher.

Da also eben dieser Aethiopier bemerkt hatte, daß die Wiederkunft der Ueberschwemmung stets bei der Erscheinung eines sehr schönen Gestirns erfolgte, das sich um diese Zeit nach der Quelle des Nils zu zeigte, und den

*) Dies mußte im Junius sein. Man sehe Note 48.

Landmann vor der Ueberraſchung durch das Waſſer zu warnen ſchien, ſo verglich er dieſe Handlung mit der des Thiers, daß durch ſein Bellen von einer Gefahr benachrichtigt, und nannte dieſen Stern den Hundsſtern (Syrius). Auf gleiche Weiſe nannte er Krebs die Sterne, wo die Sonne, wenn ſie die Gränze des Wendekreiſes erreicht hat, zurückkehrt, und rück- und ſeitwärts geht, wie der Krebs; Sterne des wilden Bocks oder des Steinbocks die, wo die Sonne, wenn ſie bis zur Mittagshöhe geſtiegen iſt, dieſes Thier nachahmt, das gern auf die Gipfel der Felſen klimmt; Sterne der Wage die, wo Tag und Nacht gleich, im Gleichgewicht zu ſtehen ſcheinen, wie dieſes Werkzeug; Skorpion diejenigen, wo gewiſſe regelmäßige Winde einen ungeſunden Nebel, gleich dem Gifte des Skorpions, mitbringen; noch nannte er Ringe und Schlangen die bezeichnete Bahn der Stern- und Planetenkreiſe (51). Auf ſolche Art entſtanden allgemeine Namen für alle Sterne, und ſelbſt für die Planeten, gruppenweiſe oder einzeln, nach ihren Beziehungen und Wirkungen auf Feld und Erde, und nach der Aehnlichkeit, die jede Nation mit ihren Feldarbeiten oder den Beſchäftigungen, die ihr Klima und Boden mit ſich brachte, darin fand.

Dieſes Verfahren hatte die Folge, daß die abhängigen und irdiſchen Weſen mit den höhern und mächtigen Weſen des Himmels gleichſam in Verbindung traten, und die Einrichtung der Sprache ſelbſt, der Mechanismus des Geiſtes, knüpfte dieſe Verbindung mit jedem Tage enger. Man ſagte in einer natürlichen Metapher: der Stier verbreitet die Keime der Fruchtbarkeit auf der Erde (im Frühling), er führt Ueberfluß und das Wachsthum der nährenden Kräuter herbei. Das Schaaf (oder der Widder) befreiet die Himmel von den böſen Geiſtern (des Winters); er befreiet die Welt von der Schlange (ein Bild

der feuchten Jahreszeit), und führt das Reich des Guten (den Sommer, die Zeit alles Genusses) herbei; der Skorpion gießt sein Gift auf die Erde, und verbreitet Krankheit und Tod — und so weiter mit allen ähnlichen Wirkungen.

Diese von aller Welt begriffene Sprache wurde anfangs ohne allen Nachtheil geführt, allein mit Verlauf der Zeit, als der Kalender in Ordnung war, verlor das Volk, das der Beobachtung des Himmels nicht mehr bedurfte, die Ursache dieser Ausdrücke aus dem Gesicht, und ihre Allegorie, die im gemeinen Gebrauch blieb, wurde eine unglückliche Klippe für Verstand und Vernunft. Gewohnt, die Begriffe der Urbilder mit den Symbolen zu verbinden, vermischte der Geist sie endlich; nunmehr stiegen eben diese Thiere, welche der Verstand in den Himmel versetzt hatte, wieder auf die Erde herab; allein bei dieser Rückkehr in das Gewand der Sterne gekleidet, maßten sie sich auch ihre Attribute an, und täuschten ihre eigenen Urheber. Das Volk, das nunmehr seine Götter in seiner Nähe zu sehen glaubte, richtete leichter sein Gebet an sie: es forderte von dem Stier seiner Heerde den Einfluß, den es von dem himmlischen Stier erwartete; es bat den Skorpion, sein Gift nicht über die Erde auszugießen; verehrte den Krebs des Meeres, den Käfer im Schlamm, den Fisch im Flusse, und durch eine Kette unrichtiger, aber zusammenhängender Analogien verlor es sich in einem Labyrinth folgerechter Ungereimtheiten.

Seht da den Ursprung dieser alten und seltsamen Verehrung der Thiere; seht da, durch welchen Gang der Ideen der Charakter der Gottheit auf die niedrigsten Thiere kam, und wie sich das so sehr ausgebreitete, verwickelte, gelehrte theologische System bildete, das durch den Handel, durch Krieg und Eroberungen von den Ufern des

Nils von Lande zu Lande getragen, die ganze alte Welt überschwemmte und, durch Zeiten, Umstände und Vorurtheile gemodelt, noch jetzt bei vielen Völkern sich offen zeigt, und selbst bei denjenigen, die es verachten und verwerfen, noch als geheime und innere Grundlage der Theologie vorhanden ist.

Da bei diesen Worten in verschiedenen Gruppen ein Murmeln gehört wurde, fuhr der Redner fort:

Ja, seht da, ihr Afrikanischen Völker! woher zum Beispiel bei euch die Anbetung eurer Fetische, Pflanzen, Thiere, Steine, Stücken Holz entstanden ist, vor welchen sich zu krümmen eure Vorfahren nicht unsinnig genug gewesen sein würden, wenn sie nicht Talismane darin gesehen hätten, welchen die Kraft der Sterne einverleibt war (52). Seht da, ihr Tatarischen Völker! den Ursprung eurer Fratzenbilder und jenes ganzen Schwarms von Thieren, womit eure Schamanen ihre Zaubergewänder ausstaffiren. Seht da den Ursprung jener Figuren von Vögeln und Schlangen, welche alle wilden Nationen mit mystischen und geheiligten Ceremonieen sich in die Haut eingraben. Ihr Indier! Vergebens hüllt ihr euch in den Schleier des Geheimnisses: der Sperber eures Gottes Wischnu ist nichts weiter, als eins der tausend Sinnbilder der Sonne in Aegypten, und eure Verwandlungen eines Gottes in Fisch, in Eber, in Löwe, in Schildkröte, so wie alle seine ungereimten Abenteuer, sind nur die Verwandlungen jenes Gestirns, das nach einander die Zeichen der zwölf Thiere *) durchlief, und deswegen ihre Bilder annehmen und ihre astronomischen Verrichtungen erfüllen sollte (53). Ihr Japaner! Euer Stier, der das Welt-Ei zerbricht, ist

*) Des Thierkreises.

nur der Stier des Himmels, der vormals die Zeit der Schöpfung, das Aequinoctium des Frühlings eröffnete. Es iſt derſelbe Ochs Apis, den Aegypten anbetete, und den eure Vorfahren, ihr jüdiſchen Rabbinen, ebenfalls in dem Bilde des goldenen Kalbes verehrten. Es iſt auch euer Stier, Kinder Zoroaſters, der, in Mithra's ſymboliſchen Myſterien geopfert, ſein befruchtendes Blut für die Welt vergoß; auch euer Ochſe der Apokalypſe, ihr Chriſten, mit ſeinen Flügeln, dem Sinnbilde der Luft, hat keinen andern Urſprung, und euer Lamm Gottes, das gleich Mithra's Stier für das Heil der Welt geopfert ward, iſt wiederum dieſe Sonne, im Zeichen des himmliſchen Widders, der in ſpätern Zeiten, den Frühling eröffnend, beſtimmt wurde, die Welt von der Regierung des Uebels, das heißt, von dem Zeichen der Schlange, jener großen Schlange, der Mutter des Winters, und dem Sinnbilde Ahrimans, oder des Satans der Perſer, eurer Lehrer, zu befreien. Ja, vergebens weihet euer unbeſonnener Eifer die Götzendiener den Qualen des Tartarus, den ſie erfunden haben; die ganze Baſis eures Syſtems iſt nur die Verehrung der Sonne, deren Attribute ihr in eurer Hauptperſon verſammelt habt. Es iſt die Sonne, die unter dem Namen Horus, wie euer Gott, am kürzeſten Tage in dem Armen der himmliſchen Jungfrau geboren ward, und eine dunkle hülfloſe, arme Kindheit, gleich der Jahrszeit des Froſtes, durchging. Sie iſt es, die unter dem Namen Oſiris, von Typhon und den Tyrannen der Luft verfolgt, zum Tode geführt, in ein dunkles Grab, das Sinnbild der Erde im Winter, eingeſchloſſen ward, und in der Folge aus der untern Zone zur Mittagshöhe des Himmels emporſteigend, als Ueberwinder der Rieſen und der Engel der Zerſtörung wieder auferſtand!

Ihr murret, Prieſter! und doch ſind es ihre Zeichen,

die ihr an eurem ganzen Körper tragt: eure Tonsur ist die Scheibe der Sonne, eure Stola ist ihr Thierkreis (54), eure Rosenkränze sind das Sinnbild der Sterne und Planeten. Ihr Päpste und Prälaten! eure Bischofsmütze, euer Kreuz, euer Mantel gehören dem Osiris; und dieses Kreuz, dessen Geheimniß ihr preiset, ohne es zu verstehen, ist Serapis Kreuz, von der Hand der Aegyptischen Priester auf den Weltplan gezeichnet, und welches, durch die Aequinoctien und den Thierkreis gehend, das Sinnbild des künftigen Lebens und der Auferstehung wurde, weil es die Thore von Elfenbein und Horn berührte, durch welche die Seelen in den Himmel eingehen.

Bei diesen Worten betrachteten die Gottesgelehrten aller Gruppen einander mit Erstaunen; weil aber keiner das Stillschweigen brach, fuhr der Redner fort:

Drei Hauptursachen trafen bei dieser Verwirrung der Ideen zusammen.

Erstlich die figürlichen Ausdrücke, womit die noch unvollständige Sprache die Verhältnisse der Gegenstände bezeichnen mußte: Ausdrücke, die in der Folge statt einer besondern eine allgemeine, statt einer physischen eine moralische Bedeutung bekamen und durch ihre Zweideutigkeiten und Sinnverwandtschaften eine Menge von Irrthümern veranlaßten. — So wie man z. B. anfangs gesagt hatte, daß die Sonne die zwölf Thiere durchgehe und gleichsam besiege, glaubte man in der Folge, daß sie dieselben tödte, bekämpfe, bändige, und setzte das historische Leben des Herkules daraus zusammen. — Wie man gesagt hatte, daß sie die Zeit der Arbeiten, der Saaten, der Ernten bestimme, die Jahreszeiten, die Arbeiten vertheile, die Himmelsstriche durchlaufe, auf der Erde regiere, hielt man sie späterhin für einen gesetzgebenden König, für einen siegreichen Krieger, und setzte

die Geschichte des Osiris, des Bacchus und ihres Gleichen zusammen — Weil man gesagt hatte, daß ein Planet in ein Zeichen trete, machte man aus ihrer Vereinigung eine Heirath, einen Ehebruch, eine Blutschande (55); so wie sein Auf- und Untergang, sein periodisches Verschwinden und Wiedererscheinen Veranlassung gab, von Tod, Auferstehen und Himmelfahrt zu sprechen.

Eine zweite Ursache der Verwirrung waren die materiellen Bilder selbst, womit man anfangs die Gedanken bezeichnete, und die, unter dem Namen von Hieroglyphen oder heiligen Charaktern, die erste Erfindung des menschlichen Geistes waren So hatte man, um eine Ueberschwemmung und die Nothwendigkeit von Maßregeln gegen dieselbe anzuzeigen, einen Nachen, das Schiff Argo; um den Wind zu bezeichnen, einen Vogelflügel gemalt; um die Jahreszeiten, die Monate zu bezeichnen, malte man den Zugvogel, das Insekt, das Thier, die zu diesen Zeiten erscheinen; den Winter bezeichnete das Schwein, die Schlangen, die sich gern an feuchten Orten aufhalten: und die Vereinigung dieser Bilder hatte eine gewisse Bedeutung, über die man einverstanden war (56). Weil aber diese Bedeutung an sich selbst nicht fest und bestimmt war, weil die Zahl dieser Figuren und ihre Verbindungen übermäßig anwuchsen und das Gedächtniß beschwerten, so entstanden Verwirrungen, falsche Erklärungen. Nachher als das Genie die einfachere Kunst erfunden hatte, die Töne durch Zeichen auszudrücken, und das Wort statt der Gedanken zu malen, verdrängte die Buchstabenschrift die hieroglyphischen Zeichnungen, deren von Tage zu Tage mehr in Vergessenheit fallende Bedeutungen zu unzähligen Täuschungen, Zweideutigkeiten und Irrthümern Anlaß gaben.

Die dritte Ursache der Verwirrung endlich war die

bürgerliche Einrichtung der alten Staaten. Als die Völker anfingen, sich mit dem Ackerbau zu beschäftigen, und die Verfertigung des ländlichen Kalenders anhaltende ökonomische Beobachtungen erforderte, ward es nothwendig, einige Personen zu ernennen, welchen man auftrug, die Erscheinung und das Verschwinden gewisser Sterne zu beobachten; die Widerkehr der Ueberschwemmung, gewisser Winde, die in der Regenzeit wehen, und die rechte Zeit zur Aussaat aller Arten von Korn anzuzeigen. Diese Menschen wurden, in Betracht ihrer Dienste, der gemeinen Arbeiten überhoben, und der Staat sorgte für ihren Unterhalt. In dieser Lage, einzig mit ihren Beobachtungen beschäftigt, faßten sie bald die großen Erscheinungen der Natur richtig auf und drangen sogar in das Geheimniß vieler von ihren Operationen ein: sie lernten den Lauf der Gestirne und Planeten, das Zusammentreffen ihrer Wanderungen und ihrer Wiederkehr mit den Produkten der Erde, und deren Wachsthum, die medicinischen oder nährenden Eigenschaften der Früchte und Kräuter, das Spiel der Elemente und ihre gegenseitigen Verwandtschaften kennen. Weil sie aber kein anderes Mittel zur Mittheilung dieser Kenntnisse besaßen, als den mühsamen mündlichen Unterricht, so trugen sie dieselben nur auf ihre Verwandten und Freunde über; und die Folge war, daß alle Wissenschaft und aller Unterricht sich in einigen wenigen Familien zusammendrängte, die sich den ausschließenden Besitz derselben anmaßten, und einen dem öffentlichen Wohl höchst nachtheiligen Kasten- und Absonderungs-Geist annahmen. Durch diese anhaltende Folge derselben Untersuchungen und derselben Arbeiten wurde der Fortschritt der Kenntnisse zwar beschleunigt, allein bei dem Geheimniß, worein sie gehüllt blieben, verfiel das Volk von Tage zu Tage in dichtere Finsterniß,

und wurde immer abergläubischer und knechtischer. Es sah Sterbliche gewisse Erscheinungen hervorbringen, Sonnen- und Mondfinsternisse und Kometen, gleichsam wie auf ihr Gebot, ankündigen, Krankheiten heilen, Schlangen angreifen, und glaubte sie im Einverständniß mit den himmlischen Mächten. Um das Gute, was es wünschte, von ihnen zu erhalten, das Böse abzulenken, nahm es sie zu Mittlern und Dolmetschern an, und es entstanden im Schooße der Staaten fluchwürdige Vereine von heuchlerischen und betrügerischen Menschen, die alle Macht an sich rissen. Die Priester, Sternkundigen, Gottesgelehrten Physiker, Aerzte, Magiker, Dolmetscher der Götter, Orakel der Völker, Nebenbuhler der Könige oder ihre Mitschuldige, Alles zugleich, stifteten unter dem Namen der Religion ein Reich der Mysterien und ein Monopol des Wissens, welche bis auf diesen Tag die Nationen ins Verderben gestürzt haben . . . . .

Bei diesen Worten unterbrachen die Priester aus allen Gruppen den Redner, stießen ein großes Geschrei aus, beschuldigten ihn der Gottlosigkeit, des Unglaubens, der Blasphemie, und wollten ihn verhindern, fortzufahren; allein die Gesetzgeber bemerkten, daß er nur historische Thatsachen darlege; daß, wenn diese Thatsachen falsch oder erdichtet wären, es ein Leichtes sein würde, sie zu widerlegen; daß bis dahin die Darlegung aller Meinungen frei stehe, ohne welche es unmöglich sei, die Wahrheit herauszubringen — und der Redner fuhr fort:

Allein alle diese Ursachen und die stete Vergesellschaftung unpassender Begriffe erzeugten eine Menge von Unordnungen in der Theologie, in der Moral, in den Traditionen; und weil anfangs die Gestirne durch Thiere vorgestellt wurden, so gingen die Eigenschaften, Neigungen, Sympathieen und Abneigungen dieser letzten auf die Göt-

ter über, und wurden für ihre Handlungen gehalten: auf solche Art bekriegte der Gott Ichneumon den Gott Krokodil; der Gott Wolf wollte den Gott Schaf fressen; der Gott Ibis verschlang den Gott Schlange; und die Gottheit wurde ein seltsames eigensinniges, wildes Wesen, dessen Wirkung die Moral und die Vernunft der Menschen verderbte.

Weil, im Geist ihres Glaubens, jede Familie, jede Nation ein Gestirn, ein Himmelszeichen zum besondern Schutzpatron erwählt hatte, so gingen die Neigungen und Abneigungen des thierischen Symbols auf seine Anhänger über: die Anhänger des Gottes Hund wurden Feinde des Gottes Wolf; die Anbeter des Gottes Ochs verabscheuten diejenigen, welche sich kein Gewissen daraus machten, Rindfleisch zu essen, und die Religion ward eine Triebfeder von Haß und Streitigkeiten, eine Ursache von Unsinn und Aberglauben (57).

Da man von der andern Seite, eben jener Patronschaft wegen, die Namen der Sternbilder Völkern, Ländern, Bergen, Flüssen beigelegt hatte, so wurden auch diese für Götter gehalten, und es entstand ein Gemisch von geographischen, historischen und mythologischen Wesen, welches alle Traditionen verwirrte.

Da endlich, durch die Analogie der Handlungen, welche man ihnen beimaß, die Sterngötter zu Menschen, Helden, Königen wurden, nahmen die Könige und Helden ihrerseits die Götter zum Vorbild, und wurden durch Nachahmung Krieger, Eroberer, blutdürstig, stolz, unzüchtig, faul, und die Religion heiligte die Verbrechen der Despoten und verderbte die Grundsätze der Regierungen.

Viertes System.

Verehrung der beiden Principe, oder Dualismus.

Indessen machten die sternkundigen Priester, im Ueberfluß und in der Muße ihrer Tempel, täglich neue Fortschritte in den Wissenschaften; und da das Weltsystem sich allmälig vor ihren Augen entwickelte, brachten sie nach einander mehrere Hypothesen von seinen Wirkungen und Kräften auf, woraus eben so viel theologische Systeme entstanden.

Und als sie erst durch die Schiffahrten der seefahrenden, und durch die Karawanen der nomadischen Völker Asiens und Afrikas die Erde, von den glücklichen Inseln bis Serika, und vom Baltischen Meere bis zu den Quellen des Nils kennen gelernt hatten, verrieth ihnen die Vergleichung der Phänomene der verschiedenen Zonen die Kugelgestalt der Erde, und rief eine neue Theorie hervor. Da sie bemerkt hatten, daß alle Wirkungen der Natur in ihrem jährlichen Kreislauf sich in zwei Hauptwirkungen, in Hervorbringen und Zerstören, theilten; daß auf der Oberfläche der Erdkugel alle Verrichtungen von einem Jahre zum andern auf gleiche Art geschahen, das heißt, daß während der sechs Sommermonate Alles sich erzeugte, sich vervielfachte, da hingegen in den sechs Monaten des Winters Alles stockte und beinahe erstarb: so nahmen sie in der Natur zwei entgegengesetzte Mächte, und einen unaufhörlichen Kampf und Streit an. Sie betrachteten die Himmelssphäre aus diesem Gesichtspunkt, und theilten die Gemälde, die sie sich davon entwarfen, in zwei Hälften oder Halbkugeln, so, daß die Gestirne, die sie im Sommer am Himmel sahen, ein erhabenes und obe-

res Reich, und die am Winterhimmel ein entgegengeſetztes unteres bildeten. Weil nun die Geſtirne des Sommers die Jahrszeit der langen, hellen und warmen Tage, ſo wie die der Früchte und Ernten begleiteten, wurden ſie zu Mächten des Lichts, der Fruchtbarkeit, der Zeugung und, durch Uebertragung des phyſiſchen Sinns auf den moraliſchen, zu Genien oder Engeln der Weisheit, der Wohlthätigkeit, der Reinheit und Tugend, und die Geſtirne des Winters, welche lange Nächte, kalte Nebel mit ſich führten, wurden zu Geſtirnen der Finſterniß, der Verwüſtung, des Todes, zu Engeln der Unwiſſenheit, der Bosheit der Sünde und des Laſters. So fand ſich der Himmel in zwei Herrſchaften, in zwei Parteien getheilt; und ſchon öffnete die Analogie der menſchlichen Ideen den Verirrungen der Einbildungskraft ein weites Feld, als ein beſonderer Umſtand Irrthum und Täuſchung leitete, wo nicht veranlaßte. (Man ſehe Kupfer III.)

In der Vorſtellung der Himmelsſphäre, welche die ſternkundigen Prieſter entwarfen (58), zeigten der Thierkreis und die kreisförmig geordneten Sternbilder ihre Hälften in geradem Gegenſatze zu einander: die Winterhemiſphäre, der des Sommers gegenüber, ſtand ihr gewiſſermaßen feindlich entgegen. Durch den ſteten Gebrauch dieſer Metapher gewann dieſelbe einen moraliſchen Sinn; und die Engel, die Geiſter der Gegenpartei, wurden Empörer, Feinde (59). Von dieſem Augenblick an verwandelte ſich die ganze aſtronomiſche Geſchichte der Konſtellationen in politiſche Geſchichte, der Himmel wurde ein menſchlicher Staat, wo Alles zuging, wie auf der Erde. Weil aber die meiſtens deſpotiſchen Staaten ihre Monarchen hatten, und die Sonne ſchon anſcheinender Monarch des Himmels war, ſo bekam die Sommerhemiſphäre, oder das Reich des Lichts und ſeine Sternbilder,

das Volk der weißen Engel, einen aufgeklärten, einsichtsvollen, schöpferischen und guten Gott zum König. Und weil auch jede rebellische Partei ihr Oberhaupt haben muß, so erhielt der Winter, oder das unterirdische Reich der Finsterniß und Traurigkeit, und seine Sterne, das Volk der schwarzen Engel, der Riesen und Dämonen, einen bösen Geist zum Oberhaupt, dessen Rolle dem bei jedem Volke wichtigsten Gestirne übertragen wurde. In Aegypten war es zuerst der Skorpion, nach der Wage das erste Zeichen im Thierkreis, und lange Zeit das vornehmste der Winterzeichen: dann wurde es der Bär oder Polar-Esel, Typhon, das heißt Sündfluth, genannt (60), weil zu der Zeit, wo dieses Gestirn regiert, häufiger Regen die Erde überschwemmt. In Persien war es in spätern Zeiten (61) die Schlange, die unter dem Namen Ahriman die Grundlage von Zoroasters System ward; und sie, o Juden und Christen! ist zu eurer Schlange Evens (der himmlischen Jungfrau), und zu der des Kreuzes geworden, in beiden Fällen ein Bild Satans, des Feindes und großen Widersachers des Alten, den Daniel besungen.

In Syrien war es das wilde Schwein oder der Eber, der Feind des Adonis, weil in diesem Lande die Rolle des nördlichen Bären von dem Thiere gespielt wurde, dessen schmutzige Neigungen das Bild des Winters sind; und seht da, Kinder Mahomeds und Mosis, warum ihr, nach dem Beispiel der Priester von Memphis und Balbeck, die den Mörder ihres Sonnengottes in ihm verabscheuten, einen Widerwillen vor diesem Thiere habt. Auch ist es das Vorbild eures Schiwa, ihr Indier! vormals der Pluto eurer Brüder, der Griechen und Römer; so wie euer Brama, dieser Gott Schöpfer, nichts weiter ist, als der Persische Ormuzd und der Aegyptische Osiris, dessen

Name ſchon eine ſchöpferiſche Macht, einen Bildner der Formen ausdrückt. Und dieſe Götter erhielten eine ihren wahren oder erdichteten Attributen angemeſſene Verehrung, die wegen ihrer Verſchiedenheit ſich in zwei verſchiedene Zweige theilte. Dem guten Gott ward eine Verehrung der Liebe und Freude, und daher ſchreiben ſich alle Religionshandlungen von fröhlicher Art (62), Feſte, Tänze, Gaſtmähler, Opfer von Blumen, Milch, Honig, Wohlgerüchen, mit einem Worte, Alles, was dem Geiſt und den Sinnen ſchmeichelt. Der böſe Gott aber wurde durch Furcht und Schmerzen verehrt, woher alle Religionshandlungen von trauriger Art entſtanden (63): Thränen, Betrübniß, Trauer, Entſagungen, blutige und grauſame Opfer.

Daher ebenfalls die Theilung der irdiſchen Weſen in reine und unreine, in heilige oder verworfene, je nachdem ihre Gattungen ſich in Sternbildern von einem der beiden Götter befanden und zu ihrer Herrſchaft gehörten: daher von einer Seite der Aberglaube der Befleckungen und Reinigungen, und von der andern die vermeintlich wirkſame Kraft der Amulete und Talismane.

Ihr begreift jetzt, fuhr der Redner fort, indem er ſich an die Indier, Parſen, Juden, Chriſten und Muſelmänner wandte; ihr begreift nun den Urſprung dieſer Vorſtellungen von Kämpfen und Rebellionen, die eure Mythologien füllen; Ihr ſeht, was die weißen und ſchwarzen Engel, die Cherubim und Seraphim, mit Adler-, Löwen- und Stierköpfen, die Dews, Teufel oder Dämonen, mit Bockshörnen, und Schlangenſchwänzen, die in ſieben Klaſſen oder Grade, gleich den ſieben Sphären der Planeten, getheilten Throne und Herrſchaften bedeuten, Alles Weſen, welche dieſelben Rollen ſpielten, dieſelben Attribute in den Vedams, Bibeln oder Zend-aveſtas haben, ihr Oberhaupt mag Ormuzd oder Brama, Typhon oder Schi-

wa, Michael oder Satan sein; sie mögen als Riesen mit hundert Armen und Schlangenfüßen, oder als in Löwen, Störche, Stiere und Katzen verwandelte Götter, wie in den heiligen Mährchen der Griechen und Aegypter, erscheinen; ihr seht die auf einander folgende Entwickelung dieser Ideen, deren groben Formen sich nach dem Maße, wie sie sich von ihren Quellen entfernen, und wie die Bildung fortschreitet, gemildert haben, um sie einem minder anstößigen Zustande zu nähern.

Allein, so wie das System der beiden Principe, oder zweier entgegengesetzten Götter aus dem der Symbole, die alle in das Gewebe desselben aufgenommen sind, entstand, so sollt ihr aus ihm wieder ein neues System entstehen sehen, dem es seinerseits zur Basis und Stufenleiter diente.

Fünftes System.

Mystischer und moralischer Gottesdienst, oder: System jener Welt.

Als der große Haufen von einem neuen Himmel und einer andern Welt reden hörte, gab er bald auch diesen Dichtungen einen Körper: er machte sie zu einem wirklichen Schauplatz, legte wirkliche Scenen hinein, und geographische und astronomische Begriffe begünstigten wenigstens diese Täuschung, wenn sie sie nicht hervorbrachten.

Von der einen Seite erzählten die Phönizischen Seeführer, welche die Säulen des Herkules passirten, und das Zinn von Thule und den Ambra aus dem Baltischen Meere holten, daß an der äußern Gränze der Welt, am Ende des Oceans (des Mittelländischen Meeres), wo die Sonne für die Asiatischen Länder untergeht, glückliche Inseln lägen, der Sitz eines ewigen Frühlings; und weiter hin die

hyperboräiſchen, in Bezug auf die Tropenländer gleichſam unter der Erde liegenden Regionen, wo ewige Nacht regiere *). Aus dieſen ohne Zweifel verworren vorgetragenen und unrecht verſtandenen Erzählungen ſchuf die Einbildungskraft der Völker Elyſäiſche Felder (64), Orte der Wonne, in einer untern Welt gelegen, die ihren Himmel, ihre Sonne, ihre Sterne hatten: und einen Tartarus, den Ort der Finſterniß, der Feuchtigkeit, des Schmutzes und Froſtes. Weil aber der Menſch, neugierig auf Alles, was er nicht kennt, und ein langes Leben wünſchend, ſich ſchon gefragt hatte, was nach ſeinem Tode aus ihm werden würde; weil er bei guter Zeit über den Hauch des Lebens, der ſeinen Körper beſeelt, und ſich davon trennt, ohne daß dieſer ſeine Form verliert, nachgedacht, und ätheriſche Weſen, Phantome, Schatten ſich geſchaffen hatte, ſo war es ihm angenehm, zu glauben, daß er in der unterirdiſchen Welt dies Leben, das er ſo ungern verlor, fortſetzen würde, und die unterweltlichen Orte wurden ihm ein bequemer Aufenthalt, um die Gegenſtände, auf die er nicht Verzicht leiſten konnte, aufzunehmen.

Von der andern Seite machten die aſtrologiſchen und naturforſchenden Prieſter von ihren Himmeln Erzählungen und entwarfen Schilderungen davon, die vollkommen zu jenen Dichtungen paßten. Nachdem ſie in ihrer metaphoriſchen Sprache die Aequinoctien und Sonnenwenden Himmelspforten oder Eintritte der Jahreszeiten genannt hatten, erklärten ſie die irdiſchen Erſcheinungen, indem ſie ſagten, daß durch das Thor des Horns (anfangs des Stiers, nachher des Widders) und durch das Thor des Kreb-

*) Die Nacht von ſechs Monaten.

ses, die Lebensfeuer herabstiegen, welche im Frühling die Schöpfung beleben, so wie die Wassergeister, die bei der Sonnenwende das Uebertreten des Nils verursachten; durch die Pforte von Elfenbein (die Wage, vorher der Bogen oder Schütze) und durch die des Steinbocks oder der Urne die Aus- oder Einflüsse des Himmels zu ihrer Quelle zurückkehrten, und zu ihrem Ursprunge wieder emporstiegen: die Milchstraße, welche durch diese Thore der Sonnenwenden zieht, schien ihnen bloß dahin gesetzt zu sein, um jenen Himmelsmächten als Weg und Fortschaffungsmittel zu dienen (65); noch mehr, in ihrem Atlas zeigte die Himmelsscene einen Fluß (den Nil, durch die Krümmungen der Wasserschlange vorgestellt), eine Barke (das Schiff Argo) und den Hund Sirius, die sich beide auf diesen Fluß bezogen, dessen Uebertreten sie verkündeten. Diese Umstände, mit den ersten zusammengenommen, vermehrten ihre Wahrscheinlichkeit, indem sie nähere Bestimmungen hinzufügten; um zum Tartarus oder in die elysäischen Felder zu gelangen, mußten die Seelen in dem Nachen des Schiffers Charon über den Styx und Acheron gehen, und die Thore von Horn oder Elfenbein passiren, welche der Hund Cerberus bewachte. Zuletzt verband man einen bürgerlichen Gebrauch mit allen diesen Dichtungen, und gab ihnen vollends festes Bestehen.

Da die Aegypter bemerkt hatten, daß in ihrem brennenden Klima die Fäulniß der todten Körper Pest und Krankheiten erzeugte, führten sie in verschiedenen Staaten den Gebrauch ein, die Todten außerhalb des bewohnten Landes in der Wüste, die gegen Sonnenuntergang liegt, zu begraben. Um dahin zu gelangen, mußte man über die Kanäle des Flusses, und folglich in eine Barke steigen, und dem Schiffer Fährgeld bezahlen, weil sonst der Körper, des Begräbnisses beraubt, zur Beute wilder

Thiere geworden sein würde. Dieser Gebrauch gab den bürgerlichen und geistlichen Gesetzgebern ein mächtiges Mittel an die Hand, auf die Sitten zu wirken; sie faßten die groben und rohen Menschen von der Seite der kindlichen Frömmigkeit und Ehrfurcht für die Todten, und machten es zur nothwendigen Bedingung, durch ein vorhergehendes Gericht bestimmen zu lassen, ob der Todte nach dem Range seiner Familie in der schwarzen Stadt aufgenommen zu werden verdiente. Diese Idee harmonirte zu gut mit allen andern, um sie nicht ihnen einzuverleiben; das Volk säumte nicht, sie damit zu verbinden, und die Unterwelt bekam ihren Minos und ihren Rhadamant, mit Stab, Thron, Thürsteher und Urne*), wie in einem irdischen und bürgerlichen Staat. Die Gottheit wurde nunmehr ein moralisches und politisches Wesen, ein höchster Gesetzgeber, ein letzter Richter, um so gefürchteter, je unerreichbarer er den Blicken war; diese fabelhafte und mythologische, aus abgerissenen Gliedern so seltsam zusammengesetzte Welt wurde jetzt ein Ort der Strafe und Belohnung, wo die göttliche Gerechtigkeit verbesserte, was das menschliche Fehlerhaftes und Irriges gehabt hatte; und dieses geistliche und mystische System gewann um so mehr Ansehen, da es den Menschen von allen Seiten ergriff: die unterdrückte Schwäche fand Hoffnung auf Entschädigung, Trost künftiger Rache darin; der Unterdrücker, der durch reiche Opfergaben stets von der Strafe befreit zu werden hoffte, bediente sich des Irrthums des gemeinen Haufens als einer neuen Waffe, ihn zu unterjochen; und die Oberhäupter der Völker, die Könige und Priester, sahen neue Mittel zur

*) Krug, der bei den alten Griechen zum Stimmensammeln diente.

Befestigung ihrer Herrschaft darin, weil sie sich das Vorrecht vorbehielten, die Belohnungen oder Strafen des großen Richters nach den Verbrechen oder guten Handlungen, worüber sie nach Willkür entschieden, auszutheilen.

So wurde in der sichtlichen und wirklichen Welt eine unsichtbare und in der Einbildungskraft geschaffene gegründet! Dies war der Ursprung jener Orte der Wonne und Schmerzen, woraus ihr, Parsen, eure verjüngte Erde, eure Stadt der Auferstehung unter dem Aequator mit der besondern Eigenschaft, daß die Glücklichen daselbst keinen Schatten werfen werden (66), gemacht habt. Seht da, Juden und Christen, Schüler der Parsen, woher euer neues Jerusalem, euer Paradies, euer Himmel, mit allen Einzelheiten des astrologischen Himmels des Hermes Trismegistus, entstanden sind; auch eurer Hölle, ihr Muselmänner, eurem unterirdischen mit einer Brücke überbaueten Abgrunde, eurer Wage der Seelen und ihrer Werke, eurem Gericht der Engel Monkir und Nekir haben die mystischen Ceremonien in Mithra's Höhle (67) zum Vorbilde gedient, und euer Himmel unterscheidet sich in nichts von den Himmeln des Osiris, des Ormuzd und Brama.

Sechstes System.

Die beseelte Welt oder Verehrung des Weltalls unter verschiedenen Sinnbildern.

Während die Völker in dem finstern Labyrinth der Mythologie und Fabel irrten, gelangten die naturforschenden Priester, die ihre Studien und Untersuchungen über die Ordnung und Einrichtung der Welt fortsetzten,

zu neuen Resultaten, und entwarfen neue Systeme von herrschenden und bewegenden Ursachen.

Lange Zeit nach dem bloßen Anschein urtheilend, hatten sie in den Bewegungen der Sterne nur ein unbekanntes Spiel leuchtender Körper gesehen, die sich ihrer Meinung nach um die Erde, der Centralpunkt aller Sphären, drehten; allein sobald sie die Kugelgestalt unsers Planeten entdeckt hatten, führte diese erste Thatsache sie zu neuen Betrachtungen, und von Schluß zu Schluß stiegen sie zu den höchsten Begriffen der Astronomie und Physik.

In der That, sobald sie den klaren und einfachen Begriff erlangt hatten, daß die Erdkugel ein kleiner, in den größern Kreis der Himmel eingeschlossener Kreis ist, bot sich die Lehre von den concentrischen Kreisen ihnen von selbst dar, um den unbekannten Kreis der Erdkugel durch die bekannten Punkte des Himmelscirkels zu finden; und nach dem Maß von einem oder mehreren Graden der Mittagslinie ließ sich mit Genauigkeit der ganze Umfang bestimmen. Nunmehr nahm ein glückliches Genie den erhaltenen Erd-Durchmesser zum Maßstabe, und schloß mit kühner Hand die unermeßlichen Kreise des Himmels auf. Ja, durch ein unerhörtes Wunder stieg der Mensch von dem Sandkorn, daß er kaum zu umfassen vermochte, bis zu den unermeßlichen Entfernungen der Sterne, und stürzte sich in die Abgründe des Raumes und der Zeit: hier stellte sich seinen Blicken eine neue Welt-Ordnung dar; die Erdkugel, die er bewohnte, einem Stäubchen gleich, schien ihm nicht mehr der Mittelpunkt zu sein; diese wichtige Rolle wurde der ungeheuren Masse der Sonne übertragen, und dies Gestirn wurde die entflammte Achse von umgebenden Sphären, deren Bewegungen von nun an durch Berechnung genau bestimmt wurden (68).

Schon war es viel, daß der menschliche Geist es un-

ternommen hatte, die Einrichtung und Ordnung der grossen Wesen der Natur zu erforschen; allein nicht zufrieden mit diesem ersten Versuch, wollte er auch noch ihr Getriebe erklären, ihren Ursprung und ihre bewegende Ursache errathen: in die abstrakten und metaphysischen Tiefen der Bewegung und ihrer ersten Ursache, der wesentlichen oder angenommenen Eigenschaften der Materie, ihrer successiven Formen, ihres Umfangs, das heißt, des Raums und der Zeit, die ohne Gränzen sind, verwickelt, verloren sich die naturforschenden Theologen in ein Chaos spitzfindiger Schlußfolgen und scholastischer Streitigkeiten.

Sobald sie die Substanz der Sonne, wegen ihrer Wirkung auf die irdischen Körper, als ein reines und elementarisches Feuer betrachteten, wurde sie zum Mittelpunkt und Behälter eines Oceans von feuriger, leuchtender Flüssigkeit gemacht, die unter dem Namen Aether die Welt erfüllte und die Wesen nährte. In der Folge, als sie in der Naturkunde es weiter brachten, und dasselbe Feuer, oder ein ihm vollkommen ähnliches, in der Mischung aller Körper entdeckten, — als sie wahrgenommen hatten, daß es die wesentliche Ursache jener natürlichen Bewegung sei, die man bei den Thieren Leben, bei den Pflanzen Wachsthum nennt, — hielten sie das Spiel und den Mechanismus des Weltalls für den Mechanismus eines gleichartigen Ganzen, eines identischen Körpers, dessen Theile, wenn auch getrennt, doch in inniger Verwandtschaft ständen (69), und die Welt wurde ein lebendiges Wesen, durch den organischen Umlauf einer feurigen oder elektrischen Flüssigkeit bewegt (70), dem man, nach dem ersten vom Menschen und von den Thieren hergenommenen Vergleich, die Sonne zum Herzen oder Mittelpunkt gab (71).

Nun entwarfen die Priester-Philosophen nach dem

Resultat dieser Beobachtung folgende Grundsätze: Daß nichts in der Welt untergeht; daß die Elemente unzerstörbar sind; daß sich ihre Zusammensetzung, nicht aber ihre Natur verändert; daß Leben und Tod nur veränderte Modificationen derselben Atome sind; daß die Materie an sich selbst Eigenschaften besitzt, woraus alle ihre Arten zu sein entstehen; daß die Welt ewig (72), ohne Schranken des Raums und der Zeit ist. Die Einen sagten, das ganze Weltall sei Gott, und nach ihnen war Gott ein Wesen, das zugleich Wirkung und Ursache, thätig und leidend, bewegender Urheber und bewegte Sache war, und unveränderliche Eigenschaften, welche das Verhängniß ausmachen, zu Gesetzen hatte. Die Vertheidiger dieser Meinung bezeichneten ihre Gedanken bald durch das Sinnbild des Pan (das große Ganze), oder Jupiters, mit dem Sternenhaupte, mit planetarischem Körper, und mit Thierfüßen *); oder des Orphischen Eies, dessen Gelbes, in der Mitte einer umwölbten Flüssigkeit schwebend, die Sonnenkugel darstellte, mitten im Gewölbe der Himmel im Aether schwimmend (73); bald unter dem Bilde einer großen runden Schlange, welche die Himmel, die bewegende Ursache, vorstellte, und die deßwegen himmelblau mit goldenen Flecken besprenkelt (die Sterne), gemalt wurde, wie sie ihren Schwanz verschlang, das heißt, in sich selbst zurückging, und sich immer auf's Neue wieder zusammenfügte, gleich dem Umlauf der Sphären; bald unter dem Bilde eines Mannes, mit zusammengebundenen Füßen, um das unbewegliche Dasein auszudrücken, in einen Mantel von allen Farben gewickelt, wie der Schauplatz der Natur, und auf dem Kopfe eine goldene

*) Oedip. Aegypt. Band II. S. 205.

Kugel (74), das Sinnbild der Himmels-Sphäre, tragend; oder durch das Bild eines andern Menschen, der zuweilen auf der Blume Lotos über der Tiefe der Gewässer saß, zuweilen auf einem Haufen von zwölf Vierecken ruhte, welche die zwölf Himmelszeichen bedeuteten. Seht da, Indier, Japaner, Siamesen, Tibetaner, Chinesen, die Gotteslehre, welche, von den Aegyptern gegründet, auf euch gekommen, und in den Gemälden, die ihr von Brahma, von Buddha, von Sommonacodom, von Omito entwerft, bei euch aufbehalten ist; seht da, selbst ihr Hebräer und Christen, die Ansicht, von der ihr ein Theilchen in eurem Gott beibehalten habt; den Hauch, der in die Gewässer bließ, als Anspielung auf den Wind (75), der bei der Entstehung der Welt, das heißt, bei dem Ausgange der Sphären vom Zeichen des Krebses, die Ueberschwemmung des Nils ankündigte und die Schöpfung vorzubereiten schien.

Siebentes System.

Verehrung der Welt-Seele, das heißt, des Feuerelements, als Lebens-Princips des Universums.

Andere aber, welchen diese Idee eines Wesens, das zugleich Wirkung und Ursache, thätig und leidend war, und in einer Natur entgegengesetzte Naturen vereinigte, nicht einleuchten wollte, unterschieden die bewegende Ursache von dem Bewegten: sie setzten voraus, daß die Materie an sich selbst bewegungslos sei, und behaupteten, daß ihre Eigenschaften ihr durch eine besondere Kraft mitgetheilt würden. Diese Kraft war, nach der Meinung Einiger, der feurige Urstoff, als Urheber aller Bewegung, und nach Andern die noch beweglichere und zartere Flüssigkeit, Aether genannt. Weil aber bei den Thieren der

Lebens- und Bewegungshauch Seele und Geist hieß, und weil man immer durch Vergleichung, vorzüglich mit dem menschlichen Wesen, schloß, so gab man der bewegenden Ursache der ganzen Welt den Namen Seele, Verstand, Geist; und Gott wurde der lebendige Geist, der, in allen Wesen verbreitet, die große Weltmasse beseelte. Die Verbreiter dieser Lehre bezeichneten ihre Gedanken bald durch Jupiter, den Inbegriff der Bewegung und des Lebens, den Ursprung des Daseins oder vielmehr das Dasein selbst (76); bald durch Vulkan oder Phtha, das ursprüngliche und elementarische Feuer; oder durch den Altar der Vesta, der in dem Mittelpunkt ihres Tempels stand, wie die Sonne in den Sphären; und bald durch Knoph, ein menschliches Wesen in dunkelblauem Gewande, Scepter und Gürtel (den Thierkreis) in der Hand, eine Mütze von Federn auf dem Kopfe tragend, welche die Flüchtigkeit seiner Gedanken ausdrückte, und das große Ei aus seinem Mund hervordringend (77).

Weil aber, diesem System zufolge, jedes Wesen einen Theil jener feurigen oder ätherischen Flüssigkeit in sich enthielt, und diese flüssige Kraft die Gottheit war, so mußten die Seelen aller Wesen ein Theil Gottes selbst sein, der aller seiner Eigenschaften theilhaftig, das heißt, eine untheilbare, einfache, unsterbliche Substanz war; und daher das ganze System von der Unsterblichkeit der Seele, die anfangs Ewigkeit hieß (78). Daher auch das bekannte System der Seelenwanderung, des Uebergangs der Lebenskraft aus einem Körper in den andern, eine aus dem wirklichen Uebergang der materiellen Elemente entstandene Idee. Seht da, Indier, Buddhaisten, Christen, Muselmänner! den Ursprung aller eurer Meinungen über die Geistigkeit der Seele, die Quelle der Träumereien des Pythagoras und Plato, eurer Lehrer, die selbst nur der Wiederhall

einer letzten Sekte schwärmerischer Philosophen waren, welche wir jetzt näher betrachten wollen.

Achtes System.

Die Welt als Maschine. Verehrung des Demiurgos, oder großen Werkmeisters.

Bisher hatten die Theologen ihre Kräfte an den aufgelösten feinen Substanzen des Aethers oder Feuerstoffs geübt und zugleich nicht aufgehört, von Wesen, die den Sinnen klar und vernehmlich waren, zu reden. Die Theologie war noch immer die Theorie der physischen Mächte, bald vorzugsweise in die Sterne gesetzt, bald über die ganze Welt verbreitet; jetzt aber entstellten einige oberflächliche Geister, welche den Faden der Ideen, die diese tiefe Studien geleitet hatten, verloren, oder die Fakta nicht kannten, die ihnen zur Grundlage dienten, alle Resultate durch Einführung einer seltsamen, neuen Irrlehre. Sie behaupteten, daß dieses Weltall, diese Himmel, diese Sterne, diese Sonne nur eine Maschine von gewöhnlicher Art wären, und auf diese erste Hypothese gründeten sie ein Gebäude der seltsamsten Sophismen. Eine Maschine, sagten sie, macht sich nicht selbst; sie muß einen Werkmeister haben, ihr Dasein zeugt davon. Da nun die Welt eine Maschine ist, so muß auch Jemand da sein, der sie geschaffen hat (79).

Daher der Demiurgos oder große Werkmeister, zur selbstherrschenden und höchsten Gottheit gemacht. Umsonst wandte die alte Philosophie ein, daß der Werkmeister selbst nicht ohne Aeltern und Urheber sein könne, und daß man also der Leiter nur eine Sprosse hinzufüge, wenn man der Welt die Ewigkeit raube, um sie ihm zu geben. Die Neuerer, nicht zufrieden mit diesem ersten

Paradoxon, gingen zu einem zweiten über; sie dehnten die Theorie vom menschlichen Verstande auf einen Werkmeister aus, und behaupteten, der Demiurgos habe seine Maschine nach einem seinem Verstande inwohnenden Plane oder Bilde gemacht. Weil aber ihre Lehrmeister, die Physiker, das große ordnende Triebrad, unter dem Namen Verstand und Vernunft, in die Sphäre der Fixsterne gesetzt hatten, so bemächtigten ihre Nachbeter, die Spiritualisten, sich dieses Wesens, und eigneten es dem Demiurgos zu, indem sie eine abgesonderte, durch sich selbst existirende Substanz daraus machten, die sie Mens oder Logos (Wort und Verstand) nannten. Und da sie einmal das Dasein der Welt-Seele oder des Solar-Princips annahmen, so fanden sie sich genöthigt, drei Grade oder Stufen göttlicher Personen zu bilden, nämlich 1) den Demiurgos oder den Gott Werkmeister, 2) den Logos, Wort und Verstand, und 3) den Geist, oder die Seele (der Welt) (80). Seht da, Christen! den Roman, worauf ihr eure Dreieinigkeit gründetet; seht da das System, das, ketzerisch in den Aegyptischen Tempeln erzeugt, heidnisch in die Schulen von Italien und Griechenland übertragen, jetzt durch die Bekehrung seiner Anhänger, der zu Christen gewordenen Schüler des Pythagoras und Plato, eine rechtgläubige Lehre geworden ist.

Und auf solche Art häuft die Gottheit, die in ihrem Ursprunge nur fühlbare Kraft war, Luftzeichen und Elemente in sich.

Anfangs ist sie die Gesammtkraft der Sterne, in ihren Beziehungen auf die irdischen Wesen betrachtet.

Dann wird sie durch Verwechselung der Zeichen mit ihren Urbildern zu diesen irdischen Wesen selbst.

Dann die gedoppelte Naturkraft in ihren beiden Hauptwirkungen des Schaffens und Zerstörens.

Dann die beseelte Welt ohne Unterschied von Wirken und Leiden, Wirkung und Ursache.

Dann die Sonnenkraft, oder das Element des Feuers, als einziger Urheber erkannt.

So ist sie zuletzt ein chimärisches, abstraktes Wesen geworden, eine scholastische Subtilität von Substanz oder Form, von Körper ohne Gestalt; eine wahre Verirrung des Geistes, wovon die Vernunft nichts mehr begreifen konnte. Allein umsonst wollte sie, bei diesem letzten Uebergange, sich den Sinnen entziehen; das Gepräge ihres Ursprungs blieb ihr unauslöschlich aufgedrückt, und ihre Attribute, die alle entweder von den physischen Attributen des Universums: Unermeßlichkeit, Ewigkeit, Untheilbarkeit, Unbegreiflichkeit, oder von den moralischen Neigungen des Menschen: Güte, Gerechtigkeit, Majestät u. s. w. entnommen sind, ja ihre Namen selbst (81), insgesammt von den physischen Wesen, ihren Urbildern, vorzüglich von der Sonne, von den Planeten und der Welt hergeleitet, rufen unaufhörlich, trotz ihrer Verfälscher, die unauslöschlichen Züge ihrer wahren Natur wieder hervor.

Diese Kette von Ideen durchlief der Mensch in einer Zeit, die allen positiven Erzählungen der Geschichte vorhergeht, und weil ihr Zusammenhang beweist, daß sie die Frucht einer Reihe von Studien und Arbeiten waren, so vereinigt sich Alles, ihren Schauplatz in die Wiege ihrer ersten Anfänge, nach Aegypten, zu setzen. In diesem Lande konnte ihr Gang schnell sein, weil die müssige Neugierde der naturforschenden Priester, in der Abgeschiedenheit ihrer Tempel, keine andere Nahrung fand, als das stets gegenwärtige Räthsel der Welt; und weil bei dem politischen Zwiespalt, der lange Zeit dieses Land trennte, jeder Staat sein Collegium von Priestern hatte, die, abwechselnd Gehülfen oder Nebenbuhler, durch ihre Strei-

tigkeiten den Fortschritt der Wissenschaften und Entdeckungen beschleunigten (82).

Und schon war an den Ufern des Nils geschehen, was seitdem sich auf der ganzen Erde wiederholt hat. So wie ein System entstand, erregte es in seiner Neuheit Streitigkeiten und Spaltungen; durch die Verfolgung selbst emporgebracht, vernichtete es bald die alten Begriffe, bald nahm es sie in sich auf und veränderte sie nur. Als aber in der Folge politische Revolutionen eintraten, verwirrte die Vergrößerung der Staaten und die Mischung der Völker alle Meinungen: der Faden der Ideen ging verloren; die Gotteslehre versank in ein Chaos und war nichts mehr, als ein Worträthsel nicht mehr verstandener Traditionen. Die Religion, von ihrem Zwecke abgewichen, war nur noch ein politisches Mittel, die leichtgläubige Menge zu lenken, dessen sich bald leichtgläubige Menschen selbst, von ihren eigenen Träumen betrogen, bald kühne Männer von starker Seele, zu ehrsüchtigen Zwecken bedienten.

Neuntes System.

Mosis Religion, oder Verehrung der Welt-Seele (Jupiter).

Zu den letzten gehörte der Gesetzgeber der Hebräer. Um sein Volk von allen andern Völkern abzusondern, und sich ein vereinzeltes und besonderes Reich zu errichten, entwarf er den Plan, die Grundlagen desselben auf Religionsvorurtheile zu bauen, und einen Wall von geheiligten Meinungen und Gebräuchen rings um dasselbe her zu ziehen. Allein umsonst verbot er die Verehrung der Bilder, die im untern Aegypten und in Phönizien herrschte (83). Sein Gott war darum nicht minder ein Aegyptischer Gott, von diesen Priestern erfunden, deren

Schüler Moses war; und Yahouh (84), den sein Name selbst, das Wesen (der Wesen), und sein Bild, der feurige Busch, verräth, ist nichts anderes, als die Welt-Seele, die belebende Urkraft, welche bald nachher Griechenland unter eben der Benennung in seinem Jupiter, dem erzeugenden Wesen, so wie unter dem Namen des Ei, der Existenz, annahm (85); dasselbe Wesen, welches die Thebaner unter dem Namen Kneph heiligten; welches Saïs unter dem verschleierten Bilde der Isis anbetete, das die Inschrift trug: Ich bin Alles, was gewesen ist, was ist und sein wird, und kein Sterblicher hat meinen Schleier gelüftet; welches Pythagoras unter dem Namen der Vesta verehrte, und welches die stoische Philosophie genau bestimmte, indem sie es den Urstoff des Feuers nannte. Umsonst wollte Moses aus seiner Religion Alles vertilgen, was an die Verehrung der Gestirne erinnerte; eine Menge Züge blieben, seines Bemühens ungeachtet, zurück, die an sie erinnern; und die sieben Lichter oder Planeten des großen Leuchters, die zwölf Steine oder Zeichen an dem Urim des Hohenpriesters; das Fest der beiden Nachtgleichen, als der Pforten und Eingänge zweier Hemisphären; die Ceremonie des Lamms oder himmlischen Widders; endlich der Name Osiris selbst, in seinem Lobgesange beibehalten (86), und die Bundeslade oder der nachgeahmte Sarkophag dieses Gottes, blieben Zeugen des Ursprungs seiner Ideen und ihrer Ableitung aus der gemeinschaftlichen Quelle.

Zehntes System.

Religion Zoroasters.

Dahin gehörte auch Zoroaster, der, fünf Jahrhunderte nach Moses, zur Zeit Davids, bei den Medern und Baktriern das ganze Aegyptische System von Osiris und

Typhon, unter dem Namen Ormuzd und Ahriman, wieder aufbrachte und versittlichte; der das Reich des Sommers Wissenschaft, Tugend und Gutes; das Reich des Winters Unwissenheit, Sünde und Uebel; die Erneuerung der Natur im Frühling Schöpfung der Welt; die der Sphären in den Perioden des Zusammentreffens der Planeten Auferstehung, und den Tartarus und die Elysäischen Felder der Astrologen und Geographen zukünftiges Leben, Hölle und Paradies nannte; der, mit einem Worte, die schon vorhandenen Träumereien des mystischen Systems heiligte.

Elftes System.

Brahmaismus oder Indisches System.

Dahin gehörte ferner der Indische Gesetzgeber, der unter dem Namen Menu vor Zorvaster und Moses, an den Ufern des Ganges, die Lehre von den drei Urkräften oder Göttern einführte, welche auch den Griechen bekannt war. Der oder die eine war Brahma (Jupiter), der Urheber aller Erzeugung oder Schöpfung (die Frülingssonne); der zweite, Schiwa (Pluto), der Gott der Zerstörung (die Wintersonne); und der dritte, Wischnu (Neptun), der Gott Erhalter (die Sommersonne, Stator); alle drei verschieden, aber doch zusammen nur einen Gott, eine Urkraft bildend, welche in den Vedams wie in den Orphischen Hymnen besungen, mit dem dreiäugigen*) Jupiter, oder der, in den drei Jahrszeiten, dreigestalteten Sonne, eins, und die Quelle des von Pytha-

*) Auge und Sonne haben in den meisten alt-asiatischen Sprachen eine und dieselbe Bezeichnung.

goras und Plato verfeinerten, von ihren Auslegern aber gänzlich entstellten Dreieinigkeits-Systemes sind.

Zwölftes System.

Buddhaismus oder mystische Religion.

Dahin gehörten endlich die seit Menu verehrten Sitten-Reformatoren Buddha, Gaspa, Schekia, Gautama, u. s. w., welche das System der Seelenwanderung ihren mannichfachen mystischen Glaubenslehren anpaßten. Ursprünglich lobenswerthe Ansichten, wie z. B. die Scheu vor dem Blutvergießen, das Mitleiden mit jedem fühlenden Wesen, der Glaube an Belohnung und Strafe in einer andern Welt und unter anderer Gestalt, wurden verderblich durch den Mißbrauch einer träumerischen, die natürliche Ordnung der Dinge gewaltsam verkehrenden Metaphysik. So war nach ihnen die fühlbare, materielle Welt nichts weiter, als eine phantastische Sinnentäuschung; das Menschenleben ein Traum, von dem man nur durch den Tod erwache; der menschliche Körper ein unreines Gefängniß, dem man nicht schnell genug entfliehen könne, oder eine grobe Hülle, die durch Fasten und Kasteiungen, durch freiwillige Fleischestödtung und ein beschauliches Leben, so wie durch eine Menge seltsamer, anachoretischer Andachts-Uebungen der inneren Erleuchtung empfänglich gemacht werden müsse. Dem großen Haufen war übrigens das ganze Treiben dieser Menschen so unerklärbar, daß er glaubte, sie für übernatürliche Wesen halten zu müssen, und nur zweifelhaft blieb, ob er menschgewordene Gottheiten oder vergöttlichte Menschen in ihnen sehen sollte.

Aus allen diesen, seit vielen Jahrhunderten durch ganz Asien zerstreuten Stoffen bildete endlich ein zufälli-

ges Zusammentreffen von Begebenheiten und Umständen, an den Gestaden des Euphrats und des Mittelländischen Meeres, ein neues, das

Dreizehnte System.

Christenthum oder allegorische Verehrung der Sonne, unter den kabbalistischen Namen Christ=en oder Christ und Yes=us oder Jesus.

Umsonst hatte Moses, indem er ein abgesondertes Volk stiftete, es vor dem Eindringen aller fremden Ideen zu schützen gesucht; ein unüberwindlicher Hang, auf die Wahlverwandtschaft eines gleichen Ursprungs gegründet, hatte die Hebräer stets zu dem Glauben der benachbarten Völker hingezogen, und die unvermeidlichen Verbindungen des Handels und der Politik, worin es mit ihnen stand, hatten den Einfluß dieses Glaubens von Tage zu Tage verstärkt. So lange das Reich sich erhielt, arbeitete die Macht der Regierung und der Gesetze den Neuerungen entgegen und hielt ihre Fortschritte auf. Dessenungeachtet waren die Anhöhen voll von Götzenbildern, und in den Palästen der Könige, ja in Yahouhs Tempel selbst, fand man den Wagen und die Pferde des Sonnengottes gemalt. Als aber die Eroberungen der Könige von Ninive und Babylon das Band der öffentlichen Macht aufgelöst hatten, legte das sich selbst überlassene und von seinen Eroberern angereizte Volk seinem Hange zu den heidnischen Lehren keinen Zwang mehr auf, und sie wurden öffentlich in Judäa eingeführt. Zuerst erfüllten die Assyrischen Kolonien, welche die Stelle der weggeführten Stämme einnahmen, das Königreich Samarien mit den Lehrsätzen der Magier, die bald bis ins Königreich Juda drangen; in der Folge, nach der Unterjochung Jerusalems, brachten die Aegypter,

Syrer und Araber von allen Seiten die ihrigen mit, und schon fand Mosis Religion sich zweifach verfälscht. Auf der andern Seite sogen die nach Babylon versetzten und in den Wissenschaften der Chaldäer erzogenen Priester und Großen, in einem Zeitraume von 70 Jahren, ihre ganze Theologie ein; und von diesem Augenblicke an wurden die Lehren vom feindlichen Genius (Satan), vom Erzengel Michael (88), von dem Alten der Tage (Ormuzd), von den rebellischen Engeln, vom Kampf der Himmel, von der unsterblichen Seele und der Auferstehung, — Alles Moses unbekannte, oder durch das Stillschweigen, das er darüber beobachtet hatte, von ihm verworfene Dinge, — bei den Juden einheimisch.

Bei der Rückkehr in ihr Vaterland erregten anfangs diese Neuerungen daselbst Streitigkeiten zwischen ihren Anhängern, den Pharisäern, und den Vertheidigern des alten Nationalglaubens, den Sadduzäern: allein die erstern, durch den Hang des Volks und seine schon angenommenen Gewohnheiten unterstützt, auf das Ansehn der Perser, ihrer Befreier und Herren, fußend, behielten die Oberhand, und Mosis Kinder nahmen die Gotteslehre Zoroasters (89) an.

Eine zufällige Analogie zwischen zwei Hauptideen begünstigte vorzüglich diese Vereinigung, und wurde die Grundlage eines letzten Systems, dessen Schicksal nicht minder bewundernswürdig war, als die Ursachen seiner Entstehung.

Seit der Zerstörung des Königreichs Samaria durch die Assyrer hatten helle Köpfe, welche dasselbe Schicksal für Jerusalem voraussahen, nicht aufgehört, es anzukündigen und vorher zu sagen. Ihre Voraussagungen hatten alle das Eigenthümliche gehabt, mit Wünschen für dessen Wiederherstellung und Regeneration, unter der Form von Prophezeiungen ausgesprochen, zu endigen; die

Hierophanten hatten in ihrer Begeisterung einen befreienden König geschildert, der die Nation in ihren alten Glanz wieder einsetzen sollte; das hebräische Volk sollte wieder ein mächtiges, siegreiches Volk, und Jerusalem die Hauptstadt eines über die ganze Welt verbreiteten Reichs werden.

Da der erste Theil dieser Weissagungen, der Untergang von Jerusalem, wirklich eingetroffen war, glaubte, das Volk auch an den zweiten, und das um so mehr, da es im Unglück war: die betrübten Juden erwarteten nun mit der Ungeduld des Verlangens und des Bedürfnisses den siegreichen und freimachenden König, der da kommen sollte, um das Volk Mosis zu erlösen und Davids Reich wieder aufzurichten.

Von der andern Seite hatten die heiligen und mythologischen Traditionen der frühern Zeiten in ganz Asien eine vollkommen analoge Lehre verbreitet. Man sprach daselbst nur von einem großen Mittler, von einem letzten Richter, von einem künftigen Erlöser, der König, Gott, Eroberer und Gesetzgeber, das goldene Zeitalter auf die Erde zurückführen (90), sie von dem Reiche des Bösen befreien, und den Menschen das Reich des Guten, Frieden und Glück wieder verschaffen sollte. Diese Ideen fanden um so mehr Eingang bei den Völkern, weil sie darin einen Trost über den unglücklichen Zustand und die wirklichen Uebel fanden, worein die auf einander folgenden Verheerungen der Eroberungen und Eroberer, und der barbarische Despotismus ihrer Regierungen sie gestürzt hatten. Diese Uebereinstimmung zwischen den Orakeln der Nationen und der Propheten erzeugte die Aufmerksamkeit der Juden; und ohne Zweifel hatten die Propheten die Kunst verstanden, ihre Gemälde dem Ton und Geist der bei den heidnischen Mysterien gebrauchten heiligen Bücher anzupassen. Es herrschte sonach in Judäa

eine allgemeine Erwartung des großen Abgesandten, des letzten Erlösers, als ein sonderbarer Umstand den Zeitpunkt seiner Ankunft bestimmte.

In den heiligen Büchern der Perser und Chaldäer war enthalten, daß die Welt, die aus einem gänzlichen Umlauf von »Zwölf tausend« bestände, in zwei halbe Umläufe getheilt sei, wovon der eine, das Zeitalter und Reich des Guten, nach Verlauf von sechs tausend, und der andere, das Zeitalter und Reich des Bösen, wiederum nach sechs tausend verflossen sein würde.

Die ursprünglichen Verfasser hatten hierunter den jährlichen Umlauf des großen Himmelskreises, die Welt genannt (welcher Umlauf aus zwölf Monaten oder Zeichen bestand, wovon jedes in tausend Theile getheilt war), und die beiden regelmäßigen Perioden des Winters und Sommers verstanden, die wieder jede in sechs tausend Theile getheilt waren. Diese allerdings zweideutigen Ausdrücke waren unrecht verstanden worden, und hatten, statt ihres physischen und astrologischen Sinnes, einen absoluten und moralischen bekommen, so daß der jährliche Umlauf für einen hundertjährigen, die tausend Zeittheilchen für tausend Jahre gehalten wurden. Nun aber schloß man aus den wirklichen Ereignissen, daß man im Zeitalter des Unglücks lebe, und zog aus jenen Berechnungen die Folge, daß nach Verlauf der vermeinten sechs tausend Jahre dieses Reich endigen müsse (91).

In den von den Juden angenommenen Berechnungen aber näherte man sich der Zahl von beinahe sechs tausend Jahren nach der (vermeinten) Schöpfung der Welt (92). Dieses Zusammentreffen brachte die Köpfe in Gährung. Alles beschäftigte sich mit seinem nahen Ende; man befragte die Hierophanten und ihre mystischen Bücher, die verschiedene Zeitpunkte dafür angaben; man er-

wartete den großen Mittler, den letzten Richter; man wünschte ihn herbei, um so großem Ungemach ein Ende zu machen. Es wurde so viel von diesem Wesen geredet, daß endlich einer es gesehen haben wollte, ein anderer überspannter Kopf es sogar selbst zu sein glaubte, und Anhänger fand, welche, durch ihre Erzählungen von der wunderbaren Todesart ihres Oberhauptes, endlich der Fabel einen Anstrich von historischer Wirklichkeit gaben. Das Volksgerücht ward zur beglaubigten Thatsache; das Wesen der Einbildungskraft ward verwirklicht; alle Umstände der mythologischen Traditionen vereinigten sich in diesem Fantom, und es entstand eine authentische und vollständige Geschichte, worin Niemand länger zweifeln durfte.

Diese mythologischen Traditionen kamen darauf hinaus, daß im Anfange ein Weib und ein Mann durch ihren Fall Uebel und Sünde in die Welt gebracht hätten. (Man sehe Kupfer III.)

Sie spielten damit auf die astronomische Erscheinung der himmlischen Jungfrau und des Bärenhüters (Bootes) an, die bei ihrem Untergang im Sommeräquinoctium den Himmel den Wintergestirnen frei ließen, und indem sie unter den Horizont sanken, den Genius des Bösen, Ahriman, unter dem Gestirn der Schlange vorgestellt, in die Welt einzuführen schienen (93).

Jene Traditionen lehrten ferner: daß das Weib den Mann mit sich fortgerissen, verführt habe (94).

Und die Jungfrau, die zuerst unterging, schien auch in der That den Bärenhüter nach sich zu ziehen.

Daß das Weib ihn in Versuchung geführt, und ihm Früchte, schön anzusehen und gut zu essen, welche die Erkenntniß des Bösen und Guten verliehen, dargereicht hätte.

Und die Jungfrau hält wirklich einen Fruchtzweig in der Hand, den sie dem Bärenhüter hinzureichen scheint; und der in Mithra's Bilde (95) zwischen Sommer und Winter angebrachte Zweig, das Sinnbild des Herbstes, scheint die Thür zu öffnen, und Erkenntniß, den Schlüssel des Guten und Bösen, zu geben.

Sie lehrten: daß dieß Paar aus dem himmlischen Garten vertrieben, und daß ein Cherub, mit flammendem Schwert, an die Thür gestellt worden sei, um ihn zu hüten.

Und wirklich, wenn die Jungfrau und der Bärenhüter am Abend untergehen, steigt Perseus an der andern Seite empor (96), sie gleichsam, mit dem Schwert in der Hand, vom Sommerhimmel, dem Garten und Reiche der Früchte und Blumen, zu verjagen.

Sie lehrten: daß ein Abkömmling, ein Kind aus dieser Jungfrau hervorgehen, der Schlange den Kopf zertreten und die Welt von der Sünde befreien werde.

Sie bezeichneten dadurch die Sonne, die am kürzesten Tage, genau in dem Augenblick, wo die Magier der Perser die Nativität des neuen Tages stellten, im Schooße der Jungfrau stand, indem sie im Osten hervorging; sie ward deßwegen in ihren astrologischen Gemälden unter der Gestalt eines von einer keuschen Jungfrau gesäugten Kindes (97) vorgestellt, und ward nachher, beim Frühlingsäquinoctium, der Widder oder das Lamm, der Besieger des Schlangengestirns, das vom Himmel verschwand.

Sie lehrten: daß in seiner Kindheit dieser Mittler von göttlicher oder himmlischer Natur, niedrig, demüthig, verborgen und dürftig leben werde.

Und dieß, weil die Sonne des Winters niedrig am Horizont steht, und weil diese erste Periode ihrer vier Alter oder Jahreszeiten eine Zeit der Dunkelheit, des Mangels, des Fastens, der Entbehrung ist.

Sie lehrten: daß er, durch die Gottlosen zum Tode gebracht, glorreich auferstanden, und von der Hölle gen Himmel gefahren sei, wo er ewig regiere.

Dieß hieß das Leben der Sonne erzählen, die, wenn sie ihren Lauf am kürzesten Tage endigte, wo Typhon und die bösen Engel regierten, von ihnen getödtet zu werden schien; bald nachher aber am Gewölbe der Himmel hervorging (98).

Endlich sagten diese Traditionen, die sogar die alten astrologischen und mystischen Namen beibehielten, daß die Sonne bald sich Chris, das heißt, Erhalter nenne (99) — und seht da, ihr Indier, woraus ihr euren Gott Khrischna, und ihr, griechische und occidentalische Christen, euren Christ-os, Mariens Sohn, gemacht habt; — bald wiederum Yes, durch Vereinigung dreier Buchstaben, die nach dem Zahlenwerthe die Zahl 608, eine der Sonnenperioden (100), ausmachen; und seht da, Europäer, den Namen, woraus mit Lateinischer Endigung, euer Jes-us geworden ist: ein alter, kabbalistischer Name, der dem jungen Bacchus, dem heimlichen (nächtlichen) Sohne der Jungfrau Minerva, beigelegt wurde, welcher in der ganzen Geschichte seines Lebens, und selbst seines Todes, die Geschichte des Gottes der Christen enthält, das heißt, des Taggestirns, dessen Sinnbild sie beide sind.

Bei diesen Worten erhob sich ein großes Gemurmel unter den christlichen Gruppen. Die Muselmänner, die Lama's, die Indier riefen sie jedoch zur Ordnung, und der Redner vollendete seine Rede:

Ihr wißt nunmehr, sagte er, wie das Uebrige dieses Systems im Chaos und in der Anarchie der drei ersten Jahrhunderte entstand; wie eine Menge seltsamer Meinungen die Gemüther einnahm mit gleicher Begeisterung und Hartnäckigkeit, weil sie, auf gleiche Weise auf alte Sagen

gegründet, gleich heilig waren. Ihr wißt, wie nach drei Jahrhunderten die Regierung, die sich mit einer von diesen Sekten verbunden hatte, die rechtgläubige, das heißt, mit Ausschließung aller andern Religionen, die nunmehr zu Ketzereien gestempelt wurden, herrschende Religion daraus machte; wie und durch welche Mittel der Gewalt und Verführung diese Religion sich verbreitet hat, wie sie gewachsen, und dann durch Zwiespalt geschwächt ist; wie, sechs Jahrhunderte nach der Stiftung des Christenthums, sich aus seinen und den Jüdischen Materialien noch ein anderes System bildete, und wie Muhamed sich, auf Kosten der Reiche Mosis und der Stellvertreter Jesu, ein politisches und theologisches Reich zu errichten wußte.

Jetzt, wenn ihr die ganze Geschichte des religiösen Geistes durchgeht, so werdet ihr finden, daß ursprünglich nur die Empfindungen und Bedürfnisse des Menschen seine Urheber waren; daß der Begriff von Gott nur den Begriff der physischen Kräfte, der materiellen Wesen, die gut oder übel auf das empfindende Wesen wirken, das heißt, ihm Eindrücke des Vergnügens oder Schmerzes erregen, zum Vorbilde oder Muster hatte; daß bei der Bildung aller Systeme dieser religiöse Geist stets denselben Weg gegangen, auf dieselbe Weise vorgeschritten ist; daß bei allen das Dogma immer die Wirkungen der Natur, die Leidenschaften der Menschen und ihre Vorurtheile unter den Namen von Göttern vorgestellt hat, und daß bei allen die Moral das Verlangen nach Wohlbehagen und die Abneigung vor Schmerzen zum Zweck hatte; daß aber die meisten Völker und Gesetzgeber die Wege, die dahin führten, nicht kannten, sich falsche, und eben darum widersprechende Vorstellungen von Laster und Tugend, von Gut und Böse, das heißt, von dem, was den Menschen glücklich oder unglücklich macht, bildeten; daß bei allen

die Mittel und Urſachen der Verbreitung und Gründung dieſelben leidenſchaftlichen Auftritte, dieſelben Ereigniſſe veranlaßten; immer Wortſtreitigkeiten, vorgeblichen Eifer, Revolutionen und Kriege, durch den Ehrgeiz der Oberhäupter, durch die Betrügerei der Verbreiter, durch die Leichtgläubigkeit der Proſelyten, durch die Unwiſſenheit des gemeinen Haufens, durch die ausſchließende Habſucht und den unduldſamen Stolz Aller veranlaßt: mit einem Worte, ihr werdet ſehen, daß die ganze Geſchichte der Religion nur die Geſchichte der Schwankungen des menſchlichen Geiſtes iſt, der, in eine Welt geſetzt, die er nicht ergründet, dennoch ihr Räthſel enthüllen will; der mit immer reger Verwunderung dieſes geheimnißvolle und ſichtbare Wunderwerk anſtaunt, Urſachen erſinnt, Zwecke vorausſetzt, Syſteme baut, und wenn er das eine fehlerhaft findet, es gegen ein nicht minder fehlerhaftes vertauſcht; den Irrthum haßt, den er verläßt; den, welchen er annimmt, mißkennt; die Wahrheit, die ihn ruft, zurückſtößt, aus Gebilden der Phantaſie ungereimte Weſen zuſammenſetzt, und unaufhörlich Weisheit und Glück träumend, ſich in ein Labyrinth von Leiden und Täuſchungen verliert.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Alle Religionen haben einerlei Zweck.

Alſo ſprach der Redner derjenigen, die den Urſprung und die Abſtammung der Religionsbegriffe zum Gegenſtand ihrer Forſchungen gemacht hatten.

Und die Gottesgelehrten der verſchiedenen Syſteme gingen über dieſe Rede zu Rathe. Es iſt eine gottloſe

Vorstellung, sagten die Einen, die auf nichts anderes abzweckt, als allen Glauben umzustoßen, Ungehorsam in die Gemüther zu bringen und unser geistliches Amt, unsere Macht zu vernichten. Es ist ein Roman, sagten die Andern, ein Gewebe von Vermuthungen, die mit Kunst entworfen, aber ohne Grund sind. Und die gemäßigt und vorsichtig sein wollten, setzten hinzu: wenn wir auch annehmen, daß Alles wahr sei; warum diese Geheimnisse enthüllen? Allerdings herrschen viele Irrthümer in unsern Meinungen, allein diese Irrthümer sind ein nothwendiger Zaum für die Menge. Die Welt geht seit zwei tausend Jahren diesen Weg, warum sollen wir ihn jetzt verändern?

Und schon schwoll der Tadel an, der sich gegen jede Neuerung auflehnt, als eine zahlreiche Gruppe von Menschen aus dem Volk, und von Wilden aus allen Ländern und allen Nationen, ohne Propheten, ohne Schriftgelehrte, ohne Religionsbuch, aus dem Kreise hervortrat und die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich zog. Einer nahm das Wort und sagte zu den Gesetzgebern:

Schiedsrichter und Mittler des Volks! Von Anfang dieses Streits an haben wir seltsame Dinge gehört, die uns bis auf diesen Tag neu waren, und unser Geist, überrascht, verwirrt durch so viele, theils gelehrte, theils ungereimte Dinge, die ihm gleich unbegreiflich sind, bleibt in Ungewißheit und Zweifel. Eine einzige Betrachtung ergreift uns: Indem wir so viele wunderbare Dinge, so viele entgegengesetzte Behauptungen durchgehen, fragen wir uns: was kümmern uns alle diese Untersuchungen? Was brauchen wir zu wissen, was vor fünf oder sechs tausend Jahren in Ländern geschehen ist, die uns fremd sind, bei Menschen, die uns unbekannt bleiben werden? Wahr oder falsch, wozu nützt es uns, zu wissen, ob die Welt seit sechs- oder seit zwanzigtausend Jahren besteht?

Ob sie aus sich selbst, oder durch einen Werkmeister entstanden ist, der seinerseits wieder einen Urheber erfordert? Wie? wir wissen noch nicht Zuverlässiges von dem, was in unserer Nähe vorgeht, und wollen über das bestimmen, was in der Sonne, im Monde, oder in den eingebildeten Räumen geschehen kann? Unsere eigene Kindheit ist aus unserm Gedächtniß entschwunden, und wir wollen die Kindheit der Welt kennen? und wer wird uns bezeugen, was Keiner gesehen hat, wer uns bestätigen, was Niemand begreift?

Was wird es überhaupt unserer Existenz geben oder abnehmen, wenn wir zu allen diesen Chimären Ja oder Nein sagen? Bisher haben unsere Väter und wir nicht den mindesten Gedanken daran gehabt, und wir sehen nicht, daß wir darum mehr oder weniger Sonne, mehr oder weniger Nahrung, mehr oder weniger Böses und Gutes gehabt hätten.

Wenn diese Kenntniß nothwendig ist, warum haben wir denn ohne sie eben so gut gelebt, als diejenigen, welche sich so sehr darüber beunruhigen? Wenn sie überflüssig ist, warum sollen wir uns jetzt die Bürde aufladen? — Er wandte sich an die Gelehrten und Theologen: Wie? sagte er, wir unwissenden und armen Menschen, die mit allen Augenblicken ihres Lebens kaum zu der Sorge für unsern Unterhalt, und für die Arbeiten, wovon ihr den Nutzen zieht, ausreichen, wir sollen so viele Geschichten lernen, die ihr uns erzählt, so viele Bücher lesen, die ihr uns anführt, die vielen Sprachen lernen, in welchen sie geschrieben sind? Tausend Lebensjahre würden dazu nicht hinreichen. —

Es ist gar nicht nöthig, antworteten die Gelehrten, daß ihr euch so viele Kenntnisse erwerbt: wir besitzen sie für euch. —

Aber ihr selbst seid mit aller eurer Weisheit nicht

eines Sinnes, antworteten die einfältigen Menschen; wozu hilft es euch, sie zu besitzen? — Ueberdies, wie könnt ihr für uns einstehen? Wenn der Glaube eines Menschen für mehrere hinreicht, warum braucht ihr denn selbst zu glauben? Eure Väter werden für euch geglaubt haben, und das ist sehr vernünftig, weil sie für euch sahen. — Und dann, was ist der Glaube, wenn er keinen Einfluß aufs Handeln hat? Und auf welche Handlung zum Beispiel hat es Einfluß, ob wir die Welt für ewig halten, oder nicht?

Es beleidigt Gott, sagten die Theologen. —

Wo ist das bewiesen? fragten die einfältigen Menschen. —

In unsern Büchern, antworteten die Theologen. —

Wir verstehen sie nicht, erwiederten die Ungelehrten.

Wir verstehen sie für euch, sagten die Theologen.

Da liegt die Schwierigkeit, antworteten jene. Mit welchem Rechte werft ihr euch zu Mittlern auf zwischen Gott und uns?

Auf seinen Befehl. —

Wo ist der Beweis dieses Befehls? —

In unsern Büchern. —

Wir verstehen sie nicht; und wie könnte dieser gerechte Gott euch solch' ein Vorrecht über uns geben? Wie sollte dieser gemeinschaftliche Vater uns zwingen, mit einem geringern Grade von Ueberzeugung uns zu begnügen, als ihr? Er hat zu euch geredet; es sei! Er ist unfehlbar, und hintergeht euch nicht. Ihr redet zu uns, ihr! Wer bürgt uns, daß ihr nicht im Irrthum steht, oder uns darein zu führen sucht? Und wenn wir betrogen werden, wie wird dieser gerechte Gott uns gegen das Gesetz schützen, oder wird er uns nach dem richten, welches wir nicht gekannt haben?

Er hat uns das natürliche Gesetz gegeben, sagten die Theologen.

Was ist das natürliche Gesetz? wenn dieses Gesetz hinreicht, wozu noch andere? wenn es nicht hinreicht, warum gab er es denn so unvollkommen?

Seine Rathschlüsse sind Geheimnisse, und seine Gerechtigkeit ist nicht wie die der Menschen.

Wenn seine Gerechtigkeit nicht ist, wie die unserige, wie können wir denn darüber urtheilen? Und noch mehr, wozu alle diese Gesetze, und worauf zwecken sie ab?

Euch glücklicher zu machen, erwiederte ein Gottesgelehrter; indem sie euch besser und tugendhafter machen; um die Menschen zu lehren, wie sie seine Wohlthaten gebrauchen, und nicht sich selbst unter einander schaden sollen, hat Gott durch so viele Zeichen und Wunder sich offenbaret.

In diesem Fall bedarf es nicht so vieles Forschens und Grübelns. Zeigt uns, welches die Religion ist, die am besten den Zweck erfüllt, den Alle sich voraussetzen.

Alsbald pries jede Gruppe ihren Moral und gab ihr den Vorzug vor allen andern, woraus von Glauben zu Glauben ein neuer, weit heftigerer Streit entstand. Wir, sagten die Muselmänner, wir besitzen die wahre Moral, welche alle Gott wohlgefällige und den Menschen nützliche Tugenden lehrt. Wir besitzen Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit, Ergebung gegen die Vorsehung, Barmherzigkeit gegen unsere Brüder; wir üben Wohlthätigkeit, Entsagung; wir quälen die Seelen nicht mit abergläubischer Furcht; wir leben ohne Unruhe und sterben ohne Gewissensbisse.

Wir könnt ihr, antworteten die christlichen Priester, es wagen, von Moral zu reden? Ihr, deren Oberhaupt Ausschweifung geübt und Laster gepredigt hat? Ihr, deren erste Vorschrift Mord und Krieg ist? Wir rufen die Erfahrung zu Zeugen. Seit zwölf Jahrhunderten hat euer fanatischer Eifer nicht aufgehört, Unruhe und Blutver-

gießen unter den Nationen zu verbreiten. Und wenn bis auf diesen Tag das ehemals blühende Asien in Barbarei und Vernichtung schmachtet: so ist eure Lehre daran Schuld, die, aller Aufklärung feind, Unwissenheit predigt, von einer Seite den unumschränkten Despotismus in dem, welcher befiehlt, heiligt, und von der andern denen, die regiert werden, den blindesten und leidendsten Gehorsam auflegt; die alle Kräfte des Menschen verschlungen, alle Betriebsamkeit erstickt, und die Nationen zur Thierheit herabgewürdigt hat.

Nicht so ist es mit unserer erhabenen und himmlischen Lehre: sie hat die Erde aus ihrer ursprünglichen Barbarei gerissen, sie von der unsinnigen oder grausamen Abgötterei den Menschenopfern (101), den schändlichen Bacchanalien, den heidnischen Mysterien befreit: sie hat die Sitten gereinigt, Blutschande und Ehebruch verboten, wilde Nationen gebildet, die Sklaverei vertilgt, neue und unbekannte Tugenden, Barmherzigkeit gegen Menschen, ihre Gleichheit vor Gott, Vergebung der Beleidigungen, Vergessen des Unrechts, Unterdrückung aller Leidenschaft, Verachtung irdischer Größe, mit einem Worte, ein ganz heiliges und geistiges Leben eingeführt.

Wir bewundern, antworteten die Muselmänner, wie ihr eure gepriesene Barmherzigkeit, eure evangelische Sanftmuth, mit dem Unrecht und den Beleidigungen, womit ihr unaufhörlich euren Nächsten kränkt, zu vereinigen wißt! Wenn ihr die Sitten des großen Mannes, den wir verehren, so streng beurtheilt, so könnten wir vielleicht in den Betragen desjenigen, den ihr anbetet, Stoff zur Wiedervergeltung finden. Allein wir verachten solche Mittel, und beschränken uns bloß auf den eigentlichen Gegenstand der Frage. Wir behaupten, daß eure evangelische Moral nicht die Vollkommenheit hat, die ihr hin-

einlegen wollt; es ist nicht wahr, daß sie unbekannte, neue Tugenden in die Welt eingeführt hätte; jene Gleichheit der Menschen vor Gott, jene Bruderliebe und jenes Wohlwollen, die daraus entspringen, waren förmliche Lehrsätze der Sekte der Hermetiker oder Samanäer (102), von welcher ihr abstammt. Vergebung der Beleidigungen hatten schon die Heiden gelehrt; in der Ausdehnung aber, wie ihr sie fordert, wird sie, weit entfernt Tugend zu sein, Unmoralität und Laster Eure so gepriesene Vorschrift, nach einem erhaltenen Backenstreich auch den andern Backen darzureichen, läuft nicht nur allen Empfindungen des Menschen, sondern auch allen Begriffen von Gerechtigkeit entgegen; sie verhärtet durch Strafloſigkeit die Bösen, und erniedrigt durch Knechtschaft die Guten; sie überliefert die Welt der Unordnung und Tyrannei, löst die Gesellschaft auf, und dieß ist der wahre Geist eurer Lehre. Eure Evangelien stellen in ihren Vorschriften und Gleichnissen Gott immer als einen Despoten, ohne Regeln der Billigkeit dar. Es ist ein parteiischer Vater, der ein verführtes, ausschweifendes Kind mit mehr Zärtlichkeit behandelt, als seine andern ehrerbietigen Kinder von guten Sitten. Es ist ein eigensinniger Herr, der den Arbeitern, die nur eine Stunde arbeiteten, gleichen Lohn mit denen giebt, die sich den ganzen Tag gequält haben, und der die zuletzt Gekommenen den Ersten vorzieht. Ueberall ist es eine menschenfeindliche, ungesellige Moral, welche den Menschen des Lebens, der Gesellschaft überdrüssig macht, und nur Einsiedler und Eheloſe zu ziehen strebt.

Ueber die Art aber, wie ihr sie ausgeübt habt, berufen auch wir uns auf das Zeugniß von Thatsachen. Wir fragen euch: ob es die evangelische Sanftmuth ist, welche eure unendlichen Sektenkriege, eure barbarischen Verfolgungen vermeinter Ketzer, eure Kreuzzüge gegen Arianer,

Manichäer und Protestanten hervorgerufen hat? nicht zu gedenken der Kriege, die ihr gegen uns geführt habt; eurer schändlichen, noch jetzt vorhandenen Vereine von Menschen, die beeidigt sind, um sie fortzusetzen *). Wir fragen euch: ob die evangelische Barmherzigkeit euch eingab, ganze Völker in Amerika zu vertilgen, die Reiche von Mexiko und Peru zu vernichten, noch jetzt Afrika zu verheeren, dessen Einwohner ihr, ungeachtet eurer Abstellung der Sklaverei, wie Thiere verkauft, Indien zu verwüsten, dessen Besitzungen ihr an euch reißt; mit einem Worte, ob sie es ist, die seit drei Jahrhunderten euch lehrte, die Völker dreier Welttheile in ihrem Innern zu beunruhigen, wovon die klügsten, die Chinesen und Japaner, gezwungen worden sind, euch zu vertreiben, um eure Ketten zu vermeiden und ihren innern Frieden wieder zu erlangen?

Und augenblicklich überhäuften die Braminen, die Rabbinen, die Bonzen, die Schamanen, die Priester von den Molukkischen Inseln und von den Küsten von Guinea die christlichen Gottesgelehrten mit Vorwürfen. Ja, riefen sie, diese Menschen sind Räuber, Heuchler, welche Einfalt predigen, um Vertrauen zu erschleichen; Demuth, um leichter zu unterjochen; Armuth, um sich alle Reichthümer zuzueignen; sie verheißen eine neue Welt, um desto leichter die alte zu verschlingen, und während sie euch Duldung und Barmherzigkeit predigen, verbrennen sie im Namen Gottes die Menschen, die ihn nicht anbeten wie sie.

Lügenhafte Priester, antworteten die Missionarien, ihr mißbraucht die Leichtgläubigkeit unwissender Natio-

*) Der Verfasser bezieht sich hier auf den Maltheserorden, dessen Gelübde darin bestand, die Mahomedaner zur Ehre Gottes zu tödten oder gefangen zu nehmen.

nen, um sie zu unterjochen; ihr macht euer geistliches Amt zu einer Kunst der Betrügerei und List; die Religion zum Deckmantel eures Geizes und eurer Habsucht, ihr gebt vor, in Gemeinschaft mit Geistern zu stehen, und sie geben nur euren Willen als Orakel; ihr behauptet in den Sternen zu lesen, und das Schicksal fügt Alles nur nach euren Wünschen; ihr laßt Götzenbilder reden, und die Götter sind nur die Werkzeuge eurer Leidenschaften; ihr habt Opfer erfunden, um die Milch der Heerden, das Fett und Fleisch der Opferthiere an euch zu bringen; und unter dem Scheine der Frömmigkeit verschlingt ihr die Opfer der Götter, die nicht essen, und den Unterhalt der Völker, die arbeiten.

Und ihr, erwiederten die Braminen, die Bonzen, die Schamanen, ihr verkauft den leichtgläubigen Lebenden leere Gebete für die Seelen der Todten; durch euren Ablaß, eure Sündenvergebungen habt ihr euch die Macht und das Amt Gottes selbst angemaßt; ihr habt mit seiner Gnade und Verzeihung Handel getrieben, habt den Himmel verkauft, und durch euer Abbüßungssystem eine Sünden-Taxe eingeführt, die alle Gewissen verderbt hat (103).

Fügt noch hinzu, sagten die Imams, daß diese Menschen die verruchteste aller Erfindungen gemacht haben: die vernunftwidrige und gottlose Verpflichtung, ihnen die innersten Triebfedern aller Handlungen, Gedanken und Halb-Gedanken zu erzählen (die Beichte), so daß ihre unverschämte Neugierde sogar bis in das geweihte Heiligthum des ehelichen Bettes (104) und die unverletzliche Freistätte des Herzens gedrungen ist.

So von Vorwurf zu Vorwurf übergehend, enthüllten die Gottesgelehrten der verschiedenen Religionen nach einander alle Schattenseiten ihres geistlichen Amts, alle verborgenen Fehler ihres Standes, und es fand sich, daß bei

allen Völkern der Geist der Priester, ihr Verfahrungssystem, ihre Handlungen, ihre Sitten durchaus gleich waren;

daß sie allenthalben geheime Verbindungen der übrigen Gesellschaft feindliche Gesammtheiten gebildet hatten (105);

daß sie sich allenthalben Vorrechte, Freiheiten angemaßt hatten, vermöge welcher sie allen Lasten der andern Stände entgingen;

daß sie weder die harte Arbeit des Landmanns, noch die Gefahren des Kriegers, noch die Unfälle des Kaufmanns kannten;

daß sie im Cölibat lebten, um selbst von häuslichen Sorgen verschont zu bleiben.

daß sie unter dem Mantel der Armuth das Geheimniß fanden, reich zu sein und sich alle Arten von Genuß zu verschaffen;

daß sie als Bettler stärkere Abgaben auflegten, als die Fürsten;

daß sie unter dem Namen von Gaben und Opfern sich sichere und kostenfreie Einkünfte verschafften;

daß sie unter dem Vorwande der Beschauung und Andacht in Müssigang und Ungebundenheit lebten;

daß sie aus Almosengeben eine Tugend gemacht hatten, um ruhig von der Arbeit Anderer zu leben;

daß sie die Ceremonien des Cultus erfunden hatten, um sich bei dem Volke in Respekt zu setzen, indem sie die Rolle der Götter spielten, für deren Dolmetscher und Mittler sie sich ausgaben, um sich ihre ganze Macht anzumaßen; daß sie, in dieser Absicht, nach den Einsichten oder der Unwissenheit der Völker, sich wechselsweise zu Sternkundigen, Nativitätstellern, Propheten, Magikern (106), Nekromanten, Charlatanen, Aerzten, Höflingen, Beichtvätern der Fürsten gemacht hatten, Alles, um zu ihrem eigenen Vortheil zu regieren;

daß sie einmal die Macht der Könige erhoben und ihre Personen heiligten, um ihre Gunst zu erwerben oder an ihrer Macht Theil zu nehmen, und ein anderes Mal den Tyrannenmord predigten, um sich wegen Vernachlässigung oder wegen Ungehorsams zu rächen; wobei sie sich jedoch jederzeit das Recht vorbehielten, zu bestimmen, was unter Tyrannei zu verstehen sei;

daß sie stets Alles, was ihnen schaden konnte, Gottlosigkeit nannten; allen öffentlichen Unterricht hinderten, um im Alleinbesitz der Weisheit zu bleiben; daß sie mit einem Worte zu allen Zeiten, an allen Orten das Geheimniß ausfindig gemacht hatten, mitten in der Anarchie, die sie veranlaßten, in Frieden, — unter dem Despotismus, den sie begünstigten, in Sicherheit, — unter der Arbeit, die sie predigten, in Ruhe, — im Schoße des Mangels in Ueberfluß zu leben: und alles dieß, indem sie der leichtgläubigen Menge Worte und Geberden, als Waaren vom höchsten Werthe, verkauften (107).

Die Völker, von Wuth überwältigt, wollten jetzt diejenigen, von denen sie auf solche Weise hintergangen waren, in Stücken zerreißen, allein die Gesetzgeber hemmten diese heftige Bewegung, und wandten sich an die Oberhäupter und Gottesgelehrten: Ist es wahr, ihr Lehrer der Völker, daß ihr so sie betrogen habt?

Und die bestürzten Priester antworteten: O Gesetzgeber! wir sind Menschen, und die Völker sind so abergläubisch! sie selbst haben unsere Irrthümer hervorgerufen.

Und die Könige sagten: O Gesetzgeber, die Völker sind so knechtisch unwissend! sie haben sich freiwillig vor dem Joche niedergeworfen, das wir ihnen kaum zu zeigen wagten.

Nunmehr wandten sich die Gesetzgeber zu den Völkern: Völker, sagten sie zu ihnen, vergesset nicht, was ihr jetzt gehört habt; es sind zwei wichtige Wahrheiten. Ja,

ihr selbst verursacht die Uebel, worüber ihr euch beklagt, ihr ermuntert die Tyrannen durch feige Anbetung ihrer Macht, durch unweises Haschen nach ihren trügerischen Gunstbezeigungen, durch niedrigen Sklavensinn, durch Mißbrauch der Freiheit, durch leichtgläubiges Annehmen alles Betrugs; an wem wollt ihr die Fehler eurer Unwissenheit und Habgier rächen?

Und die beschämten Völker blieben in trauriges Stillschweigen versenkt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Lösung des Problems der Widersprüche.

Und die Gesetzgeber nahmen wiederum das Wort: O Nationen! sagten sie, wir haben die Erörterungen eurer mannigfachen Meinungen vernommen, und die Widersprüche, welche euch trennen, haben uns auf Bemerkungen und Fragen geleitet, die wir euch zur Erledigung und Aufklärung vorlegen wollen.

Erstlich, wenn wir die Verschiedenheiten und Widersprüche der Religionen betrachten, welchen ihr anhängt, fragen wir euch, auf welche Gründe ihr eure Ueberzeugung baut? Folgt ihr aus überlegter Wahl der Fahne des einen Propheten lieber als der des andern? Ehe ihr eine Lehre vor der andern annehmt, habt ihr zuvor beide verglichen? habt ihr sie reiflich geprüft? oder ist es nur der Zufall der Geburt, die Macht der Gewohnheit und Erziehung, welche euch bestimmen? Werdet ihr nicht an den Ufern der Tiber zu Christen, zu Muselmännern an den Ufern des Euphrats, zu Götzendienern an den Ufern des Indus gebo-

ren, so wie ihr blond in den kalten Regionen zur Welt kommt, und schwarz unter der afrikanischen Sonne? Und wenn auf solche Weise eure Meinungen die Wirkung eurer zufälligen Lage auf der Erde, der Verwandtschaft, der Nachahmung sind, wie kann euch dann der Zufall ein Beweggrund der Ueberzeugung, ein Beweis der Wahrheit werden?

Wenn wir zweitens über den Geist der Ausschließung und der willkürlichen Unduldsamkeit eurer Ansprüche nachdenken, so erschrecken wir vor den Folgen, die aus euren eigenen Grundsätzen herfließen. Völker! die ihr gegenseitig alle Schläge des himmlischen Zorns auf einander herabruft, stellt euch einmal vor, das ewige Wesen, welches ihr verehrt, stiege in diesem Augenblick vom Himmel und ließe sich, mit aller seiner Macht bekleidet, auf diesem Throne nieder, um euch Alle zu richten. Wenn es nun zu euch spräche: Sterbliche, ich will eure eigene Gerechtigkeit an euch üben; von so vielen Religionen, welche euch trennen, soll eine einzige den Vorzug erhalten; alle andern, diese ganze Menge von Fahnen, von Völkern, von Propheten sollen zu ewigem Verderben verdammt sein. Aber das ist noch nicht genug: unter den Sekten des erwählten Glaubens kann nur eine einzige mir gefallen, alle andern sollen verworfen sein; und auch das reicht noch nicht hin: ich muß von diesem kleinen Haufen noch alle diejenigen ausschließen, welche nicht alle Worte ihres Gesetzes erfüllt haben. O Menschen, auf welche kleine Anzahl Auserwählter habt ihr euer Geschlecht beschränkt! Wie sehr beschränkt ihr meine unermeßliche Güte! Zu welcher kleinen Anzahl Bewunderer wollt ihr meine Größe und meinen Ruhm verdammen!

Und die Gesetzgeber standen auf: Aber es sei! ihr habt es gewollt, Völker! Sehet hier die Urne, worin eure Namen gesammelt sind: ein einziger wird herauskommen. — Zieht!

— Wagt es aus dieser schrecklichen Lotterie zu ziehen ...

Und die Völker, von Schrecken ergriffen, riefen: Nein, Nein! wir sind alle Brüder, alle gleich; wir können uns nicht verdammen.

Die Gesetzgeber nahmen ihre Plätze wieder ein, und sagten: O Menschen, die ihr über so viele Gegenstände streitet, richtet ein aufmerksames Ohr auf ein Räthsel, das ihr uns darbietet, und das ihr selbst auflösen sollt. — Die Völker zeigten große Aufmerksamkeit, und die Gesetzgeber deuteten auf die Sonne: Völker, sagten sie, diese Sonne, die euch erleuchtet, haltet ihr sie für viereckig oder für dreieckig? — Nein, antworteten alle einmüthig, sie ist rund.

Sodann nahmen sie die goldene Wagschale, die auf dem Altar stand: Ist dieses Gold, das ihr alle Tage in Händen führt, schwerer als ein eben so großes Stück Kupfer? — Ja, antworteten einstimmig alle Völker, Gold ist schwerer als Kupfer.

Und die Gesetzgeber nahmen das Schwert. Ist dieser Stahl minder hart als Blei? — Nein, sagten die Völker.

Ist Zucker süß, und Galle bitter? — Ja.

Liebt ihr alle das Vergnügen, und haßt den Schmerz? — Ja.

Ihr seid also über diese Dinge, so wie über viele andere einstimmig. — Sagt uns nun auch, ob die Erde im Mittelpunkt eine Höhlung, und der Mond Bewohner hat?

Bei dieser Frage entstand ein allgemeiner Lärm. Jeder beantwortete sie verschieden; die Einen sagten Ja, die Andern Nein; diese hier, es sei wahrscheinlich, jene, die Frage sei unnütz, lächerlich, und wieder Andere, daß es gut sein würde, es zu wissen. Kurz, es zeigte sich eine allgemeine Verschiedenheit der Meinungen.

Nach einiger Zeit, als die Gesetzgeber das Stillschweigen wieder hergestellt hatten, sagten sie: Völker!

erklärt uns dieses Räthsel. Wir haben euch verschiedene Fragen vorgelegt, und ihr seid Alle, ohne Unterschied des Landes und Glaubens, einstimmig gewesen. Weiße und Schwarze, Türken und Juden, Buddhaisten und Christen, Alle habt ihr diese Antwort gegeben. Wir legen euch eine andere Frage vor, und ihr seid Alle uneins! Warum diese Einstimmigkeit in dem einen Falle, und diese Verschiedenheit in einem andern?

Und die Gruppe der Ungelehrten und Wilden nahm das Wort und erwiederte: Die Ursache ist sehr einfach. In dem ersten Falle sehen wir, fühlen wir die Gegenstände, sie fallen in die Sinne; im andern sind sie außer dem Bereich unserer Sinne, und wir können nur durch Vermuthung von ihnen reden.

Ihr habt das Räthsel gelöst, sagten die Gesetzgeber, euer eigenes Zugeständniß ergiebt also:

daß jedesmal, wo die Gegenstände euren Sinnen können unterworfen werden, ihr in eurem Ausspruch einstimmig seid; — und daß ihr nur dann in Meinung und Gesinnung von einander abweicht, wenn die Gegenstände abwesend und außer eurem Bereich liegen.

Allein aus diesem ersten Satze ergiebt sich ein zweiter, der eben so einleuchtend und bemerkenswerth ist. Weil ihr über das, was ihr mit Gewißheit kennt, einstimmig seid, so folgt daraus, daß ihr nur über das von einander abweicht, was ihr nicht recht versteht, wovon ihr nicht gewiß seid, das heißt: daß ihr euch streitet, zankt und schlagt um das, was ungewiß ist, woran ihr zweifelt. — O Menschen! ist das Weisheit?

Und wird nicht eben dadurch erwiesen, daß es nicht die Wahrheit ist, um die ihr streitet? daß ihr nicht ihre Sache, sondern eure Neigungen, eure Vorurtheile vertheidigt? daß ihr die Sache nicht so, wie sie ist, sondern

so, wie ihr sie seht, erweisen wollet, das heißt: daß ihr nicht den Augenschein der Sache, sondern die Meinung eurer Person, eure Art zu sehen und zu urtheilen, geltend machen wollt? Es ist eine Macht, die ihr ausüben, ein Interesse, das ihr befriedigen, ein Vorrecht, das ihr euch anmaßen wollt; es ist der Kampf eurer Eitelkeit. Weil Jeder von euch, wenn er sich mit jedem Andern vergleicht, sich ihm gleich, ihm ähnlich findet, so wiedersteht er im Gefühl eines gemeinsamen Rechts. Und eure Streitigkeiten, eure Kämpfe, eure Unduldsamkeit sind Wirkung dieses Rechts, das ihr verläugnet, und des euch inwohnenden Bewußtseins eurer Ungleichheit.

Das einzige Mittel zur Uebereinstimmung aber ist: wieder zur Natur zurückzukehren, und die Ordnung der Dinge, welche sie selbst festgesetzt hat, zum Schiedsrichter, zur Richtschnur zu nehmen; — und alsdann beweist eure Einstimmigkeit noch diese andere Wahrheit:

daß die wirklichen Wesen in sich selbst auf eine identische, beständige, gleichförmige Art existiren, so wie eure Organe auf gleiche Art davon getroffen werden.

Weil ihr aber diese Organe durch euren Willen bewegen könnt, so könnt ihr verschiedene Neigungen fassen, und mit denselben Gegenständen in verschiedenen Verhältnissen stehen, so daß ihr, was sie betrifft, einem zurückwerfenden Spiegel gleicht, der sie zwar, so wie sie wirklich sind, aber auch verändert und verunstaltet wiedergeben kann; — woraus folgt, daß jedesmal, wo ihr die Gegenstände, so wie sie sind, wahrnehmt, ihr unter einander und mit euch selbst eins seid; und daß ihre Wahrheit für euch, in dieser Gleichheit zwischen euren Empfindungen und der Art, wie die Dinge existiren, besteht;

daß hingegen jedesmal, wo ihr in euren Meinungen von einander abweicht, eure Uneinigkeit ein Beweis ist,

daß ihr die Gegenstände nicht so darstellt, wie sie sind, daß ihr sie verändert.

Und daraus folgt wiederum, daß die Ursachen eurer Meinungs-Verschiedenheiten nicht in den Gegenständen selbst, sondern in eurem Geist, in der Art, wie ihr wahrnehmt, wie ihr urtheilet, liegen.

Um eine Uebereinstimmung der Meinungen herzustellen, muß man also vorher mit Gewißheit ausmachen und erweisen, daß die Bilder, welche der Geist sich entwirft, ihren Urbildern vollkommen gleichen, daß er die Gegenstände genau so, als sie wirklich sind, wieder zurückgiebt. Dieses aber steht nicht zu erreichen, wenn nicht die Gegenstände von den Sinnen gefaßt, und ihrem Zeugniß, ihrer Prüfung unterworfen werden können. Alles, was sich dieser Prüfung entzieht, läßt sich eben deßwegen nicht beurtheilen: es findet hier keine Regel, kein Vergleichungspunkt, kein Mittel, Gewißheit zu erlangen, Statt.

Um demnach in Frieden und Eintracht zu leben, muß man sich's gefallen lassen, über solche Gegenstände nicht zu urtheilen, ihnen keine Wichtigkeit beizulegen; man muß, mit einem Worte, eine Gränzlinie ziehen zwischen den Gegenständen, welche zu erweisen stehen, oder nicht, und die Welt der Phantasie von der Welt der Wirklichkeiten durch eine unverletzliche Scheidewand trennen, das heißt: den theologischen und religiösen Meinungen allen Einfluß auf die bürgerliche Verfassung nehmen.

Und das ist, ihr Völker, der Zweck, den eine große, von ihren Fesseln und Vorurtheilen befreite Nation sich vorgesetzt hat; das ist das Werk, welches wir unter ihren Augen und auf ihren Befehl unternommen hatten, als eure Könige und Priester es unterbrachen. — O ihr Könige und Priester! verzögern mögt ihr die feierliche Bekanntmachung der Gesetze der Natur noch eine Zeitlang,

ſie aber zu vernichten oder umzuſtoßen, ſteht nicht mehr in eurer Macht.

Nunmehr erſcholl ein unermeßlicher Ruf durch die ganze Verſammlung, und die Geſammtheit der Völker bezeugte einſtimmig ihre Zuſtimmung zu den Worten der Geſetzgeber: Nehmt, ſagten ſie zu ihnen, euer heiliges und erhabnes Werk wieder vor, und vollendet es! Spürt den Geſetzen nach, welche die Natur in uns gelegt hat, um uns zu lenken, und faßt ſie in ein rechtsgültiges und unveränderliches Geſetzbuch zuſammen. Aber nicht für eine einzige Nation, für eine einzige Familie, nein, es gelte für uns Alle ohne Ausnahme! Seid die Geſetzgeber des ganzen Menſchengeſchlechts, ſo wie ihr die Ausleger einer und derſelben Natur ſein werdet; zeigt uns die Linie, welche die Welt der Träume von der Welt der Wirklichkeit trennt, und gebt uns, nach ſo vielen Religionen der Täuſchungen und Irrthümer, die Religion der Ueberzeugung und der Wahrheit!

Die Geſetzgeber ſchritten nun wieder zur Unterſuchung und Prüfung der phyſiſchen, ſein Weſen ausmachenden Eigenſchaften des Menſchen, der Bewegungen und Neigungen, die im vereinzelten und geſelligen Zuſtande ihn regieren, und entwickelten die Geſetze, worauf die Natur ſelbſt ſein Glück gegründet hat.

Noten.

»Im elften Regierungsjahre Abd-ul-Hamids, dem 1784ſten Jahre J. C. und dem 1198ſten der Hedſchra.« Die Auswanderung der Tataren geſchah im März, zufolge eines Manifeſtes der Ruſſiſchen Kaiſerin, worin die Krimm Rußland für zugehörig erklärt wird. — »Ein Muſelmänniſcher Prinz aus dem Geſchlechte der Dſchengiz-Khan«: dies iſt Schahin Gerai. — Dſchengiz-Khan ließ ſich von den Königen, die er überwunden hatte, tragen und bedienen. Schahin nahm, nachdem er ſein Land für eine Leibrente von 80,000 Rubel verkauft hatte, eine Kapitänſtelle bei der Leibgarde der Kaiſerin Katharine der Zweiten an. Späterhin ging er wieder zu den Türken, die ihn (nach ihrer Gewohnheit) erdroſſelt haben.

a) »Die koſtbare Seide von Serica,« das heißt, die urſprüngliche Seide des bergigen Landes, wo ſich die große Mauer endigt, und welches die Wiege des Chineſiſchen Reichs (bei den Römern Regio Serarum, Serica) geweſen zu ſein ſcheint. »Die Gürtel von Kaſchemir.« Dies ſind die Gewebe, deren Ezechiel erwähnt.

b) »Dieſes Syrien zählte damals hundert mächtige Städte.« Nach Joſephus' und Strabo's Berechnungen muß Syrien zehn Millionen Einwohner enthalten haben; die noch vorhandenen Spuren von Ackerbau und Bewohnung beſtätigen dieſe Angabe.

c) Ein blindes Verhängniß iſt das allgemeine und faſt eingewurzelte Vorurtheil der Orientalen. So ſteht es geſchrieben, iſt ihre Antwort auf Alles. Daher entſteht eine

Sorglosigkeit und Trägheit, welche das größte Hinderniß aller Aufklärung und Bildung ist.

d) »Die zu berühmte Halbinsel Indien.« Was für wahren Vortheil bringt der Indische Handel der großen Masse einer Nation, da derselbe ausschließlich auf Gegenstände des Luxus beschränkt ist?

e) »Ueberreste von Städten des alten Aethiopiens.« Ein Aufsatz über die Zeitrechnung von zwölf Jahrhunderten vor Xerxes' Uebergang nach Griechenland in der Encyklopädie beweist, daß das obere Aegypten vormals ein besonderes, bei den Hebräern unter dem Namen Kous bekanntes Königreich ausmachte, worauf sich der Name Aethiopien besonders bezieht. Dieses Königreich bestand bis auf Psammetich's Zeit für sich allein, und erst, als es mit dem untern Aegypten vereinigt wurde, verlor es seinen Namen Aethiopien, den die Völker von Nubien, und alle schwarzen Völker, so wie die Einwohner seiner Hauptstadt Theben, beibehielten.

f) »Theben mit hundert Palästen.« Eine Stadt mit hundert Thoren, in dem Sinne, wie man es nimmt, ist eine so ungereimte Idee, daß zu verwundern ist, wie man dieß Mißverständniß nicht früher begriffen hat.

Von jeher war es im Orient Gebrauch, die Paläste und Häuser der Großen Thore zu nennen, weil die hauptsächliche Pracht dieser Wohnungen in dem einzigen Thore besteht, das von der Straße in den Hof geht, in dessen Hintergrunde die Gebäude liegen. Unter dem Vorhofe dieses Thores werden die Gespräche mit den Vorübergehenden geführt und gleichsam Audienz und Gastfreiheit gegeben. Homer wußte dies Alles ohne Zweifel, allein die Poeten machten keine Kommentare, und ihre Leser wollen das Wunderbare.

Dieses Theben, jetzt unter dem Namen Luxor zu einem elenden Dorfe herabgesunken, hat erstaunenswürdige Spuren von Pracht zurückgelassen. Diese Monumente machen Alles glaublich, was Homer von ihrer Pracht gesagt, und was er daraus auf ihre politische Macht und auf ihren auswärtigen Handel geschlossen hat.

Ihre geographische Lage war diesem doppelten Zwecke günstig: von einer Seite mußte das ausnehmend fruchtbare Thal am Nil sehr bald eine zahlreiche Volksmenge herbei-

ziehen; von der andern Seite verschafften das mit Arabien und Indien zusammenhängende rothe Meer, und der Nil, der bis nach Abyssinien und bis in's Mittelländische Meer führt, Theben natürliche Verbindungen mit den reichsten Ländern in der Welt; Verbindungen, die seine Thätigkeit um so mehr vergrößerten, da das anfangs sumpfige untere Aegypten lange Zeit ganz unbewohnbar oder doch wenig bewohnt war. Als aber später diese Gegenden durch die Kanäle und Heerstraßen, welche Sesostris anlegte, zugänglich wurden, und eine größere Volksmenge sich dahin zog, entstanden Kriege, welche Thebens Macht nachtheilig waren. Der Handel nahm einen andern Weg, und wurde das rothe Meer hinab, bis zu dem Kanal, den Sesostris graben ließ, geführt. Wohlstand und Betriebsamkeit zogen sich nach Memphis. Diodor sagt, seit Memphis verschönert und zu einem gesunden, angenehmen Wohnorte gemacht worden sei, hätten die Könige Theben verlassen, um ihren Sitz dort aufzuschlagen. Auf solche Art habe Theben in dem Maße abgenommen, als Memphis gewachsen sei, bis auf Alexander, der Alexandrien am Rande des Meeres erbaute, und wiederum Memphis in Verfall brachte. Nach der Geschichte sind Macht und Wohlstand gleichsam stufenweise den Nil herabgestiegen, woraus sich physisch und historisch erweisen läßt, daß Theben vor den andern Städten blühen mußte. Die Zeugnisse der Schriftsteller über diesen Punkt sind bestimmt. Die Thebaner, sagt Diodor (Buch I. Abschn. 2.), halten sich für das älteste Volk der Welt; sie sagen, daß die Philosophie und Sternkunde ihren Ursprung bei ihnen genommen haben. Man muß gestehen, daß ihre Lage zur Beobachtung der Sterne außerordentlich günstig ist; auch haben sie eine weit genauere Eintheilung der Monate und des Jahrs, als die andern Völker u. s. w.

g) »Hier waren die Idumäischen Häfen.« Die Städte Ailah und Atsiom-Gaber. Der Name dieser ersten Stadt existirt noch in den Ruinen am Meerbusen des rothen Meeres auf dem Wege der Pilger nach Mekka. Atsiom hat keine Spuren weiter hinterlassen, außer Kolzum und Faran, ungeachtet es der Hafen von Salomon's Flotten war. Die von den Tyrern geführten Schiffe dieses Fürsten begaben sich um Arabien nach Ophir in den Persischen Meerbusen, wo sie mit den Schiffen von Indien und Zei-

lon Verkehr trieben. Diese Schifffahrt war ganz Phönizisch, wie die von den Juden gebrauchten Lootsen und Baumeister, und selbst der Name der Inseln Tyrus und Aradus, gegenwärtig Barhain, beweisen. Die Schifffahrt auf diesen Meeren wurde immer auf zweierlei Art geführt: erstlich, auf Fahrzeugen, von Binsen und Weiden geflochten, mit Häuten ausgeschlagen und inwendig verpicht; diese Barken konnten das rothe Meer weder verlassen, noch sich vom Ufer entfernen. Zweitens, auf Schiffen mit Verdecken, von der Größe unserer Jachten; diese passirten die Meerenge und konnten die Wellen des Oceans aushalten. Allein das Holz dazu mußte vom Berge Libanon und von Cilizien herbeigeschafft werden, wo es am schönsten und reichlichsten wächst. Dieses Holz wurde anfänglich auf Flößen zur See von Tarsus bis Phönizien geschifft; daher ist der Name Schiffe von Tarsus entstanden, woher man lächerlicher Weise geglaubt hat, daß sie um Afrika nach Tarteſſus in Spanien gingen. Von Phönizien schaffte man es durch Kameele bis an's rothe Meer, wie noch heut zu Tage geschieht, weil es an den Küsten dieses Meeres durchaus an Holz, zum Einheizen sogar, fehlt. Diese Schiffe brauchten ein ganzes Jahr zur Reise, das heißt, sie reisten das eine Jahr ab, blieben das andere und kamen im dritten wieder; weil sie nur, wie auch jetzt noch gebräuchlich ist, am Lande hinschifften, weil sie durch die Passatwinde aufgehalten wurden, und weil, nach Plinius' und Strabo's Berechnungen, die alten Schiffer nur 1200 Seemeilen in Zeit von 3 Jahren zurücklegten. Ein solcher Handel wurde sehr kostspielig, vorzüglich weil die Schiffe allen Proviant, sogar das Wasser, selbst führen mußten. Aus dieser Ursache bemächtigte sich Salomo der Stadt Palmyra, die schon damals bewohnt und das Magazin der Handelsführer und ihr Ruheort war, wohin sie durch den Euphrat gingen. Durch dieses Mittel kam Salomo dem Lande des Goldes und der Perlen weit näher. Diese Wahl des Weges über das rothe Meer, oder über den Euphrat war bei den Alten, was bei uns der Weg von Aegypten und vom Kap ist. Es scheint, daß vor Moses der Handel durch die Syrische Wüste und durch die Landschaft Theben geführt wurde, daß, nach ihm, die Phönizier ihn durch das rothe

Meer führten, und daß die Könige von Babylon aus Eifersucht Tyrus und Jerusalem zerstörten.

h) »Babylon, das nur noch Schutthaufen aufzuweisen hat.« Babylon scheint am östlichen Ufer des Euphrat einen Raum von sechs Meilen in die Länge eingenommen zu haben. Man findet in diesem ganzen Umkreise eine ungeheure Masse Mauersteine, wovon jetzt die Stadt Hellé erbaut wird.

i) »Jener Brunnen von Tyrus.« Man sehe die Reise in Syrien, Band 2, S. 198. »Jener Dämme des Euphrats.« Von der Stadt oder dem Dorfe Samaonat läuft ein doppelter Damm am Euphrat hinab, der bis zu seiner Vereinigung mit dem Tigris, und von da bis zum Meer geht, das heißt: diese Dämme erstrecken sich ungefähr hundert Französische Meilen in die Länge. Ihre Höhe verändert sich und nimmt zu, so wie man sich vom Meere entfernt; im Ganzen aber kann man sie auf zwölf bis funfzehn Fuß schätzen. Ohne diese Dämme würde der Fluß das sehr flache Land bis zwanzig oder fünf und zwanzig Meilen weit überschwemmen. Doch ist er in den letztern Zeiten durchgebrochen und hat das ganze Dreieck bedeckt, welches seine Vereinigung mit dem Tigris bildet: das heißt mehr als 130 Quadratmeilen Land. Dieses stinkend gewordene Wasser hat eine tödtliche Epidemie verursacht, woraus erhellt: 1) daß das zwischen beiden Flüssen eingeschlossene Land anfänglich ein Morast war; 2) daß dieser Morast ohne die vorhergegangene Bearbeitung dieser Dämme nicht bewohnt werden konnte; 3) daß diese Dämme nur die Arbeit einer sehr zahlreichen Volksmenge sein konnten; so daß Babylons Steigen aus physischen Gründen vor Ninive hergehen mußte. Man sehe in der Encyklopädie den 3. Band der Antiquitäten.

k) »Jene unterirdischen Medischen Kanäle.« Das neuere Aderbeidschan, welches ein Theil von Medien war, die Berge von Kurdestan und Diarbekr sind voll unterirdischer Kanäle, wodurch die alten Bewohner das Wasser in trockene Gegenden führten, um sie fruchtbar zu machen. Sie hielten dieses für ein verdienstliches Werk, für eine von Zoroaster vorgeschriebene gottesdienstliche Handlung: statt Cölibat, Fleischeskreuzigung und Mönchstugenden zu predigen, sagt er unaufhörlich in den Stellen, die im

Sadder und Zend-Aveſta von ihm aufbewahrt ſind, daß es Gott die angenehmſte Handlung ſei, die Erde zu bebauen, fließendes Waſſer hineinzuleiten, die Pflanzen und lebendigen Geſchöpfe zu vervielfachen, zahlreiche Heerden, fruchtbare Jungfrauen, viele Kinder u. ſ. w. zu haben.

»Jene Waſſerleitungen von Palmyra.« Außer denjenigen, welche das Waſſer aus den beiden Quellen des Orts in die Stadt und umliegende Gegend führten, ſcheint erwieſen, daß es auch noch eine andere gab, welche es von den Syriſchen Gebirgen herbeiführte. Man behält die Spur davon lange Zeit in der Wüſte, wo ſie zuletzt unter der Erde fortzugehen ſcheint.

l) »Und dieſe Ungleichheit (der Kräfte unter den Menſchen), ein Zufall der Natur, wurde für ihr Geſetz gehalten.« Beinahe alle alten Philoſophen und Politiker haben als Grundſatz und Lehrſatz aufgeſtellt: daß die Menſchen ungleich geboren würden, daß die Natur die Einen zur Freiheit, die Andern zur Sklaverei geſchaffen habe. Ariſtoteles in ſeiner Politik, und Plato, der göttlich genannt wird, ohne Zweifel um der mythologiſchen Träumereien willen, die er erzählt hat, bedienen ſich beſtimmt dieſer Ausdrücke. Das Recht des Stärkern iſt das Völkerrecht aller alten Völker, der Gallier, der Römer, der Athener geweſen, und gerade daher ſind die großen politiſchen Unordnungen und öffentlichen Verbrechen der Nationen entſtanden.

m) »Und der häusliche Deſpotismus legte den Grund zum politiſchen Deſpotismus.« Ueber dieſe einzige Phraſe ließe ſich ein ſehr langes und wichtiges Kapitel ſchreiben. Man würde ohne Widerrede darin erweiſen können, daß alle Mißbräuche der Regierungen auf die des häuslichen Regiments gebaut ſind, dieſer Regierung, welche, unter dem Namen der patriarchaliſchen, ſeichte Köpfe ſo oft rühmen, ohne ſie zu analyſiren. Thatſachen ohne Zahl beweiſen, daß bei allen entſtehenden Völkern, im rohen und wilden Zuſtande, der Vater, das Oberhaupt der Familie, ein Deſpot, und zwar ein grauſamer, übermüthiger Deſpot iſt. Die Frau iſt ſeine Sklavin, die Kinder ſind ſeine Diener. Der König ſchläft oder raucht ſeine Pfeife, indeß ſeine Frau und Töchter alle Arbeiten im Haushalt und ſelbſt im Felde verrichten. Kaum kommen die Knaben eini-

germaßen zu Kräften, so erlauben sie sich, die Mädchen zu schlagen, und lassen sich bedienen wie ihre Väter. Man findet diese Verfassung bei unsern rohen Bauern ganz und gar wieder. Nach dem Maße, wie die Bildung zunimmt, werden die Sitten milder, und der Zustand der Weiber verbessert sich, bis er von der andern Seite ausartet und die Herrschaft auf sie kommt. Alsdann ist eine Nation weichlich gemacht und verdorben. Es ist merkwürdig, daß die väterliche Autorität um so größer ist, je despotischer die Regierung ist. China, Indien, die Türkei geben auffallende Beispiele davon. Man sollte sagen, daß die Tyrannen sich Mitschuldige zu verschaffen und die untergeordneten Despoten zur Aufrechterhaltung ihrer Autorität anzureizen suchen.

n) »Zweitens, indem er (der Despotismus) unaufhörlich darauf hinarbeitete, die Macht in eine einzige Hand zu bringen.« Es ist sehr merkwürdig, daß alle Gesellschaften von jeher diesen Gang genommen haben. Sie fingen mit einer anarchischen oder demokratischen Verfassung an, das heißt, mit einer großen Theilung der Macht, und gingen dann zur Aristokratie, und von der Aristokratie zur Monarchie über. Giebt dieses nicht einen Beweis, daß Diejenigen, welche Staaten unter einer demokratischen Form errichten, sie bestimmen, alle den Unruhen und Erschütterungen unterworfen zu sein, welche die Monarchie herbeiführen müssen, und daß die höchste Regierung durch ein einziges, gewissen Vorschriften unterworfenes Oberhaupt die natürlichste, so wie die dem Frieden günstigste Regierungsform ist?

o) »Und in der Langenweile ihrer Uebersättigung überließen sich die Könige allen ausgearteten Neigungen.« Es ist eben so merkwürdig, daß das Betragen und die Sitten der Fürsten und Könige in allen Ländern und zu allen Zeiten, in denselben Epochen der Bildung oder der Auflösung der Reiche, dasselbe gewesen ist. Allenthalben stellt die Geschichte dieselben Gemälde des Luxus und der Thorheit dar: Thiergärten zur Jagd, Gärten, Seen, Felsen, Paläste, Möbeln, Ausschweifungen der Tafel, so wie im Wein, mit den Weibern, und endlich gänzliches Herabsinken zum Thier.

Der widersinnige Felsen im Garten zu Versailles hat

allein drei Millionen gekostet. Ich habe verschiedentlich berechnet, was man mit dem Aufwande für die drei Pyramiden von Gizah hätte machen können, und fand, daß man füglich vom rothen Meere bis nach Alexandrien einen Kanal von 150 Fuß Breite und 30 Fuß Tiefe, ganz mit Quadersteinen und einer Brustwehr eingefaßt, nebst einer Kriegs- und Handelsstadt von vierhundert Häusern dafür hätte errichten können.

p) »Ich erkenne an ihren gekoppelten Pferden u. s. w.« Der Tatarische Reiter macht seine Reisen immer mit zwei Pferden, wovon er das eine an der Hand führt. Der Kalpak ist eine Mütze von Schafsfell oder anderm Fell. Unter dieser Mütze ist der Kopf kahl geschoren, einen Büschel von der Größe eines Thalers ausgenommen, den man gerade auf der Stelle, wo unsere Priester die Tonsur haben, sieben bis acht Zoll lang wachsen läßt. An diesem Büschel, den die meisten Muselmänner angenommen haben, soll der Engel des Grabes die Auserwählten davon führen, um sie ins Paradies zu tragen.

q) »Ungläubige nehmen eine geweihte Erde ein.« Es steht nicht in der Gewalt des Sultans, einer auswärtigen Macht ein von den wahren Gläubigen bewohntes Land abzutreten.

r) »Und mystisch Aum auszusprechen.« Dieses Wort ist in der Indischen Religion ein heiliges Sinnbild der Gottheit; es darf nur insgeheim und ohne daß es Jemand hört, ausgesprochen werden. Es besteht aus drei Buchstaben, wovon der erste, A, den Urquell alles Geschaffenen, den Schöpfer Brahma; der zweite, U, den Erhalter Wischnu, und der letzte, M, den Zerstörer, der Alles vertilgt, Schiwa bedeutet. Man spricht es aus wie das einsylbige ôm, welches die Einheit dieser drei Götter bedeutet. Dieß ist durchaus derselbe Begriff, wie das Alpha und Omega im Evangelio.

s) »Ob man beim Ellbogen oder bei den Fingerspitzen anfangen muß.« Dieß ist einer der großen Streitpunkte unter den Anhängern Omar's und Ali's. Wenn zwei Muselmänner sich auf einer Reise antreffen und sich brüderlich begrüßen, und die Stunde des Gebets kommt, wo der eine die Reinigung bei den Fingerspitzen, der andere beim Ellbogen anfängt, so sind sie Todfeinde. O erhabene

Wichtigkeit religiöser Meinungen! O tiefe Philosophie ihrer Urheber!

t) »Das Geschlecht der Oguzianen.« Ehe die Türken den Namen ihres Oberhaupts Osman I. angenommen hatten, hießen sie Oguzianen. Unter diesem Namen wurden sie von Dschengiz aus der Tatarei vertrieben, und verließen die Ufer des Gihun, um sich in Natolien niederzulassen.

u) »Eine allgemeine Anarchie, wie in dem Reiche der Sophis.« In Persien hat nach Thamas Kulikan's Tode jede Provinz ihr Oberhaupt gehabt, und bis zu der Begründung der Herrschaft der gegenwärtigen Dynastie hörten diese Oberhäupter selten auf, einander zu bekriegen.

x) »Unter den Völkern herrschte ein unversöhnlicher Haß.« Man lese die Geschichte der Kriege zwischen Rom und Karthago, Sparta und Messene, Athen und Syrakus, zwischen den Hebräern und Phöniziern, und doch sind das die Staaten, welche das Alterthum als die verfeinertsten preist!

y) Die Entscheidung ihrer Streitigkeiten.« Was ist ein Volk? Ein einzelnes Glied einer großen Gesellschaft. Was ist ein Krieg? Ein Zweikampf unter zwei einzelnen Völkern. Was soll die Gesellschaft thun, wenn zwei ihrer Glieder sich schlagen? Sich in's Mittel legen und sie versöhnen, oder sie strafen. Zur Zeit des Abbé de Saint Pierre schien dies ein Traum; allein zum Glücke des Menschengeschlechts fängt er an, in die Wirklichkeit überzugehen.

z) Die Chinesen, durch den Despotismus des Bambus entwürdigt.« Der Kaiser von China nennt sich einen Sohn des Himmels, das heißt: Gottes, denn nach der Meinung des Chinesen ist der materielle Himmel der Schiedsrichter des Verhängnisses, die Gottheit selbst. Er zeigt sich nur alle zehn Monate, damit nicht das Volk sich daran gewöhne, ihn zu sehen, und die Ehrfurcht verliere; denn er hat den Grundsatz, daß die Macht nur durch Gewalt besteht, daß die Völker keine Gerechtigkeit kennen, und daß man sie nur durch Gewalt regieren kann. Erzählung zweier reisenden Muselmänner im Jahre 851 und 877, vom Abt Renaudot im Jahre 1718 übersetzt.

Diese Verfassung hat sich nicht verändert, was auch die Missionarien sagen mögen. Der Bambus regiert noch immer in China, und der Sohn des Himmels läßt für den kleinsten Fehler den Mandarin prügeln, der seinerseits wieder das Volk prügeln läßt.

So lange die Chinesen mit ihren jetzigen Zeichen schreiben werden, läßt sich kein Fortschritt in ihrer Verfeinerung hoffen. Der erste Schritt, um sie dahin zu führen, müßte darin bestehen, ihnen ein Alphabet wie das unsrige zu geben, oder die Tatarische Sprache an die Stelle der ihrigen zu setzen.

1) »Im Norden nur niedrige Leibeigene, mit welchen die großen Eigenthümer ihr Spiel treiben.« Als dieß geschrieben wurde, war die Revolution (von 1791) in Polen noch nicht ausgebrochen.

2) »Regiert euch selbst.« Diese Unterhaltung zwischen dem Volk und den müssigen Klassen enthält die Erklärung aller Gesellschaft. Alle politischen Laster und Unordnungen lassen sich darauf zurückführen: Menschen, die nichts thun und den Unterhalt Anderer verschlingen; Menschen, die sich besondere Rechte, ausschließende Privilegien auf Reichthum und Müssiggang anmaßen — das ist die Definition aller Mißbräuche, die bei allen Nationen existiren. Man vergleiche die Mamelucken in Aegypten, die Adeligen in Europa, die Nairen von Indien, die Arabischen Emire, die Römischen Patrizier, die Christlichen Priester, die Imans, die Braminen, die Bonzen, die Lama's u. s. w., und man wird allenthalben dieselben Resultate finden: Müssige Menschen, die auf Kosten derer, die arbeiten, leben.

3) »Gleichheit und Freiheit sind also die physischen Grundlagen.« Die Erklärung der Rechte enthält in ihrem ersten Artikel eine Versetzung der Ideen, indem sie die Freiheit, welche aus der Gleichheit entspringt, vor ihr hergehen läßt. Dieses Vergehen darf nicht befremden. Die Wissenschaft der Rechte des Menschen ist eine neue Wissenschaft. Die Amerikaner haben sie gestern erfunden, die Franzosen vervollkommnen sie heute; allein es bleibt noch viel zu thun übrig. In den Begriffen, woraus sie besteht, herrscht eine genealogische Ordnung, so daß man von der physischen Gleichheit an, welche bis zu den entferntesten Zweigen der Regierung ihre Basis ausmacht, durch eine

ununterbrochene Reihe von Folgen gehen muß. Dieß wird weiter unten in diesem Werke dargethan werden.

4) »Mit dem großen Hute von Palmblättern.« Das Laub dieses Palmbaums gleicht einem offenen Fächer, und hängt an einem Stiel, der unmittelbar aus der Erde hervorgeht. Man findet ihn in botanischen Gärten.

5) »Der Anblick so vieler Varietäten derselben Gattung.« Ein Saal für die Völkertrachten in einer Gallerie würde in jedem Betracht eine sehr interessante Einrichtung sein; die Neugier des großen Haufens würde dadurch anziehende Nahrung, die Künstler treffliche Modelle, und vor allen würden der Arzt, der Philosoph und Gesetzgeber nützlichen Stoff zum Nachdenken erhalten.

6) »So bis zur Zahl von zwei und siebenzig Parteien.« Die Muselmänner zählen ihrer gewöhnlich zwei und siebenzig; allein ich habe bei ihnen ein Werk gelesen, worin mehr als achtzig, die eine so klug als die andere, angegeben werden.

7) »Und diese Religion hat seit zwölf Jahrhunderten nicht aufgehört ꝛc.« Man lese die Geschichte der mahomedanischen Religion von ihren eigenen Schriftstellern, und man wird überzeugt werden, daß an allen Kriegen, die, seit Mahomed, Asien und Afrika verwüstet haben, hauptsächlich der apostolische Fanatismus seiner Lehre Schuld war. Man hat berechnet, daß durch Cäsar drei Millionen Menschen umkamen; warum stellt man nicht diese Berechnung bei jedem Religionsstifter an?

8) »Die Nestorianer, die Eutychäer und hundert andere dergleichen.« Man kann über diesen Gegenstand das Lexikon der Ketzereien vom Abbé Pluquet, in zwei dicken Quartbänden, zu Rathe ziehen. Es ist eins der besten Werke, um von der Philosophie einen Begriff beizubringen, so wie die Lacedämonier ihren Kindern Mäßigkeit beibrachten, indem sie ihnen betrunkene Heloten zeigten.

9) »Kinder Zoroaster's.« Dieß sind die Parsen, bekannter unter dem schimpflichen Namen der Gauren oder Gebern, welches Ungläubige bedeutet. Sie sind in Asien, was die Juden in Europa sind. Mobed ist der Name ihres Papstes oder Großpriesters.

10) »Desturs sind ihre Priester.« Man sehe Henry Lord, Hyde und die Zend-avesta über die Gebräuche dieser

Religion. Ihre Tracht besteht aus einem langen weißen Rocke mit einem viermal geknüpften Gürtel und einem Schleier vor dem Munde, weil sie mit ihrem Athem das Feuer zu beflecken fürchten.

11) »Ueber die Auferstehung der Seele mit oder ohne Körper.« Die Anhänger des Zoroaster sind bereits zwischen diesen beiden Meinungen getheilt. Die Einen denken, daß man mit Körper und Seele, die Andern, daß man bloß mit der Seele auferstehen wird. Die Christen und Muselmänner haben das Solideste erwählt.

12) »Sie tragen ein Netz über dem Munde, aus Furcht, in einer Fliege eine leidende Seele zu verschlucken.« Nach dem System der Seelenwanderung geht eine Seele, um gereinigt zu werden, in den Körper eines Thieres, eines Insects u. s. w. — »Ein Paria.« Dieß ist der Name einer Kaste oder eines Stammes, der als unrein gilt, weil er Alles ißt, was Leben gehabt hat.

13) »Brama — so weit herabgebracht, dem Lingam zum Fußgestell zu dienen.« Man sehe Sonnerat's Reise in Indien, Band I. in 4.

14) »Scheußliche Gestalten des Ebers, des Löwen.« Dieß sind Wischnu's Fleischwerdungen, oder die Verwandlungen der Sonne. Sie soll am Ende der Welt, das heißt, des großen Zeitlaufs, unter der Gestalt eines Pferdes, gleich den vier Pferden der Apokalypse, erscheinen.

15) »In ihrer Andacht u. s. w.« Wenn ein Anhänger von Schiwa den Namen Wischnu aussprechen hört, so flieht er, indem er sich die Ohren verstopft, und eilt, sich zu reinigen.

16) »Der Chinese betet ihn im Fo an.« Da die Chinesen in ihrer Sprache kein B und kein D haben, so sprechen sie den Bodd oder Budd der Perser und Hindu Fo aus. Die Lehre der Buddisten ist erst in der neuesten Zeit genauer bekannt geworden; treffliche Aufsätze über dieselbe findet man in den Asiatic Researches.

17) »Das Dasein (der Seelen) von den Sinnen abgesondert.« Man sehe in Kempfer die Lehre der Sintonisten, eine Mischung der Lehre Epikur's und der Stoiker.

18) »Der Feuerschirm Talipat.« Dieß ist ein Blatt von der Fächerpalme, und daher haben die Bonzen von

Siam den Namen Talapoinen erhalten. Der Gebrauch dieſes Feuerſchirms iſt ein ausſchließendes Vorrecht.

19) »In der Bewegung der Himmelskörper.« Die Anhänger des Konfuzius ſind der Aſtrologie nicht minder ergeben, als die Bonzen. Sie iſt die moraliſche Krankheit des ganzen Orients.

20) »Der Lama, den der Bewohner von Tibet anbetet.« Der Dalaï-Lama oder der unermeßliche Prieſter des La iſt, was in unſern alten Berichten der Prieſter Johann genannt wird, eine Verfälſchung des Perſiſchen Worts Djehan, die Welt. Auf ſolche Art läßt ſich der Prieſter Welt und der Gott Welt vollkommen vereinigen.

21) »Die Excremente ihres Oberprieſters.« Auf einer neuerlichen Reiſe haben die Engländer Götzenbilder des Lama gefunden, welche geweihte Pillen aus dem heimlichen Gemache des Oberprieſters enthielten. Man wird erſtaunen, zu hören, daß dieſer ſo empörende Gedanke ſich auf einen tiefen Begriff, den der Seelenwanderung, welche die Lama's zulaſſen, gründet. Wenn die Tataren die Reliquien ihres Papſtes verſchlucken (wie es wirklich der Fall iſt), ſo ahmen ſie das Spiel des Univerſums nach, deſſen Theile ſich abſondern und unaufhörlich aus dem einen in die andern übergehen. Es iſt die Schlange, die ihren Schwanz verſchlingt, und dieſe Schlange iſt Buddha und die Welt.

22) »Der Gott von Juida.« Es geſchieht oft, daß die Schweine Schlangen von der Art, wie die Neger anbeten, verſchlingen, und dann geräth das Land in große Verzweiflung. Der Präſident de Broſſes hat in ſeiner Geſchichte der Fetiſche ein ſonderbares Gemälde aller dieſer Thorheiten zuſammengeſtellt. — »Man ſehe den Aleuten.« Die Aleuten malen ſich Gott in einem Kleide von allen Farben, und vorzüglich von Roth und Grün, und weil ſie dieſe Farben in der Uniform der Ruſſiſchen Dragoner finden, ſo vergleichen ſie ihn mit einem ſolchen! Auch die Aegypter kleideten den Gott der Welt in ein Gewand von allen Farben. (Euseb. Praep. Evang. p. 115. lib. 3). Die Aleuten nennen Gott Bou, eine bloße Veränderung von Buddha, dem Gott Ei oder Welt.

23) »Der Kamtſchadale ſtellt ſich ihn als einen mürriſchen Alten vor.« Man ziehe hierüber ein Werk zu Rathe, betitelt: Beſchreibung der Rußland unterworfenen

Völker, und man wird finden, daß das Gemälde in keinem Stücke überladen ist.

24) »Sein Schwiegersohn Ali, oder sein Stellvertreter Abubeker.« Alle Mahomedaner zerfallen in diese zwei großen Parteien. Die Türken haben die zweite, die Perser die erste ergriffen.

25) »Die Ungläubigen bekriegen.« Was auch die Verfechter der Philosophie und Aufklärung der Türken sagen mögen — die Ungläubigen bekriegen, ist ihnen eine Religionshandlung, eine Obliegenheit. Man sehe Reland, von der Mahomedanischen Religion.

26) »Grundlagen von mystischem Sinn.« Wenn man die Kirchenväter liest, und sieht, auf welche Gründe sie das Gebäude der Religion errichtet haben, so kann man einen solchen Grad von Leichtgläubigkeit oder Unredlichkeit kaum begreifen. Allein damals herrschte noch die Wuth der Allegorien; die Heiden bedienten sich ihrer, um die Handlungen der Götter zu erläutern; und die Christen folgten nur dem Geiste ihres Jahrhunderts, den sie auf eine andere Seite lenkten.

27) »Zoroaster, vier Jahrhunderte nach Moses.« Man sehe die Chronologie der zwölf Jahrhunderte, wo ich gründlich dargethan zu haben glaube, daß Moses etwa 1400 Jahre, und Zoroaster etwa 1000 Jahre vor Christo lebte.

28) »In der Umschmelzung ihrer Bücher.« In den ersten Zeiten der christlichen Kirche glaubten nicht nur die Gelehrtesten von denjenigen, die man nachher Ketzer genannt hat, sondern auch viele Rechtgläubige, daß Moses weder das Gesetz, noch die Genesis geschrieben hätte, sondern daß dieß Werk eine Kompilation der Aeltesten des Volks und der 72 Alten wäre, die nach Moses Tode seine zerstreuten Vorschriften sammelten und mit Dingen vermischten, die nicht von ihm waren, beinahe so, wie es mit Mahomed's Koran geschehen ist. Man sehe die Clementinae: Homil. 2. §. 51. und Homil. 3. §. 42. — »Denn eure Genesis vorzüglich war niemals Moses Werk.« Die neuern Kritiker haben in der Genesis unzweideutige Spuren ihrer Abfassung bei der Rückkehr aus der Gefangenschaft gefunden. Das zehnte Capitel, welches von den angeblichen Geschlechtern des sogenannten Menschen Noa handelt, ist ein wahres geographisches Gemälde der Welt,

wie die Hebräer sie zur Zeit der Gefangenschaft kannten. Ihre Grenzen im Osten sind Griechenland oder Hellas; im Norden der Kaukasus; im Orient Persien; gegen Mittag Arabien und das obere Aegypten. Alle angeblichen Personen von Adam bis Abraham oder seinen Vater Tharah sind mythologische Wesen, Sterne, Himmelskörper; Adam ist der Bootes; Noa ist Osiris, Xisuthrus, Janus, Saturn; das heißt: das Einhorn oder der himmlische Genius, der das Jahr eröffnet. Nach der Chronik von Alexandrien, Seite 85, hielten die Perser Nimrod für ihren ersten König, weil er die Kunst der Jagd erfunden hatte; und er war in die Himmel versetzt worden, wo man ihn unter dem Namen Orion kannte. Eben so sind die zehn Geschlechter dieselben, wie die der Chaldäer im Berosus und Syncellus.

29) »Die Schöpfung der Welt in sechs Gâhans oder Zeiten, oder in sechs Gahan-bars, das heißt in sechs Zeiträumen.« Diese Zeiträume sind, was Zoroaster die Tausende Gottes oder des Lichts nennt, das heißt, die sechs Sommermonate. Im ersten, sagen die Perser, schuf (ordnete) Gott den Himmel; im zweiten schuf er die Gewässer; im dritten die Erde; im vierten die Bäume; im fünften die Thiere, und im sechsten den Menschen, gerade wie in der Genesis. Man sehe, wegen des Näheren, Hyde, c. 9. und Henry Lord, c. 2. über die Religion der alten Perser. Es ist merkwürdig, daß dieselbe Tradition sich in den heiligen Büchern der Hetrusker findet, welche berichten, daß der große Werkmeister die Dauer seines Werkes auf einen Zeitraum von zwölf tausend Jahren beschränkt hatte. Im ersten Tausend schuf Gott Himmel und Erde, im zweiten das Firmament, im dritten das Meer und die Flüsse, im vierten Sonne, Mond und Planeten, im fünften die Seele der Vögel, der Thiere, des Gewürms, im sechsten den Menschen. Man sehe Suidas, unter dem Worte Tyrrhena.

30) »Das Bekenntniß ihrer Sünden u. s. w.« Die neuern Parsen und die alten Mithriaken, welche eins sind, haben alle Sakramente der Christen, selbst die Ohrfeige bei der Firmelung. Der Priester des Mithra, sagt Tertullian de praescriptione, c. 20, verspricht Verzeihung der Sünden durch ihr Bekenntniß und durch die Taufe; und wenn ich mich recht erinnere, so bezeichnet Mithra seine

Soldaten auf der Stirn mit dem geweihten Oele (dem Aegyptischen Kuphi). Er feiert das Opfer des Brotes, das Bild der Auferstehung, und reicht die Krone dar, indem er mit dem Degen droht.

In diesen Mysterien prüfte man den Geweihten durch tausend Schrecken, durch die Drohung mit dem Feuer, mit dem Schwerte u. s. w. Man überreichte ihm eine Krone, die er mit den Worten ausschlug: Gott ist meine Krone. Man sehe diese Krone in der Himmelssphäre zu Bootes Seite. Die Theilnehmer dieser Geheimnisse führten alle den Namen Sternthiere. Die Messe ist nichts anderes, als die Feier dieser Mysterien und jener zu Eleusis. Das Dominus vobiscum ist buchstäblich die Formel der Aufnahme chron-k-am, p-ak. Man sehe Beausobre, Hist. du Manichéisme, Tom. 2.

31) Die Vedams sind die geweihten Bücher der Indier, wie bei uns die Bibel. Es giebt deren drei: den Rik Veda, den Jadschur Veda und den Sama Veda. Sie sind in Indien so selten, daß die Engländer mit vieler Mühe ein Exemplar aufgefunden haben, wovon sie eine Abschrift nehmen ließen, die in dem British Museum niedergelegt ist. Ein viertes Buch, der Attak Veda, welches von den Ceremonien handelte, ist verloren gegangen. Anquetil Duperron hat einen alten erläuternden Auszug der Upanischada unter dem Titel Ouprekhat bekannt gemacht. Nach den Vedas kommen die Schastras, deren es sechs giebt, die von der Wissenschaft der Theologie, und die achtzehn Puranas, die von der Geschichte und Mythologie handeln.

32) »Brama, Wischnu, Schiwa.« Diese Namen werden nach verschiedenen Mundarten auf verschiedene Art ausgesprochen. Man sagt Birmah, Bremma, Bruma. Aus Bichen ist Vichen geworden durch die leichte Verwechselung des b und v, Wischnu durch die grammatikalische Endung. Eben so verhält sich's mit Schib, welches Feind (wie Satan) bedeutet, und Schiwa. Man nennt ihn auch Ruder und Rutr-en, das heißt: Zerstörer.

33) »In der Gestalt einer Schildkröte.« Das ist das Gestirn Testudo oder die Leier, das anfangs eine Schildkröte war, weil es sich langsam um den Pol dreht. Nachher wurde es zur Leier, weil die Schale dieses Thieres

zuerſt zum Aufziehen der Saiten diente. Man ſehe das treffliche Mémoire des Hrn. Dupuis über den Urſprung der Conſtellationen, in 4.

34) »Die Braminen, Nachahmer des Heidenthums im Occident.« Man findet die Meinungen der Aegyptiſchen und Griechiſchen Theologen in Indien wieder, wohin ſie durch den Arabiſchen Handel und durch die Nachbarſchaft von Perſien in den entfernteſten Zeiten gedrungen zu ſein ſcheinen.

35) »Er blies in die Gewäſſer u. ſ. w.« Dieſes Weltſyſtem der Lama's, der Bonzen und der Braminen kommt, wie Henry Lord verſichert, mit dem Syſtem der alten Aegypter buchſtäblich überein. Die Aegypter, ſagt Porphyr, nennen die Seele oder die bewegende Urſache (der Welt) Kneph. Sie erzählen, daß dieſer Gott ein Ei ausſpie, aus welchem ein anderer Gott, Namens Phta, oder Vulkan entſtand (der Urſtoff des Feuers, die Sonne) und ſetzen hinzu, daß dieß Ei die Welt iſt. (Euseb. Praep. Evang. p. 115). Sie ſtellten, ſagt er anderswo, den Gott Kneph, oder die wirkende Urſache, unter der Geſtalt eines Menſchen von dunkelblauer Farbe vor (die Farbe des Himmels), der in der Hand einen Scepter hält, einen Gürtel, und auf dem Kopfe eine kleine Königsmütze von leichten Federn trägt, um zu bezeichnen, wie fein und zart der Begriff dieſes Weſens iſt. Ich muß hierbei bemerken, daß Kneph im Hebräiſchen einen Fittig, eine Feder bedeutet, und daß dieſe blaue Farbe ſich bei den meiſten Indiſchen Göttern findet, und unter dem Namen Narayan eine ihrer berühmteſten Benennungen iſt.

36) »Daß die Lama's nur verkleidete und ausgeartete Neſtorianer und Manichäer wären.« Dieß behaupten unſere Miſſionarien, und unter andern Georgi in ſeinem unverdauten Werke über die tibetaniſche Religion; allein wenn erwieſen iſt, daß die Manichäer nur die Zuſammenträger und unwiſſenden Echo's einer Lehre geweſen ſind, die über funfzehn Jahrhunderte älter war als ſie, was wird dann aus Georgi's Declamationen? Man ſehe hierüber Beauſobre's gelehrte Geſchichte des Manichäismus, 2 Bände, in 4.

»Allein der Lama bewies u. ſ. w.« Die orientaliſchen Schriftſteller kommen allgemein überein, Buddha's Geburt

1027 Jahr vor Christo zu setzen. Auf solche Art würde er ein Zeitgenosse von Zoroaster sein, mit dem sie ihn wahrscheinlich verwechseln. So viel ist gewiß, daß seine Lehre genau um diese Zeit existirte. Man findet sie gänzlich in der Lehre des Orpheus, des Pythagoras und der Indischen Gymnosophisten wieder. Allein der Gymnosophisten wird schon zu Alexander's Zeiten als einer alten, in Braminen und Samanäer getheilten Secte erwähnt. Pythagoras lebte im 9. Jahrhundert vor Christo (man sehe die Chronologie der 12 Jahrhunderte), und Orpheus ist noch älter. Wenn Pythagoras und Orpheus Lehren, wie es erwiesen ist, rein Aegyptisch waren, so steigt Buddha's Lehre zu dieser gemeinschaftlichen Quelle herab, und wirklich erzählen die Aegyptischen Priester, daß Hermes sterbend gesagt habe: Bis jetzt lebte ich aus meinem wahren Vaterlande vertrieben; ich kehre dahin zurück; beweint mich nicht, ich gehe in das himmlische Vaterland zurück, wohin Jeder sich begiebt, wenn die Reihe ihn trifft; dort ist Gott; dieses Leben ist nur ein Tod. Man sehe Chalcidius in Timaeum. So lautete das Glaubensbekenntniß der Samanäer, der Schüler des Orpheus und des Pythagoras. Noch mehr, Hermes ist kein Anderer als Buddha selbst; denn bei den Indern, Chinesen, Lama's u. s. w. führen der Planet Merkurius und der Tag der Woche, der damit zusammentrifft (Mittwoch), den Namen Buddha, welches ihn wiederum in den Rang der physischen Wesen setzt, und den Irrthum seiner angeblichen Existenz als Mensch erweist, weil es ausgemacht ist, daß Merkur kein menschliches Wesen, sondern der Genius ist, der auf den längsten Tag gestellt, das Jahr der Aegypter öffnete. Daher seine aus der Stellung des Sirius genommenen Attribute und sein Name Anubis oder Aesculap, oder der Hundsmensch, weil er einen Hundskopf hatte; daher seine Schlange, die Wasserschlange, das Sinnbild des Nils (Hydor, Feuchtigkeit). Da aber Buddha mit Hermes eins ist, so fühlt man, wie alt das System sein muß, das man ihm beimißt. Der Name Samanäer ist sichtlich eins mit dem in der Tatarei, in China und Indien beibehaltenen Schaman. Man deutet ihn: Mann von Holz, Eremit, der seine Leidenschaften kreuzigt, weil dieß die charakteristischen Eigenschaften dieser Secte waren. Buchstäblich aber heißt

es himmlisch (Samaoui) und erläutert das System derer, die sich so nennen. Dieß System ist durchaus eins mit dem des Orpheus, der Essenäer und der alten Anachoreten in Persien und im ganzen Orient. (Man sehe Porphyr, de abstin. animal.) Diese himmlischen und büßenden Menschen hatten den Unsinn in Indien so weit getrieben, daß sie die Erde nicht mehr berühren wollten; sie lebten in Käfigen, die an Bäumen hingen, und das Volk, das sie eben so unsinnig verehrte, brachte ihnen zu essen dahin. In der Nacht geschahen Diebstähle, Nothzucht, Mord, und man entdeckte, daß diese Ueberirdischen aus ihren Käfigen stiegen und sich für den Zwang des Tages schadlos hielten. Die Braminen, ihre Nebenbuhler, machten sich diese Umstände zu Nutze, um sie zu vertilgen; und seit dieser Zeit ist ihr Name in Indien mit Heuchler gleichbedeutend. Man sehe Hist. de la Chine, Tom. 5. in 4to. Note S. 50; Hist. des Huns, Tom. 2. und Vorrede des Ezour Vedam.

37) »Beweiset uns seine Existenz u. s. w.« Es sind durchaus keine andere historische Zeugnisse über den Ursprung des Christenthumes vorhanden, als eine Stelle im Josephus (Antiq. Jud. L. 18. c. 5.), eine andere im Tacitus (Annal. L. 15. c. 44.) und die Evangelisten. Allein die Stelle aus dem Josephus wird allgemein für apokryphisch und für untergeschoben (gegen das Ende des dritten Jahrhunderts) erkannt. Man sehe die Uebersetzung des Josephus von Herrn Gillet. Und die aus dem Tacitus ist so flüchtig, und so sichtlich aus der Aussage der Christen vor den Tribunälen hergenommen, daß sie in gleiche Reihe mit den evangelischen Denkmälern gerechnet werden muß. Die Autorität dieser Monumente bleibt nun allein noch zu prüfen übrig. Alle Welt weiß, sagt Faustin, der, obgleich Manichäer, einer der gelehrtesten Männer des dritten Jahrhunderts war, alle Welt weiß, daß die Evangelien weder von Jesu Christo, noch von seinen Aposteln, sondern lange nachher von Unbekannten geschrieben sind, die, weil sie wohl vermutheten, daß man ihnen Dinge nicht glauben würde, die sie nicht gesehen hatten, die Namen der Apostel oder apostolischer, gleichzeitiger Menschen darüber setzten. Man sehe Beausobre, ersten Theil, und Hist. des Apologistes de la Religion chrét. von Burigny, de l'Aca-

démie des Inscript., der die gänzliche Ungewißheit dieſer Grundſäulen der chriſtlichen Religion erwieſen hat.

38) »Die Evangelien ſind nur die Bücher der Mithriaken,« das heißt: gottſelige Romane, nach heiligen Legenden von den Myſterien des Mithra, der Ceres, der Iſis u. ſ. w. zuſammengeſetzt, und aus derſelben Quelle ſchreiben die Bücher der Indier und der Bonzen ſich her. Unſere Miſſionarien haben ſeit langer Zeit eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen dieſen und zwiſchen den Evangelienbüchern bemerkt. Herr Wilkins bemerkt dieß ausdrücklich in einer Note des Baghuet ghita, S. 117 der Franzöſiſchen Ueberſetzung. Alle kommen überein, daß Kriſchna, Fo und Jeſus durchaus dieſelben Züge haben *).

39) »Die innere Lehre.« Die Anhänger des Buddha haben zwei Lehren. Die eine iſt öffentlich und ſichtbar, die andere innerlich und geheim, wie die der Aegyptiſchen Prieſter.

40) »Das Glück und Unglück u. ſ. w.« Dieß ſind die eignen Worte des la Loubère in ſeiner Beſchreibung des Königreichs Siam und der Theologie der Bonzen. Ihre Lehrſätze, verglichen mit denen der alten Philoſophen Griechenlands und Italiens, führen auf das Ganze Syſtem der Stoiker und der Epikuräer, mit aſtrologiſchem Aberglauben und einigen Zügen der Lehre des Pythagoras vermiſcht.

41) »Die urſprüngliche Barbarei des menſchlichen Geſchlechts.« Es iſt das einſtimmige Zeugniß aller Geſchichten, und ſelbſt der Legenden, daß die erſten Menſchen durchaus Wilde waren, und daß, um ſie zu bilden und ſie Brot machen zu lehren, die Götter ſich offenbarten.

---

*) Anm. des Reviſors dieſer neuen Ausgabe. Volney zog aus dieſer allerdings vorhandenen Uebereinſtimmung den falſchen Schluß, daß eine hiſtoriſche Perſon Jeſus niemals exiſtirt habe, wie dieß in den erſten Ausgaben der Ruinen ausdrücklich ausgeſprochen iſt. In ſeinen ſpätern Lebensjahren iſt er von dieſer Anſicht zurückgekommen, und hat ſich begnügt, den Einfluß geltend zu machen, den die im Oriente allgemein verbreiteten Vorſtellungen auf Jeſus Lehre üben mußten.

42) »Der Mensch erwirbt und empfängt keine Begriffe, als durch die Sinne.« Dieß ist gerade der Punkt, woran die Alten gescheitert sind, und woher ihre Irrthümer entstanden: sie haben die Begriffe von Gott für angeboren, mit der Seele zugleich geschaffen gehalten, und daher alle im Plato und Jamblichus entwickelten Träumereien. Man sehe den Timäus, den Phädon und de mysteriis Aegyptiorum, Abschn. I. c. 3.

43) »Das richtige Ergebniß alles dessen, was wir von der Vorwelt noch wissen.« Es erhellt deutlich, sagt Plutarch, aus Orpheus Versen, so wie aus den heiligen Büchern der Aegypter und der Phrygier, daß die alte Theologie, der Griechen nicht nur, sondern im Allgemeinen aller Völker, nichts anderes war, als ein physisches System, ein Gemälde der Wirkungen der Natur, in mystische Allegorien und räthselhafte Symbole gehüllt; so daß die unwissende Menge sich mehr an den sichtbaren, als an den verborgenen Sinn hielt; und wenn sie selbst von dem letztern etwas begriff, vermuthete sie stets einen noch tiefer verborgenen Sinn (Plutarch, Fragment eines verloren gegangenen, im Eusebius angeführten Werks, Praepar. Evang. libr. 2. c. 1.)

Die meisten Philosophen, sagt Porphyr, und unter andern Chäremon (der im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung in Aegypten lebte) glauben, daß es nie eine andere als die uns sichtbare Welt gegeben habe, und erkennen von allen Göttern der Aegypter keine andern, als die man gewöhnlich die Planeten, die Zeichen des Wendekreises, die Sternbilder nennt; wozu sie noch ihre Eintheilungen von Zeichen in Dekane oder Herren der Zeiten hinzufügen, die sie starke und mächtige Oberhäupter nennen, deren Namen Heilkräfte, Untergang, Aufgang, Anzeigen von dem, was geschehen soll, kurz den Inhalt der Kalender ausmachen. Denn wenn die Priester sagten: daß die Sonne der Werkmeister der Welt sei, so begriff Chäremon, daß alle ihre Erzählungen von Isis und Osiris, alle ihre heiligen Fabeln, sich zum Theil auf die Planeten, auf die Mondswandlungen, auf den Lauf der Sonne; zum Theil auf die Gestirne der Hemisphäre des Tages oder der Nacht und auf den Nil: mit einem Wort auf physische, natürliche, und keineswegs auf unkörperliche We-

sen bezogen. Alle diese Philosophen glauben, daß die Bewegungen unsers Willens und unserer Handlungen von denen der Sterne abhängen und davon geleitet werden; sie unterwerfen Alles den Gesetzen einer (physischen) Nothwendigkeit, die sie Schicksal oder Fatum nennen, indem sie eine Kette (von Ursachen und Wirkungen) annehmen, welche durch ein, ich weiß nicht welches, Band alle Wesen unter einander, von dem Sonnenstäubchen an bis auf die höchste Macht und bis auf den ersten Einfluß dieser Götter, verbindet, so daß sie, in den Tempeln wie in den Götzenbildern oder Götzen, nur die Macht des Schicksals anbeten (Porphyr. epist. ad Janebonem).

44) »Allein der Ackerbau erforderte die Beobachtung des Himmels u. s. w.« Bis auf diesen Tag hat man auf die indirecte Autorität der Genesis wiederholt: daß Noa's Kinder die Astronomie erfunden hätten. Man hat ernsthaft erzählt, daß sie, als irrende Hirten in den Ebenen von Sennaar, ihre müssigen Stunden damit ausfüllten, ein System der Himmelskörper zu entwerfen, — als wenn Hirten mehr als den Polarstern zu kennen brauchten, und als wenn nicht das Bedürfniß die einzige Triebfeder aller Erfindung wäre! Wenn die alten Hirten so wißbegierig und so geschickt waren, wie kommt es denn, daß die neuern so unwissend und nachlässig sind? Uebrigens ist es ausgemacht, daß die Araber in der Wüste keine sechs Gestirne kennen und kein Wort von der Astronomie verstehen.

45) »Genien, Götter, Urheber des Guten und Bösen.« Es scheint, daß die Alten unter dem Wort Genius eigentlich eine Eigenschaft, eine erzeugende Kraft, verstanden; denn alle Wörter dieses Geschlechts kommen auf diesen Sinn zurück: generare, γένος, γένεσις, genus, gens.

Die alten und neuen Sabäer, sagt Maimonides, erkennen einen obersten Gott, Werkmeister der Welt und Besitzer des Himmels; wegen seiner zu großen Entfernung aber halten sie ihn für unzugänglich, und indem sie das Verfahren des Volks gegen die Könige nachahmen, bedienen sie sich der Planeten und ihrer Engel, welchen sie den Titel Fürsten und Könige gaben, und ihnen jene glänzenden Körper, gleichsam als Paläste oder Stiftshütten u. s. w. einräumen, zu Mittlern bei ihm (More-Nebuchim, pars 3. c. 29).

46) »Endlich sogar ein aus der Gattung seiner Benennung gezogenes Geschlecht.« Nachdem ein Gegenstand nach der Sprache des Volks männlich oder weiblich war, wurde der Gott, der seinen Namen führte, bei diesem Volke weiblich oder männlich. So sagten die Kappadoken: der Gott Mond und die Göttin Sonne; weswegen unaufhörlich in der Mythologie der Alten dieselben Wesen unter verschiedenen Gestalten erscheinen.

47) »Die Moral war die verständige Ausübung von Allem, was zur Erhaltung des Daseins ꝛc. beiträgt.« Laßt uns hinzufügen, sagt Plutarch, daß diese (Aegyptischen) Priester stets den größten Werth auf die Erhaltung der Gesundheit gesetzt haben, — und daß sie dieselbe als ein nothwendiges Erforderniß zum Dienst der Götter und der Gottseligkeit betrachten. (Man sehe Isis und Osiris.)

48) »Daß seine Grundsätze (der Astronomie) auf 17,000 Jahre hinaufzusteigen scheinen.« Der Redner folgt hier der Meinung des gelehrten Dupuis, der in seiner Abhandlung über den Ursprung der Sternbilder viele sehr glaubhafte Gründe zusammengestellt hat, um zu beweisen, daß vormals die Wage beim Aequinoctium des Frühlings, und der Widder bei dem des Herbstes sichtbar war; das heißt, daß seit der Entstehung des astronomischen Systems die Vorrückung der Aequinoctien die ursprüngliche Ordnung der Wendekreise und sieben Zeichen versetzt hat. Da aber die Vorrückung um einen Grad auf etwa siebzig und ein halbes Jahr geschätzt wird, das heißt auf 2115 Jahr zu jedem Zeichen, und der Widder im Jahr 1447 (Astr. Art. p. 172) vor Christo sich in seinem funfzehnten Grade befand, so folgt, daß der erste Grad der Wage im Aequinoctium des Frühlings auf 15,194 Jahre v. Chr. geschätzt werden muß, welches mit 1790 Jahren seit Chr. zusammengenommen, 16,984 Jahre seit der Entstehung des Wendekreises ausmacht. Das Aequinoctium des Frühlings traf 2504 Jahre vor Christo mit dem ersten Grade des Widders, und 4619 vor Christo mit dem des Stiers zusammen. Doch ist es merkwürdig, daß die Verehrung des Stiers die Hauptrolle in der Theologie der Aegypter, Perser, Japaner u. s. w. spielt, welches einen um diese Zeit bei jenen verschiedenen Völkern stattgefundenen gemeinschaftlichen Ideengang anzeigt. Die fünf oder sechs tau-

ſend Jahre der Geneſis kommen nicht wohl mit dieſer Ordnung der Dinge überein; da aber die Geneſis, über Abraham hinaus, nichts Hiſtoriſches mehr enthält, ſo kann man ſich allen nothwendigen Raum in der vorhergehenden Ewigkeit nehmen.

49) »Weil die Vernunft eine u. ſ. w. Himmelszone daſelbſt findet.« Herr Bailly, der die erſten Aſtronomen nach Selinginsk, nahe am See Baikal ſetzt, hat nicht auf dieſe doppelte Bedingung geachtet. Aus gleicher Urſache, wegen des Regens und der Mücke Zimb, wovon Herr Bruce redet, kann man ſie nicht in Arum annehmen.

50) »Der Menſch gab den Sternen u. ſ. w.« Die Alten, ſagt Maimonides, die ihre ganze Aufmerkſamkeit auf den Ackerbau richteten, gaben den Sternen Namen, die ſie aus ihren Beſchäftigungen während des Jahrs herleiteten. (More-Neb. pars 5).

51) »Er nannte die bezeichnete Bahn der Stern- und Planetenkreiſe Schlange.« Die Alten ſagten: krebſen, ſtatt: wie der Krebs kriechen; ſteinbocken, ſtatt wie der Steinbock hüpfen, ſo wie die Franzoſen ſtatt ſich krümmen serpenter, ſtatt ſpringen cocquetter ſagen. Die ganze Sprache hat ſich nach dieſem Mechanismus gebildet.

52) »Welchen die Kraft der Sterne einverleibt war.« Die alten Aſtrologen, ſagt der gelehrteſte der Juden (Maimonides), hatten jedem Planeten eine Farbe, ein Thier, ein Holz, ein Metall, eine Frucht, eine Pflanze gewidmet, und bildeten aus allen dieſen Dingen eine Figur oder Vorſtellung des Geſtirns; ſie wählten zu dieſem Zweck einen angemeſſenen Zeitpunkt, einen glücklichen Tag, die Vereinigung zweier Planeten, oder jeden andern günſtigen Stand der Geſtirne; durch ihre (magiſchen) Zeremonien glaubten ſie in dieſe Figuren oder Bilder die Kraft der höhern Weſen (ihrer Urbilder) übertragen zu können. Dieſe Götzenbilder beteten die Chaldäiſchen Sabäer an; bei dem Gottesdienſt, den man ihnen leiſtete, mußte man in die beſtimmte Farbe gekleidet ſein. Auf ſolche Art führten die Aſtrologen durch ihre Gebräuche die Abgötterei ein, wobei ſie den Zweck hatten, ſich als Austheiler der Gnade des Himmels betrachten zu laſſen; und da die alten Völker ſich dem Ackerbau gänzlich gewidmet hatten, überredeten ſie dieſelben, daß ſie die Macht beſäßen, über den Regen und

andere Gaben der Jahreszeiten zu verfügen. Auf solche Art wurde aller Ackerbau nach astrologischen Regeln betrieben, und die Priester verfertigten Talismane, um die Heuschrecken, Fliegen u. s. w. zu vertreiben. (Maimonides, More-Nebuchim, pars 3. c. 29.)

Die Aegyptischen, Indischen, Persischen Priester gaben vor, die Götter an ihre Bilder zu knüpfen, sie nach Willkür vom Himmel herabsteigen zu lassen; sie drohten der Sonne und dem Monde, die Geheimnisse der Mysterien aufzudecken, den Himmel zu erschüttern u. s. w. (Euseb. Praep. Evang. p. 198. und Jamblichus de mysteriis Aegypt.)

53) »Die Sonne sollte die Gestalten der zwölf Thiere annehmen.« — Dieß sind die eigenen Worte des Jamblichus: de Symbolis Aegyptiorum, c. 2, sect. 7. Sie war der große Proteus, der allgemeine Verwandler.

54) »Eure Tonsur ist die Scheibe der Sonne.« Die Araber, sagt Herodot, Buch 3, scheren sich den Kopf rund und rings um die Schläfe, so wie Bacchus (die Sonne) sich, wie sie sagen, ihn schor. Jeremias 25. V. 23. redet von dieser Gewohnheit. Der Büschel, den die Mohamedaner behalten, ist ebenfalls von der Sonne hergenommen, die bei den Aegyptern am kürzesten Tage nur mit einem Haar auf dem Kopfe gemalt wurde. — »Eure Stola ist ihr Thierkreis.« Auf den Stolen der Göttin von Syrien und der Diana von Ephesus, woher die der Priester entstanden, befinden sich die zwölf Sternbilder. Die Rosenkränze findet man bei allen Indischen Götzenbildern, die vor mehr als 4500 Jahren verfertigt wurden; und ihr Gebrauch in Asien ist allgemein und von undenklichen Zeiten her eingeführt. Das Kreuz ist der Stock des Bootes oder Osiris. Man sehe Kupfer III. Alle Lama's tragen die Bischofsmütze oder konische Mütze, welche das Bild der Sonne war. Man sehe Note 56, Absatz 8.

55) »Der Eintritt eines Planeten in ein Zeichen war eine Heirath, ein Ehebruch« u. s. w. Dieß sind Plutarch's Worte in Isis und Osiris. Die Hebräer sagen von den Geschlechtern der Patriarchen: et ingressus est in eam. Alle Mißverständnisse sind aus dieser steten Zweideutigkeit der alten Sprache entstanden.

56) »Die Vereinigung dieser Bilder« u. s. w. Der

Leſer wird hier gewiß mit Vergnügen mehrere Beiſpiele von den Hieroglyphen der Alten leſen.

Die Aegypter, ſagt Hor-Apollo, bezeichnen die Ewigkeit durch die Bilder der Sonne und des Mondes. Sie bilden die Welt durch eine blaue Schlange (den Chineſiſchen Drachen) mit gelben Schuppen ab (die Sterne). Wenn ſie das Jahr ausdrücken wollen, ſo ſtellen ſie Iſis vor, die in ihrer Sprache auch Sothis, oder der Hundsſtern, das erſte der Sternbilder heißt, mit deſſen Aufgang das Jahr anfing. Ihre Inſchrift zu Saïs war: Ich ſteige im Sternbild des Hundes auf.

Auch ſtellen ſie das Jahr durch einen Palmbaum, und den Monat durch einen Zweig vor, weil der Palmbaum jeden Monat einen Zweig treibt.

Ferner ſtellen ſie es durch einen Viertel-Morgen vor; der ganze Morgen Land, in vier Theile getheilt, bezeichnete die Zeit eines Schaltjahrs. Die Abkürzung dieſer Figur des viertheiligen Feldes iſt augenſcheinlich der Buchſtabe h, der ſiebente des Samaritaniſchen Alphabets; ſo wie im Ganzen alle Buchſtaben nur Abkürzungen aſtronomiſcher Hieroglyphen ſein dürften. Aus dieſer Urſache ſchrieb man nach dem Laufe der Sterne von der Rechten zur Linken. — Sie bezeichnen einen Propheten durch das Bild eines Hundes, weil der Hundsſtern (Anubis) durch ſeinen Aufgang die Ueberſchwemmung ankündigt. Nubi bedeutet im Hebräiſchen Prophet.

Sie malen die Ueberſchwemmung unter dem Bilde eines Löwen, weil ſie unter dieſem Zeichen eintritt; und daher, ſagt Plutarch, der Gebrauch, waſſerſpeiende Löwen vor die Thüren der Tempel zu ſetzen.

Sie bezeichnen Gott und das Schickſal durch einen Stern. Auch ſtellen ſie Gott, ſagt Porphyr, unter einem ſchwarzen Stein vor, weil er dunkler, finſterer Natur iſt. Alles Weiße bedeutet die himmliſchen, hellen Götter; alles Zirkelförmige bezeichnet die Welt, den Mond, die Sonne, die Planeten; alles Bogen- und Halbmondförmige den Mond. — Das Feuer und die Götter des Olymps ſtellen ſie durch Pyramiden und Obelisken vor (der Name der Sonne, Baal, findet ſich in letzterm Worte); die Sonne durch einen Kegel (die Mütze Oſiris); die Erde durch eine Walze (die ſich rollt); die erzeugende Kraft (der Luft)

durch den Phallus, und die der Erde durch einen Triangel, das Sinnbild des weiblichen Gliedes. (Euseb. Praepar. Evangel. p. 98.)

Der Schlamm, sagt Jamblichus de symbolis, sect. 7. c. 2., bedeutet die Materie, die erzeugende und ernährende Kraft, Alles, was Wärme und Lebensgährung empfängt.

Ein auf dem Lotus oder Nenuphar sitzender Mensch bedeutet den bewegenden Geist (die Sonne), der gleich dieser Pflanze im Wasser lebt, ohne den Schlamm zu berühren; der ebenfalls von der Materie abgesondert lebt, im Raume schwimmt, auf sich selbst ruht, allenthalben rund ist, wie die Frucht, das Laub und die Blumen des Lotus (Brama hat Augen des Lotus, sagt der Schaster Neardisen, um seinen Verstand zu bezeichnen, sein Auge, das auf Allem schwimmt, wie die Blume des Lotus auf dem Wasser). Ein Mensch am Steuerruder eines Schiffs, fährt Jamblichus fort, bedeutet die Sonne, die Alles regiert. Und Porphyr sagt uns, daß sie auch durch einen Menschen in einem Schiffe auf einem Krokodil (einem Amphibium) vorgestellt wird, einem Sinnbild der Luft und des Wassers.

Zu Elephantine betete man einen sitzenden, blaufarbigen Menschen, mit einem Stierkopf und Bockshörnern, an, der eine Scheibe umfaßte: Alles, um die Vereinigung der Sonne im Stier mit dem Monde anzudeuten; die blaue Farbe deutet auf die Wolken, welche der Mond bei dieser Vereinigung auf dem Wasser erzeugt (apud Euseb. Praepar. Evangel. p. 116).

Der Sperber ist das Bild der Sonne und des Lichts, wegen seines schnellen und hohen Flugs in der oberen Luft, wo das Licht schwimmt.

Der Fisch ist das Bild des Hasses, und das Nilpferd das Bild der Gewaltthätigkeit, weil es, wie man sagt, seinen Vater tödtet und seine Mutter nothzüchtigt. Daher, sagt Plutarch, die hieroglyphische Inschrift im Tempel zu Saïs, wo man im Vorhofe 1) ein Kind, 2) einen Alten, 3) einen Sperber, 4) einen Fisch und 5) ein Nilpferd gemalt findet; welches bedeutet: 1) Ankömmlinge (ins Leben), 2) Abscheidende, 3) Gott, 4) Haß, 5) Ungerechtigkeit. (Man sehe Isis und Osiris.)

Die Aegypter, setzt er hinzu, malen die Welt durch

einen Käfer, weil dieses Insekt rückwärts auf seinem Wege eine Kugel, die seine Eier enthält, vor sich hinstößt, so wie der Himmel der Fixsterne die Sonne (das Ei-Gelb) gegen ihren Lauf treibt.

Sie bezeichnen die Welt durch die Zahl fünf, das ist die der Elemente, nämlich, sagt Diodor: Erde, Luft, Wasser, Feuer und Aether oder Spiritus (bei den Indiern sind es dieselben); und nach den Mystikern im Macrobius machen sie den höchsten Gott oder die erste Grundursache: den Verstand, oder den aus sich selbst geschaffnen Geist; die Seele der Welt, die himmlischen Sphären und irdischen Dinge. Daher, setzt Plutarch hinzu, die Analogie zwischen pente, fünf (im Griechischen), mit Pan, dem Ganzen.

Der Esel, sagt er ferner, bedeutet Typhon, weil er röthlich von Farbe ist, wie dieser: allein Typhon heißt alles Schlammige, Lehmige. (Ich bemerke hier, daß im Hebräischen Lehm, röthliche Farbe und Esel, Worte aus derselben Wurzel hamr sind.) Noch mehr, Jamblichus hat uns gesagt, daß Schlamm die Materie bedeute, und setzt an einem andern Orte hinzu, daß alles Uebel, alles Verderben von der Materie herrühre, welches, mit dem Worte des Macrobius: Alles ist vergänglich, der Veränderung in der Himmelssphäre unterworfen, verglichen, uns die Theorie des anfänglich physischen, nachher moralisirten Systems des Guten und Bösen der Alten darlegt. Vergleiche Dupuis, Abhandlung über den Thierkreis von Denderah (Révue philosophique, 1801).

57) »Eine Ursache von Unsinn und Aberglauben.« Dieß sind Plutarch's eigene Worte. Er erzählt, daß diese mannichfachen Glaubens-Systeme von einem Aegyptischen Könige den verschiedenen Städten beigebracht worden, um sie zu entzweien und zu unterjochen (und diese Könige waren aus der Kaste der Priester). Man sehe Isis und Osiris.

58) »In der Vorstellung der Himmelssphäre.« Die alten Priester hatten dreierlei Vorstellungen dieser Art, welche dem Leser zu wissen nützlich sind.

Wir lesen im Eubulus, sagt Porphyr, daß Zoroaster der Erste war, der, nachdem er in den benachbarten Bergen von Persien eine anmuthig gelegene Höhle gewählt hatte, sie dem Mithra (der Sonne), dem Schöpfer und

Vater aller Dinge, widmete, das heißt: er theilte diese Höhle in geometrische Abtheilungen, welche die Himmelsstriche und Elemente vorstellten, und ahmte im Kleinen die Ordnung und Einrichtung der Welt durch Mithra nach. Nach Zoroaster wurde es Gebrauch, die unterirdischen Höhlen der Feier der Mysterien zu widmen, und so wie die Tempel den himmlischen Göttern, die ländlichen Altäre den Heroen und irdischen Göttern, die unterirdischen Gewölbe den Höllengöttern gewidmet waren: so wurden gleichfalls die natürlichen Höhlen und Grotten vornehmlich der Welt, dem Weltall und den Nymphen geweiht. Daher sind Plato und Pythagoras auf den Einfall gekommen, die Welt eine Höhle zu nennen. (Porphyr. de Antro Nymphar.)

Das wäre also eine erste Vorstellung en relief, und ungeachtet die Perser dem Zoroaster die Ehre ihrer Erfindung zugeschrieben haben, kann man versichern, daß sie bei den Aegyptern ihren Ursprung nahm, und daß sie sogar, als die einfachste, die älteste, dort entstanden sein mußte. Die mit Gemälden angefüllten Höhlen um Theben bekräftigen diese Meinung.

Von einer zweiten sagt der Bischof Synesius, der in die Mysterien eingeweiht worden war: Die Propheten oder Hierophanten der Aegypter verstatten den gewöhnlichen Arbeitern nicht, Götzen oder Bilder der Götter zu verfertigen; sie steigen selbst in die geweihten Höhlen hinab, wo sie in verborgenen Behältnissen gewisse Sphären haben, nach welchen sie diese Bilder insgeheim und ohne Vorwissen des Volks verfertigen, das einfache und natürliche Dinge verachtet, und Wunder und Fabeln verlangt (Syn. in Calvit.); das heißt: daß die Priester Erdkugeln hatten, wie die unsrigen; und diese mit Chäremon so übereinstimmende Stelle giebt uns den Schlüssel zu ihrer ganzen astrologischen Theologie.

Endlich hatten sie flache Kreise, nach der Art des Kupfers III., nur mit dem Unterschiede, daß ihre Kreise sehr zusammengesetzt waren, und alle erdichteten Abtheilungen von Dekanen und Unterdekanen, nebst den hieroglyphischen Zeichen ihrer Einflüsse, enthielten. Kircher hat in seinem Aegyptischen Oedip eine Kopie davon gegeben, und Gebelin ein mit Figuren versehenes Fragment in seinem

Buche vom Kalender (unter dem Namen des Aegyptiſchen Thierkreiſes). Die alten Aegypter, ſagt der Aſtrolog Julius Firmicus (Astron. lib. II. c. 4. und lib. IV. c. 16), theilten jedes Zeichen des Thierkreiſes in drei Abſchnitte; und jeder Abſchnitt ſtand unter der Lenkung eines erdichteten Weſens, das ſie Dekan oder Oberhaupt der Zehne nannten, ſo daß ſie monatlich drei, und jährlich ſechs und dreißig Dekane hatten. Dieſe Dekane aber, die auch Götter (θεοί) genannt wurden, beſtimmten die Schickſale der Menſchen . . . . . und wurden beſonders in gewiſſe Sterne geſetzt . . . . . In der Folge erfand man zu jedem Zehne noch drei Götter, welche man die Austheiler nannte, ſo daß man alle Monate neun hatte, die wiederum in eine unendliche Zahl von Mächten getheilt wurden. (Die Perſer und Indier entwarfen ihre Sphären nach ähnlichen Kreiſen, und wenn man ein Gemälde nach der Beſchreibung verfertigte, die Scaliger am Ende des Manilius davon giebt, ſo würde man deutlich die Erklärung ihrer Hieroglyphen darauf ſehen, denn jedes Stück iſt eine davon.)

59) »Die Winterhemiſphäre ſtand der des Sommers feindlich entgegen.« Gerade deßwegen wurde Ahriman's Name bei den Perſern ſtets verkehrt geſchrieben: namirhA.

60) »Typhon, das heißt Sündfluth.« Typhon, von den Griechen Tuphan ausgeſprochen, iſt das Arabiſche touphan, welches Sündfluth bedeutet; und alle dieſe Sündfluthen in den Mythologien ſind nichts anders, als der Winter und Regen, oder das Uebertreten des Nils; ſo wie die angeblichen Feuersbrünſte, welche die Welt vernichten ſollen, nichts anders ſind als die Sommerzeit. Deßwegen ſagt Ariſtoteles (de meteoris, lib. I. c. 14), daß der Winter des großen cykliſchen Jahrs eine Sündfluth, und ſein Sommer eine Feuersbrunſt ſei. Die Aegypter, ſagt Porphyr, bedienen ſich alle Jahr eines Talismans zum Gedächtniß der Welt: am längſten Tage bezeichnen ſie die Häuſer, die Heerden, die Bäume mit Roth, und ſagen, daß an dieſem Tage die ganze Welt in Brand geſetzt ſei. An dieſem Tage feierte man auch den pyriſchen oder Feuertanz. (Dieß erklärt ebenfalls den Urſprung der Reinigungen durch Feuer und Waſſer; denn da man den Wendekreis des Krebſes Pforte des Himmels und der Wärme, oder des himmliſchen Feuers, und den des Steinbocks

Pforte der Sündfluth oder des Waſſers genannt hatte, glaubte man, daß die Geiſter und Seelen, welche durch dieſe Pforten gingen, um in den Himmel zu gelangen, gebraten oder gebadet würden; daher die Taufe des Mithra, und der Durchgang durch die Flammen, die lange vor Moſes im ganzen Orient gebräuchlich waren.)

61) »In ſpätern Zeiten, das heißt, als der Widder das Aequinoctialzeichen wurde, oder vielmehr, als die vorgerückte Ordnung des Himmels wahrnehmen ließ, daß es nicht mehr der Stier war.« Man ſehe Note 48.

62) »Religionshandlungen von fröhlicher Art.« Alle alten Feſte, die ſich auf die Zurückkunft oder das Steigen der Sonne beziehen, haben dieſes Gepräge: daher die Hilaria des römiſchen Kalenders beim Eintritt des Frühlings-Aequinoctiums. Die Tänze waren Nachahmungen des Ganges der Planeten. Der Tanz der Derwiſche bildet ihn noch jetzt ab.

63) »Religionshandlungen von trauriger Art.« Man bietet, ſagt Porphyr, nur den Dämonen und den boshaften Genien blutige Opfer dar, um ihren Zorn abzuwehren. — Die Dämonen lieben das Blut, die Feuchtigkeit, den übeln Geruch. (Apud Euseb. Praep. Ev. p. 173.)

Die Aegypter, ſagt Plutarch, bieten nur dem Typhon blutige Opfer dar. Man opfert ihm einen rothen Ochſen, und das Opferthier iſt verflucht, mit allen Sünden des Volks beladen (der Bock Moſis). Man ſehe Iſis und Oſiris.

Die Eintheilung der irdiſchen Weſen in reine und unreine. Strabo ſagt, bei Gelegenheit Moſes und der Juden: Aus dem Aberglauben iſt das Verbot gewiſſer Fleiſchſpeiſen und die Beſchneidung entſtanden. — Bei dieſer letzten Gewohnheit muß ich anmerken, daß ſie zum Zwecke hatte, dem Sinnbilde des Oſiris (Phallus) das angebliche Hinderniß der Befruchtung zu nehmen; ein Hinderniß, welches Typhon's Siegel trug: deſſen Natur, ſagt Plutarch, Alles iſt, was verhindert, aufhält und hemmt.

64) »Elyſäiſche Felder«. Aliz bedeutet im Phöniziſchen oder Hebräiſchen Tanz und Freude.

65) »Die Milchſtraße.« Man ſehe Macrobius Somn. Scip. c. 12. und Note 78.

66) »Werden dort keinen Schatten werfen.« Plutarch

hat hierüber eine so interessante, und das ganze System so deutlich erklärende Stelle, daß der Leser es uns Dank wissen wird, wenn wir sie ganz hersetzen. Nachdem er gesagt hat, daß die Theorie des Guten und Bösen zu allen Zeiten die Theologen und Naturforscher beschäftigt habe, setzt er hinzu: Einige glauben, daß es zwei Götter gebe, von denen der Eine am Guten, und der Andere am Bösen Geschmack finde. Sie nennen zum Unterschiede den Ersten Gott, und den Zweiten Genius oder Dämon. Zoroaster hat sie Oromazes und Ahriman genannt, und sagt, unter allen Gegenständen, die uns in die Sinne fallen, bezeichne das Licht den Einen, und Finsterniß und Unwissenheit den Andern am besten. Er setzt hinzu, Mithra sei ihre Mittelsperson, und daher nennen die Perser den Mithra Mittler. — Jedem dieser Götter sind gewisse Pflanzen und Thiere besonders gewidmet; die Hunde, Vögel, Igel z. B. dem guten, und alle Wasserthiere dem bösen Genius.

Die Perser sagen ferner, Oromazes sei aus dem reinsten Licht entstanden oder gebildet worden, Ahriman hingegen aus der schwärzesten Finsterniß; Oromazes habe sechs Götter geschaffen, eben so gut wie er, und Ahriman ihnen sechs böse entgegengesetzt; nachher habe Oromazes sich verdreifacht (der dreifache Hermes) und sich so weit von der Sonne entfernt, als die Sonne von der Erde entfernt ist; er habe die Sterne, und unter andern den Sirius geschaffen, den er als Wächter an den Himmel stellte. Allein er schuf noch vier und zwanzig andere Götter, die er in ein Ei setzte; Ahriman aber schuf vier und zwanzig andere, die das Ei zerbrachen, und nunmehr vermischten sich Gutes und Böses (in der Welt). Doch sollte endlich eines Tages Ahriman überwunden und die Erde gleich und geebnet werden, damit alle Menschen glücklich würden.

Theopompus setzt, nach den Büchern der Magier, hinzu, daß alle drei tausend Jahre wechselsweise einer von diesen Göttern regiere, während der andere unterliege; daß sie alsdann wiederum drei tausend Jahre mit gleichen Waffen kämpfen, daß aber endlich der böse Genius (ohne Wiederkehr) unterliegen soll. Alsdann werden die Menschen glücklich sein und wird es keinen Schatten geben. Allein der Gott, der über diese Dinge sinnt, ruht in der

Erwartung, daß es ihm gefalle, ſie auszuführen. Siehe Iſis und Oſiris.

Man ſieht deutlich in dieſer ganzen Stelle die Allegorie. Das Ei iſt die Sphäre der Fixſterne, die Welt; die ſechs Götter des Oromazes ſind die ſechs Sommerzeichen; die ſechs Ahriman's die ſechs Winterzeichen, die acht und vierzig nachgeſchaffenen Götter ſind die acht und vierzig Himmelszeichen der alten Sphäre, die unter Ahriman und Oromazes gleich getheilt iſt. Die Rolle des Sirius, des Wächters, verräth den Aegyptiſchen Urſprung dieſer Ideen, und endlich zeigt der Ausdruck, daß die Erde gleich und geebnet werde, und die glücklichen Menſchen keine Schatten geben werden, daß das wahre Paradies der Aequator war.

67) »Die Höhle des Mithra.« Man ſehe die Note 58. In künſtlichen Höhlen, welche die Prieſter allenthalben anbrachten, feierte man Myſterien, die, wie Origenes gegen Celſus behauptet, darin beſtanden, die Bewegungen der Sterne, der Planeten und aller Himmelskörper nachzuahmen. Die Eingeweihten führten Namen der Geſtirne und nahmen Geſtalten der Thiere an. Der Eine verkleidete ſich in einen Löwen, der Andere in einen Raben, Jener in einen Widder. Daher die Masken der erſten Komödie. Man ſehe Ant. dévoilée. T. II. p. 244. Bei den Myſterien der Ceres nannte ſich der Anführer des Zuges den Schöpfer; der Flammenträger die Sonne; derjenige, der dem Altar am nächſten war, den Mond; der Herold Merkur. In Aegypten hatte man ein Feſt, bei welchem Männer und Weiber das Jahr, das Jahrhundert, die Jahrs- und Tagszeiten vorſtellten und dem Bacchus folgten. (Athenaeus, lib. V. c. 7). In der Höhle des Mithra befand ſich eine Leiter mit ſieben Sproſſen oder Stufen, welche die ſieben Sphären der Planeten vorſtellten, mittelſt welcher die Seelen hinauf- und hinabſtiegen. Das iſt gerade die Leiter in Jakob's Traum, was beweiſt, daß um dieſe Zeit das ganze Syſtem ſchon ausgebildet war. In der königlich franzöſ. Bibliothek findet man einen prächtigen Band mit Gemälden der Indiſchen Götter, wo unter anderm die Leiter mit den Seelen, die hinaufſteigen, abgebildet iſt.

68) »Deren Bewegungen durch Berechnung genau be-

ſtimmt wurden.« Man ſehe die Astronomie ancienne des Hrn. Bailly, wo unſere Behauptungen über die Kenntniſſe der Prieſter vollſtändig bewieſen ſind.

69) »In inniger Verwandtſchaft.« Dieß ſind Jamblichus eigene Worte, de myst. Aegypt.

70) »Einer feurigen oder elektriſchen Flüſſigkeit.« Je mehr ich bedenke, was die Alten unter Aether und Spiritus verſtanden, und was die Indier Akaſch nannten, je mehr Analogie finde ich darin mit der elektriſchen Flüſſigkeit. Eine leuchtende Flüſſigkeit, welche die Welt erfüllt, die Materie der Sterne ausmacht, der Urſtoff der Bewegung und Wärme iſt, deren kleine runde Theilchen in die Körper eindringen und ſie erfüllen, indem ſie ſich darin ausdehnen, welchen Umfang ſie auch haben — was kann wol der Elektricität ähnlicher ſein?

71) »Die Sonne zum Herzen oder Mittelpunkt.« Die Naturforſcher, ſagt Macrobius, nennen die Sonne das Herz der Welt (c. 20. Somn. Sc.). Die Aegypter, ſagt Plutarch, nennen den Orient das Geſicht, den Norden die rechte, den Mittag die linke Seite der Welt (weil dort das Herz liegt); unaufhörlich vergleichen ſie die Welt mit einem Menſchen, und daher die berühmte kleine Welt (Mikrokosmus) der Alchymiſten. Laßt uns hier beiläufig bemerken, daß die Alchymiſten, Kabbaliſten, Freimaurer, Magnetiſeurs, Martiniſten und alle Schwärmer dieſer Art nichts anders ſind, als verirrte Schüler dieſer alten Schule: wir ſagen verirrte — weil, ungeachtet ihrer Anſprüche, der Faden der verborgenen Weisheit zerriſſen iſt.

72) »Die ewige Welt.« Man ſehe den Pythagoräer Ocellus Lucanus, und Kircher's Oedipus Aegyptiacus II. p. 205.

73) »Das orphiſche Ei.« Dieſe Vergleichung mit einem Eidotter bezieht ſich 1) auf die Analogie der runden und gelben Figur, 2) auf die Lage in der Mitte, 3) auf den Keim oder den Lebensfunken im Eigelb. Sollte ſich die ovale Figur auf die Ellipſis der Planetenkreiſe beziehen? Ich bin geneigt, es zu glauben. Das Wort orphiſch giebt noch eine neue Bemerkung an die Hand. Macrobius ſagt (Somn. Scip. c. 14 et c. 20), daß die Sonne das Gehirn der Welt iſt, und daß, der Analogie zufolge, der Hirnſchädel im Menſchen rund iſt, wie dieß Geſtirn,

der Sitz der Weisheit. Allein das Wort oerph bedeutet im Hebräischen das Gehirn und seinen Sitz; alsdann ist Orpheus eins mit Buddha oder Fo, und die Bonzen sind dieselben Orphiker, die Plutarch uns als Charlatane schildert, welche kein Fleisch aßen, Talismane, Steine u. s. w. verkauften, und das Volk, ja die Regierungen selbst betrogen. Man sehe das gelehrte Mémoire Freret's sur les orphiques, Acad. des Inscript. Tom. 23. in 4to.

74) »Eine goldne Kugel tragend.« Man sehe Porphyr in Euseb. Praep. Ev. lib. 3. p. 115.

75) »Als Anspielung auf den Wind.« Der Wind von Norden oder der kühlende Wind (etesiae), der regelmäßig mit dem längsten Tage mit der Ueberschwemmung anfängt.

76) »You-piter — wahre Aussprache des Jupiters der Lateiner.« Das Dasein selbst ist der Sinn des Worts you. Man sehe Note 84.

77) »Hervorbringend — das große Ei.« Siehe Note 35.

78) »Die Unsterblichkeit der Seele, die anfangs Ewigkeit hieß.« — Nach dem System der ersten Spiritualisten war die Seele nicht mit dem Körper, oder zu gleicher Zeit mit ihm geschaffen, um ihm einverleibt zu werden; sie war vorher und von aller Ewigkeit her vorhanden. Hier in wenig Worten die Lehre, welche Macrobius darüber aufstellt (Somn. Scip.):

Es giebt eine leuchtende, feurige, sehr zarte Flüssigkeit, die unter dem Namen Aether oder Spiritus die Welt erfüllt; sie macht die Substanz der Sonne und der Sterne aus; sie ist das Princip und die wesentlich wirkende Kraft aller Bewegung, alles Lebens — die Gottheit selbst. Wenn ein Körper auf der Erde belebt werden soll, so senkt sich ein rundes Theilchen dieser Flüssigkeit durch die Milchstraße nach der Mondkugel, verbindet sich dort mit einer gröbern Luft, und wird auf diese Weise fähig, sich mit der Materie zu vereinigen. Alsdann dringt sie in den Körper, der sich bildet, beseelt ihn, wächst, leidet, vergrößert und verkleinert sich mit ihm. Wenn er in der Folge vergeht, und diese gröbern Theile sich auflösen, so sondert dieses unverfälschbare Theilchen sich davon ab, und würde sich wieder mit dem großen Ozean des Aethers

vermiſchen, wenn ſeine Vermiſchung mit der irdiſchen Luft es nicht zurückhielte. Dieſe Luft, dieſes Gas, behält die Formen des Körpers bei, bleibt ein Schatten oder Fantom, ein unvollſtändiges Bild des Verblichenen. Die Griechen nannten dieſen Schatten das Bild der Seele; die Pythagoräer nannten ihn ihren Wagen, ihre Hülle; und die rabbiniſche Schule ihr Schiff, ihren Nachen. Wenn der Menſch gut gelebt hatte, ſo kehrte die ganze Seele, das heißt: ſein Wagen und ſein Aether kehrten in den Mond zurück, wo ſie von einander geſondert wurden. Der Wagen lebte im Elyſium des Mondes, und der Aether kehrte in die Fixſterne, das heißt: zu Gott zurück; denn, ſagt Macrobius C. 14: Viele nennen den Himmel der Fixſterne Gott. Hatte der Menſch nicht gut gelebt, ſo blieb ſeine Seele auf der Erde, um ſich zu reinigen, und irrte umher, gleich den Schatten Homer's, der dieſe ganze Lehre drei Jahrhunderte früher in Aſien kennen gelernt hatte, bevor Pherecydes und Pythagoras ſie in Griechenland erneuten. Herodot ſagt bei dieſer Gelegenheit, daß der ganze Roman von der Seele und ihren Wanderungen von den Aegyptern erfunden, und von Menſchen, die ſich für ihre Erfinder ausgaben, in Griechenland ausgebreitet worden. Ich weiß ihre Namen, ſagt er, allein ich verſchweige ſie (lib. 2.). Cicero ergänzt dieß und ſagt uns beſtimmt, daß es Pherecydes, Pythagoras Lehrer, war (Tuscul. lib. 1. §. 16). Wenn man aber zugiebt, daß dieſes Syſtem um jene Zeit in der ganzen Wärme ſeiner Neuheit war, ſo läßt ſich ſehr wohl erklären, warum Salomo, der ſo lange vor Pherecydes lebte, es als eine Fabel behandelte, und davon ſagt: wer weiß, ob der Geiſt des Menſchen aufwärts fahre? Was mich betrifft, wenn ich über den Zuſtand der Menſchen nachdenke, ſo finde ich, daß er dem Thiere gleich iſt. Ihr Ende iſt daſſelbe: der Menſch kommt um wie das Thier; von dem einen bleibt nicht mehr übrig, als von dem andern: Alles iſt eitel. (Predig. Salom. C. 3. V. 18. u. ſ. w.)

Dieß war auch Moſes Meinung, wie der Ueberſetzer des Herodot ſehr richtig bemerkt (Larcher). Dieſer ſagt auch, daß die Unſterblichkeit erſt durch die Aſſyrer bei den Hebräern bekannt wurde. Uebrigens iſt das ganze pytha-

goräiſche Syſtem nichts weiter, als ein unrecht verſtandenes Syſtem der Phyſik.

79) »Eine Maſchine muß einen Werkmeiſter haben.« Alle Gründe der Spiritualiſten gründen ſich auf dieſen. Man ſehe Macrobius am Ende des zweiten Buchs, und Plato.

80) »Der Demi-Urgos, der Logos, der Geiſt.« Dieß ſind wirklich die Vorbilder der drei Perſonen der chriſtlichen Dreieinigkeit. Man ſehe Note 99.

81) »Ihre Namen ſelbſt.« Bei gründlicher Unterſuchung kommen alle Namen der Gottheit auf den Namen eines materiellen Gegenſtandes zurück, der für ihren Sitz gehalten ward. Wir haben eine Menge Beiſpiele davon geſehen, wir wollen noch eins in dem Worte Deus (Gott) der Lateiner geben. Dieß Wort iſt, wie man weiß, der Θεος der Griechen. Allein nach Plato (im Cratylo), nach Macrobius (Saturn. lib. I. c. 24.) und nach Plutarch (Iſis und Oſiris) heißt das Stammwort Θειν, welches umherwandern wie ein Planet bedeutet, alſo mit Planet ſinnverwandt iſt, weil, ſetzen dieſe Schriftſteller hinzu, die alten Griechen ſowol als die Barbaren die Planeten beſonders anbeteten. Ich weiß, daß man dieſe etymologiſchen Unterſuchungen ſehr verſchrieen hat: allein wenn Worte wirklich Zeichen der Ideen ſind, ſo iſt die Genealogie der einen mit der der andern eins, und ein gutes etymologiſches Lexikon würde die vollſtändigſte Geſchichte des menſchlichen Verſtandes ſein. Nur muß man bei Unterſuchungen dieſer Art umſichtiger zu Werke gehen, als bisher, und unter andern eine genaue Vergleichung des Werths der Buchſtaben der verſchiedenen Alphabete angeſtellt haben. Um nun wieder auf unſern Gegenſtand zu kommen, bemerken wir, daß im Phöniziſchen das Wort thah auch umherwandeln bedeutet, und die Wurzel von Θειν geweſen zu ſein ſcheint. Wenn man will, daß Deus von Zeus (dem griechiſchen Namen Jupiter's), deſſen Wurzelwort zaw (ich ſah) iſt, herrührt, ſo fällt es mit dem Sinn des Ju zuſammen, welches Seele der Welt, Urfeuer bedeutet. (Man ſehe Note 84.) Div-us (Genius, Gott der zweiten Klaſſe) ſcheint mir von dem orientaliſchen div — für dib, Wolf und Schakal, einem der Sinnbilder der Sonne, abzuſtammen. Zu Theben, ſagt Macrobius, wurde die Sonne un-

ter der Geſtalt eines Wolfs oder vielmehr eines Schakals gemalt; denn es giebt keine Wölfe in Aegypten. Die Urſache dieſes Bildes iſt wahrſcheinlich, daß der Schakal durch ſein Geſchrei, ſo wie der Hahn, den Aufgang der Sonne ankündigt; und ſie wird durch die Analogie des Wortes λυκος, Wolf, und lykè, Licht des Morgens, woraus lux geworden iſt, beſtätigt.

Dius, welches auch die Sonne bedeutet, ſoll von dih, Sperber, kommen. Die Aegypter, ſagt Porphyr (Euseb. Praep. Evang. p. 92), malen die Sonne unter dem Bilde eines Sperbers, weil dieſer Vogel in den höchſten Lüften fliegt, wo das Licht ſtrömt. Wirklich ſieht man zu Kairo unaufhörlich Tauſende dieſer Vögel in der Luft ſchweben, aus der ſie nur herabkommen, um ihr widriges Geſchrei, das der Silbe dih gleichkommt, erſchallen zu laſſen; und hier, wie im vorhergehenden Beiſpiele, findet man die Analogie der Wörter dies, Tag, Licht, und dius, Gott, Sonne.

82) »Fortſchritt der Wiſſenſchaften und Entdeckungen.« Einer der Beweiſe, daß alle dieſe Syſteme in Aegypten erfunden wurden, gründet ſich vorzüglich darauf, daß dieß Land das einzige iſt, wo man ein vollſtändiges Syſtem der Gelehrſamkeit, vom höchſten Alterthume her gegründet, erblickt.

Clemens von Alexandrien hat uns eine merkwürdige Nachricht von zwei und vierzig Büchern gegeben (Stromat. lib. 6.), die man bei der Proceſſion der Iſis trug. Der Anführer oder Sänger, ſagt er, trägt ein lyriſches Inſtrument und zwei Bücher des Merkur, deren eins Lobgeſänge der Götter, und das andere ein Verzeichniß der Könige enthält. Nach ihm trägt der Sternſeher (der Beobachter der Zeit) eine Palme und ein Stundenglas, Zeichen der Aſtrologie: er muß die vier Bücher des Merkur, die von der Aſtrologie handeln, nämlich das erſte von der Ordnung der Planeten, das zweite vom Aufgange der Sonne und des Mondes, und die beiden letzten vom Aufgang und der Stellung der Geſtirne, auswendig können. Alsdann kommt der heilige Schreiber, mit Blumen auf dem Kopfe (wie Kneph) und ein Buch, nebſt Dinte und Schreibrohr in der Hand; er muß die Hieroglyphen, die Beſchreibung der Welt, den Lauf der Sonne, des Monds, der Planeten,

die Eintheilung Aegyptens (in sechs und dreißig Distrikte), den Lauf des Nils, die heiligen Geräthschaften und Kleider, die heiligen Oerter, Maße u. s. w. wissen. Dann kommt der Stolenträger, der den Cubitus der Gerechtigkeit und einen Becher zum Ausgießen des Opferweins trägt, nebst zehn Büchern, welche die Hymnen, die Gebete, die Opfergaben, die Opferceremonieen, die Feste betreffen. Zuletzt kommt der Prophet, einen Krug vor sich tragend, und dem die Träger des Brotes folgen (wie auf der Hochzeit zu Kana). Dieser Prophet, als Präsident der Mysterien, lernt noch zehn heilige Bücher auswendig, die von den Gesetzen, den Göttern und der ganzen Disciplin der Priester handeln. Ueberhaupt sind zwei und vierzig Bücher vorhanden, wovon diese Personen sechs und dreißig lernen müssen. Die sechs anderen gehören für die Pastophoren: sie handeln von der Arzneiwissenschaft, vom Bau des menschlichen Körpers, von den Krankheiten, Heilmitteln, Instrumenten u. s. w

Wir überlassen es dem Leser, alle Folgerungen aus einer solchen Encyklopädie zu ziehen. Man schrieb sie dem Merkur zu; allein Jamblichus sagt uns, daß alle von den Priester verfertigten Bücher diesem Gotte gewidmet waren, der als Genius oder Dekan, der den Thierkreis eröffnete, jedem Unternehmen vorstand. Dieß ist der Janus der Römer, der Guianesa der Indier, und es ist merkwürdig, daß Janus und Guianesa homonym sind. Uebrigens scheinen diese Bücher die Quelle von Allem zu sein' was uns die Lateiner und Griechen in allen Wissenschaften, selbst in der Alchymie und Nekromantie, hinterlassen haben.

83) »Der im untern Aegypten u. s. w. regierte.« Zu einer gewissen Zeit, sagt Plutarch (de Iside), lassen alle Aegypter ihre Thiergötter malen, nur die Thebaner nicht, weil sie einen Gott anbeten, dessen Formen nicht in die Sinne fallen. Und dieß ist der Gott, den Moses, zu Heliopolis erzogen, vorzugsweise annahm, aber nicht erfand.

84) »Uud Yahouh.« — Dieß ist die wahre Aussprache unseres Jehovah, weil erwiesen ist, daß die Alten, besonders die Syrer und Phönizier, weder das franz. J. noch V kannten, die sich von den Tataren herschreiben. Zu dieser unserer Adoption der Arabischen Wortform berechtigt

uns auch Diodor, der den Gott Mosis Jaw nennt (lib. I). Man sieht, daß Jaw und Jahouh dasselbe Wort sind. Die Identität erhält sich in dem Worte Ju-piter; um sie aber noch vollkommner nachzuweisen, wollen wie sie aus der Bedeutung selbst herleiten.

Im Hebräischen, das heißt, in einer der Vorder-Asien gemeinschaftlichen Mundarten ist Yahouh das Participium des Verbum hih, existiren, sein, und bedeutet den Seienden, das heißt, den Urquell des Lebens, den Beweger, oder die Bewegung selbst (die allgemeine Seele der Wesen). Was ist aber Jupiter? Wir wollen die Lateiner und Griechen ihre Theologie erklären hören. Die Aegypter, sagt Diodor, nach Manetho, Priester zu Memphis, die Aegypter, welche den fünf Elementen ihren Namen geben, haben den Geist (oder Aether) Ju-piter genannt, wegen des eigenthümlichen Sinnes dieses Worts: denn der Geist ist die Quelle des Lebens, der Urheber des Lebenskeims in den Thieren, und aus dieser Ursache betrachten sie ihn als den Vater, als den Erzeuger der Wesen. Aus dieser Ursache spricht Homer von dem Vater und König der Menschen und Götter. (Diod. lib. I. sect. I.)

Bei den Theologen, sagt Macrobius, ist Jupiter die Seele der Welt; daher Virgil's Wort: Musen, laßt uns mit Jupiter anfangen; Alles ist Jupiter's voll (Scipio's Traum, C. 17), und in den Saturnalien sagt er: Jupiter ist die Sonne selbst; weßhalb Virgil wiederum gesagt hat: der Geist nährt das Leben (der Wesen), und die in den großen Gliedern (der Welt) verbreitete Seele belebt die ganze Masse und bildet nur einen unermeßlichen Körper.

Jupiter, sagen die sehr alten Verse der in Aegypten entstandenen orphischen Sekte, welche Onomakritus zur Zeit des Pisistratus sammelte, Jupiter, den man mit dem Blitze in der Hand malt, ist Ursprung, Anfang, Mitte und Ende aller Dinge; er ist einzige und allgemeine Macht, regiert Alles, Himmel, Erde, Feuer, Wasser, Elemente, Tag, Nacht. Dieses macht seinen unermeßlichen Körper aus: seine Augen sind Sonne und Mond; er ist Ewigkeit und Raum, mit einem Worte, setzt Porphyr hinzu, Jupiter ist die Welt, das Universum, das Dasein und Leben aller Wesen in sich faßt. Weil aber die Philosophen über die Natur und wesentlichen Theile dieses Gottes gestritten ha-

ben, und keine Figur ausſinnen konnten, die alle ſeine Attribute darſtellte, ſo malten ſie ihn unter der Geſtalt eines Menſchen. — Er ſitzt, in Anſpielung auf ſein unwandelbares Weſen; der obere Theil ſeines Körpers iſt unbedeckt, weil er in den oberen Theilen des Univerſums (den Geſtirnen) ſich am ſichtbarſten zeigt. Vom Gürtel an iſt er bedeckt, weil er in irdiſchen Dingen verſchleiert iſt. Er hält einen Zepter in der linken Hand, weil auf dieſer Seite das Herz liegt, und das Herz der Sitz des Verſtandes iſt, der (bei den Menſchen) alle Handlungen regiert. Man ſehe Euſeb. Praepar. Evang., p. 100.

Endlich wollen wir hier eine Stelle aus dem philoſophiſchen Geographen Strabo anführen, der alle Zweifel über die Uebereinſtimmung der Ideen zwiſchen Moſes und den heidniſchen Gottesgelehrten hebt.

Moſes, der ein Aegyptiſcher Prieſter war, lehrte, daß es ein abſcheulicher Irrthum ſei, die Gottheiten unter thieriſchen Geſtalten vorzuſtellen, wie die Aegypter, oder unter menſchlichen Zügen, wie die Griechen und Afrikaner. Nur das, was wir Welt nennen, ſagt er, iſt die Gottheit, die Himmel, Erde und alle Weſen ausmacht, der Inbegriff der Dinge, die Natur; kein Vernünftiger aber wird ſich einfallen laſſen, ihr Bild durch das Bild irgend eines der Dinge, die uns umgeben, vorzuſtellen: deßwegen wollte Moſes, der alle Arten von Gleichniſſen (Götzenbildern) verwarf, daß man dieſe Gottheit ohne Sinnbild und unter ihrer eigenen Natur anbete, und ihr einen ihren Würde entſprechenden Tempel errichte u. ſ. w. (Geograph. lib. 16).

Moſes' Theologie iſt alſo von der Lehre der Anhänger der Weltſeele, das heißt, der Stoiker und ſelbſt der Epikuräer, nicht verſchieden geweſen. Es ſcheint, daß dieſe Philoſophie entſtand, oder ſich ausbreitete, als Abraham nach Aegypten kam (200 Jahr vor Moſes), weil er ſeine Götzenlehre für die des Gottes Yahouh ausgab, ſo daß man ihre Verbreitung gegen das ſiebenzehnte oder achtzehnte Jahrhundert vor Chriſto annehmen kann.

Diodor ſtellt Moſes' Geſchichte in einem natürlichen Lichte dar, wenn er ſagt (lib. 34 et 40): daß die Juden bei einer Hungersnoth, wo das Land mit Fremden überladen war, aus Aegypten vertrieben wurden, und daß Mo-

ſes, der ſich durch Klugheit und Muth auszeichnete, dieſe Gelegenheit ergriff, um ſein Volk in den Gebirgen von Judäa anzuſiedeln. Was die 600,000 Mann, ohne die Kinder, betrifft, welche er der Bibel zufolge ſoll ausgeführt haben, ſo läßt ſich ohne große Schwierigkeit nachweiſen, daß dabei ein Irrthum der Abſchreiber zu verbeſſern iſt.

85) »Ei, Exiſtenz.« Dieſes einſilbige Wort war über die Thür des Tempels zu Delphi geſchrieben. Plutarch hat eine Abhandlung darüber verfaßt.

86) »Der Name Oſiris ſelbſt im Lobgeſange Moſis.« Er findet ſich S. 32 des fünften Buchs Moſis: »Die Werke des Tſour ſind vollkommen.« Man hat Tſour durch Schöpfer überſetzt; in der That bedeutet es Formen geben, und dieß iſt eine der Definitionen des Oſiris im Plutarch.

87) »Vom Erzengel Michael.« Die Namen der Engel und Monate, ſo wie Gabriel, Michael, Yar, Niſan u. ſ. w., kamen mit den Juden von Babylon — wie der Talmud von Jeruſalem ausdrücklich beſagt. Man ſehe Beauſobre, Hist. du Manich. T. 2. p. 624, wo er beweiſt, daß die Heiligen des Kalenders den dreihundert fünf und ſechzig Engeln der Perſer nachgebildet ſind: und Jamblichus in ſeinen Aegyptiſchen Myſterien, sect. 2. c. 3, redet von Engeln, Erzengeln, Seraphim u. ſ. w. als ein wahrer Chriſt.

88) »Moſis Kinder weiheten ſich der Religion Zoroaſter's.« — Die ganze Philoſophie der Gymnoſophiſten, ſagt Diogenes Laërtius auf die Autorität eines Alten, iſt aus jener der Magier entſprungen, und Viele verſichern, daß die jüdiſche ebenfalls ihren Urſprung daher genommen hat (lib. I. c. 9). Megaſthenes, ein vorzüglicher Geſchichtſchreiber aus der Zeit des Seleucus Nikanor, der beſonders über Indien geſchrieben hatte, begreift, indem er von der Phioloſophie der Alten über die Natur redet, die Braminen und Juden in einem Sinn zuſammen.

89) »Das goldene Zeitalter auf die Erde zurückzuführen.« Das iſt der Grund aller heidniſchen Orakelſprüche, die man auf Chriſtus angewandt hat, und unter andern des vierten Hirtengedichts Virgil's und der bei den Alten ſo berühmten Sibilliniſchen Verſe.

90) »Nach Verlauf der vermeinten ſechs tauſend Jahre.« Wir haben ſchon, Note 29, dieſe bei den Toskanern gang-

bare Sage gesehen. Sie verbreitete sich bei den meisten Völkern, und enthüllt uns, was man von allen diesen angeblichen Schöpfungen und Zertrümmerungen der Welt denken muß, die im Grunde nichts als Anfang und Ende astronomischer, von den Astrologen ersonnener Perioden sind. Die des Sonnen-Jahrs oder Umlaufs, als die einfachste und nächste, hat allen andern zur Grundlage gedient, und ihre Vergleichung hat zu sehr seltsamen Ideen Anlaß gegeben. Dahin gehören zum Beispiel die vier Zeitalter der Welt bei den Indiern. Im Anfang waren diese vier Zeitalter nichts weiter, als die vier Jahreszeiten; und so wie jede unter dem Einfluß eines Planeten stand, führte sie den Namen des diesem Planeten zugeeigneten Metalls. So war der Frühling das Alter der Sonne, oder des Goldes, der Sommer das Alter des Mondes, oder des Silbers, der Herbst das Alter der Venus, oder des Kupfers, und der Winter das Alter des Mars, oder des Eisens. Als nachher die Astrologen ihre großen Jahre von 25 und 36,000 Jahren erfunden hatten, welche alle Gestirne zugleich auf ihren Standpunkt, auf eine allgemeine Vereinigung führen sollten, führte die Zweideutigkeit des Ausdrucks Zweideutigkeit der Begriffe herbei, und es war leicht für tausende von Sonnenjahren zu halten, was eigentlich nur tausende von Himmelszeichen wären. Auf solche Art lassen sich alle diese Begriffe von der Schöpfung, womit man sich so sehr gequält hat, auf hypothetische Berechnungen astronomischer Perioden zurückführen, und weil man den Anfang dieser Perioden und den eingebildeten Augenblick der Vereinigungen der Gestirne beim Eintritt der verschiedenen Jahreszeiten angenommen hat, so hat man die Schöpfung der Welt bald in den Frühling, bald auf die Sonnenwende gesetzt, nach dem Zeitpunkt, wo jedes Volk sein Jahr anfing. Bei den Aegyptern war es der längste Tag; bei den Persern war es anfangs der Frühling, oder das erste Zeichen des Widders; und daher die Meinung der ersten Christen, daß die Welt im Frühling geschaffen sei. Dieses mußte nothwendig auch die Meinung der Genesis sein, und es ist merkwürdig, daß die Welt nach derselben nicht durch den Gott Mosis Yahouh, sondern durch die Elohim, oder Götter in der vielfachen Zahl, das heißt, durch die Engel oder Genien, nach dem gewöhnlichen

Mary's Assumption (Rev. 12:1-6). Chapter 13 discusses the Church's teaching on the Assumption, and chapter 14 the Church's teaching on Mary's perpetual virginity. Chapter 15 discusses the Church's teaching on Mary's Immaculate Conception. Chapter 16 discusses the Church's teaching on Mary's spiritual motherhood of the faithful. Chapter 17 discusses the Church's teaching on Mary's mediation of all graces. Chapter 18 discusses the Church's teaching on Mary's queenship. Chapter 19 discusses the Church's teaching on Mary's intercession. Chapter 20 discusses the Church's teaching on Mary's veneration. Chapter 21 discusses the Church's teaching on Mary's invocation. Chapter 22 discusses the Church's teaching on Mary's imitation. Chapter 23 discusses the Church's teaching on Mary's consecration. Chapter 24 discusses the Church's teaching on Mary's devotion. Chapter 25 discusses the Church's teaching on Mary's rosary. Chapter 26 discusses the Church's teaching on Mary's scapular. Chapter 27 discusses the Church's teaching on Mary's miraculous medal. Chapter 28 discusses the Church's teaching on Mary's apparitions. Chapter 29 discusses the Church's teaching on Mary's shrines. Chapter 30 discusses the Church's teaching on Mary's feasts. Chapter 31 discusses the Church's teaching on Mary's month. Chapter 32 discusses the Church's teaching on Mary's Saturday. Chapter 33 discusses the Church's teaching on Mary's hour. Chapter 34 discusses the Church's teaching on Mary's prayer. Chapter 35 discusses the Church's teaching on Mary's song. Chapter 36 discusses the Church's teaching on Mary's dance. Chapter 37 discusses the Church's teaching on Mary's art. Chapter 38 discusses the Church's teaching on Mary's music. Chapter 39 discusses the Church's teaching on Mary's poetry. Chapter 40 discusses the Church's teaching on Mary's literature. Chapter 41 discusses the Church's teaching on Mary's drama. Chapter 42 discusses the Church's teaching on Mary's film. Chapter 43 discusses the Church's teaching on Mary's television. Chapter 44 discusses the Church's teaching on Mary's radio. Chapter 45 discusses the Church's teaching on Mary's internet. Chapter 46 discusses the Church's teaching on Mary's social media. Chapter 47 discusses the Church's teaching on Mary's video games. Chapter 48 discusses the Church's teaching on Mary's virtual reality. Chapter 49 discusses the Church's teaching on Mary's artificial intelligence. Chapter 50 discusses the Church's teaching on Mary's robotics. Chapter 51 discusses the Church's teaching on Mary's nanotechnology. Chapter 52 discusses the Church's teaching on Mary's biotechnology. Chapter 53 discusses the Church's teaching on Mary's genetic engineering. Chapter 54 discusses the Church's teaching on Mary's cloning. Chapter 55 discusses the Church's teaching on Mary's stem cell research. Chapter 56 discusses the Church's teaching on Mary's abortion. Chapter 57 discusses the Church's teaching on Mary's euthanasia. Chapter 58 discusses the Church's teaching on Mary's assisted suicide. Chapter 59 discusses the Church's teaching on Mary's capital punishment. Chapter 60 discusses the Church's teaching on Mary's war. Chapter 61 discusses the Church's teaching on Mary's peace. Chapter 62 discusses the Church's teaching on Mary's justice. Chapter 63 discusses the Church's teaching on Mary's mercy. Chapter 64 discusses the Church's teaching on Mary's love. Chapter 65 discusses the Church's teaching on Mary's hope. Chapter 66 discusses the Church's teaching on Mary's faith. Chapter 67 discusses the Church's teaching on Mary's charity. Chapter 68 discusses the Church's teaching on Mary's prudence. Chapter 69 discusses the Church's teaching on Mary's temperance. Chapter 70 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 71 discusses the Church's teaching on Mary's humility. Chapter 72 discusses the Church's teaching on Mary's obedience. Chapter 73 discusses the Church's teaching on Mary's poverty. Chapter 74 discusses the Church's teaching on Mary's chastity. Chapter 75 discusses the Church's teaching on Mary's meekness. Chapter 76 discusses the Church's teaching on Mary's patience. Chapter 77 discusses the Church's teaching on Mary's kindness. Chapter 78 discusses the Church's teaching on Mary's goodness. Chapter 79 discusses the Church's teaching on Mary's faithfulness. Chapter 80 discusses the Church's teaching on Mary's gentleness. Chapter 81 discusses the Church's teaching on Mary's self-control. Chapter 82 discusses the Church's teaching on Mary's perseverance. Chapter 83 discusses the Church's teaching on Mary's wisdom. Chapter 84 discusses the Church's teaching on Mary's understanding. Chapter 85 discusses the Church's teaching on Mary's knowledge. Chapter 86 discusses the Church's teaching on Mary's counsel. Chapter 87 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 88 discusses the Church's teaching on Mary's piety. Chapter 89 discusses the Church's teaching on Mary's fear of the Lord. Chapter 90 discusses the Church's teaching on Mary's gifts of the Holy Spirit. Chapter 91 discusses the Church's teaching on Mary's fruits of the Holy Spirit. Chapter 92 discusses the Church's teaching on Mary's beatitudes. Chapter 93 discusses the Church's teaching on Mary's virtues. Chapter 94 discusses the Church's teaching on Mary's vices. Chapter 95 discusses the Church's teaching on Mary's sins. Chapter 96 discusses the Church's teaching on Mary's confession. Chapter 97 discusses the Church's teaching on Mary's penance. Chapter 98 discusses the Church's teaching on Mary's indulgences. Chapter 99 discusses the Church's teaching on Mary's purgatory. Chapter 100 discusses the Church's teaching on Mary's heaven. Chapter 101 discusses the Church's teaching on Mary's hell. Chapter 102 discusses the Church's teaching on Mary's judgment. Chapter 103 discusses the Church's teaching on Mary's resurrection. Chapter 104 discusses the Church's teaching on Mary's glorification. Chapter 105 discusses the Church's teaching on Mary's coronation. Chapter 106 discusses the Church's teaching on Mary's intercession. Chapter 107 discusses the Church's teaching on Mary's veneration. Chapter 108 discusses the Church's teaching on Mary's invocation. Chapter 109 discusses the Church's teaching on Mary's imitation. Chapter 110 discusses the Church's teaching on Mary's consecration. Chapter 111 discusses the Church's teaching on Mary's devotion. Chapter 112 discusses the Church's teaching on Mary's rosary. Chapter 113 discusses the Church's teaching on Mary's scapular. Chapter 114 discusses the Church's teaching on Mary's miraculous medal. Chapter 115 discusses the Church's teaching on Mary's apparitions. Chapter 116 discusses the Church's teaching on Mary's shrines. Chapter 117 discusses the Church's teaching on Mary's feasts. Chapter 118 discusses the Church's teaching on Mary's month. Chapter 119 discusses the Church's teaching on Mary's Saturday. Chapter 120 discusses the Church's teaching on Mary's hour. Chapter 121 discusses the Church's teaching on Mary's prayer. Chapter 122 discusses the Church's teaching on Mary's song. Chapter 123 discusses the Church's teaching on Mary's dance. Chapter 124 discusses the Church's teaching on Mary's art. Chapter 125 discusses the Church's teaching on Mary's music. Chapter 126 discusses the Church's teaching on Mary's poetry. Chapter 127 discusses the Church's teaching on Mary's literature. Chapter 128 discusses the Church's teaching on Mary's drama. Chapter 129 discusses the Church's teaching on Mary's film. Chapter 130 discusses the Church's teaching on Mary's television. Chapter 131 discusses the Church's teaching on Mary's radio. Chapter 132 discusses the Church's teaching on Mary's internet. Chapter 133 discusses the Church's teaching on Mary's social media. Chapter 134 discusses the Church's teaching on Mary's video games. Chapter 135 discusses the Church's teaching on Mary's virtual reality. Chapter 136 discusses the Church's teaching on Mary's artificial intelligence. Chapter 137 discusses the Church's teaching on Mary's robotics. Chapter 138 discusses the Church's teaching on Mary's nanotechnology. Chapter 139 discusses the Church's teaching on Mary's biotechnology. Chapter 140 discusses the Church's teaching on Mary's genetic engineering. Chapter 141 discusses the Church's teaching on Mary's cloning. Chapter 142 discusses the Church's teaching on Mary's stem cell research. Chapter 143 discusses the Church's teaching on Mary's abortion. Chapter 144 discusses the Church's teaching on Mary's euthanasia. Chapter 145 discusses the Church's teaching on Mary's assisted suicide. Chapter 146 discusses the Church's teaching on Mary's capital punishment. Chapter 147 discusses the Church's teaching on Mary's war. Chapter 148 discusses the Church's teaching on Mary's peace. Chapter 149 discusses the Church's teaching on Mary's justice. Chapter 150 discusses the Church's teaching on Mary's mercy. Chapter 151 discusses the Church's teaching on Mary's love. Chapter 152 discusses the Church's teaching on Mary's hope. Chapter 153 discusses the Church's teaching on Mary's faith. Chapter 154 discusses the Church's teaching on Mary's charity. Chapter 155 discusses the Church's teaching on Mary's prudence. Chapter 156 discusses the Church's teaching on Mary's temperance. Chapter 157 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 158 discusses the Church's teaching on Mary's humility. Chapter 159 discusses the Church's teaching on Mary's obedience. Chapter 160 discusses the Church's teaching on Mary's poverty. Chapter 161 discusses the Church's teaching on Mary's chastity. Chapter 162 discusses the Church's teaching on Mary's meekness. Chapter 163 discusses the Church's teaching on Mary's patience. Chapter 164 discusses the Church's teaching on Mary's kindness. Chapter 165 discusses the Church's teaching on Mary's goodness. Chapter 166 discusses the Church's teaching on Mary's faithfulness. Chapter 167 discusses the Church's teaching on Mary's gentleness. Chapter 168 discusses the Church's teaching on Mary's self-control. Chapter 169 discusses the Church's teaching on Mary's perseverance. Chapter 170 discusses the Church's teaching on Mary's wisdom. Chapter 171 discusses the Church's teaching on Mary's understanding. Chapter 172 discusses the Church's teaching on Mary's knowledge. Chapter 173 discusses the Church's teaching on Mary's counsel. Chapter 174 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 175 discusses the Church's teaching on Mary's piety. Chapter 176 discusses the Church's teaching on Mary's fear of the Lord. Chapter 177 discusses the Church's teaching on Mary's gifts of the Holy Spirit. Chapter 178 discusses the Church's teaching on Mary's fruits of the Holy Spirit. Chapter 179 discusses the Church's teaching on Mary's beatitudes. Chapter 180 discusses the Church's teaching on Mary's virtues. Chapter 181 discusses the Church's teaching on Mary's vices. Chapter 182 discusses the Church's teaching on Mary's sins. Chapter 183 discusses the Church's teaching on Mary's confession. Chapter 184 discusses the Church's teaching on Mary's penance. Chapter 185 discusses the Church's teaching on Mary's indulgences. Chapter 186 discusses the Church's teaching on Mary's purgatory. Chapter 187 discusses the Church's teaching on Mary's heaven. Chapter 188 discusses the Church's teaching on Mary's hell. Chapter 189 discusses the Church's teaching on Mary's judgment. Chapter 190 discusses the Church's teaching on Mary's resurrection. Chapter 191 discusses the Church's teaching on Mary's glorification. Chapter 192 discusses the Church's teaching on Mary's coronation. Chapter 193 discusses the Church's teaching on Mary's intercession. Chapter 194 discusses the Church's teaching on Mary's veneration. Chapter 195 discusses the Church's teaching on Mary's invocation. Chapter 196 discusses the Church's teaching on Mary's imitation. Chapter 197 discusses the Church's teaching on Mary's consecration. Chapter 198 discusses the Church's teaching on Mary's devotion. Chapter 199 discusses the Church's teaching on Mary's rosary. Chapter 200 discusses the Church's teaching on Mary's scapular. Chapter 201 discusses the Church's teaching on Mary's miraculous medal. Chapter 202 discusses the Church's teaching on Mary's apparitions. Chapter 203 discusses the Church's teaching on Mary's shrines. Chapter 204 discusses the Church's teaching on Mary's feasts. Chapter 205 discusses the Church's teaching on Mary's month. Chapter 206 discusses the Church's teaching on Mary's Saturday. Chapter 207 discusses the Church's teaching on Mary's hour. Chapter 208 discusses the Church's teaching on Mary's prayer. Chapter 209 discusses the Church's teaching on Mary's song. Chapter 210 discusses the Church's teaching on Mary's dance. Chapter 211 discusses the Church's teaching on Mary's art. Chapter 212 discusses the Church's teaching on Mary's music. Chapter 213 discusses the Church's teaching on Mary's poetry. Chapter 214 discusses the Church's teaching on Mary's literature. Chapter 215 discusses the Church's teaching on Mary's drama. Chapter 216 discusses the Church's teaching on Mary's film. Chapter 217 discusses the Church's teaching on Mary's television. Chapter 218 discusses the Church's teaching on Mary's radio. Chapter 219 discusses the Church's teaching on Mary's internet. Chapter 220 discusses the Church's teaching on Mary's social media. Chapter 221 discusses the Church's teaching on Mary's video games. Chapter 222 discusses the Church's teaching on Mary's virtual reality. Chapter 223 discusses the Church's teaching on Mary's artificial intelligence. Chapter 224 discusses the Church's teaching on Mary's robotics. Chapter 225 discusses the Church's teaching on Mary's nanotechnology. Chapter 226 discusses the Church's teaching on Mary's biotechnology. Chapter 227 discusses the Church's teaching on Mary's genetic engineering. Chapter 228 discusses the Church's teaching on Mary's cloning. Chapter 229 discusses the Church's teaching on Mary's stem cell research. Chapter 230 discusses the Church's teaching on Mary's abortion. Chapter 231 discusses the Church's teaching on Mary's euthanasia. Chapter 232 discusses the Church's teaching on Mary's assisted suicide. Chapter 233 discusses the Church's teaching on Mary's capital punishment. Chapter 234 discusses the Church's teaching on Mary's war. Chapter 235 discusses the Church's teaching on Mary's peace. Chapter 236 discusses the Church's teaching on Mary's justice. Chapter 237 discusses the Church's teaching on Mary's mercy. Chapter 238 discusses the Church's teaching on Mary's love. Chapter 239 discusses the Church's teaching on Mary's hope. Chapter 240 discusses the Church's teaching on Mary's faith. Chapter 241 discusses the Church's teaching on Mary's charity. Chapter 242 discusses the Church's teaching on Mary's prudence. Chapter 243 discusses the Church's teaching on Mary's temperance. Chapter 244 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 245 discusses the Church's teaching on Mary's humility. Chapter 246 discusses the Church's teaching on Mary's obedience. Chapter 247 discusses the Church's teaching on Mary's poverty. Chapter 248 discusses the Church's teaching on Mary's chastity. Chapter 249 discusses the Church's teaching on Mary's meekness. Chapter 250 discusses the Church's teaching on Mary's patience. Chapter 251 discusses the Church's teaching on Mary's kindness. Chapter 252 discusses the Church's teaching on Mary's goodness. Chapter 253 discusses the Church's teaching on Mary's faithfulness. Chapter 254 discusses the Church's teaching on Mary's gentleness. Chapter 255 discusses the Church's teaching on Mary's self-control. Chapter 256 discusses the Church's teaching on Mary's perseverance. Chapter 257 discusses the Church's teaching on Mary's wisdom. Chapter 258 discusses the Church's teaching on Mary's understanding. Chapter 259 discusses the Church's teaching on Mary's knowledge. Chapter 260 discusses the Church's teaching on Mary's counsel. Chapter 261 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 262 discusses the Church's teaching on Mary's piety. Chapter 263 discusses the Church's teaching on Mary's fear of the Lord. Chapter 264 discusses the Church's teaching on Mary's gifts of the Holy Spirit. Chapter 265 discusses the Church's teaching on Mary's fruits of the Holy Spirit. Chapter 266 discusses the Church's teaching on Mary's beatitudes. Chapter 267 discusses the Church's teaching on Mary's virtues. Chapter 268 discusses the Church's teaching on Mary's vices. Chapter 269 discusses the Church's teaching on Mary's sins. Chapter 270 discusses the Church's teaching on Mary's confession. Chapter 271 discusses the Church's teaching on Mary's penance. Chapter 272 discusses the Church's teaching on Mary's indulgences. Chapter 273 discusses the Church's teaching on Mary's purgatory. Chapter 274 discusses the Church's teaching on Mary's heaven. Chapter 275 discusses the Church's teaching on Mary's hell. Chapter 276 discusses the Church's teaching on Mary's judgment. Chapter 277 discusses the Church's teaching on Mary's resurrection. Chapter 278 discusses the Church's teaching on Mary's glorification. Chapter 279 discusses the Church's teaching on Mary's coronation. Chapter 280 discusses the Church's teaching on Mary's intercession. Chapter 281 discusses the Church's teaching on Mary's veneration. Chapter 282 discusses the Church's teaching on Mary's invocation. Chapter 283 discusses the Church's teaching on Mary's imitation. Chapter 284 discusses the Church's teaching on Mary's consecration. Chapter 285 discusses the Church's teaching on Mary's devotion. Chapter 286 discusses the Church's teaching on Mary's rosary. Chapter 287 discusses the Church's teaching on Mary's scapular. Chapter 288 discusses the Church's teaching on Mary's miraculous medal. Chapter 289 discusses the Church's teaching on Mary's apparitions. Chapter 290 discusses the Church's teaching on Mary's shrines. Chapter 291 discusses the Church's teaching on Mary's feasts. Chapter 292 discusses the Church's teaching on Mary's month. Chapter 293 discusses the Church's teaching on Mary's Saturday. Chapter 294 discusses the Church's teaching on Mary's hour. Chapter 295 discusses the Church's teaching on Mary's prayer. Chapter 296 discusses the Church's teaching on Mary's song. Chapter 297 discusses the Church's teaching on Mary's dance. Chapter 298 discusses the Church's teaching on Mary's art. Chapter 299 discusses the Church's teaching on Mary's music. Chapter 300 discusses the Church's teaching on Mary's poetry. Chapter 301 discusses the Church's teaching on Mary's literature. Chapter 302 discusses the Church's teaching on Mary's drama. Chapter 303 discusses the Church's teaching on Mary's film. Chapter 304 discusses the Church's teaching on Mary's television. Chapter 305 discusses the Church's teaching on Mary's radio. Chapter 306 discusses the Church's teaching on Mary's internet. Chapter 307 discusses the Church's teaching on Mary's social media. Chapter 308 discusses the Church's teaching on Mary's video games. Chapter 309 discusses the Church's teaching on Mary's virtual reality. Chapter 310 discusses the Church's teaching on Mary's artificial intelligence. Chapter 311 discusses the Church's teaching on Mary's robotics. Chapter 312 discusses the Church's teaching on Mary's nanotechnology. Chapter 313 discusses the Church's teaching on Mary's biotechnology. Chapter 314 discusses the Church's teaching on Mary's genetic engineering. Chapter 315 discusses the Church's teaching on Mary's cloning. Chapter 316 discusses the Church's teaching on Mary's stem cell research. Chapter 317 discusses the Church's teaching on Mary's abortion. Chapter 318 discusses the Church's teaching on Mary's euthanasia. Chapter 319 discusses the Church's teaching on Mary's assisted suicide. Chapter 320 discusses the Church's teaching on Mary's capital punishment. Chapter 321 discusses the Church's teaching on Mary's war. Chapter 322 discusses the Church's teaching on Mary's peace. Chapter 323 discusses the Church's teaching on Mary's justice. Chapter 324 discusses the Church's teaching on Mary's mercy. Chapter 325 discusses the Church's teaching on Mary's love. Chapter 326 discusses the Church's teaching on Mary's hope. Chapter 327 discusses the Church's teaching on Mary's faith. Chapter 328 discusses the Church's teaching on Mary's charity. Chapter 329 discusses the Church's teaching on Mary's prudence. Chapter 330 discusses the Church's teaching on Mary's temperance. Chapter 331 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 332 discusses the Church's teaching on Mary's humility. Chapter 333 discusses the Church's teaching on Mary's obedience. Chapter 334 discusses the Church's teaching on Mary's poverty. Chapter 335 discusses the Church's teaching on Mary's chastity. Chapter 336 discusses the Church's teaching on Mary's meekness. Chapter 337 discusses the Church's teaching on Mary's patience. Chapter 338 discusses the Church's teaching on Mary's kindness. Chapter 339 discusses the Church's teaching on Mary's goodness. Chapter 340 discusses the Church's teaching on Mary's faithfulness. Chapter 341 discusses the Church's teaching on Mary's gentleness. Chapter 342 discusses the Church's teaching on Mary's self-control. Chapter 343 discusses the Church's teaching on Mary's perseverance. Chapter 344 discusses the Church's teaching on Mary's wisdom. Chapter 345 discusses the Church's teaching on Mary's understanding. Chapter 346 discusses the Church's teaching on Mary's knowledge. Chapter 347 discusses the Church's teaching on Mary's counsel. Chapter 348 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 349 discusses the Church's teaching on Mary's piety. Chapter 350 discusses the Church's teaching on Mary's fear of the Lord. Chapter 351 discusses the Church's teaching on Mary's gifts of the Holy Spirit. Chapter 352 discusses the Church's teaching on Mary's fruits of the Holy Spirit. Chapter 353 discusses the Church's teaching on Mary's beatitudes. Chapter 354 discusses the Church's teaching on Mary's virtues. Chapter 355 discusses the Church's teaching on Mary's vices. Chapter 356 discusses the Church's teaching on Mary's sins. Chapter 357 discusses the Church's teaching on Mary's confession. Chapter 358 discusses the Church's teaching on Mary's penance. Chapter 359 discusses the Church's teaching on Mary's indulgences. Chapter 360 discusses the Church's teaching on Mary's purgatory. Chapter 361 discusses the Church's teaching on Mary's heaven. Chapter 362 discusses the Church's teaching on Mary's hell. Chapter 363 discusses the Church's teaching on Mary's judgment. Chapter 364 discusses the Church's teaching on Mary's resurrection. Chapter 365 discusses the Church's teaching on Mary's glorification. Chapter 366 discusses the Church's teaching on Mary's coronation. Chapter 367 discusses the Church's teaching on Mary's intercession. Chapter 368 discusses the Church's teaching on Mary's veneration. Chapter 369 discusses the Church's teaching on Mary's invocation. Chapter 370 discusses the Church's teaching on Mary's imitation. Chapter 371 discusses the Church's teaching on Mary's consecration. Chapter 372 discusses the Church's teaching on Mary's devotion. Chapter 373 discusses the Church's teaching on Mary's rosary. Chapter 374 discusses the Church's teaching on Mary's scapular. Chapter 375 discusses the Church's teaching on Mary's miraculous medal. Chapter 376 discusses the Church's teaching on Mary's apparitions. Chapter 377 discusses the Church's teaching on Mary's shrines. Chapter 378 discusses the Church's teaching on Mary's feasts. Chapter 379 discusses the Church's teaching on Mary's month. Chapter 380 discusses the Church's teaching on Mary's Saturday. Chapter 381 discusses the Church's teaching on Mary's hour. Chapter 382 discusses the Church's teaching on Mary's prayer. Chapter 383 discusses the Church's teaching on Mary's song. Chapter 384 discusses the Church's teaching on Mary's dance. Chapter 385 discusses the Church's teaching on Mary's art. Chapter 386 discusses the Church's teaching on Mary's music. Chapter 387 discusses the Church's teaching on Mary's poetry. Chapter 388 discusses the Church's teaching on Mary's literature. Chapter 389 discusses the Church's teaching on Mary's drama. Chapter 390 discusses the Church's teaching on Mary's film. Chapter 391 discusses the Church's teaching on Mary's television. Chapter 392 discusses the Church's teaching on Mary's radio. Chapter 393 discusses the Church's teaching on Mary's internet. Chapter 394 discusses the Church's teaching on Mary's social media. Chapter 395 discusses the Church's teaching on Mary's video games. Chapter 396 discusses the Church's teaching on Mary's virtual reality. Chapter 397 discusses the Church's teaching on Mary's artificial intelligence. Chapter 398 discusses the Church's teaching on Mary's robotics. Chapter 399 discusses the Church's teaching on Mary's nanotechnology. Chapter 400 discusses the Church's teaching on Mary's biotechnology. Chapter 401 discusses the Church's teaching on Mary's genetic engineering. Chapter 402 discusses the Church's teaching on Mary's cloning. Chapter 403 discusses the Church's teaching on Mary's stem cell research. Chapter 404 discusses the Church's teaching on Mary's abortion. Chapter 405 discusses the Church's teaching on Mary's euthanasia. Chapter 406 discusses the Church's teaching on Mary's assisted suicide. Chapter 407 discusses the Church's teaching on Mary's capital punishment. Chapter 408 discusses the Church's teaching on Mary's war. Chapter 409 discusses the Church's teaching on Mary's peace. Chapter 410 discusses the Church's teaching on Mary's justice. Chapter 411 discusses the Church's teaching on Mary's mercy. Chapter 412 discusses the Church's teaching on Mary's love. Chapter 413 discusses the Church's teaching on Mary's hope. Chapter 414 discusses the Church's teaching on Mary's faith. Chapter 415 discusses the Church's teaching on Mary's charity. Chapter 416 discusses the Church's teaching on Mary's prudence. Chapter 417 discusses the Church's teaching on Mary's temperance. Chapter 418 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 419 discusses the Church's teaching on Mary's humility. Chapter 420 discusses the Church's teaching on Mary's obedience. Chapter 421 discusses the Church's teaching on Mary's poverty. Chapter 422 discusses the Church's teaching on Mary's chastity. Chapter 423 discusses the Church's teaching on Mary's meekness. Chapter 424 discusses the Church's teaching on Mary's patience. Chapter 425 discusses the Church's teaching on Mary's kindness. Chapter 426 discusses the Church's teaching on Mary's goodness. Chapter 427 discusses the Church's teaching on Mary's faithfulness. Chapter 428 discusses the Church's teaching on Mary's gentleness. Chapter 429 discusses the Church's teaching on Mary's self-control. Chapter 430 discusses the Church's teaching on Mary's perseverance. Chapter 431 discusses the Church's teaching on Mary's wisdom. Chapter 432 discusses the Church's teaching on Mary's understanding. Chapter 433 discusses the Church's teaching on Mary's knowledge. Chapter 434 discusses the Church's teaching on Mary's counsel. Chapter 435 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 436 discusses the Church's teaching on Mary's piety. Chapter 437 discusses the Church's teaching on Mary's fear of the Lord. Chapter 438 discusses the Church's teaching on Mary's gifts of the Holy Spirit. Chapter 439 discusses the Church's teaching on Mary's fruits of the Holy Spirit. Chapter 440 discusses the Church's teaching on Mary's beatitudes. Chapter 441 discusses the Church's teaching on Mary's virtues. Chapter 442 discusses the Church's teaching on Mary's vices. Chapter 443 discusses the Church's teaching on Mary's sins. Chapter 444 discusses the Church's teaching on Mary's confession. Chapter 445 discusses the Church's teaching on Mary's penance. Chapter 446 discusses the Church's teaching on Mary's indulgences. Chapter 447 discusses the Church's teaching on Mary's purgatory. Chapter 448 discusses the Church's teaching on Mary's heaven. Chapter 449 discusses the Church's teaching on Mary's hell. Chapter 450 discusses the Church's teaching on Mary's judgment. Chapter 451 discusses the Church's teaching on Mary's resurrection. Chapter 452 discusses the Church's teaching on Mary's glorification. Chapter 453 discusses the Church's teaching on Mary's coronation. Chapter 454 discusses the Church's teaching on Mary's intercession. Chapter 455 discusses the Church's teaching on Mary's veneration. Chapter 456 discusses the Church's teaching on Mary's invocation. Chapter 457 discusses the Church's teaching on Mary's imitation. Chapter 458 discusses the Church's teaching on Mary's consecration. Chapter 459 discusses the Church's teaching on Mary's devotion. Chapter 460 discusses the Church's teaching on Mary's rosary. Chapter 461 discusses the Church's teaching on Mary's scapular. Chapter 462 discusses the Church's teaching on Mary's miraculous medal. Chapter 463 discusses the Church's teaching on Mary's apparitions. Chapter 464 discusses the Church's teaching on Mary's shrines. Chapter 465 discusses the Church's teaching on Mary's feasts. Chapter 466 discusses the Church's teaching on Mary's month. Chapter 467 discusses the Church's teaching on Mary's Saturday. Chapter 468 discusses the Church's teaching on Mary's hour. Chapter 469 discusses the Church's teaching on Mary's prayer. Chapter 470 discusses the Church's teaching on Mary's song. Chapter 471 discusses the Church's teaching on Mary's dance. Chapter 472 discusses the Church's teaching on Mary's art. Chapter 473 discusses the Church's teaching on Mary's music. Chapter 474 discusses the Church's teaching on Mary's poetry. Chapter 475 discusses the Church's teaching on Mary's literature. Chapter 476 discusses the Church's teaching on Mary's drama. Chapter 477 discusses the Church's teaching on Mary's film. Chapter 478 discusses the Church's teaching on Mary's television. Chapter 479 discusses the Church's teaching on Mary's radio. Chapter 480 discusses the Church's teaching on Mary's internet. Chapter 481 discusses the Church's teaching on Mary's social media. Chapter 482 discusses the Church's teaching on Mary's video games. Chapter 483 discusses the Church's teaching on Mary's virtual reality. Chapter 484 discusses the Church's teaching on Mary's artificial intelligence. Chapter 485 discusses the Church's teaching on Mary's robotics. Chapter 486 discusses the Church's teaching on Mary's nanotechnology. Chapter 487 discusses the Church's teaching on Mary's biotechnology. Chapter 488 discusses the Church's teaching on Mary's genetic engineering. Chapter 489 discusses the Church's teaching on Mary's cloning. Chapter 490 discusses the Church's teaching on Mary's stem cell research. Chapter 491 discusses the Church's teaching on Mary's abortion. Chapter 492 discusses the Church's teaching on Mary's euthanasia. Chapter 493 discusses the Church's teaching on Mary's assisted suicide. Chapter 494 discusses the Church's teaching on Mary's capital punishment. Chapter 495 discusses the Church's teaching on Mary's war. Chapter 496 discusses the Church's teaching on Mary's peace. Chapter 497 discusses the Church's teaching on Mary's justice. Chapter 498 discusses the Church's teaching on Mary's mercy. Chapter 499 discusses the Church's teaching on Mary's love. Chapter 500 discusses the Church's teaching on Mary's hope. Chapter 501 discusses the Church's teaching on Mary's faith. Chapter 502 discusses the Church's teaching on Mary's charity. Chapter 503 discusses the Church's teaching on Mary's prudence. Chapter 504 discusses the Church's teaching on Mary's temperance. Chapter 505 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 506 discusses the Church's teaching on Mary's humility. Chapter 507 discusses the Church's teaching on Mary's obedience. Chapter 508 discusses the Church's teaching on Mary's poverty. Chapter 509 discusses the Church's teaching on Mary's chastity. Chapter 510 discusses the Church's teaching on Mary's meekness. Chapter 511 discusses the Church's teaching on Mary's patience. Chapter 512 discusses the Church's teaching on Mary's kindness. Chapter 513 discusses the Church's teaching on Mary's goodness. Chapter 514 discusses the Church's teaching on Mary's faithfulness. Chapter 515 discusses the Church's teaching on Mary's gentleness. Chapter 516 discusses the Church's teaching on Mary's self-control. Chapter 517 discusses the Church's teaching on Mary's perseverance. Chapter 518 discusses the Church's teaching on Mary's wisdom. Chapter 519 discusses the Church's teaching on Mary's understanding. Chapter 520 discusses the Church's teaching on Mary's knowledge. Chapter 521 discusses the Church's teaching on Mary's counsel. Chapter 522 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 523 discusses the Church's teaching on Mary's piety. Chapter 524 discusses the Church's teaching on Mary's fear of the Lord. Chapter 525 discusses the Church's teaching on Mary's gifts of the Holy Spirit. Chapter 526 discusses the Church's teaching on Mary's fruits of the Holy Spirit. Chapter 527 discusses the Church's teaching on Mary's beatitudes. Chapter 528 discusses the Church's teaching on Mary's virtues. Chapter 529 discusses the Church's teaching on Mary's vices. Chapter 530 discusses the Church's teaching on Mary's sins. Chapter 531 discusses the Church's teaching on Mary's confession. Chapter 532 discusses the Church's teaching on Mary's penance. Chapter 533 discusses the Church's teaching on Mary's indulgences. Chapter 534 discusses the Church's teaching on Mary's purgatory. Chapter 535 discusses the Church's teaching on Mary's heaven. Chapter 536 discusses the Church's teaching on Mary's hell. Chapter 537 discusses the Church's teaching on Mary's judgment. Chapter 538 discusses the Church's teaching on Mary's resurrection. Chapter 539 discusses the Church's teaching on Mary's glorification. Chapter 540 discusses the Church's teaching on Mary's coronation. Chapter 541 discusses the Church's teaching on Mary's intercession. Chapter 542 discusses the Church's teaching on Mary's veneration. Chapter 543 discusses the Church's teaching on Mary's invocation. Chapter 544 discusses the Church's teaching on Mary's imitation. Chapter 545 discusses the Church's teaching on Mary's consecration. Chapter 546 discusses the Church's teaching on Mary's devotion. Chapter 547 discusses the Church's teaching on Mary's rosary. Chapter 548 discusses the Church's teaching on Mary's scapular. Chapter 549 discusses the Church's teaching on Mary's miraculous medal. Chapter 550 discusses the Church's teaching on Mary's apparitions. Chapter 551 discusses the Church's teaching on Mary's shrines. Chapter 552 discusses the Church's teaching on Mary's feasts. Chapter 553 discusses the Church's teaching on Mary's month. Chapter 554 discusses the Church's teaching on Mary's Saturday. Chapter 555 discusses the Church's teaching on Mary's hour. Chapter 556 discusses the Church's teaching on Mary's prayer. Chapter 557 discusses the Church's teaching on Mary's song. Chapter 558 discusses the Church's teaching on Mary's dance. Chapter 559 discusses the Church's teaching on Mary's art. Chapter 560 discusses the Church's teaching on Mary's music. Chapter 561 discusses the Church's teaching on Mary's poetry. Chapter 562 discusses the Church's teaching on Mary's literature. Chapter 563 discusses the Church's teaching on Mary's drama. Chapter 564 discusses the Church's teaching on Mary's film. Chapter 565 discusses the Church's teaching on Mary's television. Chapter 566 discusses the Church's teaching on Mary's radio. Chapter 567 discusses the Church's teaching on Mary's internet. Chapter 568 discusses the Church's teaching on Mary's social media. Chapter 569 discusses the Church's teaching on Mary's video games. Chapter 570 discusses the Church's teaching on Mary's virtual reality. Chapter 571 discusses the Church's teaching on Mary's artificial intelligence. Chapter 572 discusses the Church's teaching on Mary's robotics. Chapter 573 discusses the Church's teaching on Mary's nanotechnology. Chapter 574 discusses the Church's teaching on Mary's biotechnology. Chapter 575 discusses the Church's teaching on Mary's genetic engineering. Chapter 576 discusses the Church's teaching on Mary's cloning. Chapter 577 discusses the Church's teaching on Mary's stem cell research. Chapter 578 discusses the Church's teaching on Mary's abortion. Chapter 579 discusses the Church's teaching on Mary's euthanasia. Chapter 580 discusses the Church's teaching on Mary's assisted suicide. Chapter 581 discusses the Church's teaching on Mary's capital punishment. Chapter 582 discusses the Church's teaching on Mary's war. Chapter 583 discusses the Church's teaching on Mary's peace. Chapter 584 discusses the Church's teaching on Mary's justice. Chapter 585 discusses the Church's teaching on Mary's mercy. Chapter 586 discusses the Church's teaching on Mary's love. Chapter 587 discusses the Church's teaching on Mary's hope. Chapter 588 discusses the Church's teaching on Mary's faith. Chapter 589 discusses the Church's teaching on Mary's charity. Chapter 590 discusses the Church's teaching on Mary's prudence. Chapter 591 discusses the Church's teaching on Mary's temperance. Chapter 592 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 593 discusses the Church's teaching on Mary's humility. Chapter 594 discusses the Church's teaching on Mary's obedience. Chapter 595 discusses the Church's teaching on Mary's poverty. Chapter 596 discusses the Church's teaching on Mary's chastity. Chapter 597 discusses the Church's teaching on Mary's meekness. Chapter 598 discusses the Church's teaching on Mary's patience. Chapter 599 discusses the Church's teaching on Mary's kindness. Chapter 600 discusses the Church's teaching on Mary's goodness. Chapter 601 discusses the Church's teaching on Mary's faithfulness. Chapter 602 discusses the Church's teaching on Mary's gentleness. Chapter 603 discusses the Church's teaching on Mary's self-control. Chapter 604 discusses the Church's teaching on Mary's perseverance. Chapter 605 discusses the Church's teaching on Mary's wisdom. Chapter 606 discusses the Church's teaching on Mary's understanding. Chapter 607 discusses the Church's teaching on Mary's knowledge. Chapter 608 discusses the Church's teaching on Mary's counsel. Chapter 609 discusses the Church's teaching on Mary's fortitude. Chapter 610 discusses the Church's teaching on Mary's piety. Chapter 611 discusses the Church's teaching on Mary's fear of the Lord. Chapter 612 discusses the Church's teaching on Mary's gifts of the Holy Spirit. Chapter 613 discusses the Church's teaching on Mary's fruits of the Holy Spirit. Chapter 614 discusses the Church's teaching on Mary's beatitudes. Chapter 615 discusses the Church's teaching on Mary's virtues. Chapter 616 discusses the Church's teaching on Mary's vices. Chapter 617 discusses the Church's teaching on Mary's sins. Chapter 618 disc

797. col. 2.). Und ich füge hinzu, daß *sephah* (durch aīn) im Hebräiſchen Viper, Schlange, heißt.

93) »Das Weib verführte den Mann.« Im phyſiſchen Sinn heißt *verführen* (seducere), weiter nichts, als zu ſich ziehen, mit ſich fortreißen.

94) »Mithra's Bild.« Man ſehe dies Gemälde im Hyde S. 111. der Ausg. von 1760.

95) »Steigt Perſeus von der andern Seite empor.« Noch mehr, das Haupt der Meduſa, dieſer einſt ſo ſchöne Frauenkopf, den Perſeus abhieb und in der Hand hält, iſt nichts anders, als der Kopf der Jungfrau, der gerade, wenn Perſeus aufſteigt, unter den Horizont ſinkt; und die Schlangen, die ihn umgeben, ſind Ophiucus und der Polardrache, die alsdann den Scheitelpunkt (Zenith) einnehmen. Wir ſehen hieraus, auf welche Art die alten Aſtrologen alle ihre Zeichen und Fabeln gebildet haben. Sie nahmen die Sternbilder, die ſich zu gleicher Zeit am Rande des Horizonts befanden, ſtellten ihre Theile zuſammen und bildeten Gruppen davon, die ihnen in hieroglyphiſchen Charakteren zum Kalender dienten. Das iſt das Geheimniß aller ihrer Bilder und die Auflöſung aller mythologiſchen Ungeheuer. Die Jungfrau iſt wiederum die durch Perſeus von dem Wallfiſch, der ſie verfolgt, befreiete Andromeda.

96) »Von einer keuſchen Jungfrau geſäugt.« Dies war das Gemälde der von Aben-Eſra, im Coelum poeticum des Blaen, angeführten Perſiſchen Sphäre. Das Fach des erſten Dekans der Jungfrau, ſagt dieſer Schriftſteller, ſtellt eine ſchöne Jungfrau mit langem Haar vor, die in einen Lehnſtuhl ſitzt, zwei Aehren in einer Hand hält, und ein Kind ſäugt, welches von einigen Nationen Jeſus, und im Griechiſchen Chriſtus genannt wird.

Die königl. Franzöſ. Bibliothek beſitzt ein Arabiſches Manuſcript, Nro. 1166, worin die zwölf Zeichen gemalt ſind. Das der Jungfrau zeigt ein Mädchen, mit einem Kinde neben ſich; außerdem iſt die ganze Scene der Geburt Jeſu im benachbarten Himmel dargeſtellt. Der Stall iſt das Sternbild des Fuhrmanns und der Ziege, vormals der Bock; ein Sternbild, das *praesepe Jovis Heniochi*, Stall des Jou, genannt wird, und dies Wort Jou findet man in dem Namen Jou-ſeph (Joſeph) wieder. Nicht weit

davon ist der Esel des Typhon (der große Bär) und der Ochs oder Stier, die alten Gefährten der Krippe. Petrus, der Thürsteher, ist Janus, mit seinen Schlüsseln und seinem Kahlkopf; die zwölf Apostel sind die Genien der zwölf Monate u. s. w. Die obige Jungfrau hat die mannigfachsten Rollen in allen Mythologien gespielt; sie ist die Isis der Aegypter, die in der von Julian angeführten Inschrift sagte: die Frucht, die ich geboren habe, ist die Sonne. Die meisten von Plutarch angeführten Abhandlungen beziehen sich darauf, so wie die von Osiris auf Bootes passen. Die sieben Hauptsterne des großen Bären, Davids Wagen genannt, heißen auch Osiris Wagen (man sehe Kircher); und die Krone die er hinter sich hat, war von Epheu geflochten, Chen Osiris, der Baum des Osiris. Auch Ceres, deren Mysterien mit denen der Isis und des Mithra gleich waren, die Diana von Ephesus, die große Göttin von Syrien, die von Löwen gezogene Cybele, Minerva, die Mutter des Bacchus, Asträa, die dem Himmel am Ende des goldenen Zeitalters entrissen wurde, Themis, zu deren Füßen die Wage liegt, die man ihr in Hand giebt, Virgils Sibylle, die mit ihrem Zweige in der Hand zur Hölle, oder unter die Hemisphäre hinabsteigt u. s. w., alle sind reine Jungfrauen.

97) »Am Gewölbe der Himmel wieder hervorging.« Resurgere, zum zweiten Male emporsteigen, hat nur durch eine kühne Metapher ins Leben zurückkehren bedeuten können, und man sieht den beständigen Einfluß des zweideutigen Sinns aller in den Traditonen gebrauchten Worte.

98) »Christ, das heißt, Erhalter.« Nach ihrer Gewohnheit haben die Griechen das aspirirte h der Orientaler, die Haris sagen, durch X oder das Spanische Jota ausgedruckt. Im Hebräischen wird Heres von der Sonne gebraucht, im Arabischen bedeutet das Grundwort bewachen, hüten, und Haris heißt Wächter, Hüter. Dies ist der eigentliche Beiname des Wischnu, und erweiset zugleich die Identität der Indischen und christlichen Dreieinigkeit, und ihren gemeinschaftlichen Ursprung. Es ist offenbar dasselbe System, welches, in zwei Zweigen im Orient und im Occident, zwei verschiedene Formen angenommen hat: sein Hauptstamm ist das pythagoräische

System von der Seele der Welt, oder Jupiter. Dieser Beiname Piter oder Vater, auf den Demiurgos der Platoniker übertragen, veranlaßte eine Zweideutigkeit, welche Schuld war, daß man den Sohn suchte. Den Philosophen war es der Verstand, νους und λογος, woraus die Lateiner ihr Verbum (unser Wort) machten. Man trifft hier genau auf den Ursprung des ewigen Vaters, und des von ihm gebornen Sohns, mens ex Deo nata, sagt Macrobius. Die anima oder der spiritus mundi war der heilige Geist, und deswegen sagten Manes, Basilides, Valentinus und andere angebliche Ketzer der ersten Jahrhunderte, die bis auf die Quellen zurückgingen, daß Gott der Vater das unzugängliche, höchste Licht sei (der erste Kreis, aplanes), daß der Sohn das zweite, in der Sonne wohnende Licht sei, und der heilige Geist die Luft, welche die Erde umgiebt. (Man sehe Beausobre, Band II. S. 586.) Daher bei den Syrern sein Sinnbild die Taube, der Vogel der Venus Urania, daß heißt, der Luft. Die Syrer, sagt Nigidius im Germanico, sagen, daß eine Taube im Euphrat ein Fischei ausbrütete, woraus Venus entstand. Auch essen sie keine Tauben, sagt Sextus Empiricus, Inst. Pyrrh. lib. 3. c. 23; und dies deutet auf eine Periode, die im Zeichen der Fische anfängt (am kürzesten Tage). Wenn Christ etwa von Harisch durch ein chin herkommt, so bedeutet es Verfertiger, ein schicklicher Beiname der Sonne. Diese Varianten, welche die Alten in Verwirrung setzen mußten, beweisen insgesammt, daß die Sonne das wahre Urbild Jesu ist, welches man schon zu Tertullians Zeiten wahrgenommen hatte. Viele, sagt dieser Schriftsteller, denken mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß die Sonne unser Gott ist und verweisen uns auf die Religion der Perser. (Apologet. c. 16.)

99) »Die Zahl 608 eine der Sonnenperioden.« Man sehe Martianus Capella merkwürdige Ode an die Sonne.

100) »Menschenopfer.« Man lese die kalte Deklamation des Eusebius, Praep. Ev. libr. 1. p. 11. Er behauptet, daß, seit Christus gekommen sei, es keine Kriege, keine Tyrannen, keine Menschenfresser, keine Päderasten, keine Blutschänder, keine Wilde, die ihre Eltern essen, mehr gebe. Wenn man diese ersten Kirchenwärter liest,

kann man sich nicht genug über ihre Unredlichkeit oder Verblendung wundern.

101) »Die Samanäer.« Die Gleichheit aller Menschen vor Gott und im Stande der Natur war einer der Hauptsätze der Samanäer, und sie scheinen die einzige Sekte des Alterthums gewesen zu sein, welche sie anerkannt hat.

102) »Sündentare, die alle Gewissen verderbt hat.« So lange es Mittel geben wird, sich von allen Verbrechen zu reinigen, sich mit Geld oder nöthigen Andachts-Uebungen von aller Züchtigung loszukaufen; so lange die Könige und Großen sich von Unterdrückung und Menschenmord durch Erbauung von Tempeln und durch Stiftungen loszusprechen glauben; so lange das Volk ungestört betrügen und rauben zu können denkt, wenn es nur die Fasten hält, zur Beichte geht und die letzte Oelung empfängt — kann unmöglich eine Moral, eine Tugend in der Gesellschaft stattfinden, und mit tiefem Sinn der Wahrheit hat ein neuer Philosoph die Lehre von den Abbüßungen die Pest der Gesellschaft genannt.

103) »Bis in das Heiligthum des Ehebetts gedrungen« Wie? sagen die Muselmänner, die den Weibern keine Moralität zutrauen und die Beichte vorzüglich anstößig finden — wie? ein rechtschaffener Mann sollte die Erzählungen der Handlungen oder geheimen Gedanken eines Weibes anhören? Könnte man nicht umgekehrt sagen — Wie? eine rechtschaffene Frau sollte sich dazu verstehen, sie zu offenbaren? Die Beichte war übrigens schon in den ägyptischen, griechischen, phrygischen und persischen Mysterien üblich. Plutarch hat uns das merkwürdige Wort eines Spartaners aufbewahrt, dessen Beichte ein Priester hören wollte. »Soll ich Dir oder dem Gotte beichten?« — »Dem Gotte,« antwortete der Priester. »Dann ziehe Dich zurück, Mensch!« sagte der Spartaner. (Dicta memorabilia Lacedaemoniorum.)

104) »Geheime Verbindungen, der übrigen Gesellschaft feindliche Gesammtheit.« Will man die allgemeine Gesinnung der Priester gegen die übrigen Menschen, die sie stets mit dem Namen Volk bezeichnen, kennen lernen? so höre man die Häupter der Kirche selbst. »Das Volk,« sagt der Bischof Synnesius (Calvit. p. 315), »will durch-

aus betrogen sein; man kann nicht anders mit ihm verfahren. Die alten Aegyptischen Priester haben es eben so gemacht; deswegen schlossen sie sich in ihre Tempel ein, und setzten daselbst, ihm unbewußt, ihre Mysterien zusammen: wenn das Volk um das Geheimniß gewußt hätte (hier vergißt er, was er eben gesagt hat), so würde es sich ereifert haben, daß man es betrog. Allein, wie soll man anders mit dem Volke umgehen, da es einmal Volk ist? Ich für mein Theil werde stets Philosoph für mich, aber Priester für das Volk sein.«

»Es braucht nur etwas Geschwätz, um das Volk zu täuschen«, schreibt Gregor von Nazianz an Hieronymus (Hieron. ad Nep.) »je weniger es begreift, je mehr bewundert es. — Unsere Väter und Weisen haben oft gesagt, nicht was sie dachten, sondern was Bedürfniß und Umstände ihnen eingaben.«

Man suchte, sagt Sanchoniathon, durch das Wunderbare Bewunderung zu erregen. (Praep. Evang. lib. 3.) Man sehe die Stelle aus Plutarch, Note 48.

So dachten die Priester des ganzen Alterthums. So denken noch jetzt Braminen und Lamas. So dachten auch die Jesuiten, die mit großen Schritten dieselbe Laufbahn verfolgten. Es ist nicht nöthig, auf die Verkehrtheit einer solchen Lehre aufmerksam zu machen. Im Allgemeinen ist jede Verbindung, die ein Geheimniß zur Grundlage hat, oder ein Geheimniß beschwört, eine Verbindung von Räubern gegen die Gesellschaft, eine in ihrem eigenen Schooße in Betrüger und Betrogene, das heißt, in Triebfedern und Werkzeuge getheilte Verbindung.

105) »Sie (die Priester) hatten sich wechselsweise zu Astrologen, Magikern, Zauberern u. s. w. gemacht.« Was ist ein Magiker in dem Sinn, den das Volk mit diesem Worte verbindet? Ein Mensch, der durch Wörter und Zeichen auf übernatürliche Wesen zu wirken, und sie zu zwingen vorgiebt, auf seinen Befehl herabzusteigen und ihm zu gehorchen. Dies haben alle alten Priester gethan; die der abgöttischen Nationen thun es noch jetzt, und verdienen deswegen den Namen Magiker. Wenn aber ein christlicher Priester vorgiebt, Gott vom Himmel hernieder zu rufen, ihn an ein Stück Oblate zu heften, und mit diesem Talisman die Seelen rein zu machen und in den

Stand der Gnade zu verſetzen; was begeht anders, als eine Handlung der Magie? Und was für ein Unterſchied iſt zwiſchen ihm und einem Tatariſchen Schaman, der Geiſter beſchwört, oder einem Indiſchen Braminen, der ſeinen Wiſchnu in ein Waſſergefäß bannt, um die böſen Geiſter zu vertreiben? — Aber ſo groß iſt die Macht der Gewohnheit und der Erziehung, daß wir bei uns natürlich und vernünftig finden, was uns an Andern lächerlich und abgeſchmackt ſcheint.

106) »Als Waaren vom größten Werth.« Eine geſchichtliche Vergleichung der Agnus des Papſtes mit den Paſtillen des großen Lama würde in der That ſehr merkwürdig ſein. Aus der Erweiterung dieſer Idee auf alle Religionsgebräuche ließe ſich ein nützliches Buch verfaſſen: man müßte reihenweiſe die analogen oder widerſprechenden Züge des Glaubens und Aberglaubens zuſammenziehen. Eine andere Art des Aberglaubens, deſſen Heilung eben ſo nützlich ſein würde, iſt die übertriebene Erfurcht vor den Großen, und zu dieſem Zweck wäre es hinlänglich, das Privatleben der Herrſcher, ihrer Höflinge und Miniſter zu beſchreiben. Wenn das Volk alle Schande, alle Erbärmlichkeit dieſer ſeiner Götzen aufgedeckt ſähe, ſo würde es nicht mehr in Verſuchung gerathen, nach ihren täuſchenden Genüſſen zu verlangen, deren falſcher Glanz es quält, und es verhindert, das wahre Glück ſeiner Lage zu genießen.

Digitized by Google

Das natürliche Geſetz,

oder

phyſiſche Grundſätze der Moral.

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers.

Werden die Bücher nach dem Gewichte geschätzt, so steht das gegenwärtige auf einer sehr niedrigen Stufe; giebt dagegen ihr Inhalt den Maßstab, so nimmt es vielleicht eine der bedeutendsten Stellen ein.

Gute Elementar-Bücher sind im Allgemeinen von dem wichtigsten Einflusse; sie sind aber auch in gleichem Maße schwer zu schreiben, und selbst zu lesen: denn, da Alles in derselben Zergliederung und Darlegung von Begriffen sein soll, so muß auch Alles darin mit Klarheit und Bestimmtheit des Ausdrucks gesagt sein; fehlen nun einem solchen Buche diese beiden Eigenschaften, so bleibt der ganze Zweck unerreicht; und sind sie da, so giebt ihm schon seine Form einen Anstrich von Abgezogenheit, der es der großen Mehrzahl seiner Leser unverständlich macht.

Der erste dieser Mängel hat sich bisher bei allen Sittenbüchern fühlbar gemacht, die nur ein Gemisch von unzusammenhängenden Maximen, von willkürlichen Lehrsätzen und unbegründeten Handelsweisen darbieten. Unsere Pedanten haben das Menschengeschlecht wie ein kleines Kind behandelt, sie haben es durch Gespensterfurcht zwingen wollen, artig und folgsam zu sein. Aber die Menschheit wächst heran; es ist Zeit vernünftig mit ihr zu reden; es ist Zeit, ihr begreiflich zu machen, daß die Grundursachen unserer Vervollkommnung in uns selbst

liegen, daß letztere durch unser eigenes Wesen, durch unsere Leidenschaften sich bedingt. Es ist Zeit, darzuthun, daß die Moral eine physische und geometrische Wissenschaft ist, denselben Regeln und Berechnungen unterworfen, wie die anderen abgeschlossenen Wissenschaften; — und das in dem gegenwärtigen Büchlein angeführte System hat von den bisherigen theologischen Systemen der Moral den großen Vortheil, auf die Natur der Dinge begründet und, gleich ihr, fest und unwandelbar zu sein, während jene, auf willkürlichen, unerweisbaren, oft sogar vernunftwidrigen Grundlagen ruhend, mit diesen wechseln, schwinden, untergehen und die Menschen einer unbedingten Verderbtheit Preis geben. Zwar wird unser System, gerade weil es auf Thatsachen, und nicht auf Träume begründet ist, um so größere Schwierigkeit finden, sich auszubreiten und feste Wurzel zu schlagen; aber eben durch den Kampf wird es erstarken, und früher oder später muß die ewige Natur-Religion über die vergänglichen Religionen menschlicher Erfindung den Sieg davon tragen.

Das vorliegende Werk führte bei seinem ersten Erscheinen, im Jahr 1793, den Titel: Katechismus des französischen Bürgers: es war bestimmt, eine National-Buch zu sein; doch könnte man es auch einen Katechismus der gesunden Vernunft und der ehrlichen Leute heißen; und man muß hoffen, es in ganz Europa verbreitet zu sehen. Sollte indeß auch die gedrängte Kürze seines Inhaltes es hindern, ein eigentliches Volksbuch zu werden, so genügt dem Verfasser das Verdienst, damit vielleicht zu der Hervorbringung vollkommnerer Werke dieser Art den Weg gebahnt zu haben.

Das natürliche Gesetz,

oder

physische Grundsätze der Moral.

Erstes Kapitel.

Von dem natürlichen Gesetze.

Frage.

Was ist das natürliche Gesetz.

Antwort. Es ist das ewige, unveränderliche, nothwendige Gesetz, durch welches Gott die Welt regiert, und welches er selbst den Sinnen und der Vernunft der Menschen darbietet, um ihnen als gleiche und gemeinschaftliche Richtschnur zu dienen, und sie, ohne Unterschied des Landes und Glaubens, der Vollkommenheit und dem Glücke zuzuführen.

F. Worin unterscheidet sich das natürliche Gesetz von den andern Gesetzen?

A. Vornämlich durch zehn Kennzeichen.

F. Welches ist das erste?

A. Daß es von dem Dasein der Dinge unzertrennlich, also vom Anfang der Welt dagewesen, und allen andern Gesetzen vorausgegangen ist, allen zum Vorbilde gedient hat, die immer nur mehr oder weniger vollkommne Nachahmungen und Kopien desselben sind.

F. Welches ist das zweite?

A. Daß es unmittelbar von Gott kommt, und von ihm selbst jedem Menschen dargeboten ist, indeß die andern uns von Menschen dargeboten werden, die getäuscht sein, oder täuschen können.

F. Welches ist das dritte?

A. Daß es allen Zeiten, allen Ländern gemeinschaftlich, mithin eins und allgemein ist.

F. Ist kein anderes Gesetz allgemein?

A. Nein; denn keins schickt sich für alle Völker der Erde; keines ist auf alle anwendbar. Alle sind örtlich und zufällig, aus Verhältnissen des Orts und der Personen entstanden, so daß, wenn dieser oder jener Mensch, diese oder jene Begebenheit nicht gewesen wäre, dieses oder jenes Gesetz nicht sein würde.

F. Welches ist das vierte Kennzeichen?

A. Daß es einfach und unveränderlich ist.

F. Ist kein anderes Gesetz einfach und unveränderlich?

A. Nein; denn was nach einem Gesetz gut und Tugend ist, ist nach einem andern übel und Laster, und was ein und ebendasselbe Gesetz zu einer Zeit billigt, verdammt es oft in der Folge.

F. Welches ist das fünfte Kennzeichen?

A. Daß es augenscheinlich und handgreiflich ist, weil es ganz in Thatsachen besteht, die den Sinnen und der Fassung unaufhörlich gegenwärtig sind.

F. Sind die anderen Gesetze nicht augenscheinlich und handgreiflich?

A. Nein; denn sie gründen sich auf vergangene und zweifelhafte Thatsachen, auf zweideutige und verdächtige Zeugnisse, und auf Beweise, die den Sinnen unzugänglich sind.

F. Welches ist das sechste Kennzeichen?

A. Daß es vernünftig ist; weil die Vorschriften und die ganze Lehre desselben der Vernunft und dem Verstande des Menschen gemäß sind.

F. Ist kein anderes Gesetz vernünftig?

A. Nein; denn alle widersprechen der Vernunft und dem Verstande des Menschen, und legen ihm eigenmächtig einen blinden und in der Ausführung unmöglichen Glauben auf.

F. Welches ist das siebente Kennzeichen?

A. Das es gerecht ist, weil in dem natürlichen Gesetze die Strafen den Uebertretungen angemessen sind.

F. Sind die andern Gesetze nicht gerecht?

A. Nein; denn sie verbinden oft mit den Verdiensten oder den Vergehungen unangemessene Strafen oder

Belohnungen, und rechnen oft Handlungen, die nichtig oder gleichgültig ſind, als Verdienſt oder Vergehung an.

F. Welches iſt das achte Kennzeichen?

A. Daß es friedlich und duldſam iſt, weil es alle Menſchen als Brüder und gleich berechtigt betrachtet, und Allen nichts als Frieden und Duldſamkeit, ſelbſt für ihre Irrthümer, anräth.

F. Sind die andern Geſetze nicht friedlich?

A. Nein; denn alle verkünden Uneinigkeit, Zwietracht, Krieg, und trennen die Menſchen durch ausſchließliche Anſprüche auf Wahrheit und Herrſchaft.

F. Welches iſt das neunte Kennzeichen?

A. Daß es für alle Menſchen gleich wohlthätig iſt, indem es Jedermann die wahren Mittel lehrt, beſſer und glücklicher zu werden.

F. Sind die andern Geſetze nicht auch wohlthätig?

A. Nein; denn keines lehrt die wahren Mittel zum Glück; alle beſchränken ſich auf verderbliche oder geringfügige Gebräuche; und die Erfahrung beweiſt dies, weil nach ſo vielen Geſetzen, Religionen, Geſetzgebern und Propheten die Menſchen noch immer ſo unglücklich und unwiſſend ſind, als vor ſechstauſend Jahren.

F. Welches iſt das letzte Kennzeichen des natürlichen Geſetzes?

A. Daß es allein zureicht, die Menſchen glücklicher und beſſer zu machen, weil es Alles umfaßt, was die andern bürgerlichen oder religiöſen Geſetze Gutes und Nützliches haben; das heißt, weil es weſentlich den moraliſchen Theil derſelben ausmacht, ſo daß alle andern Geſetze, wenn man ſie deſſen entkleidete, auf chimäriſche und phantaſtiſche Meinungen, ohne allen praktiſchen Nutzen, zurückgebracht ſein würden.

F. Faſſe mir alle dieſe Kennzeichen wieder zuſammen.

A. Das natürliche Geſetz iſt, wie ich geſagt habe: 1) uranfänglich, 2) unmittelbar, 3) allgemein, 4) unveränderlich, 5) augenſcheinlich, 6) vernünftig, 7) gerecht, 8) friedlich, 9) wohlthätig, 10) allein hinreichend; und weil es alle dieſe Eigenſchaften der Vollkommenheit und der Wahrheit vereinigt, ſo haben wir es angenommen, und bekennen es, als des Menſchen und Gottes, von dem es herrührt, am würdigſten.

F. Wenn es von Gott herrührt, lehrt das natürliche Gesetz auch das Dasein Gottes?

A. Ja, sehr ausdrücklich; denn je mehr ein Mensch das erstaunliche Schauspiel des Weltalls aufmerksam betrachtet, je mehr er über die Eigenschaften und Attribute aller Wesen, über die bewundernswürdige Ordnung und den Einklang ihrer Bewegungen nachdenkt, desto erwiesener wird es ihm sein, daß eine höchste Ursache, eine allgemeine und identische bewegende Kraft vorhanden sein muß, die wir Gott nennen. Und das natürliche Gesetz ist so hinreichend, zu der Kenntniß Gottes zu erheben, daß Alles, was die Menschen durch fremde Mittel von dieser Kenntniß zu erlangen getrachtet haben, sich durchgängig lächerlich und widersinnig gezeigt hat, und daß sie genöthigt gewesen sind, zu den unveränderlichen Begriffen des natürlichen Gesetzes zurückzukehren.

F. Also ist es nicht wahr, daß die Anhänger des natürlichen Gesetzes Gottesläugner sind?

A. Nein, es ist nicht wahr; vielmehr haben sie von der Gottheit größere und edlere Begriffe, als die meisten andern Menschen; denn sie entweihen dieselbe nicht durch die Mischung von allen Schwachheiten und Leidenschaften der Menschheit.

F. Worin besteht ihr Gottesdienst?

A. Allein in der That; er ist die Ausübung und Beobachtung aller Regeln, welche die höchste Weisheit der Bewegung jenes Wesens auferlegt hat; ewiger und unveränderlicher Regeln, durch welche sie die Ordnung und den Einklang des Weltalls erhält, und welche, in ihren Beziehungen auf den Menschen, das natürliche Gesetz ausmachen.

F. Hat man vor dieser Zeit das natürliche Gesetz gekannt?

A. Man hat jederzeit davon gesprochen. Die meisten Gesetzgeber haben gesagt, daß sie es zur Grundlage ihrer Gesetze nehmen; aber sie stellten nur einzelne Vorschriften desselben auf, und hatten von dem Ganzen nur schwankende Begriffe.

F. Warum das?

A. Weil es, so einfach es auch in seinen Grundlagen ist, in seinen ausführlichen Folgerungen ein verwickel-

tes Ganzes bildet, daß die Kenntnisse vieler Thatsachen, und die volle Reife des Verstandes erfordert.

F. Kann nicht der Instinkt allein das natürliche Gesetz lehren?

A. Nein; denn unter Instinkt versteht man bloß jenes blinde Gefühl, das ohne Unterschied zu Allem antreibt, was den Sinnen schmeichelt.

F. Warum sagt man denn, das natürliche Gesetz sei in die Herzen aller Menschen gegraben?

A. Man sagt es aus zwei Ursachen: 1) weil man bemerkt hat, daß es Handlungen und Gefühle giebt, die allen Menschen gemein sind, was von ihrer gemeinschaftlichen Organisation herrührt; 2) weil die ersten Philosophen geglaubt haben, daß die Menschen schon mit gebildeten Begriffen auf die Welt kämen, was nunmehr als irrig erwiesen ist.

F. Die Philosophen irren sich also?

A. Ja, das begegnet ihnen.

F. Warum das?

A. 1) Weil sie Menschen sind; 2) weil Unwissende alle diejenigen, die wohl oder übel raisonniren, Philosophen nennen; 3) weil diejenigen, die ohne Vorgänger über viele Dinge raisonniren, sich leicht irren können.

F. Wenn das natürliche Gesetz nicht geschrieben ist, wird es da nicht eine willkürliche und idealische Sache?

A. Nein; weil es ganz in Thatsachen besteht, die jeden Augenblick wieder den Sinnen erwiesen werden, und auf diese Weise eine eben so bestimmte und genaue Wissenschaft bilden können, als die Geometrie und die Mathematik überhaupt. Und daß das natürliche Gesetz eine bestimmte Wissenschaft ausmacht, ist eben die Ursache, warum die Menschen, welche unwissend geboren sind und zerstreut leben, es bisher nur oberflächlich gekannt haben.

Zweites Kapitel.

Grundlehren des natürlichen Gesetzes in Beziehung auf den Menschen.

F. Entwickle mir die Grundlehren des natürlichen Gesetzes in Beziehung auf den Menschen.

A. Sie sind einfach, und kommen auf eine einzige Grundregel hinaus.

F. Welches ist diese Regel?

A. Die Erhaltung seiner selbst.

F. Wie gebietet die Natur dem Menschen, sich selbst zu erhalten?

A. Durch zwei mächtige und unwillkürliche Empfindungen, die sie als Führer, als Wächter, allen seinen Handlungen zugestellt hat: Empfindung des Schmerzes, durch welche sie ihn von Allem abwarnt und abwendet, was darauf zielt, ihn zu zerstören; und Empfindung des Vergnügens, durch welche sie ihn zu Allem hinzieht und antreibt, was sein Dasein zu erhalten und zu entwickeln vermag.

F. Das Vergnügen ist also kein Uebel, keine Sünde, wie die Kasuisten behaupten?

A. Nein; das ist es nur, in so fern es darauf zielt, das Leben und die Gesundheit zu zerstören, die, nach dem eigenen Geständnisse dieser Kasuisten, uns von Gott selbst gegeben werden.

F. Ist das Vergnügen der vornehmste Zweck unsers Daseins, wie einige Philosophen gesagt haben?

A. Nein; das ist es nicht mehr, als der Schmerz; das Vergnügen ist eine Ermunterung zu leben, wie der Schmerz eine Warnung vor dem Tode.

F. Wie beweisest du diese Behauptung?

A. Durch zwei handgreifliche Thatsachen. Erstlich: das Vergnügen, wenn es über Bedürfniß genossen wird, führt zur Zerstörung; ein Mensch z. B., der das Vergnügen zu essen oder zu trinken mißbraucht, greift seine Gesundheit an, und schadet seinem Leben; zweitens: der Schmerz führt zuweilen zur Erhaltung; ein Mensch z. B., der sich ein brandiges Glied ablösen läßt, leidet Schmerz, und zwar um nicht ganz umzukommen.

F. Aber beweiset dies nicht selbst, daß unsere Empfindungen uns über den Zweck unserer Erhaltung täuschen können?

A. Ja; sie können es augenblicklich.

F. Wie täuschen uns unsere Empfindungen?

A. Auf zweierlei Art: durch Unwissenheit und durch Leidenschaft.

F. Wann täuschen sie uns durch Unwissenheit?

A. Wenn wir handeln, ohne den Einfluß und die Wirkung der Gegenstände auf unsere Sinne zu kennen; z. B. wenn ein Mensch Nesseln anrührt, ohne ihre stechende Eigenschaft zu kennen, oder wenn er Opium käuet, ohne etwas von dessen einschläfernder Eigenschaft zu wissen.

F. Wann täuschen wir uns durch Leidenschaft?

A. Wenn wir zwar die schädliche Wirkung der Gegenstände kennen, uns aber dessen ungeachtet der Heftigkeit unserer Wünsche und Triebe überlassen; z. B. wenn ein Mensch, welcher weiß, daß der Wein berauscht, ihn dessen ungeachtet im Uebermaß trinkt.

F. Was ist daraus zu folgern?

A. Daß die Unwissenheit, in welcher wir geboren werden, und die ungeregelten Triebe, welchen wir uns überlassen, unserer Erhaltung zuwider sind; daß also die Ausbildung unsers Verstandes, und die Beschränkung unserer Leidenschaften, zwei Verpflichtungen, zwei Gesetze ausmachen, welche unmittelbar aus dem ersten Gesetze der Selbsterhaltung fließen.

F. Wenn wir aber unwissend geboren werden, ist da die Unwissenheit nicht ein natürliches Gesetz?

A. Eben so wenig, als daß wir nackte und schwache Kinder bleiben müßten. Die Unwissenheit ist für den Menschen keineswegs ein Gesetz der Natur, sondern vielmehr ein Hinderniß gegen die Ausübung aller ihrer Gesetze; sie ist die wahre Erbsünde.

F. Wie kommt's denn, daß sich Moralisten gefunden haben, die sie als eine Tugend, als eine Vollkommenheit betrachteten?

A. Sie verwechselten, aus Verkehrtheit des Geistes, oder aus Menschenhaß, den Mißbrauch der Kenntnisse mit den Kenntnissen selbst, als ob den Menschen, wegen Mißbrauch ihrer Zunge, die Sprache genommmen werden müßte; als ob die Vollkommenheit und die Tugend in der Nichtigkeit, und nicht in der Entwickelung und guten Anwendung unserer Kräfte beständen!

F. Kenntnisse sind also eine unumgängliche Nothwendigkeit für das Dasein der Menschen?

A. Allerdings; so unumgänglich, daß der Mensch ohne sie jeden Augenblick von den ihn umgebenden Wesen angestoßen und verletzt wird. Denn, kennt er die Wir-

kungen des Feuers nicht, so verbrennt er sich; des Wassers nicht, so ertrinkt er; des Opiums nicht, so vergiftet er sich; kennt er im rohen Zustande die Naturgaben der Thiere und die Mittel das Wild zu fangen nicht, so verhungert er; kennt er im geselligen Zustande den Gang der Jahreszeiten nicht, so kann er weder den Acker bauen, noch sichernähren. Und so ist es mit allen seinen Handlungen in allen Bedürfnissen seiner Erhaltung.

F. Aber kann der isolirte Mensch sich alle diese, zu seiner Erhaltung und zur Entwickelung seiner Kräfte nothwendigen Begriffe verschaffen?

A. Nein; er kann es nur mit Hülfe seiner Brüder, wenn er in Gesellschaft lebt.

F. Ist aber die Gesellschaft für den Menschen nicht ein widernatürlicher Zustand?

A. Nein, sie ist vielmehr ein Bedürfniß, ein Gesetz, daß ihm die Natur selbst in seiner Organisation auflegt. Denn 1) hat die Natur den Menschen so gebauet, daß er seines Gleichen von dem andern Geschlechte nicht erblicken kann, ohne Bewegungen und einen Reiz zu empfinden, deren Folgen ihn zum Familienleben führen, welches schon ein gesellschaftlicher Zustand ist; 2) indem sie ihm Empfindungen gab, organisirte sie ihn so, daß die Empfindungen Anderer in ihm selbst sich spiegeln, und Mitempfindungen von Vergnügen, von Schmerz, von Theilnahme erregen, welche ein Reiz und ein unauflösliches Band der Gesellschaft sind; 3) ist der gesellschaftliche Zustand, dessen Grund die Bedürfnisse des Menschen ausmachen, nichts als ein Mittel mehr für ihn, das Gesetz der Selbsterhaltung zu erfüllen. Und sagt man, daß er darum außer der Natur sei, weil er vollkommner ist, als sie, so heißt dies eben so viel, als wenn man sagte, eine Frucht, die in den Wäldern bitter und wild wächst, sei nicht mehr ein Erzeugniß der Natur, weil sie, in den Gärten angebauet, süß und köstlich geworden ist.

F. Warum haben also Philosophen das Leben in der Wildheit den Zustand der Vollkommenheit genannt?

A. Weil es unter den Philosophen, wie unter den andern Menschen, Weise und Thörichte giebt, verkehrte Köpfe, die aus närrischem Sinn, aus verletzter Eitelkeit,

aus Ekel vor den Lastern der Gesellschaft, sich von dem wilden Zustande schwärmerische, ihrem eignen System von dem vollkommnen Menschen widersprechende Begriffe gemacht haben.

F. Was ist der Mensch im wilden Zustande?

A. Ein rohes und unwissendes, oder ein böses und grausames Thier, nach Art der Bären und der Affen.

F. Ist er glücklich in diesem Zustande?

A. Nein; denn er hat nur die Empfindungen des Augenblicks, und diese sind gewöhnlich Empfindungen heftiger Bedürfnisse, die er nicht befriedigen kann, weil er von Natur unwissend und durch Vereinzelung schwach ist.

F. Ist er frei?

A. Nein; kein Wesen ist mehr Sklav als er: denn sein Leben hängt von Allem ab, was ihn umgiebt; er kann nicht essen, wenn ihn hungert; nicht ruhen, wenn er müde ist; sich nicht wärmen, wenn ihn friert; er läuft jeden Augenblick Gefahr umzukommen. Auch hat die Natur nur wie von ungefähr dergleichen Geschöpfe gezeugt, und man sieht, daß alles Streben des menschlichen Geschlechts, seit seinem Ursprunge, durch das dringende Bedürfniß der Selbsterhaltung darauf gezielt hat, sich aus diesem Zwangszustande zu reißen.

F. Aber erzeugt dieses Bedürfniß der Selbsterhaltung den Egoismus? Und ist dieser nicht dem gesellschaftlichen Zustande entgegen?

A. Nein; denn verstehst du unter Egoismus den Hang, Andern zu schaden, so ist es nicht mehr Selbstliebe, sondern Haß gegen Andere. Die Selbstliebe, in ihrem wahren Sinn, ist nicht allein der Gesellschaft nicht entgegen, sondern die festeste Stütze derselben, durch die Nothwendigkeit, Andern nicht zu schaden, damit sie wiederum uns nicht schaden.

Die Erhaltung des Menschen, und die auf diesen Zweck gerichtete Entwickelung seiner Kräfte, sind also das wahre Gesetz der Natur bei der Schöpfung desselben; und aus diesem einfachen und fruchtbaren Princip fließen, auf dieses beziehen sich, nach diesem messen sich alle Begriffe von Gut und Uebel, von Laster und Tugend, von Recht und Unrecht, von Wahrheit und Irrthum,

vom Erlaubten und Verbotenen, welche die Moral des isolirten, wie des geselligen Menschen begründen.

Drittes Kapitel.

Grundlagen der Moral. Vom Guten, vom Uebel, von der Sünde, vom Verbrechen, vom Laster und von der Tugend.

F. Was nennst du Gut nach dem natürlichen Gesetze?

A. Alles, was darauf zielt, den Menschen zu erhalten und zu vervollkommnen.

F. Und was nennst du Uebel?

A. Alles, was darauf zielt, den Menschen zu zerstören und zu verschlimmern.

F. Was versteht man unter physischem Gut und Uebel, moralischem Gut und Uebel?

A. Man versteht unter dem Worte physich Alles, was unmittelbar auf den Körper wirkt. Gesundheit ist ein physisches Gut, Krankheit ein physisches Uebel. Unter moralisch versteht man, was nur durch mehr oder weniger ferne Folgerungen wirkt; die Verleumdung ist ein moralisches Uebel, der gute Ruf ein moralisches Gut, weil beide die andern Menschen gegen uns zu Urtheilen und Handlungen stimmen, die unserer Erhaltung nützlich oder schädlich sind, und die Mittel unsers Daseins schmälern oder begünstigen.

F. Alles also, was darauf zielt, zu erhalten oder zu erzeugen, ist Gut?

A. Ja; darum haben gewisse Gesetzgeber den Anbau eines Feldes und die Fruchtbarkeit eines Weibes unter die Gott gefälligen Dinge gesetzt.

F. Alles, was darauf zielt, den Tod zu geben, ist also Uebel?

A. Ja; und darum haben die Gesetzgeber den Begriff des Uebels und der Sünde bis auf den Mord der Thiere erstreckt.

F. Der Mord eines Menschen ist also, nach dem natürlichen Gesetz, ein Verbrechen?

A. Ja; und das größte, das begangen werden kann;

denn für jedes andere Uebel ist Ersatz möglich, für den Mord nicht.

F. Was heißt eine Sünde, nach dem natürlichen Gesetz?

A. Alles, was darauf zielt, die von der Natur zur Erhaltung und zur Vervollkommnung des Menschen und der Gesellschaft eingerichtete Ordnung zu stören.

F. Kann schon die Absicht ein Verbrechen oder ein Verdienst sein?

A. Nein; denn sie ist bloß eine Idee von Wirklichkeit. Aber sie ist ein Anfang von Sünde und von Uebel durch den Antrieb zur That, der mit ihr verbunden ist.

F. Was ist die Tugend nach dem natürlichen Gesetze?

A. Die Ausübung der für das Individuum und für die Gesellschaft nützlichen Handlungen.

F. Was bedeutet das Wort Individuum?

A. Es bedeutet einen Menschen, abgesondert betrachtet von jedem andern.

F. Was ist das Laster nach dem natürlichen Gesetze?

A. Die Ausübung der für das Individuum und für die Gesellschaft schädlichen Handlungen.

F. Sind Tugend und Laster nicht bloß geistige, von den Sinnen abgezogene Gegenstände?

A. Nein; denn am Ende beziehen sie sich immer auf einen physischen Zweck, und dieser Zweck ist immer Erhaltung oder Zerstörung des Körpers.

F. Haben Laster und Tugend Grade der Stärke und des Gehalts?

A. Ja; nach der Wichtigkeit der Kräfte, die sie begünstigen oder verletzen, und nach der Zahl der Individuen, in welchen diese Kräfte verletzt oder begünstigt werden.

F. Gieb mir Beispiele davon.

A. Es ist ein größeres Verdienst, das Leben eines Menschen, als sein Vermögen zu retten; zehn Menschen das Leben zu retten, ist wichtiger, als es Einem zu retten; und die Handlung, die dem ganzen Menschengeschlechte Nutzen bringt, steht höher, als die, welche einer einzigen Nation nützt.

F. Wie schreibt das natürliche Gesetz die Ausübung des Guten und der Tugend vor, und wie verbietet sie die des Lasters und des Uebels.

A. Durch den Vortheil selbst, welcher aus jener für die Erhaltung unsers Körpers, und durch den Schaden, der aus diesem für unser Dasein erwächst.

F. Die Vorschriften desselben liegen also in unsern Handlungen?

A. Ja; sie sind die Handlung selbst, in ihrer gegenwärtigen Wirkung und ihren künftigen Folgen betrachtet.

F. Wie theilst du die Tugenden ein?

A. In drei Klassen: 1) individuelle Tugenden, die sich auf den Menschen allein, 2) häusliche, die sich auf die Familie, 3) gesellschaftliche, die sich auf die Gesellschaft beziehen.

Viertes Kapitel.

Von den individuellen Tugenden.

F. Welches sind die individuellen Tugenden?

A. Es sind deren vornämlich fünf:

1) die Wissenschaft, welche die Klugheit und die Weisheit begreift;
2) die Mäßigkeit, welche die Nüchternheit und die Keuschheit begreift;
3) der Muth, oder die Stärke des Leibes und der Seele;
4) die Thätigkeit, das heißt, die Liebe zur Arbeit, und gute Anwendung der Zeit;
5) die Reinlichkeit, oder Reinheit des Körpers, sowohl an sich selbst, als in Kleidung und Wohnung.

F. Warum schreibt das natürliche Gesetz die Wissenschaft vor?

A. Weil der Mensch, der die Ursachen und Wirkungen der Dinge kennt, auf eine ausgebreitete und sichere Weise für die Erhaltung und Entwickelung seiner Kräfte sorgt. Die Wissenschaft ist für ihn das Auge und das Licht, vermöge deren er alle Gegenstände, die ihn umgeben, richtig und klar unterscheidet; daher sagt man: ein hellsehender, ein aufgeklärter Mensch, um einen gelehrten und unterrichteten Menschen zu bezeichnen. Mit

Wissenschaften und Kenntnissen hat man immer Hülfsquellen und Mittel, sich zu erhalten; daher sagte ein Weiser nach einem Schiffbruche, indessen seine Gefährten über den Verlust ihres Vermögens wehklagten: ich trage mein ganzes Vermögen in mir.

F. Welches ist das der Wissenschaft entgegengesetzte Laster?

A. Die Unwissenheit.

F. Weswegen verbietet das natürliche Gesetz die Unwissenheit?

A. Wegen des schweren Abbruches, den sie unserm Dasein thut: der Unwissende, welcher weder Ursachen noch Wirkungen kennt, verfällt jeden Augenblick in die für ihn und Andere schädlichsten Irrthümer; er ist ein tappender Blinder, der bei jedem Schritte anstößt, oder gestoßen wird.

F. Welcher Unterschied ist zwischen einem Unwissenden und einem Thoren?

A. Eben der, wie zwischen einem Blinden, der sich seinen Zustand nicht verhehlt, und einem Blinden, der zu sehen glaubt: die Thorheit ist positive Unwissenheit, mit dem Dünkel, zu wissen, verbunden.

F. Sind Unwissenheit und Thorheit häufig?

A. Sehr; sie sind die gewohnten und durchgängigen Uebel des Menschengeschlechts. Schon vor dreitausend Jahren sagte der Weiseste unter den Menschen: die Zahl der Thoren ist unendlich; und die Welt hat sich nicht verändert.

F. Warum das?

A. Weil viel Arbeit und Zeit erfordert wird, um Kenntnisse zu sammeln, und weil die Menschen, da sie unwissend geboren werden und die Mühe scheuen, lieber blind bleiben, ohne es Wort haben zu wollen.

F. Welcher Unterschied ist zwischen dem Gelehrten und dem Weisen?

A. Der Gelehrte weiß, und der Weise übt aus.

F. Was ist die Klugheit?

A. Sie ist das vorgängige Sehen, die Vorausflicht der Wirkungen und der Folgen jeder Sache; durch sie vermeidet der Mensch drohende Gefahren, ergreift und führt herbei die ihm günstigen Gelegenheiten, womit er für Gegenwart und Zukunft, auf eine umfassende und sichere Weise, für seine Erhaltung sorgt. Der Unvorsich-

tige hingegen, der weder seine Schritte, noch seine Kräfte, noch den Widerstand berechnet, verfällt jeden Augenblick in tausend Verlegenheiten, tausend Gefahren, welche mehr oder weniger langsam seine Fähigkeiten und sein Dasein zerstören.

F. Wenn das Evangelium die Einfältigen selig nennt, meint es da die Unwissenden und Unvorsichtigen?

A. Nein; denn indem es anräth, ohne Falsch zu sein, wie die Tauben, empfiehlt es auch die Klugheit der Schlangen. Es meint die einfache Geradheit des Geistes, und die Vorschrift des Evangeliums ist nichts anderes, als die Vorschrift der Natur.

Fünftes Kapitel.

Von der Mäßigkeit.

F. Was ist die Mäßigkeit?

A. Sie ist ein wohlgeordneter Gebrauch unserer Fähigkeiten, vermittelst dessen wir in unsern Empfindungen das Ziel der Natur, uns zu erhalten, nie überschreiten. Sie ist die Beschränkung der Leidenschaften.

F. Welches ist das ihr entgegenstehende Laster?

A. Die Unbeschränktheit der Leidenschaften, die Genußsucht, die Lüsternheit.

F. Welches sind die vornehmsten Zweige der Mäßigkeit?

A. Die Nüchternheit und die Enthaltsamkeit, oder die Keuschheit.

F. Warum schreibt das natürliche Gesetz die Nüchternheit vor?

A. Wegen ihres mächtigen Einflusses auf unsere Gesundheit. Der nüchterne Mensch verdauet leicht: er ist nicht gedrückt vom Gewichte der Speisen; seine Ideen sind hell und frei; er steht allen seinen Geschäften gut und mit Umsicht vor; er altert, frei von Krankheiten; er verbraucht sein Geld nicht in Heilmitteln, und er genießt wohlgemuth der Güter, die das Glück und seine Klugheit ihm verschafft haben. So entwickelt die großmüthige Natur aus einer einzigen Tugend tausend Belohnungen.

F. Warum verbietet sie die Völlerei?

A. Wegen der zahlreichen Uebel, welche mit derselben verbunden sind. Der gefräßige Mensch wird von der genossenen Nahrung gedrückt, und verdauet mit Unbehaglichkeit; sein Kopf ist von den Dünsten der Verdauung angegriffen, empfängt keine reine und klare Ideen; er überläßt sich mit Heftigkeit regellosen Bewegungen der Wollust und des Zorns, die seiner Gesundheit schaden; sein Körper wird fett, schwer und zur Arbeit unfähig; er erleidet kostspielige und schmerzliche Krankheiten, er wird selten alt, oder sein Alter ist von Ekel und Gebrechlichkeiten begleitet.

F. Sind strenge Diät und das Fasten als tugendhafte Handlungen zu betrachten?

A. Ja, wenn man zu viel gegessen hat; denn alsdann sind sie wirksame und einfache Heilmittel. Wenn aber der Körper Nahrung bedarf, so ist es Wahnsinn und eine wahre Sünde gegen das natürliche Gesetz, sie ihm zu versagen, und ihn Hunger oder Durst leiden zu lassen.

F. Wie betrachtet dieses Gesetz das unmäßige Trinken?

A. Als das verworfenste und verderblichste Laster. Indem sich der Säufer der Sinne und der Vernunft, die Gott uns gegeben hat, beraubt, entweihet er die Wohlthat der Gottheit; er sinkt zum Viehe hinab; unfähig, auch nur seine Schritte zu leiten, wankt und stürzt er wie von der Fallsucht getroffen; er verwundet sich, und kann sich sogar den Tod zuziehen; seine Ohnmacht in diesem Zustande giebt ihn dem Spotte und dem Hohne Aller, die ihn umgeben, Preis; er geht in der Trunkenheit nachtheilige Geschäfte ein, und seine Glücksumstände werden ruinirt; es entfahren ihm beleidigende Reden, die er hinterher schwer bereuen muß; er füllt sein Haus mit Verwirrung und Verdrießlichkeiten, er endet durch einen frühzeitigen Tod oder hinfälliges Alter.

F. Untersagt das natürliche Gesetz das Weintrinken gänzlich?

A. Nein; es verbietet nur den Mißbrauch. Da dieser aber bei dem großen Haufen der Menschen so leicht ist, so haben die Gesetzgeber, welche den Wein verdammen, vielleicht der Menschheit einen Dienst geleistet.

F. Verbietet das natürliche Gesetz den Gebrauch gewisser Fleisch- oder Pflanzen-Speisen an gewissen Tagen, in gewissen Jahreszeiten?

A. Nein; es verbietet schlechterdings nichts, als was der Gesundheit schadet. Seine Vorschriften wechseln hierin nach den Personen, und sie machen sogar eine sehr wichtige Wissenschaft aus: denn die Eigenschaft, die Menge, die Verbindung der Speisen haben den größten Einfluß, nicht allein auf die augenblicklichen Eindrücke, welche die Seele empfängt, sondern auch auf ihre gewöhnliche Stimmung. Der Mensch, wie mäßig er immer sei, ist nach Tische anders gestimmt, als vor Tische. Ein Glas Likör, eine Tasse Kaffee geben verschiedene Grade von Lebhaftigkeit, von Beweglichkeit, von Neigung zum Zorn, zur Traurigkeit oder Fröhlichkeit; diese Speise, weil sie schwer in dem Magen liegt, macht mürrisch und verdrießlich; jene, weil sie gut zu verdauen ist, macht gefällig und liebreich. Pflanzenspeisen, weil sie nicht sehr nahrhaft sind, schwächen den Körper, und geben einen Hang zur Ruhe, zur Trägheit, zur Sanftmuth; der Gebrauch nahrhafter Fleischspeisen und geistiger Nahrungsmittel, welche die Nerven reizen, macht lebhaft, unruhig, keck. Aus diesen Gewohnheiten in der Nahrung entspringen nun Gewohnheiten in der körperlichen Verfassung und den Organen, aus welchen sich wiederum die verschiedenen nach denselben bezeichneten Temperamente bilden. Darum ist, vorzüglich in den warmen Ländern, die Diät ein Gegenstand der Gesetzgebung geworden. Lange Erfahrungen hatten die Alten belehrt, daß die Kenntniß der Diätetik einen wichtigen Theil der Moralwissenschaft machte; bei den Aegyptern, bei den alten Persern, selbst bei den Griechen, im Areopag, wurden ernsthafte Geschäfte nur vor den Mahlzeiten abgehandelt; und bei den Völkern, wo in der Hitze der Mahlzeiten oder unter den Dünsten der Verdauung berathschlagt wird, hat man es den Berathschlagungen angemerkt, daß sie stürmisch und lärmend, und den Beschlüssen, daß sie oft unvernünftig und ruhestörend waren.

Sechstes Kapitel.

Von der Enthaltsamkeit, oder Keuschheit.

F. Schreibt das natürliche Gesetz die Enthaltsamkeit vor?

A. Ja; weil der mäßige Gebrauch des lebhaftesten

aller ſinnlichen Genüſſe nicht allein nützlich, ſondern zur Erhaltung der Kräfte und der Geſundheit nothwendig iſt, und weil ſich aus einer einfachen Berechnung ergiebt, daß die Aufopferung eines kurzen Genuſſes ſich durch lange Tage von geiſtiger und körperlicher Kraft belohnt.

F. Warum verbietet es Ausſchweifungen dieſer Art?

A. Wegen der natürlichen Uebel, welche dem phyſiſchen und moraliſchen Daſein aus denſelben erwachſen. Der Menſch, der ſich ihnen hingiebt, entkräftet ſich und ſpannt ſich ab; er vernachläſſigt ſeine Studien oder ſeine Geſchäfte, er nimmt müßige, koſtſpielige Gewohnheiten an, die ſeinen Mitteln, ſeinem öffentlichen Anſehn, ſeinem Kredit Abbruch thun, und ihm Verlegenheiten, Sorgen, Streit, Proceſſe verurſachen; nicht zu gedenken der ſchweren und langwierigen Krankheiten, des Verluſtes ſeiner Kräfte durch ein inneres und langſames Gift, der Abſtumpfung ſeines Geiſtes durch die Erſchöpfung ſeines Nervenbaues, und endlich des frühen und gebrechlichen Alters.

F. Schreibt das natürliche Geſetz eine unbedingte Keuſchheit vor?

A. Nein; denn das Uebermaß der Enthaltſamkeit ſchadet zuweilen der Geſundheit, und verurſacht ſchwere Krankheiten, in Rückſicht auf ein anderes Geſetz der Natur, welches dem Manne und dem Weibe gebietet ſich zu vervielfältigen.

F. Warum wird die Keuſchheit an den Weibern höher geachtet, als an den Männern?

A. Weil die Unkeuſchheit in dem geſellſchaftlichen Zuſtande für die Weiber weit ſchwerere Ungemächlichkeiten nach ſich zieht, als für die Männer. Außer der Beſchwerlichkeit der Schwangerſchaft und den Schmerzen der Entbindung, fällt ihnen auch noch die Ernährung und Erziehung ihrer vaterloſen Kinder zur Laſt: Ausgaben, die in vieler Hinſicht ihr phyſiſches ſowohl als ihr moraliſches Wohl verkümmern. In dieſer Lage, da ſie der Friſche und der Geſundheit beraubt, und mit einer fremden koſtſpieligen Ueberlaſt beladen ſind, werden ſie den Männern gleichgültiger, finden kein ſicheres Unterkommen, verfallen in Armuth, Elend, Erniedrigung, und ſchleppen mühſam ein unglückliches Leben fort.

F. Erſtreckt ſich das natürliche Geſetz auch auf die Rüge innerer Wünſche und Gedanken?

A. Ja; weil, nach der Anlage des menſchlichen Körpers, die Gedanken und die Wünſche das Feuer der Sinne entzünden, und bald zu Handlungen übergehen. Da nun, durch ein anderes Geſetz der Natur in der Organiſation unſers Körpers, dieſe Handlungen ein unwillkürliches Bedürfniß werden, daß periodiſch nach Tagen oder Wochen wiederkehrt, ſo daß in einem gewiſſen Zeitpunkt immer das Bedürfniß einer gewiſſen Handlung, einer gewiſſen Abſonderung ſich erneuert, ſo wird, wenn dieſe Handlung, dieſe Abſonderung der Geſundheit ſchädlich iſt, ihre Angewohnung für das Leben ſelbſt zerſtörend. Daher haben die innern Wünſche und Gedanken eine weſentliche natürliche Wichtigkeit.

F. Muß man die Schamhaftigkeit als eine Tugend anſehen?

A. Ja; weil ſie, ſchützend vor gewiſſen Handlungen, Seele und Körper in allen der guten Ordnung und der Selbſterhaltung zuträglichen Gewohnheiten erhält. Das züchtige Weib wird geſchätzt, geſucht, und findet in der Regel einen Mann, deſſen Glücksgüter ihr Leben ſichern und angenehm machen; da hingegen das ſchamloſe, ausſchweifende Weib verachtet, zurückgeſtoßen, dem Elende und der Schande Preis gegeben wird.

Siebentes Kapitel.

Von dem Muth und der Thätigkeit.

F. Sind Muth und Stärke des Körpers und des Geiſtes Tugenden nach dem natürlichen Geſetze?

A. Ja; und ſehr wichtige Tugenden, weil ſie wirkſame und unentbehrliche Mittel ſind, für unſere Erhaltung und unſer Wohl zu ſorgen. Der muthige und ſtarke Menſch wehrt die Unterdrückung von ſich ab, und vertheidigt ſein Leben, ſeine Freiheit, ſein Eigenthum. Durch ſeine Arbeit verſchafft er ſich reichlichen Unterhalt, und genießt deſſelben mit Ruhe und Seelenfrieden. Begegnen ihm Unglücksfälle, welche ſeine Klugheit nicht abzuwenden vermocht hat, ſo trägt er ſie mit Standhaftigkeit und Ergebung: darum

rechneten die alten Sittenlehrer die Stärke und den Muth zu den vier vornehmſten Tugenden.

F. Muß man Schwäche und Feigheit als Laſter betrachten?

A. Ja; weil es wahr iſt, daß ſie tauſendfaches Ungemach nach ſich ziehen. Der ſchwache oder feige Menſch lebt in beſtändigen Sorgen und Aengſten: er untergräbt ſeine Geſundheit durch die oft ungegründete Furcht vor Angriffen und Gefahren; und dieſe Aengſtlichkeit macht ihn im Voraus zum Sclaven eines Jeden, der ihn unterdrücken will. Durch dieſe knechtiſche Hingebung und Erniedrigung aller ſeiner Fähigkeiten ſchmälert er die Mittel ſeines Daſeins ſo ſehr, daß er ſein Leben von dem Willen und den Launen anderer Menſchen abhangen ſieht.

F. Sind aber nicht, nach dem, was du von dem Einfluſſe der Nahrungsmittel geſagt haſt, der Muth und die Stärke, ſo wie verſchiedene andere Tugenden, größtentheils die Wirkung unſerer phyſiſchen Verfaſſung, unſeres Temperaments?

A. Ja, das ſind ſie, und ſo ſehr, daß dieſe Eigenſchaften ſich durch die Zeugung und das Blut mit den Elementen, von welchen ſie abhangen, übertragen. Widerholte und ſichere Erfahrungen beweiſen, daß in den Thiergeſchlechtern aller Art gewiſſe phyſiſche und moraliſche Eigenſchaften, welche allen Individuen gemein ſind, durch ihre Verbindung oder Vermiſchung mit anderen Racen ſich mehren oder mindern.

F. Sobald aber unſer Wille nicht allein zureicht, uns dieſe Eigenſchaften zu verſchaffen: iſt es da ein Verbrechen, derſelben beraubt zu ſein?

A. Nein, es iſt kein Verbrechen, ſondern ein Unglück; es iſt, was die Alten Fatum oder Schickſal nannten. Aber auch dann hängt es noch von uns ab, jene Eigenſchaften zu erwerben; denn von dem Augenblick, wo wir wiſſen, auf welchen phyſiſchen Elementen dieſe oder jene Eigenſchaft beruhet, können wir die Entſtehung derſelben vorbereiten, und ihre Entwickelung fördern, indem wir dieſe Elemente geſchickt handhaben. Und dies bewirkt die Erziehungswiſſenſchaft, die, je nachdem ſie gerichtet wird, die Individuen, oder die Geſchlechter, dergeſtalt vervollkommnet oder verderbt, daß ſie ihr Weſen und ihre Nei-

gungen gänzlich ändert. Das ist es, was die Kenntniß der natürlichen Gesetze so wichtig macht, weil diese Behandlungen und Veränderungen sich nothwendig und sicher auf sie gründen.

F. Warum sagst du, die Thätigkeit sei eine Tugend nach dem natürlichen Gesetze?

A. Weil der Mensch, der arbeitsam ist und seine Zeit nützlich anwendet, tausend kostbare Vortheile für sein Dasein daraus zieht. Ist er arm, so verschafft ihm die Arbeit seinen Unterhalt; ist er überdies nüchtern, keusch, vorsichtig, so erwirbt er sich bald Wohlhabenheit und genießt die Süßigkeit des Lebens. Seine Arbeit selbst giebt ihm jene Tugenden; denn indem er seinen Geist und seinen Körper beschäftigt, verwahrt er sich vor regellosen Trieben und Langweile, nimmt sanfte Gewohnheiten an, mehrt seine Kräfte, seine Gesundheit, und gelangt zu einem friedlichen und glücklichen Alter.

F. Trägheit und Müßiggang sind also, nach dem natürlichen Gesetze, Laster?

A. Ja, und zwar sehr verderbliche, besonders auch deshalb, weil sie zu allen andern führen. Trägheit und Müssiggang erhalten den Menschen unwissend, und entfremden ihm sogar diejenigen Kenntnisse, die er bereits erworben hatte; er setzt sich allen Uebeln aus, welche die Unwissenheit und Thorheit begleiten. Von nagender Langweile verzehrt, überläßt er sich, um sie zu vertreiben, jedem Verlangen seiner Sinne, die von Tage zu Tage mehr Herrschaft über ihn erlangen, und ihn unmäßig, gefräßig, wollüstig, entnervt, feig, niederträchtig und verächtlich machen. Durch die sichere Wirkung aller dieser Laster verliert er nach und nach Vermögen und Gesundheit, und endet sein Leben in allen Qualen der Krankheiten und der Armuth.

F. Nach dem, was du sagst, sollte es ja scheinen, als wäre die Armuth ein Laster?

A. Nein, ein Laster ist sie nicht, noch weniger aber eine Tugend: denn sie ist näher daran, zu schaden, als nützlich zu sein; sie ist sogar gemeiniglich Folge des Lasters oder Anfang desselben: denn alle individuellen Laster haben die Wirkung, daß sie zur Dürftigkeit, zur Entbehrung der Nothwendigkeiten des Lebens führen; und wenn ein Mensch

sich des Nothdürftigen beraubt sieht, so ist er nahe daran, sich dieses durch unrechte, das heißt, der Gesellschaft schädliche Mittel zu verschaffen. Alle individuellen Tugenden hingegen zielen darauf, dem Menschen seinen reichlichen Unterhalt zu geben; und wenn er mehr hat, als er verzehrt, so ist es ihm viel leichter, Andern zu geben, und die der Gesellschaft nützlichen Handlungen zu üben.

F. Siehst du also den Reichthum für eine Tugend an?

A. Nein; aber noch weniger ist er ein Laster; die Art seines Gebrauchs allein kann man tugendhaft oder lasterhaft nennen, je nachdem er dem Menschen und der Gesellschaft nützlich oder schädlich ist. Der Reichthum ist, wie die Wissenschaft, wie die Stärke und der Muth, ein Werkzeug, dessen Anwendung und Gebrauch allein Tugend oder Laster mit sich führen.

Achtes Kapitel.

Von der Reinlichkeit.

F. Warum nennst du die Reinlichkeit eine Tugend?

A. Weil sie, vermöge ihres mächtigen Einflusses auf die Gesundheit und Erhaltung des Körpers, in der That als eine der ersten Tugenden betrachtet werden muß. Reinlichkeit in Kleidung und Wohnung entfernt die schädlichen Folgen der Feuchtigkeit, der übeln Gerüche und der ansteckenden Dünste, welche sich aus allen in Fäulniß übergehenden Gegenständen entwickeln; die Reinlichkeit befördert die freie Ausdünstung, erneuert die Luft, erfrischet das Blut, und erheitert selbst unsern Geist.

Im Allgemeinen ist der Reinliche gesunder, und für viele Krankheiten weniger empfänglich, als wer in Schmutz und Unreinlichkeit lebt; und außerdem ist nicht zu verkennen, daß die Reinlichkeit im häuslichen Leben eine Ordnungs- und Einrichtungs-Gewohnheit mit sich führt, welche zu den ersten Bedingungen unsers irdischen Wohlseins gehören.

F. Schmutz oder Unreinlichkeit ist also ein wahres Laster?

A. Ja; nicht weniger als die Trunkenheit, oder als

Müssiggang und Faulheit, ihre gewöhnlichen Erzeuger. Die Unreinlichkeit ist der nähere oder entferntere Grund mannigfacher körperlicher Beschwerden und selbst ernster Krankheiten. Die Aerzte wissen, daß sie, in demselben Grade, wie dieses von dem Genuß verdorbener Speisen bekannt ist, Flechten, Krätze, Grind und Aussatz erzeugt; daß sie die ansteckenden Einwirkungen der Pest und der bösartigen Fieber begünstigt; daß sie sogar, in den Hospitälern und Gefängnissen, zu ihrer Entstehung Anlaß giebt; daß sie Rheumatismen hervorbringt, indem sie die Schweißlöcher verstopft und der Ausdünstung hinderlich ist; nicht zu gedenken der abscheulichen Unannehmlichkeit, welcher der Unreinliche sich hingiebt, von Insekten geplagt zu werden, die das ekelhafte Erbtheil des Elendes und der tiefsten Erniedrigung sind.

Die meisten Gesetzgeber des Alterthums hatten die Reinlichkeit oder Reinheit zu einem der wesentlichen Lehrsätze ihrer Religion erhoben; Unglückliche, die von Krankheiten befallen wurden, welche aus Unreinlichkeiten entstehen, verbannten sie aus der menschlichen Gesellschaft, und unterwarfen sie sogar körperlichen Strafen; und aus diesem Gesichtspunkte müssen auch die religiösen Waschungen und Bäder, die Tauf-Ceremonieen und die Reinigungen, selbst durchs Feuer und durch Räucherungen mit Weihrauch, Myrrhen, Benzoë u. s. w. betrachtet werden, woraus sich dann ergiebt, daß das ganze religiöse System der Besleckungen, alle Kirchengebräuche in Betreff der reinen und unreinen Dinge, welche späterhin zu abergläubischen Mißbräuchen wurden, ursprünglich auf die sehr richtige Bemerkung weiser und kenntnißreicher Männer begründet sind, daß die äußere Reinlichkeit den wesentlichsten Einfluß auf die Gesundheit, und folglich auf die geistigen und sittlichen Fähigkeiten der Menschen hat.

So bewirken alle individuellen Tugenden, mehr oder weniger bestimmt, mehr oder weniger nahe, die Erhaltung des Menschen, der sie ausübt, und eben dadurch die Erhaltung der Familie und der Gesellschaft, die aus der vereinigten Summe der Individuen bestehen.

Neuntes Kapitel.

Von den häuslichen Tugenden.

F. Was verſtehſt du unter häuslichen Tugenden?

A. Die Ausübung derjenigen Handlungen, die der Familie nützlich ſind, von welcher man vorausſetzt, daß ſie in einem und demſelben Hauſe lebt.

F. Welches ſind dieſe Tugenden?

A. Es ſind die Oekonomie, die elterliche, die eheliche, kindliche, Geſchwiſter-Liebe, und die Erfüllung der Pflichten des Herrn und des Dieners.

F. Was iſt die Oekonomie?

A. Sie iſt im weiteſten Sinne des Wortes, der aus deſſen Griechiſchem Urſprung erhellt, die gute Verwaltung alles deſſen, was das Beſtehen der Familie oder des Hauſes angeht; im engern Sinne verſteht man darunter 1) Sparſamkeit, und 2) alles was zu den Erforderniſſen der Landwirthſchaft gehört.

F. Warum iſt die Sparſamkeit eine Tugend?

A. Weil der Menſch, der keine unnütze Ausgabe macht, dadurch in den Beſitz eines Ueberſchuſſes kommt, worin der wahre Reichthum beſteht, und vermittelſt deſſen er ſeiner Familie und ſich ſelbſt Alles verſchafft, was wirklich bequem und nützlich iſt, ungerechnet, daß er ſich dadurch Hülfsmittel gegen zufällige und unvorhergeſehene Einbuße erwirbt, ſo daß er und ſeine Familie in einem ſüßen Wohlſtande leben, welcher die Grundlage des menſchlichen Glückes iſt.

F. Ueble Wirthſchaft und Verſchwendung ſind alſo Laſter?

A. Ja; denn durch ſie fehlt dem Menſchen endlich das Nothdürftigſte; er verfällt in Armuth, Elend, Erniedrigung; und ſeine Freunde ſelbſt, in der Beſorgniß, ihm das wieder erſtatten zu müſſen, was er mit ihnen oder für ſie ausgegeben hat, fliehen ihn wie Schuldner ihren Gläubiger, und er bleibt verlaſſen von aller Welt.

F. Was iſt die elterliche Liebe?

A. Es iſt die ſtete Sorgfalt der Eltern, ihre Kinder an alle für ſie und die Geſellſchaft nützliche Handlungen zu gewöhnen.

F. In wie fern iſt die elterliche Liebe eine Tugend in Bezug auf die Eltern ſelbſt?

A. In ſo fern die Eltern, welche ihre Kinder gut erziehen, ſich für ihr ganzes Leben Genüſſe und Unterſtützungen verſchaffen, die ſie jeden Augenblick empfinden, und damit ihrem Alter Stützen und Tröſtungen ſichern gegen die Bedürfniſſe und Ungemächlichkeiten aller Art, welche es umlagern.

F. Iſt die elterliche Liebe eine oft vorkommende Tugend?

A. Nein; ungeachtet die meiſten Eltern ſich deren rühmen, iſt ſie doch ſelten. Sie lieben ihre Kinder nicht, ſie liebkoſen ihnen und verziehen ſie. Sie lieben in ihnen bloß die Werkzeuge ihres Willens und ihrer Gewalt, die Trophäen ihrer Eitelkeit, das Spielwerk ihrer müſſigen Stunden; ihr Zweck iſt nicht ſowohl der Nutzen, als die Unterwürfigkeit, der Gehorſam ihrer Kinder, und wenn unter den Kindern ſo viele undankbare gefunden werden, ſo liegt der Grund davon größtentheils in ihrer verkehrten Erziehung.

F. Warum nennſt du die eheliche Liebe eine Tugend?

A. Weil die Eintracht und innige Verbindung, welche aus der Liebe zwiſchen Eheleuten entſpringt, im Schooße der Familie eine Menge von Gewohnheiten erzeugt, die ihrem Wohlſtande und ihrer Erhaltung zuträglich ſind. Einträchtige Eheleute lieben das Haus, verlaſſen es nur ſelten, und befleißigen ſich, es gut zu verwalten; ſie wachen über der Erziehung ihrer Kinder; ſie erhalten die Diener in Treue und Ehrfurcht; ſie verhindern jede Unordnung, jede Verſchwendung; und ihr gutes Verhalten im Ganzen verſchafft ihnen Wohlhabenheit und Anſehn. Eheleute hingegen, die einander nicht lieben, füllen ihr Haus mit Streit und Verwirrung, erregen Zwiſt unter den Kindern und unter den Dienern, und ſtürzen dieſe ſowohl, als jene, in alle Arten von laſterhaften Gewohnheiten; Jeder im Hauſe verſchwendet, plündert, entwendet an ſeinem Theil; die Einkünfte gehen ohne Nutzen drauf; es treten Schulden ein; die unzufriedenen Eheleute fliehen ſich, erregen Rechtshändel wider einander; und die ganze Familie verfällt in Unordnung, Verderben, Erniedrigung und Mangel des Nothdürftigen.

F. Ist der Ehebruch ein Verbrechen nach dem natürlichen Gesetze?

A. Ja; weil seine Folgen den Eheleuten und der ganzen Familie zum Schaden gereichen. Die Frau oder der Mann versäumen, wenn sie von fremden Neigungen entbrannt sind, ihr Haus, fliehen es, wenden, so viel sie können, dem Gegenstand ihrer Neigung zu, und veranlassen dadurch Zänkereien, öffentliche Aergernisse, Processe, die Verachtung der Kinder und der Bedienten, die Plünderung und das gänzliche Verderben des Hauses.

F. Was ist die kindliche Liebe?

A. Sie ist, von Seiten der Kinder, die Ausübung der ihnen und ihren Eltern nützlichen Handlungen.

F. Warum schreibt das natürliche Gesetz die kindliche Liebe vor?

A. Vornehmlich aus drei Beweggründen; 1) weil die zärtliche Sorgfalt der Eltern den Kindern schon im frühen Alter Zuneigung zu ihnen einflößt; 2) weil die Kinder ihren Eltern Wiedererstattung und Schadloshaltung schuldig sind für die Sorgfalt und selbst für die Kosten, welche diese an sie gewendet haben; 3) des guten Beispiels wegen.

F. Ist unter kindlicher Liebe eine bloß leidende und blinde Unterwürfigkeit zu verstehen?

A. Nein; sondern ein vernünftiger und auf die Kenntniß der gegenseitigen Rechte und Pflichten zwischen Kindern und Eltern gegründeter Gehorsam.

F. Warum ist die Geschwisterliebe eine Tugend?

A. Weil die Eintracht und innige Verbindung, die aus der Geschwisterliebe entspringt, die Stärke, die Sicherheit, die Erhaltung der Familie gründet. Einträchtige Geschwister vertheidigen sich wechselseitig gegen alle Unterdrückung, sie unterstützen einander in ihren Bedürfnissen, und sichern so ihr gemeinschaftliches Dasein; wogegen uneinige Geschwister alle Nachtheile der Vereinzelung und der individuellen Schwäche zu bestehen haben. Sinnreich drückte dies jener Scythische König aus, indem er auf dem Todbette seine Kinder herbeirief, und ihnen befahl, ein Bündel Pfeile zu zerbrechen. Als die Jünglinge, so stark und rüstig sie auch waren, es doch nicht vermochten, nahm er das Bündel, löste es auf, und zerbrach mit leich-

ter Mühe jeden einzelnen Pfeil. Seht hier, sagte er zu ihnen, die Folgen der Eintracht: vereinigt, werdet ihr unüberwindlich sein; vereinzelt wird jeder von euch zu zerbrechen sein, wie ein Rohr.

F. Welches sind die gegenseitigen Pflichten der Herren und der Diener?

A. Sie bestehen in der Ausübung derjenigen Handlungen, die ihnen gegenseitig und gerechterweise nützlich sind; und hier fangen die Verhältnisse der Gesellschaft an; denn die Richtschnur und das Maß dieser gegenseitigen Handlungen ist das Gleichgewicht zwischen dem Dienst und der Belohnung, zwischen dem, was der Eine giebt, und dem, was der Andere erstattet; welches die erste Grundlage aller Gesellschaft ist.

So beziehen sich alle häuslichen und individuellen Tugenden mehr oder weniger mittelbar, aber durchgängig und unzweifelhaft, auf dem physischen Zweck der Verbesserung und der Erhaltung des Menschen, und sie sind daher Vorschriften, welche aus dem Grundgesetze der Natur in ihrer Schöpfung entspringen.

Zehntes Kapitel.

Von den gesellschaftlichen Tugenden.

F. Was ist die Gesellschaft?

A. Sie ist jede Vereinigung von Menschen, die unter den Bedingungen eines ausdrücklichen oder stillschweigenden, ihre gemeinschaftliche Erhaltung zum Zweck habenden, Vertrages zusammen leben.

F. Sind der gesellschaftlichen Tugenden viele?

A. Ja; man kann ihrer so viele rechnen, als es Arten von Handlungen giebt, die der Gesellschaft nützlich sind; aber alle kommen auf ein einziges Princip hinaus.

F. Welches ist dieses?

A. Die Gerechtigkeit; sie allein begreift alle gesellschaftliche Tugenden in sich.

F. Wie das?

A. Weil sie allein die Ausübung aller der Gesellschaft zuträglichen Handlungen begreift. Alle andern Tugenden: Nächstenliebe, Menschlichkeit, Redlichkeit, Vaterlandsliebe, Aufrichtigkeit, Großmuth, Sitteneinfalt und

Bescheidenheit, sind bloß mannigfaltige Formen und verschiedene Anwendungen dieses Grundsatzes: thue Andern nicht, was du nicht willst, das man dir thue, welcher die Bestimmung des Grundbegriffes der Gerechtigkeit enthält.

F. In welcher Weise schreibt das natürliche Gesetz die Gerechtigkeit vor?

A. Vermittelst dreier physischen, der Organisation des Menschen inwohnenden Attribute.

F. Welches sind diese?

A. Die Gleichheit, die Freiheit, das Eigenthum.

F. Wie ist die Gleichheit ein physisches Attribut des Menschen?

A. Weil alle Menschen gleicherweise Augen, Hände, Mund, Ohren und das Bedürfniß haben, sich deren zu bedienen, um zu leben: so haben sie hiedurch ein gleiches Recht auf das Leben, auf den Gebrauch der Elemente, die es erhalten: sie sind alle gleich vor Gott.

F. Behauptest du denn, daß alle Menschen gleicherweise hören, sehen, fühlen, daß sie gleiche Bedürfnisse, gleiche Leidenschaften haben?

A. Nein; denn es ist augenscheinlich, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß der Eine ein weites, und der Andere ein kurzes Gesicht hat; daß der Eine viel, und der Andere wenig ißt, daß der Eine sanfte, der Andere heftige Leidenschaften hat; kurz, daß der Eine stark an Seele und Leib, und der Andere schwach ist.

F. Sie sind also wirklich ungleich?

A. Ja; in der Entwickelung ihrer Mittel, nicht aber in der Natur und dem Wesen dieser Mittel. Es ist ein und ebenderselbe Stoff, aber von ungleichem Maß, Gewicht und Gehalt. Der Sprache fehlt das entsprechende Wort, um zu gleicher Zeit die Ebenmäßigkeit des Wesens, und die Verschiedenheit der Form und der Anwendung zu bezeichnen. Es ist eine verhältnißmäßige Gleichheit; und darum sage ich: gleich vor Gott, in der Ordnung der Natur, nicht aber in der Ordnung der Gesellschaft.

F. Wie ist die Freiheit ein physisches Eigenthum des Menschen?

A. Weil alle Menschen, indem sie Sinne haben, die zu ihrer Erhaltung hinreichen, indem Keiner des Andern

Auge braucht, um zu sehen, noch sein Ohr, um zu hören, noch seinen Mund, um zu essen, noch seinen Fuß, um zu gehen, hiedurch selbst Alle von Natur unabhängig, frei gebildet sind, und Keiner also nothwendig einem Andern unterworfen, noch berechtigt ist, ihn zu beherrschen.

F. Wenn aber ein Mensch stark geboren ist, hat er dann nicht das natürliche Recht, den Schwachgebornen zu beherrschen?

A. Nein; denn es ist weder eine Nothwendigkeit für ihn, noch ein Vertrag zwischen dem Andern und ihm, sondern eine mißbräuchliche Ausdehnung seiner Stärke; und so mißbraucht man das Wort Recht, welches in seinem wahren Sinne nichts bedeuten kann, als Gerechtigkeit oder wechselseitige Verbindlichkeit.

F. Wie ist das Eigenthum ein physisches Attribut des Menschen?

A. Weil, indem jeder Mensch dem andern gleich, und folglich unabhängig, frei gebildet ist, jeder auch unumschränkter Herr, vollkommner Eigenthümer seines Körpers und der Früchte seiner Arbeit ist.

F. Wie fließt aus diesen drei Attributen die Gerechtigkeit?

A. Weil die Menschen, indem sie gleich, frei, und einander nichts schuldig sind, das Recht nicht haben, etwas von einander zu fordern, außer in so fern sie es sich in gleichem Werthe wieder erstatten, in so fern die Wage zwischen dem Gegebenen und Wiedererstatteten im Gleichgewicht ist; und die Gleichheit, dieses Gleichgewicht ist es, was man Gerechtigkeit, Gleichmäßigkeit *) nennt: Gleichheit und Gerechtigkeit sind Ein Wort, ein und dasselbe natürliche Gesetz, und alle gesellschaftlichen Tugenden nur Anwendungen und Folgerungen dav[illegible]

*) Aequitas, aequilibrium, aequalitas, sind alle von einer Familie.

Elftes Kapitel.

Entwicklung der gesellschaftlichen Tugenden.

F. Entwickle mir, wie die gesellschaftlichen Tugenden aus dem natürlichen Gesetze fließen. Wie ist die Nächstenliebe eine Vorschrift, eine Anwendung desselben?

A. Aus dem Grunde der Gleichheit und der Wechselseitigkeit; denn, indem wir einem Andern schaden, geben wir ihm das Recht, wiederum uns zu schaden. Indem wir also das Dasein eines Andern angreifen, thun wir dem unsern Abbruch durch die Wirkung der Wechselseitigkeit; indem wir hingegen einem Andern Gutes thun, haben wir Anlaß und Recht, das Gleiche von ihm zu erwarten. Und das ist das Eigenthümliche aller gesellschaftlichen Tugenden, daß sie dem Menschen, der sie ausübt, durch das Recht der Wechselseitigkeit nützlich werden, welches sie ihm gegen diejenigen geben, denen sie zu Gute kommen.

F. Die Nächstenliebe ist also nichts als die Gerechtigkeit?

A. Sie ist allerdings nichts anders; mit dem Unterschiede, daß die Gerechtigkeit bloß sagt: Thue Andern das Böse nicht, was du nicht wolltest, das man dir thäte; die Nächstenliebe sagt aber auch noch: Thue Andern das Gute, was du wolltest, das man dir thäte. Indem also das Evangelium, sagte, dieses Gebot enthalte das ganze Gesetz und alle Propheten, drückte es bloß die Vorschrift des natürlichen Gesetzes aus.

F. Gebietet das natürliche Gesetz, Beleidigungen zu verzeihen?

A. Ja; in so fern diese Verzeihung sich mit unserer Selbsterhaltung verträgt.

F. Giebt es die Vorschrift, auch die andere Backe hinzuhalten, wenn man eine Ohrfeige bekommen hat?

A. Nein; denn erstlich ist diese Vorschrift der andern, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, entgegen, weil wir bei ihrer Befolgung den, welcher uns angreift, mehr lieben würden, als uns selbst; zweitens muntert eine solche Vorschrift, wörtlich genommen, den Bösen zur Unterdrückung auf; und das natürliche Gesetz ist weiser ge-

weſen, indem es ein berechnetes Maß von Muth und Mäßigung vorgezeichnet hat, vermöge deſſen man zwar eine erſte aus Leidenſchaftlichkeit entſprungene Beleidigung nachſieht, aber jede auf Unterdrückung zielende Handlung beſtraft.

F. Schreibt das natürliche Geſetz vor, ohne Maß und Ziel Andern Gutes zu thun?

A. Nein; weil es ein ſicheres Mittel iſt, ſie zur Undankbarkeit zu führen. Das Gefühl der Gerechtigkeit iſt den Herzen der Menſchen ſo tief eingepflanzt, daß ſie für übermäßig erwieſene Wohlthaten nicht einmal Dank wiſſen. Es giebt nur ein einziges Maß bei ihnen, nämlich gerecht zu ſein.

F. Iſt die Almoſenſpende eine tugendhafte Handlung?

A. Ja, wenn ſie nach dieſer Richtſchnur geſchieht; denn außerdem wird ſie eine Unvorſichtigkeit und ein Fehler, indem ſie den Müßiggang befördert, welcher dem Bettler wie der Geſellſchaft ſchädlich iſt. Keiner hat das Recht, das Vermögen und die Arbeit Anderer zu genießen, ohne dagegen etwas in die Wagſchale zu legen.

F. Betrachtet das natürliche Geſetz die Hoffnung und den Glauben, welche der Liebe beigeſellt werden, als Tugenden?

A. Nein; denn es ſind Ideen ohne Weſenheit. Entſtehen daraus irgend Wirkungen, ſo ſind ſie eher zum Vortheil derer, welche dieſe Idee *nicht* haben, als derer, *die* ſie haben: daher könnte man den *Glauben* und die *Hoffnung* die Tugenden der *Einfältigen* zum Beſten der Betrüger nennen.

F. Schreibt das natürliche Geſetz die Redlichkeit vor?

A. Ja; denn die Redlichkeit iſt nichts anders, als die Achtung der eigenen Rechte in den Rechten Anderer, und ſie gründet ſich auf eine kluge und wohlüberlegte Berechnung unſeres Vortheils, in Vergleichung mit dem Vortheil Anderer.

F. Erfordert aber dieſe Berechnung, da ſie verwickelte Intereſſen und Rechte umfaßt, nicht Kenntniſſe und Einſichten, die ſie zu einer ſchweren Wiſſenſchaft machen?

A. Ja; und zu einer um so bedenklicheren, als der rechtschaffene Mann in seiner eigenen Sache urtheilt.

F. Die Redlichkeit ist also ein Zeichen von Umsicht und verständiger Beurtheilung?

A. Ja; denn fast immer verzichtet der rechtschaffene Mann auf einen gegenwärtigen Vortheil, um einen zukünftigen nicht zu zerstören; da hingegen der Schurke einen großen zukünftigen Vortheil um eines kleinen gegenwärtigen willen aufgiebt.

F. Die Unredlichkeit ist also ein Zeichen von Verkehrtheit im Urtheil und von Beschränktheit des Verstandes?

A. Ja; der Schurke ist immer ein falscher Rechner; er versteht seinen wahren Vortheil nicht, und glaubt doch fein zu sein; seine Feinheiten aber endigen immer damit, daß er für das, was er ist, erkannt wird, und Vertrauen, Achtung und allen für das bürgerliche und physische Leben daraus erwachsenden Vortheil verliert. Er lebt weder mit sich, noch mit Andern in Frieden, wird unaufhörlich von seinem Gewissen und seinen Feinden bedroht, und genießt keines wirklichen Glücks, als dessen: noch nicht gehängt zu sein.

F. Das natürliche Gesetz verbietet also den Diebstahl?

A. Ja; denn wer Andere bestiehlt, giebt ihnen das Recht, ihn wieder zu bestehlen; die Sicherheit seines Eigenthums und seiner Erhaltungsmittel geht damit verloren, und der Schaden, den er Andern zufügt, fällt auf ihn zurück.

F. Verbietet es sogar den Wunsch, zu stehlen?

A. Ja; denn dieser Wunsch führt natürlicherweise zur Handlung, und darum ist auch der Neid Sünde.

F. Aus welchen Gründen verbietet es den Mord?

A. Aus den mächtigsten Beweggründen der Selbsterhaltung; denn erstlich setzt der Angreifer sich der Gefahr aus, vermöge des Rechts der Gegenwehr selbst getödtet zu werden; zweitens tritt, wenn er tödtet, für die Verwandten und Freunde des Ermordeten, so wie für die ganze Gesellschaft das Wiedervergeltungs-Recht ein, und er lebt nun nicht mehr in Sicherheit.

F. Wie kann man, nach dem natürlichen Gesetze, das gethane Unrecht wieder gut machen?

A. Durch Ersatz des verursachten Schadens.

F. Können Gebete, Gelübde, Weihopfer, Fasten, Kasteiungen Ersatz geben?

A. Nein; denn alle diese Dinge stehen mit den gut zu machenden Handlungen in keiner Verbindung; sie erstatten weder dem Bestohlnen das gestohlne Gut, noch dem Verläumdeten die geraubte Ehre, noch dem Ermordeten das entrissene Leben; folglich verfehlen sie ihren Zweck. Sie sind nichts als ein verwerflicher Vertrag, durch welchen ein Mensch einem andern ein Gut verkauft, das ihm nicht zugehört; sie sind eine wahre Sittenverderbniß, indem sie zur Verübung aller Frevel anfeuern, durch die Hoffnung, sie abzubüßen; auch sind Sühnungen dieser Art die wahre Ursache aller Uebel gewesen, welche die Völker, bei welchen sie galten, von jeher gedrückt haben.

F. Gebietet das natürliche Gesetz die Aufrichtigkeit?

A. Ja; denn die Lüge, die Treulosigkeit, der Meineid erregen unter den Menschen Mißtrauen, Streit, Haß, Rache, und eine Menge Uebel, welche auf ihr gemeinschaftliches Verderben und ihren Untergang zielen.

F. Schreibt es Sanftmuth und Bescheidenheit vor?

A. Ja; denn Rauhheit und Härte entfernen die Herzen der Menschen von uns, und machen sie geneigt, uns zu schaden. Eitelkeit und Prahlerei verwunden ihre Eigenliebe, erregen ihre Eifersucht, und bringen keinen wahren Nutzen.

F. Schreibt das natürliche Gesetz die Demuth als eine Tugend vor?

A. Nein; denn es liegt in dem menschlichen Herzen, innerlich Alles zu verachten, was ihm den Begriff der Schwäche darbietet; und die Herabwürdigung seiner selbst ermuntert Andere zu Stolz und Unterdrückung.

F. Du hast die Sitteneinfalt als eine gesellschaftliche Tugend mit gerechnet; was verstehst du unter diesem Worte?

A. Ich verstehe darunter die Beschränktheit der Bedürfnisse und Wünsche auf das, was dem Dasein des Bürgers und seiner Familie wahrhaft nützlich ist. Vermöge der Sitteneinfalt hat der Mensch wenige Bedürfnisse, und lebt mit Wenigem zufrieden.

F. Warum ist diese Tugend uns vorgeschrieben?

A. Wegen der zahlreichen Vortheile, welche ihre Ausübung dem einzelnen Menschen und der Gesellschaft gewährt. Wer wenig bedarf, ist dadurch einer Menge Sorgen, Verlegenheiten, Mühseligkeiten überhoben, vermeidet eine Menge

Zänkereien und Zwistigkeiten, die aus der Gier und Habsucht entspringen; er erspart sich die Qualen des Ehrgeizes, die Unruhe des Besitzes und den Schmerz des Verlustes. Ohne eitle Wünsche ist er der wahre Reiche; immer zufrieden mit dem, was er hat, ist er ohne Kosten glücklich, und bleibt von Andern, die ihn nicht als ihren Nebenbuhler anzutreffen besorgen, ungestört; ja er findet sie sogar im Nothfall gestimmt, ihm behülflich zu sein.

Erstreckt sich diese Tugend der Einfalt auf ein ganzes Volk, so wird es durch sie des Ueberflusses versichert. Reich durch Alles, was es nicht verzehrt, erwirbt es unermeßliche Mittel zu Tausch und Handel; es arbeitet, fabricirt, verkauft wohlfeiler als Andere, und gelangt zu jeder Art von innerem und äußerem Wohlstande.

F. Welches ist das dieser Tugend entgegengesetzte Laster?

A. Die Habsucht und der Luxus.

F. Ist der Luxus für den einzelnen Menschen und für die Gesellschaft ein Laster?

A. Ja, und in einem solchen Grade, daß man sagen kann, es begreift alle andern in sich; denn der Mensch, der sich viele künstliche Bedürfnisse schafft, unterwirft sich dadurch jeder Sorge, jedem gerechten oder ungerechten Mittel zu ihrer Erwerbung. Hat er einen Genuß, so sehnt er sich nach einem andern, und ist, selbst im Schooße des Ueberflusses, niemals reich. Eine bequeme Wohnung genügt ihm nicht, er braucht einen prächtigen Palast; mit einem reich besetzten Tisch ist er nicht zufrieden, er muß seltene und theure Speisen haben; er braucht glänzendes Hausgeräth, kostbare Kleider, einen ganzen Schwarm von Lakaien, Pferde, Wagen, Weiber, Theater und Spiel. Um aber so großen Aufwand zu bestreiten, braucht er viel Geld, und um sich dieses zu verschaffen, wird ihm jedes Mittel gerecht und selbst nothwendig. Erst borgt er, dann entwendet, plündert, raubt er, macht Bankerott, ist in Krieg mit Allen, ruinirt sich und Andere.

Ergreift der Luxus eine Nation, so zieht er im Großen eben die Verwüstungen nach sich. Indem sie alle ihre Erzeugnisse selbst verbraucht, findet sie sich arm mitten im Ueberflusse; sie hat an das Ausland nichts zu verkaufen; sie producirt mit schweren Kosten; verkauft theuer, und

macht sich zinsbar von Allem, was sie kaufen muß; sie thut auswärts ihrem Ansehn, ihrer Macht, ihrer Stärke, ihren Vertheidigungs- und Erhaltungsmitteln Abbruch, und untergräbt sich zugleich in ihrem Innern, bis zur Auflösung ihrer Glieder. Alle Bürger, gleich lüstern nach Genüssen, überbieten sich, zum gegenseitigen Nachtheil, um sich dieselben zu verschaffen: daher usurpatorische Handlungen und Gewohnheiten, welche das ausmachen, was man sittliche Verderbniß nennt, ein innerlicher Krieg von Bürgern gegen Bürger. Der Luxus erzeugt Habsucht, Eingriff in fremdes Gut mit Gewalt oder Betrug; der Luxus erzeugt Gewissenlosigkeit des Richters, Feilheit des Zeugen, Unredlichkeit des Mannes, Unzüchtigkeit des Weibes, Härte der Eltern, Undankbarkeit der Kinder, Geiz des Herrn, Treulosigkeit des Dieners, Raubsucht des Verwalters, Verkehrtheit des Gesetzgebers. Lüge, Treubruch, Meineid, Meuchelmord und jede Unordnung des gesellschaftlichen Zustandes. Tiefer Wahrheitssinn bewirkte also, daß die alten Sittenlehrer den gesellschaftlichen Tugenden die Einfalt der Sitten, die Einschränkung der Bedürfnisse, die Zufriedenheit mit Wenigem, zur Grundlage setzten: und man kann das Verhältniß zwischen den Ausgaben und den Einkünften eines Menschen zum sichern Maßstabe seiner Tugenden oder Laster annehmen, und nach seinen Geldbedürfnissen läßt sich seine Redlichkeit, seine Gewissenhaftigkeit in Erfüllung von Verträgen, seine Ergebenheit gegen den Staat, und seine wahre oder falsche Vaterlandsliebe berechnen.

F. Was verstehst du unter dem Wort Vaterland?

A. Ich verstehe darunter den Verein der Bürger, welche durch brüderliche Gefühle und wechselseitige Bedürfnisse geleitet, alle, jeder nach seinen Kräften, eine gemeinschaftliche Kraft bilden, deren Rückwirkung auf den Einzelnen, wohlthätig und erhaltend, einen väterlichen Charakter annimmt. In der Gesellschaft errichten die Bürger gleichsam eine Bank von Eigennutz, im Vaterlande bilden sie eine Familie voll sanfter Zuneigung: es ist die Nächstenliebe, auf eine ganze Nation ausgedehnt. Da nun diese Liebe von der Gerechtigkeit unzertrennlich ist, so darf kein Mitglied der Familie auf den Genuß ihrer Vortheile anders Anspruch machen, als im Verhältniß

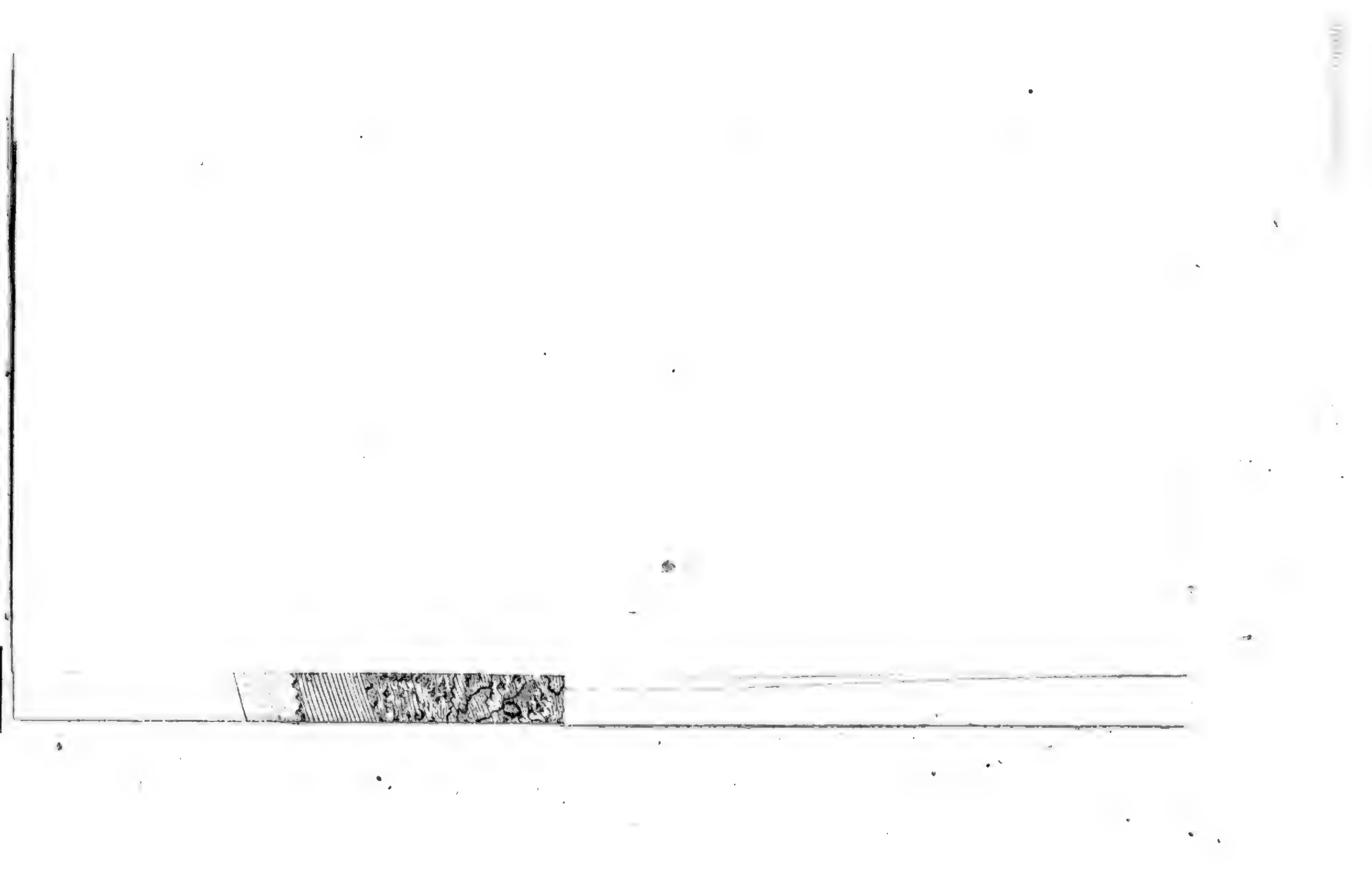
ſeiner Arbeiten, ſeiner Nützlichkeit; und wer mehr aufgehen läßt, als er hervorbringt, thut Eingriffe in die Anſprüche der Andern; und Mittel zu Aufopferungen oder zur Großmuth kann er nicht anders erhalten, als in ſo fern er weniger aufgehen läßt, als er erzeugt oder beſitzt.

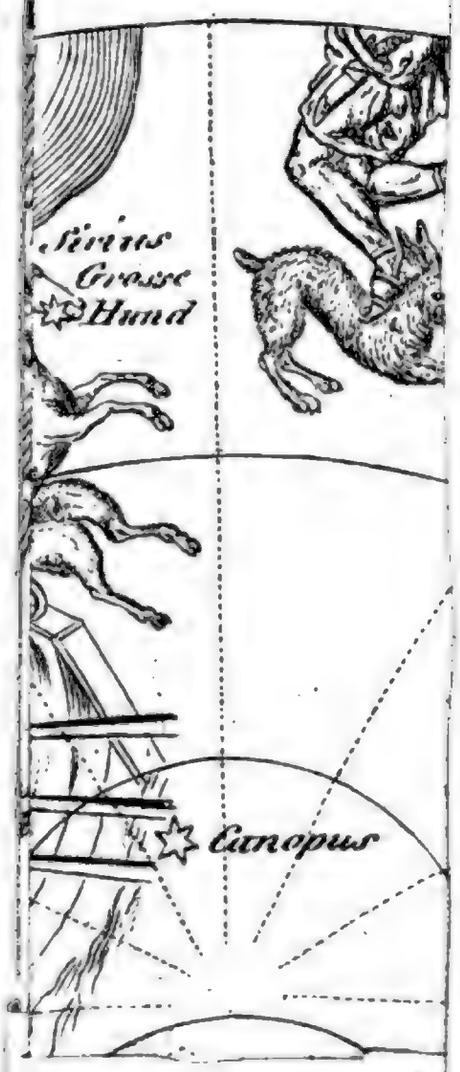
F. Was ſchließeſt du aus dieſem Allen?

A. Ich ſchließe daraus, daß alle geſellſchaftlichen Tugenden in weiter nichts beſtehen, als in der Ausübung derjenigen Handlungen, die der Geſellſchaft und dem einzelnen, ſie ausübenden Menſchen zuträglich ſind; daß ſie alle auf den phyſiſchen Zweck der Erhaltung des Menſchen zurückkommen; daß die Natur, indem ſie uns das Bedürfniß dieſer Erhaltung eingepflanzt hat, uns alle Folgerungen deſſelben zum Geſetz, und Alles, was ſich davon entfernt, zum Verbrechen macht; daß wir den Keim jeder Tugend, jeder Vollkommenheit in uns tragen, der nur der Entwickelung bedarf; daß wir nicht anders glücklich ſind, als in ſo fern wir die aus der Natur für den Zweck unſerer Erhaltung herzuleitenden Regel beobachten, und daß jede Weisheit, jede Vollkommenheit, jedes Geſetz, jede Tugend, jede Philoſophie in der praktiſchen Anwendung folgender, auf unſere eigene Organiſation gegründeter Lehrſätze beſteht:

Erhalte dich;
Unterrichte dich;
Mäßige dich;
Lebe für deine Brüder, damit ſie für dich leben.

Digitized by Google




Sirius
Grosse
Hund
Canopus

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google